

Gerd Noetzel

# Über Johannes Buhl (1804-1882) aus der Schwäbisch Gmünder Presse seiner Zeit

Digitale Veröffentlichungen  
des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd  
Band 1

## **Impressum**

Autor:

Noetzel, Gerd: Über Johannes Buhl (1804-1882)  
aus der Schwäbisch Gmünder Presse seiner Zeit, 2019

Satz und Bearbeitung:

[www.freitagundhaeussermann.de](http://www.freitagundhaeussermann.de)

CC-BY

Dieses Werk ist lizenziert unter einer  
Creative Commons Namensnennung 4.0.

International Lizenz

(<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

## Inhaltsverzeichnis

<b>5</b>	<b>1</b>	Zum Persönlichkeitsprofil
<b>5</b>	<b>1.1</b>	Der Neu-Gmünder
<b>7</b>	<b>1.2</b>	Der Kaufmann
<b>9</b>	<b>1.3</b>	Optimierer und Anreger
<b>11</b>	<b>1.4</b>	Für die »Hebung der gewerblichen Verhältnisse«
<b>11</b>	<b>1.4.1</b>	Die Gewehrfabrik
<b>13</b>	<b>1.4.2</b>	Die Förderanstalt
<b>13</b>	<b>1.5</b>	Bürgerwehrhauptmann und Freikorpswerber
<b>17</b>	<b>1.6</b>	Angefeindet und anerkannt
<b>24</b>	<b>1.7</b>	Hochgeehrt
<b>27</b>	<b>2</b>	Buhls politische Aktionsfelder
<b>27</b>	<b>2.1</b>	Im Bürgerverein
<b>32</b>	<b>2.2</b>	Im Volksverein
<b>40</b>	<b>2.3</b>	Im Sanitäts- und Wachdienst
<b>42</b>	<b>2.4</b>	Im Komitee der Sedansfeier
<b>55</b>	<b>2.5</b>	Im Gemeinderat
<b>58</b>	<b>3</b>	Turnpionier und Turnfunktionär
<b>58</b>	<b>3.1</b>	Turnpionier in Gmünd
<b>62</b>	<b>3.2</b>	Vom Selbstverständnis der Turner
<b>67</b>	<b>3.3</b>	In den Revolutionsjahren 1848 / 49
<b>69</b>	<b>3.4</b>	Ausbau des Turnens
<b>69</b>	<b>3.4.1</b>	Schlaglichter auf Turnwettkämpfe in den 1850er Jahren
<b>72</b>	<b>3.4.2</b>	Turnplatzsuche
<b>75</b>	<b>3.4.3</b>	Schuljugendturnen mit Carl Stadelmaier
<b>79</b>	<b>3.4.4</b>	Professor Jägers Turnschule zur Wehrtüchtigung
<b>81</b>	<b>3.5</b>	Zwei Männerturnvereine in Gmünd
<b>89</b>	<b>3.6</b>	Geselligkeit, Turnen, Nachbarschaft
<b>95</b>	<b>3.7</b>	Turnerwehr, Jugendwehr, Wehrverein
<b>101</b>	<b>3.8</b>	Hilfsdienste im Krieg 1870 / 1871
<b>107</b>	<b>3.9</b>	Im Turnkreis Schwaben und im Hohenstaufengau
<b>118</b>	<b>4</b>	Der Feuerwehrmann
<b>118</b>	<b>4.1</b>	Schlaglichter auf das Feuerwehrwesen in Buhls Gmünder Jahren bis 1852
<b>118</b>	<b>4.1.1</b>	Feuerpolizei, Brandschadensversicherung
<b>122</b>	<b>4.1.2</b>	Großbrand in der Ledergasse im Jahre 1842
<b>124</b>	<b>4.1.3</b>	Die Rettungsgesellschaft. Turner in der Feuerwehr
<b>129</b>	<b>4.2</b>	Anstöße zur Modernisierung
<b>133</b>	<b>4.3</b>	Eine Feuerwehr aus Freiwilligen im Jahre 1852
<b>137</b>	<b>4.4</b>	Die Gmünder Feuerwehr in den 1850er Jahren

<b>141</b>	4.5	Feuer-Wehr im Wege des Zwangs 1860. Hilfe beim Großbrand in Aalen 1865
<b>145</b>	4.6	Buhl wird Gmünder Feuerwehrkommandant
<b>151</b>	4.7	Der nächste Anlauf zur freiwilligen Feuerwehr 1872
<b>161</b>	4.8	Bezirksfeuerlöschinspektor
<b>167</b>	4.9	In Formation und Uniform
<b>171</b>	4.10	Landesfeuerwehrtag 1875 in Gmünd
<b>178</b>	4.11	Der betagte Feuerwehrkommandant Buhl im Dienst nach dem Feuerwehrtag in Gmünd
<b>178</b>	4.11.1	Probleme, Aufgaben, Regelungen
<b>193</b>	4.11.2	Vom Gmünder Feuerwehrjubiläum 1881
<b>200</b>		Dank des Verfassers, Abkürzungen, Quellen, Bilder

# 1 Zum Persönlichkeitsprofil



Dominant auf diesem Foto von ca.1930 steht die Grät (heute Marktplatz Nr.7.), das aus der Stauferzeit stammende Gebäude, hier im Zustand des Umbaus von 1832. Das schmale um 1400 erstellte Fachwerkhaus rechts der Grät, von dieser durch das Buhlgäßle getrennt, war Johannes Buhls Geschäftshaus am Marktplatz.<sup>1</sup>

## 1.1 Der Neu-Gmünder

Johannes Buhl wurde am 10. Juni 1804 in Beutelsbach/Oberamt Schorndorf geboren. Sein Vater Johannes Buhl war Kaufmann in Beutelsbach, seine Mutter Katharina kam aus Stuttgart, ihr Vater war Tuchscherer. Buhl gehörte zur lutherischen Konfession wie auch seine zwei Jahre jüngere Ehefrau, die er – jetzt schon Gmünder – 1830 heiratete und mit der er neun Kinder hatte, von denen nur drei – Bertha, Emma und Karl Gottlob – am Leben blieben. Bertha Buhl heiratete 1853 den Gmünder Fabrikanten Böhm, Emma Buhl 1861 den Fabrikanten Lenz aus Schöneberg bei Berlin, Karl Gottlob 1866 die Gmünderin Laura Reiser.<sup>2</sup>

Johannes Buhl besuchte von 1810 bis 1816 die Volksschule in Beutelsbach und kam anschließend zur weiterführenden Bildung in das Pensionat des Präzeptors Schall in Schorndorf. Hier bereitete ihm die Körperertüchtigung – besonders

---

<sup>1</sup> In der Mitte der Fensterreihe im 1. Stock stand in einer Nische eine Bronzestatue zum Gedenken an Turnvater Buhl. Die Statue wurde während der Umbaumaßnahmen 2003/2004 auf dem Rathaus aufbewahrt. Foto im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E6, Nr. 48, Fotograf Karl Otto Lang.

<sup>2</sup> FamReg. Bd. 6/2319. Zu Buhls Pflegesohn, den Handlungsgehilfen Ferdinand Frank, Sohn des verstorbenen Stadtarztes Dr. Frank, siehe Bote 1842/166–1.8.

durch Fußmärsche – viel Freude. 1818 begann er mit einer kaufmännischen Lehre in Stuttgart.<sup>3</sup> Nach Jahren als Handlungsgehilfe zog er in die etwa 5800 Einwohner zählende Oberamtsstadt Gmünd<sup>4</sup> mit einer katholischen Bevölkerung von mehr als 80 Prozent, Gmünd war die größte katholische Gemeinde in Württemberg.<sup>5</sup> In Gmünd erhielt Buhl, ausgestattet mit einem Heiratsgut von 1200 Gulden, am 3. November 1829 vom Stadtrat das Bürgerrecht. Er ließ sich »auf dem Markt« als Kaufmann nieder. Im Jahre 1863 bezog er auf dem Hohenstein außerhalb der Stadtmauern sein »von ihm neu erbautes Landhaus«.<sup>6</sup> Einen Anhaltspunkt für Buhls Vermögensstatus erhält man aus den Listen der Gmünder Wahlmänner, die direkt zur Wahl des Bezirksabgeordneten in der 2. Kammer des Landtags berechtigt waren und zwei Drittel aller Stimmberechtigten der Gemeinde ausmachten. In dieser Wahlmännergruppe 1. Klasse aufgrund der höchsten Staatssteuer in der Gemeinde nahm Buhl im Jahre 1838 unter 94 Wahlmännern die 54. Stelle und 1844 unter 95 die 52. Stelle ein.<sup>7</sup> Auch später blieb er auf einem mittleren Platz der Liste, so 1862 bei 102 Wahlmännern an 68.<sup>8</sup> und 1866 bei 110 Plätzen an 66. Stelle.<sup>9</sup> Die Spannweite der Steuerzahlungen der Wahlmänner 1. Klasse war groß. So entrichtete im Jahre 1866 der Höchstbesteuerte 284 Gulden und 22 Kreuzer, während der an letzter Stelle stehende Wahlmann nur 18 Gulden und 26 Kreuzer Staatssteuer zahlte.<sup>10</sup> Man kann sagen, dass Buhl vermögensmäßig etwa zur oberen Mittelschicht in Gmünd gehörte.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war die Gmünder Gewerbestruktur von Klein- und Kleinstbetrieben geprägt. Der Stadtrat stellte 1851 fest, dass sich »seit einigen Jahren« die Anzahl der »Gold- und Silberarbeitermeister« sehr vermindert hatte<sup>11</sup>, dennoch bestanden auch dann noch zahlreiche kleine Gold-, Silber- und Semilor-Gewerbebetriebe, die meist mit Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit zu kämpfen hatten. In der Steuerperiode 1863/64 zählte Gmünd mit damals um die 8850 Einwohner<sup>12</sup> 817 steuerpflichtige Gewerbe, darunter 517 Handwerker mit 483 Gehilfen, 44 Kleinhändler und 67 Handlungen mit 57 Gehilfen.<sup>13</sup> Zur letzteren Gruppe gehörte wohl das Geschäft von Johannes Buhl. Im Jahre 1875 gab es in Gmünd bei einer Bevölkerung von 12.650

<sup>3</sup> Vo 1879/72–17.6.

<sup>4</sup> RZ 1873/257–5.11., vgl. auch RZ 1876/10–14.1., Vo 1881/2–4.1.

<sup>5</sup> Bote 1847/17–8.2.

<sup>6</sup> Vo 1879/72–17.6.

<sup>7</sup> GlntBl 1838/93–19.11., Bote 1844/127–2.11.

<sup>8</sup> Bote 1862/2–4.1.

<sup>9</sup> Bote 1866/23–4.2. Siehe auch Bote 1848/55–8.5. und Bote 1855/129–15.1.

<sup>10</sup> Vo 1866/17–10.2.

<sup>11</sup> Mä 1851/59–24.5.

<sup>12</sup> RZ 1876/18–23.1.

<sup>13</sup> Vo 1863/105–17.9., GP 18.2.1864 § 633.

Personen<sup>14</sup> 922 selbständig betriebene Gewerbe, in denen einschließlich der Betriebsleiter 3114 Männer und 790 Frauen, zusammen somit 3904 Personen beschäftigt waren.<sup>15</sup>

## 1.2 Der Kaufmann

Buhl führte ein Metallwarengeschäft mit zusätzlichen gemischten Warenangeboten. In seinem am 31. Mai 1830 eröffneten Geschäft bot er Artikel aus Roh- und Gusseisen sowie aus Stahl an, Schreinerwerkzeuge und Beschläge, Schuster- und Sattlerwerkzeuge, Äxte, Sägen, Spaten, Ketten, Messer, Scheren, Bestecke und vieles andere mehr aus diesem Sortiment. Er ergänzte seine Angebote mit dem Hinweis: »Sollte übrigens ein oder das andere noch verlangt werden, was ich nicht vorrätig habe, so erbiete ich mich gerne zur schnellsten Besorgung.«<sup>16</sup>

Seinen beweglichen Geschäftssinn bewies Buhl zum Beispiel 1832, als er mit »zwei Pressen zum Obstmosten« in dieses Saisongeschäft einstieg.<sup>17</sup> Im Jahre 1835 übernahm er die Vermittlung von Leinwand und anderen Bleichobjekten »auf die rühmlichst bekannte Blaubeurer Bleiche«<sup>18</sup>, was er jahrzehntelang beibehielt.<sup>19</sup> Buhl verkaufte »Rigaer Flachsleinsamen«, worauf Oberamtmann Binder als Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins eigens hinwies<sup>20</sup>, ebenso wie Luzerner Kleesamen.<sup>21</sup>

Als die Gmünder Bürgerwehr, in der Buhl Hauptmann der 4. Kompanie war, in den Jahren 1848/49 Ausrüstungen brauchte, beschaffte Buhl nicht nur Militärmanteltuch<sup>22</sup>, sondern auch Pulver, Blei und Sensen, aus denen Piken hergestellt wurden.<sup>23</sup> Er bot noch gut erhaltene Fenster an<sup>24</sup> und verwies auf »sein Lager in angeschlagenen Oefen: Niederländer- und Wasseralfinger, ... Säulen und Regulir-Oefen in großer Auswahl«.<sup>25</sup> Mailänder Wetzsteine und Sensen in allen Größen waren bei ihm zu haben<sup>26</sup>, er führte die verschiedensten Feuerwerksartikel.<sup>27</sup>

---

<sup>14</sup> RZ 1876/10–10–14.1.

<sup>15</sup> RZ 1876/24–30.1.

<sup>16</sup> GWoBl 1830/43–29.5.

<sup>17</sup> GWoBl 1832/73–12.9.

<sup>18</sup> GlntBl 1835/35–30.4., 1838/22–15.3.

<sup>19</sup> Bote 1864/31–12.3., Vo 1872/41–6.4., 1874/78–2.7.

<sup>20</sup> Bote 1843/49–6.3.

<sup>21</sup> Bote 1864/38–31.

<sup>22</sup> Mä 1849/106–12.11.

<sup>23</sup> Mä 1849/118–10.12.

<sup>24</sup> Bote 1867/189–29.9.

<sup>25</sup> Vo 1873/64–29.5.

<sup>26</sup> Vo 1873/62–24.5.,

<sup>27</sup> Bote 1858/99–4.9., Vo 1874/104–1.9.

Buhl verkaufte die 1856 in Dresden entwickelte und vielerorts patentierte Alizarintinte, das damals modernste Produkt seiner Art.<sup>28</sup> Aus dem pharmazeutischen Bereich bot er Hufeländischen Augen-Schnupftabak an.<sup>29</sup> Er empfahl sich zum Verkauf von frischem französischen Senf<sup>30</sup>, von Limburger und Schweizer Käse<sup>31</sup>, von Orangeat, Citronat, Mandeln und anderen Backzutaten<sup>32</sup>. Bereits 1834 hatte er »Polenta (oder KartoffelGrüze)« angeboten, »ein Fabrikat, welches seiner Wohlfeilheit und guten Geschmacks wegen zu Suppen sehr empfehlenswerth ist«.<sup>33</sup>

Für Gmünd und Umgebung hatte Buhl die Firmenvertretung für eine Anstrichmasse erhalten, die als Schutzmittel auf Holz, Eisen und Stein diene, nach Buhls Meinung ein »eleganter und dauerhafter Häuser- und Bodenanstrich«.<sup>34</sup> Stolz spricht aus seiner Annonce: »Da mir der Alleinverkauf der amerikanischen Silberglanzstärke übertragen wurde, empfehle ich dieselbe zur gefälligen Abnahme.«<sup>35</sup>

Der Gmünder Neubürger Buhl verdiente sein Geld zudem im Auswanderergeschäft. Bereits 1834 vermittelte er Überfahrten für Auswanderer von Le Havre nach Amerika.<sup>36</sup> Er war viele Jahre lang Bezirksagent einer Stuttgarter Amerika-Linie.<sup>37</sup> Im Jahre 1867 bot er, »der gesetzlich concessionirte Agent Joh. Buhl«, den Reisenden und Auswanderern nach Amerika die Überfahrt mit Dampf- und Segelschiffen von verschiedenen Seehäfen aus »bei vorzüglicher Bedienung und Beförderung« und zu »billigsten Preisen« an.<sup>38</sup>

Johannes Buhl war auch Bezirksagent der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft. Er nutzte am 16. Juni 1842 den Brand in der Gmünder Leder-gasse zu folgender Werbung: »Das gestern hier vorgekommene Brandunglück, wobei leider wieder nichts versichert war, wird wohl manche hiesige Einwohner veranlassen, ihre Mobilien zu versichern, weshalb ich mir erlaube, obgenannte Versicherungsgesellschaft hiemit nochmals zu empfehlen.«<sup>39</sup>

Buhl besaß die Agentur der »Aachen-Münchener-Mobiliar-Versicherung« auch in den folgenden Jahrzehnten.<sup>40</sup> Lobend hervorgehoben wurde in der Lokalpresse 1860, dass sich auf Initiative Buhls der Versicherer immer wieder als großzügiger Sponsor der Gmünder Feuerwehr zeigte.<sup>41</sup>

<sup>28</sup> Bote 1858/132–20.11., 1859/69–21.6.

<sup>29</sup> Bote 1861/11–26.1.

<sup>30</sup> Vo 1868/69–18.6.,

<sup>31</sup> Vo 1870/84–27.7.

<sup>32</sup> Vo 1872/149–21.12.

<sup>33</sup> GIntBl 1834/23–20.3.

<sup>34</sup> Vo 1874/83–14.7.

<sup>35</sup> Vo 1874/98–18.8.

<sup>36</sup> GIntBl 1834/23–20.3.

<sup>37</sup> Bote 1852/91–14.8., 1867/37–23.2.

<sup>38</sup> Vo 1867/84–20.7.

<sup>39</sup> Bote 1842/131–17.6., Mä 1851/7–20.1., Bote 1857/32–21.3.

<sup>40</sup> Bote 1856/61–3.6., 1862/53–8.5.

<sup>41</sup> Bote 1860/143–13.12.



Es liegt auf der Hand, dass man Buhl als sachkundigem Gebäudeschätzer auch von privater Seite die Versteigerung von Häusern übertrug.<sup>42</sup> Die jahrelange Ausleihe von Pflugschaftsgeldern zeigt ihn als Vertrauensperson.<sup>43</sup>

Buhls Sohn Karl Gottlob übernahm 1866 das Geschäft seines Vaters.<sup>44</sup> Am 1. Dezember 1874 dann kaufte die wohlhabende Witwe Marie Reiser Buhls »Material- & Eisenwaaren-Geschäft... mit den inventarisirten Aktiven und Passiven« und übergab es ihrer Tochter Laura Buhl, der Ehefrau des Karl Gottlob Buhl. Johann Buhls Schwiegertochter Laura führte das Geschäft »unter der bisherigen Firma Joh. Buhl« weiter.<sup>45</sup>

### 1.3 Optimierer und Anreger

Kaufmann Buhl betätigte sich Ende der 1830er Jahre als Erfinder zur Verbesserung der Energieeffizienz, was ganz im Sinne der damals regierungsamtlichen Wirtschaftsförderung war. Er informierte die Öffentlichkeit: »Für diejenigen, welche gesonnen sind, durch Anschaffung neuer verbesserter Öfen das immer teurer werdende Feuerungsmaterial möglichst zu sparen, zeige ich hiermit an, daß ich gegenwärtig damit beschäftigt bin, einen Kochofen nach eigener Erfindung fertigen zu lassen, welcher sowohl nach meiner Überzeugung als auch besonders nach dem Urteil mehrerer Sachverständigen allen bisher bekannten Öfen vorgezogen zu werden verdient. Der Guss dieses Ofens wird noch vor dem Eintritt der kalten Witterung bewerkstelligt, und es können diejenigen, welche sich jetzt schon für diesen gewiss wichtigen Gegenstand interessieren, bereits Einsicht von dessen Einrichtung u.s.w. an einem kleinen Modell bei mir nehmen. Joh. Buhl.«<sup>46</sup> Am 13. März 1839 erhielt Buhl für sechs Jahre ein königliches Patent »auf die von ihm dargelegte Verbesserung der neuerlich in Gebrauch gekommenen Zirkulier-Öfen durch Einschabung von Querwänden.«<sup>47</sup>

Mit »reichhaltigen Sammlungen« traten auf der fünften Generalversammlung des Vaterländischen Vereins der Naturforscher im Jahre 1850 in Gmünd Dr. Faber, Pfarrer Neuber aus Bargau, Adolf Gerber und auch Kaufmann Buhl auf. Vermutlich war bei Buhl auch eine wissenschaftlich eingekleidete Eitelkeit mit im Spiel, als er einer von ihm auf dem Hardt gefundenen Tonerde den Namen »terra de gaudia mundi« gab und diesen Ton als einen Stoff vorstellte, »der ähnlich der terra de Sienna einen brauchbaren Farbstoff« liefere.<sup>48</sup>

<sup>42</sup> Bote 1859/125–5.11.

<sup>43</sup> Bote 1856/23–26.2., 1859/6–18.1., 1862/73–26.6., 1867/50–15.3., 1869/134–13.7.

<sup>44</sup> Vo 1879/72–17.6.

<sup>45</sup> Vo 1874/146–8.12.

<sup>46</sup> GlntBl 1838/65–13.8.

<sup>47</sup> GlntBl 1839/27–4.4.

<sup>48</sup> Bote 1850/51–4.5. Beilage

Ende Oktober 1853 beteiligte sich Buhl an der Obstausstellung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Er präsentierte vollreife Trauben als Beweis für die Obstkultur der Oberamtsstadt Gmünd, vor allem aber zeigte er »ausgezeichnet schönes und reifes Welschkorn« (Mais) sogar in sieben Sorten, »sämtlich in seinem Berggut gewachsen«. Er widerlegte damit die Ansicht, »daß in hiesiger Gegend das Welschkorn nicht reif werde«. <sup>49</sup> Im Herbst 1868 stellte er sein Baumgut auf dem Hohlenstein zur Verfügung, damit hier ein Pomologe Neuerungen in der Obstkultur an Beispielen demonstrieren konnte. <sup>50</sup>

Im Schulbereich innovativ war Buhl 1850 mit seiner Anregung im Stadt- und Stiftungsrat, in der 1841 gegründeten Gmünder Realschule <sup>51</sup> mit ihrem auf die sich verändernde Wirtschaft ausgerichteten Bildungsauftrag das Fach Englisch einzurichten, das seiner Ansicht nach »für unsere Stadt bei dem gegenwärtig erwachenden Verkehr mit Amerika« bald wichtiger sein würde als die französische Sprache. <sup>52</sup> Die Verantwortlichen griffen Buhls Anstoß auf.

Die Klagen der sozial schwachen Gmünder über das teure Brot im Jahre 1843 bewogen Buhl, sich für die Verwendung von »Kunstmehl« zum Brotbacken einzusetzen. In einer modernen »Kunstmühle« wurde das Getreide zwischen rotierenden Walzen und nicht mehr zwischen Mühlsteinen zerkleinert. So erhielt man ein ergiebigeres »Kunstmehl« und damit mehr Brot.

Gemeinsam mit Kaufmann Johann Baptist Mayer, der ebenso wie er frisch in den Bürgerausschuss der Stadt gewählt wurde, erklärte Buhl Mitte August 1843 in der Zeitung: »Die uns in hiesiger Stadt unverhältnismäßig hoch scheinenden Brodpreise veranlaßten uns einen Versuch zu machen, ob dieselben nicht niedriger gestellt werden könnten, welchen wir dadurch bewerkstelligten, daß wir Kunstmehl aus der hiesigen und einer Ulmer Kunstmühle hiesigen Bäckermeistern zur Verarbeitung übergaben, und das erzeugte Brod 2kr. per 6 Pfund unter der Brodtaxe absetzten.« <sup>53</sup>

Die Gmünder Kunstmühle Gerber und Erhard empfahl sich den Händlern und Bäckern als Bezugsquelle für gutes Kunstmehl, das dem konventionell gemahlenen Korn in nichts nachstünde. Ein Fachmann erläuterte im Remsthalboten die Vorzüge von Kunstmühlen und Kunstmehl, hob die Zufriedenheit der »ersten und bedeutendsten Bäcker« in Stuttgart und anderen Städten mit dem Kunstmehl hervor und schloss mit der Überzeugung: »Ich zweifle nicht, daß auch die Bewohner Gmünds und seiner Umgebung sich bald mit dem jungen Fremdling befreunden werden.« <sup>54</sup>

---

**49** Bote 1853/122–29.10.

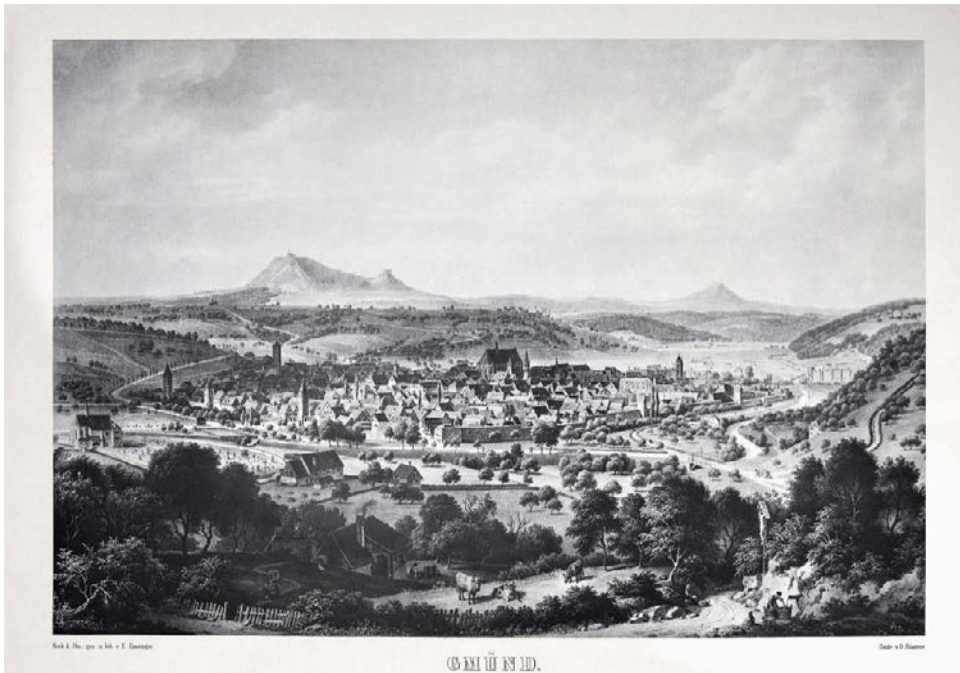
**50** RZ 1868/229–24.11.

**51** GlntBl 1841/6–9.1.

**52** Mä 1850/81–13.7.

**53** Bote 1843/161–19.8.

**54** Bote 1842/13–18.1.



Schwäbisch Gmünd um 1850. Stadtansicht von Nordost (vom Lindenfirst, vom Herlikofer Berg) mit Blick auf den Hohenstaufen im Hintergrund rechts und den Rechberg links.<sup>55</sup>

Die Gmünder Kunstmühle lag westlich außerhalb der Stadt an der Straße nach Lorch, nicht zuletzt deshalb bot Buhl als versierter Kaufmann Kunstmehl bei sich in der Stadtmitte an. Er annoncierte schon im Januar 1842: »Mehl u. Gries aus der hiesigen Kunstmühle der Herren Gerber und Erhard ist bei mir zu den gleichen Preisen, wie sie auf der Mühle gemacht werden, zu haben.«<sup>56</sup> Hatte die Kunstmühle zu wenig Mehl, teilte sie das per Aushang am äußeren Bockstor mit, »um den Abholenden den weiten Weg zu ersparen«. Später richtete sie – an Buhl vorbei – für den »Klein-Mehlverkauf« eine Verkaufsstelle in der Stadt »auf dem Thürlessteeg neben Herrn Jori« ein, wo bei Hyazinth Köhler Mengen bis zu einem halben Zentner eingekauft werden konnten.<sup>57</sup>

## 1.4 Für die »Hebung der gewerblichen Verhältnisse«

### 1.4.1 Die Gewehrfabrik

Im Zusammenhang der revolutionären Märzforderungen 1848 in Württemberg, zu denen auch die Forderung nach einer allgemeinen Volksbewaffnung gehörte, erwartete der Gmünder Gemeinderat von Regierung und Landesparlament die »Berücksichtigung der hiesigen Stadt bei Errichtung einer Gewehr- und Waffenfabrik und die Hebung der gewerblichen Verhältnisse im allgemeinen«.<sup>58</sup>

<sup>55</sup> Die Hauptburg auf dem Rechberg wurde 1865 durch Blitzschlag und Brand zerstört. Lithografie von E. Emminger. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E4, 9/1/3, Grafische Sammlung.

<sup>56</sup> Bote 1842/17–22.1.

<sup>57</sup> Bote 1842/89–26.4.

<sup>58</sup> GP 1848 § 340

Im Mai 1848 unterstrich der Gemeinderat noch einmal gegenüber der Regierung seine sozialpolitische Motivation im Hinblick auf die Gründung einer Gewehrfabrik mit den Worten, die Fabrik solle »einzig zur Unterstützung der hiesigen beschäftigungslosen Gold-, Silber- und Semilorarbeiter ins Leben treten, da solche nur auf diese Weise Beschäftigung und Verdienst erhalten, das Unternehmen müsse als ein für den hiesigen Ort gemeinnütziges betrachtet werden.«<sup>59</sup> Bei der öffentlichen Einführung der neu gewählten Stadträte am 10. April 1848 hatte der kommissarische Stadtschultheiß Kaufmann Eduard Forster gesagt: »Es ist wohl Keinem unter uns unbekannt, unter welch' drückender Noth nicht nur das hier hauptsächlich einheimische Gewerbe der Bijouteriefabrikation, sondern auch alle anderen Gewerbe seufzen, – es ist Jedem von uns täglich vor Augen, wie sehr die Zahl der Vermögens- und Brodlosen mit jedem Tage überhandnimmt ... «<sup>60</sup> Die Stadt stellte die Schmalzgrube als Produktionsstätte zur Verfügung, die Fabrik selbst sollte von einer Aktiengesellschaft betrieben werden. In seiner Pressewerbung um Aktienkäufer betonte Forster, dass das Unternehmen allein aus »patriotischer und menschenfreundlicher Gesinnung« gegründet würde.<sup>61</sup>

Die Triebkraft der Unternehmensgründung zugunsten der »hiesigen verdienst- und brodlosen Gold- und Silberarbeiter(n)« war eine Gruppe von Männern um den kommissarischen Stadtschultheißen Eduard Forster, den Oberamtmann Liebherr, um die Fabrikanten A. Köhler, N. Kott, C. Wolff und Carl Röhl sowie um den Bürgervereinsvorstand Kaufmann Johannes Buhl. Buhl gehörte zum Ausschuss der »Actien-Gesellschaft der Waffenfabrik« und fungierte hier als technischer Vorstand. Er und Röhl fuhren im Auftrage des Stadtrates zur Staatlichen Gewehrfabrik nach Oberndorf, um Fachkräfte nach Gmünd zu holen<sup>62</sup>, der Erfolg ließ sehr zu wünschen übrig.

Die Produktionsvorbereitungen unter Berücksichtigung der bereits im Mai von der Regierung erlassenen strengen Qualitäts- und Sicherheitsnachweise für Gewehre waren in Gmünd im Sommer 1848 angelaufen, die regierungsamtliche Betriebserlaubnis kam am 1. September 1848.<sup>63</sup> Trotz der großen Arbeitslosigkeit in vielen Handwerksberufen waren Anfang September 1848 noch Arbeitsplätze unbesetzt, man suchte Lehrlinge. Vor allem auch die reaktionären politischen Zeitläufte führten dann dazu, dass die Gewehrfabrik im Oktober 1849 einging. Johannes Buhl, einer der Fabrikinitiatoren, war schließlich auch einer ihrer Liquidatoren.

---

**59** GP 1848 § 901

**60** Bote 1848/45–15.4.

**61** Bote 1848/52–1.5.

**62** GP 1848 § 514

**63** GP 1848 § 986

### 1.4.2 Die Förderanstalt

Im Jahre 1848 ergriff der Stadtrat unter dem Einfluss der Gmünder Kräfte des Märzaufbruchs, dabei insbesondere unter dem Einfluss von Eduard Forster und Johannes Buhl, die Initiative, speziell dem Sterben der kleinen selbständigen Meisterbetriebe im Gewerbe der Gold-, Silber- und Semilorarbeiter in der Stadt entgegenzuwirken. Das sollte durch die Einrichtung einer Förderanstalt mit städtischen Finanzmitteln »im sog. Paradiesgebäude« erfolgen.<sup>64</sup> In der im Februar 1849 zur Verfügung stehenden Paradies-Anstalt<sup>65</sup> konnten sich die vielen kleinen Meister Anregungen für neue Modelle, Materialien und Techniken holen, hier sollten sie auch produzieren können, und zwar unter modernen Arbeitsbedingungen mit Maschinen wie in einer Fabrik.

Die »Präg- und Emaillier-Anstalt im Paradies«<sup>66</sup> aber wollte nicht in Schwung kommen, die Stadt schrieb rote Zahlen. Auf der Stadtratssitzung am 5. Februar 1850 beantragte der konservative Stadtrat Herlikofer, die Paradies-Anstalt nicht mehr auf städtische Kosten weiterzuführen. Im Verhältnis zu den anderen Gewerben in Gmünd sei für die Innung der Gold- und Silberarbeiter schon mehr als genug getan worden.

Die beiden Stadträte Forster und Buhl kämpften um die Erhaltung der Paradies-Anstalt, sie wollten so weit wie möglich die beschleunigte Abwanderung eines bisher freien Gewerbes in die von Maschinen beherrschte lohnabhängige Fabrikarbeit verhindern. Vergebens. Die Förderanstalt im Paradies wurde zum 1. Juli 1850 geschlossen<sup>67</sup>, die Versteigerung des Inventars begann am 10. November 1851.<sup>68</sup>

## 1.5 Bürgerwehrhauptmann und Freikorpswerber

Kaufmann Johannes Buhl spielte als Hauptmann der 4. Kompanie der Gmünder Bürgerwehr in den Revolutionsjahren 1848/49 eine schillernde Rolle. In dieser Einheit dienten überwiegend sozial schwache junge Handwerksgesellen, die, sofern sie Turner waren, zu Buhl als dem Turnpionier in Gmünd einen besonderen Bezug hatten. Die Kompanie stand im Ruf, ein Freikorps zu sein, das dem revolutionär auftretenden Volksverein zur Verfügung stünde.

Die Bürgerwehr war eine Errungenschaft der März-Revolution von 1848 in Württemberg. Das Gesetz vom 1. April 1848 über das Recht, Waffen zu tragen, nahm die bisher oppositionelle Forderung nach einer allgemeinen Volksbewaff-

---

<sup>64</sup> Bote 1848/151–20.12.

<sup>65</sup> Bote 1849/23–24.2.

<sup>66</sup> Mä 1850/61–27.5.

<sup>67</sup> Mä 1850/61–27.5.

<sup>68</sup> Bote 1851/127–8.11.

nung auf. Weil die Einrichtung der Bürgerwehr der wichtigste Teil des Gesetzes war, nannte man das Gesetz einfach nur das Bürgerwehrgesetz. Es stellte das königliche Militärmonopol in Frage und verfolgte den Gedanken des Bürgerheeres ohne Klassenunterschiede.

Das »Gesetz, die Volksbewaffnung betreffend« vom 1. April 1848 legte fest: »Die Bürgerwehr hat die Bestimmung, die Wehrhaftigkeit der Staatsbürger zu befördern, Verfassung und Gesetze zu beschützen und die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. In sämtlichen Gemeinden des Landes sind Bürgerwachen zu errichten.« Weiter hieß es: »Zum Dienste in den Bürgerwachen verpflichtet sind im allgemeinen alle diejenigen volljährigen in dem Gemeindebezirk wohnhaften Staatsbürger bis zu erfülltem fünfzigsten Lebensjahre, welche selbständig auf eigene Rechnung leben und im Stande sind, den mit diesem Dienste verbundenen Aufwand ohne erheblichen Nachteil für ihre ökonomischen Verhältnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten.«<sup>69</sup>

Der Wehrmann blieb Zivilist. Die Gemeinden hatten das Gesetz zu vollziehen und hierzu Verwaltungsräte einzusetzen, die für alles zuständig waren, was sich nicht direkt auf den Waffendienst bezog. Das betraf vor allem die Finanzierung. Der Verwaltungsrat in Gmünd begann mit dem Aufbau eines Bataillons Bürgerwehr, das zunächst aus drei und später aus vier Kompanien bestand. Die Angehörigen der 4. Kompanie konnten sich so gut wie nicht »aus eigenen Mitteln« ausrüsten, sie waren auf die Stadtkasse und auf Spenden angewiesen. Noch im Mai 1849 befand sie sich im Aufbau. Deshalb richteten der Befehlshaber der Bürgerwehr Roell und der Amtsverweser des Stadtschultheißenamtes Kohn »an die hiesigen Einwohner die freundliche und dringende Bitte ..., durch weitere Beiträge, welche Herr Buhl dankbar in Empfang nehmen wird, das Unternehmen möglichst zu unterstützen.«<sup>70</sup>

Ende Oktober 1851, als die alten Kräfte die politischen Zügel wieder fest in der Hand hielten, wurde im Gmünder Stadtrat der Vorwurf laut, der Stadtrat sei in seiner Finanzierungsentscheidung für die 4. Kompanie ebenso wenig frei gewesen wie viele Spender aus der Bürgerschaft. Es sei »ein so zu sagen moralischer Zwang ausgeübt worden, was auch bei den meisten Privatleuten der Fall war, indem die Gaben mehr aus Angst gegeben wurden.«<sup>71</sup>

Obwohl der Aufbau der Bürgerwehr in Gmünd insgesamt nur schleppend vorangekommen war, bestand sie im Mai 1849 doch wohl in einer Gesamtstärke von ca. 450 Mann.

Stadtrat Buhl war der gewählte Hauptmann der 4. Bürgerwehr-Kompanie, die in weiten Kreisen als Freikorps angesehen wurde. Ein Freikorps innerhalb der Bürgerwehr aber war unzulässig. Der Gmünder Verwaltungsrat hob hervor, dass die 4. Kompanie der Bürgerwehr kein Freikorps sei. Als er die Bevölkerung zur Aus-

<sup>69</sup> RegBl 1848/17–2.4. Art. 15–17.

<sup>70</sup> Bote 1849/59–23.5.

<sup>71</sup> Bote 1851/125–4.11.

rüstung der Kompanie mit Tornistern, Mänteln und anderen »Feldgeräthschaften« um Spenden bat, betonte er, »der hier vielfach verbreiteten, irrigen Ansicht entgegenzutreten, als ob mit diesen Beiträgen die Errichtung einer eigentlichen ‚Freischaar‘ d.h. eines Corps beabsichtigt werde, das auf eigene Faust da oder dort handelt.«<sup>72</sup> Die Gmünder Bürgerwehr stünde auf dem Boden des Gesetzes über die Volksbewaffnung vom 1. April 1848, auch die 4. Kompanie, das Bürgerwehrebataillon hätte in Kommandant Roell einen vom König bestätigten Befehlshaber. Die Befehlsgewalt über die gesamte Bürgerwehr in Gmünd läge nur beim legalen Kommando und bei niemandem anders.

Bürgerwehrhauptmann Buhl aber, der Vorstand des radikaldemokratisch orientierten Gmünder Volksvereins, hielt die Freikorpsfrage offen und betrieb unter den jungen Männern eine Mobilmachung im Sinne des Landesausschusses der Volksvereine. In seinem Appell zur Verteidigung der Reichsverfassung von 1848/49 mit der Waffe forderte er »zum Beitritt in das zu bildende Freicorps« auf. Er verwies dabei auf die bereits in Sachsen, in der Rheinpfalz und in Badentobenden Kämpfe und hielt es für die Pflicht auch der Württemberger, für die große Sache aller Deutschen zur Waffe zu greifen.<sup>73</sup> Buhl erinnerte die Bürgerwehrmänner an ihr Versprechen, mit Gut und Blut für das Vaterland und die Einführung der Reichsverfassung eintreten zu wollen und richtete speziell an die jungen Wehrmänner die Worte: »Von Euch aber, ihr Jünglinge, wird das Höchste verlangt, wir verlangen, daß ihr mit allem, was der Mensch zu geben vermag, daß ihr mit euren Leibern, mit eurem Leben die Freiheit erkämpft. Schaart euch zusammen, bildet einen festen Bund, der bereit ist, überall als Racheengel zu erscheinen, wo das Aufkeimen der Freiheit unterdrückt werden will.«<sup>74</sup>

Buhl bediente sich für seine Zwecke des Rollenbildes, das den Mann als Beschützer der Frau zeichnete und die jungen Frauen so darstellte, als erwarteten sie unbedingt den Schutz des Mannes. Er rückte seine Worte an die »Frauen und Jungfrauen« an eine ganz zentrale Stelle seines Appells zur Verteidigung der Reichsverfassung. Sie könnten gewiss sein, dass sie »nichts schöner ziert als die Liebe, die Aufopferungsfähigkeit für das Vaterland.« Ihre materiellen Spenden seien »auf dem Altar des Vaterlandes« höchst willkommen. Aber Buhl wies den »Frauen und Jungfrauen« eine Rolle zu, die weit über die Bereitschaft zu materiellen Opfern hinausging. Er nahm sie für die Mentalität der jungen Bürgersoldaten in Anspruch und stilisierte deren Kampfbereitschaft zum Nachweis von Mannhaftigkeit. Buhl formulierte in seinem Appell an die jungen Männer: »Wir hoffen, daß keiner zurückbleibe, daß sich keiner der Verachtung des Volkes aussetzen werde, daß es keiner wage zurückzubleiben, wenn die männlichen Männer ausrücken, daß es keinen geben werde, dem unsere Jungfrauen sagen

<sup>72</sup> Mä 1849/34–21.5.

<sup>73</sup> Mä 1849/30–12.5.

<sup>74</sup> Ebd.

müssen: weiche von uns, du Feigling, wir wollen Männer, welche den Muth haben, unser höchstes Gut, unsere Ehre, unsere Freiheit, unser Leben, unsern Heerd zu vertheidigen!«

Solche Worte zeigten Buhl als Agitator. Am Schluss seines Aufrufes zur Rettung des Vaterlandes hieß es: »Anmeldungen zum Beitritt in das zu bildende Freicorps sowie Gaben von Geld und Gut, welche gewissenhaft zu Ausrüstung des ersteren verwendet werden, nimmt entgegen im Namen des Volksvereins: J. Buhl.« Buhl verlangte von »allen Bezirksblättern des Jaxtkreises«, seinen Aufruf zu drucken. Er appellierte an alle »Volks-, Turn- und Wehrmannsvereine«, sie »mögen aufs schnellste und kräftigste in der Sache wirken, überall Listen zu Einschreibung in die Freicorps auflegen, Geldmittel sammeln und von dem Erfolge und dem jeweiligen Stand der Sache mündlich oder schriftlich regelmäßig Bericht erstatten an Joh. Buhl in Gmünd.«<sup>75</sup>

Am 13. Mai 1849 ließ sich Buhl im Biergarten des Schwarzochsenwirtes Burr auf einer Volksversammlung als Anführer der Freikorpsswilligen feiern, »der bereit ist, Haus und Hof, Weib und Kind zu verlassen, um jederzeit sich an ihre Spitze zu stellen.«<sup>76</sup>

Die württembergische Regierung nahm die Aufrufe zur Bildung von Freikorps im Lande sehr ernst. Sie zeigte Verständnis für die vielerorts vorhandene Begeisterung »für die Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes«. Jedoch dürfe der patriotische Eifer nicht gegen die Gesetze verstoßen und »die Ruhe des Landes« bedrohen. Wolle man bewaffnete Korps organisieren, »welche unabhängig von der Staatsgewalt, auf eigene Faust oder nach dem Befehle von Vereinen mit dem Gewichte bewaffneter Schaaren in die politischen Angelegenheiten sich einmischen«, so verstieße das in jedem Fall gegen das allgemeine deutsche Staatsrecht und insbesondere auch gegen die württembergische Verfassung. Freikorps könne die Staatsmacht nicht dulden.<sup>77</sup>

Ein Johannes Buhl wohlgesonnener Turner meinte rückblickend, dass Buhl wohl sein »natürlicher Instinkt« davon abgehalten hätte, »zur Zeit der Erhebung in Baden mit dem hiesigen Freikorps aus(zu)rücken«, weil »dabei nichts auszurichten sei«.<sup>78</sup>

Weder die Kämpfe im Nachbarstaat Baden noch die Auflösung des Rumpfparlaments der Deutschen Nationalversammlung in Stuttgart am 18. Juni 1849 führ-

---

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Mä 1849/32–16.5.

<sup>77</sup> Bote 1849/55–14.5.

<sup>78</sup> Mä 1849/118–10.12.



ten zu einer Bürgerwehr- oder Freikorpsaktion aus Gmünd. Mitte August 1849 sprach Buhl von »der Schläfrigkeit, welche in neuerer Zeit auch bei der 4. Kompanie einzureißen droht«. <sup>79</sup>

Nachdem sich die reaktionäre Politik des Deutschen Bundes durchgesetzt hatte, revidierte die württembergische Landesregierung am 3. Oktober 1849 das Bürgerwehrgesetz vom 1. April 1848. Wie in den meisten aller württembergischen Gemeinden entschied sich auch der Gemeinderat in Gmünd für die Auflösung der Bürgerwehr. Die Anhänger des Volksvereins im Stadtrat sträubten sich vergebens dagegen, die Abwicklung war seit Juni 1850 beschlossene Sache. <sup>80</sup> Wegen seiner politischen Aktivitäten wurde Buhl in der Reaktionszeit gerichtlich nicht bestraft.

## 1.6 Angefeindet und anerkannt

Spätestens beim Brand in Gmünd am 25. Januar 1832 hatte Buhl seine Tatkraft und seinen Sinn fürs Gemeinwohl unter Beweis gestellt. Mit 8 weiteren Männern und einer Frau hatte er dafür vom Ministerium des Innern ein öffentliches Lob erhalten. <sup>81</sup> Öffentlich belobigt wurde er auch für seinen mutigen und ausdauernden Einsatz bei einer Brandbekämpfung in Gmünd am 4. Juni 1876. <sup>82</sup> Der damalige Gmünder Feuerwehrkommandant Buhl, körperlich von »gedrungene® Gestalt« <sup>83</sup>, hatte offenkundig auch im Alter von 72 Jahren noch die physische und mentale Kraft für einen anstrengenden Einsatz.

Aus seiner frühen Gmünder Zeit sei hier noch das öffentliche Lob erwähnt, das Buhl als einer von vier Organisatoren des großen Gmünder Liederfestes am 15. Mai 1837 vom Stadtrat erhielt. <sup>84</sup> Besonders solche Engagements zeigen, dass der Neu-Gmünder Buhl in der Stadtgemeinschaft Fuß fassen wollte und sich mit seiner zupackenden Persönlichkeit einbrachte.

Über sich selbst sagte Buhl im Mai 1848, er habe in der Stadt Gmünd seit Jahren weder Mühe noch Opfer gescheut, »für das geistige und leibliche Wohl der Bürgerschaft sowie deren Jugend tätig zu sein«. Für das von ihm »als gut erkannte Ziel zu arbeiten«, davon haben ihn weder Verleumdungen noch Verdächtigungen abbringen können. <sup>85</sup>

---

<sup>79</sup> Mä 1849/71–20.8.

<sup>80</sup> Mä 1950/68–12.6., GP 1850 § 344.

<sup>81</sup> GWoBl 1832/16–25.2.

<sup>82</sup> Vo 1877/94–7.8.

<sup>83</sup> Vo 1882/71–15.6.

<sup>84</sup> GlntBl 1837/41–22.5.

<sup>85</sup> Bote 1848/60–20.5.

Ein Unterstützer Buhls schrieb im Wahlkampf um einen Sitz im Stadtrat 1867 in der Lokalpresse: »...es wird den wenigsten hiesigen Einwohnern entgangen sein, wie viel dieser unser Mitbürger schon zum Nutzen der Stadt geleistet hat, nicht allein durch die Organisation der Feuerwehr u. des Turnwesens, sondern auch inmitten der gemeinderäthl. Geschäfte war er oft und viel bei den mühevollsten u. undankbarsten Commissionsarbeiten thätig. – Daß ein Mann, welcher der Öffentlichkeit dient, es nicht Allen recht machen kann, ist selbstverständlich, allein das unverdrossene Wirken Herrn Buhls für die verschiedenen Zweige des städtischen Interesses kam stets wieder zur Geltung und sein frischer Sinn wirkte fort und fort belebend auf die gemeinderäthlichen Verhandlungen. – Hieße es hier nicht undankbar (sein), ... wenn er von einem Theil seiner Mitbürger auf die Seite gesetzt würde? ... «<sup>86</sup>

Johannes Buhl liebte es, sein Selbstbild als das eines Mannes mit offenem Visier zu zeichnen, eines Mannes, der furchtlos für die Wahrheit ficht. Als Buhl von einer Gruppe junger Männer »eine kräftigere Opposition« angedroht bekam, wenn er sie in Bezug auf ihre Einstellung zum Turnen weiterhin als Weichlinge bezeichnete, erwiderte er darauf, dass er sich »durch solche Schreckschüsse nicht irre machen lasse«, selbst dann nicht, wenn ihm wiederum die Fensterscheiben eingeworfen werden sollten. »Ich werde mich nie abhalten lassen«, erklärte er, »das, was ich für wahr und recht halte, frank und frei jedermann zu sagen.«<sup>87</sup>

Buhl hatte sich immer wieder gegen Unterstellungen zu wehren. Als ihm 1845 aus katholischen Kreisen der Verdacht auf häretische Umtriebe entgegenschlug, entgegnete er in der Presse: »Schon einige Zeit wird hier das Gerücht verbreitet, daß ich mit an der Spitze einer Parthei stehe, welche sich zur Aufgabe mache, den deutsch-katholischen Glauben hier zu verbreiten. So lange dieses Gerücht mich nur persönlich betraf, habe ich, es verachtend, nicht weiter beachtet; nachdem man aber in neuerer Zeit auch meine Bestrebungen für das Turnwesen zu verdächtigen sucht, so halte ich es für meine Pflicht, den Eltern und Verwandten der Turner, welche theilweise leider dadurch beunruhigt wurden, öffentlich zu erklären, daß an dem ganzen Gerücht kein wahres Wort ist, und daß ich deßhalb von nun an Jeden, der dieses Gerücht böswilliger- oder unvorsichtigerweise weiter verbreitet, gerichtlich belangen werde. Sehr wehe thut es mir übrigens, auf das Neue erfahren zu müssen, daß man meine gewiß uneigennützig und gutgemeinte Bestrebungen stets zu begeifern sucht...«<sup>88</sup>

Mit Bezug auf seine Mitwirkung am Aufbau der Gewehrfabrik 1848/49 brachte man gegen Buhl vor, er hätte die Einrichtung zum eigenen Vorteil genutzt. Buhl

<sup>86</sup> Vo 1867/139–28.11.

<sup>87</sup> Bote 1844/117–10.10.

<sup>88</sup> Bote 1845/39–3.4.

wies solche Unterstellungen zurück: »Die Schraubstöcke, Eisen, Stahl und Feilen, welche in der Waffenfabrik gebraucht wurden, bezog man direkt, theils von den Fabriken, theils von en-gros-Händlern, ohne daß ich weiter dabei verdiente als die Mühe der Besorgung.«<sup>89</sup>

Auch warf man Buhl vor, er betriebe »die Turnerei« des Geschäftes wegen. Ein Turner nahm ihn gegen derartige Anschuldigungen in Schutz und erklärte in der Presse, er könne an Buhl nur Aufopferung und Uneigennützigkeit finden: »Wir Turner alle, die wir schon Jahre lang mit Dir (Buhl, Noe.) umgehen, sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Du die Sache der Turnerei um ihrer selbst willen pflegst.«<sup>90</sup> Ausführlich legte Buhl dar, dass er bis zur Übernahme der Kosten für die Turngeräte durch die Stadtkasse sogar diese Kosten selbst getragen hätte.

Zwischen dem Redakteur des konservativen Remsthalboten Joseph Keller und Johannes Buhl kam es nach 1848 zu heftigen gegenseitigen Anfeindungen. Keller sah sich durch den März-Spiegel, der 1849 als Zeitung des Gmünder Volksvereins erschien, in seiner materiellen Existenz bedroht. Er stellte Buhl, den Vorstand des Volksvereins, als einen negativen Charakter dar und fragte abschätzig: »Welchen Nutzen hat nun dieser überkluge Volksbeglucker der Stadt und ihren Bewohnern gebracht?« Keller attackierte Buhl mit dem Vorwurf der Niedertracht: Dieser Mann erkühne sich, »seinem Mitbürger sein Brod auf so erkünstelte unredliche Weise zu entziehen, weil derselbe seinen wühlerischen (umstürzlerischen, Noe.) Grundsätzen nicht huldigt.«<sup>91</sup> Im Übrigen sei es dem März-Spiegel lediglich anfangs gelungen, dem Boten vom Remsthal eine gewisse Anzahl Leser abzujagen. Nunmehr im Mai 1849 habe der Bote schon wieder 750 Leser, »worunter 386 in der Stadt Gmünd« wohnhaft sind, Tendenz in der Stadt und auf dem Lande wöchentlich steigend.<sup>92</sup>

Keller nannte Buhl im Dezember 1849 einen Maulhelden, der revolutionäre Aktionen propagiere, sich selbst aber denen entzöge: »Wenn Johannes Buhl seine politische Thätigkeit in den letzten Jahren mustert, so muß er zugeben, daß, während seine Aufreizungen wohl Andere zu verderblichen Handlungen fortgerissen haben mögen, doch bei ihm selbst – gegen die Befürchtung Vieler, aber zum Glück für ihn – die That, von welcher so oft gesprochen wurde, weit hinter den Worten zurückgeblieben, daß er öfter das Feuer bis zum Brand anschürte und sich nachher rühmte, es gelöscht zu haben, wodurch er sich offenbar unter die Zahl derer stellte, welche ein Stärkerer als ich mit den Worten charakterisirte: ‚Löwenmaul, Hasenherz!‘«<sup>93</sup>

<sup>89</sup> Mä 1849/118–10.12.

<sup>90</sup> Mä 1849/118–10.12.

<sup>91</sup> Bote 1849/142–7.12. Beilage.

<sup>92</sup> Bote 1849/56–15.5.

<sup>93</sup> Bote 1849/142–8.12.

Buhl hatte kurz vor diesen Äußerungen Kellers seinerseits gegen Keller polemisiert und ihn »einen erbärmlichen Menschen« und »einen elenden Verleumder« genannt. Buhl schrieb voller Verachtung und Abscheu über Keller: »Wäre es irgend ein Ehrenmann, der mir diese schönen Sachen sagen würde, so dürfte ich mich wohl bewogen fühlen, ihm auf eine andere Weise zu entgegnen; bei diesem geistes- und leibesarmen Menschen aber, ... der mir zu Duzenden Malen versicherte, er theile ganz meine politischen Ansichten, er dürfe es nur nicht wissen lassen, weil ihm sonst die Annoncen von den Beamtungen entzogen werden könnten, erachte ich es für unnöthig, etwas zu thun, denn ich halte ihn nicht für fähig, meiner Ehre und meiner Handlungsweise, welche Jedermann offen da liegt, irgend einen Mackel anzuhängen ... «<sup>94</sup>

Keller sah in Buhl einen Volksverderber, der nur Unfrieden nach Gmünd gebracht hätte. Die Bewohner Gmünds seien »immer als heitere, gemütliche Leute bekannt« gewesen, der »Beutelsbacher« erst habe Zerwürfnisse verursacht und »das Heitere und Gemütliche durch Agitation in der Politik« zu vergiften versucht, namentlich bei jungen Leuten. Er bezeichnete Buhl als »Demokrat aller hiesigen Demokraten (d.h. mit dem Maul, denn es hat sich schon faktisch bewiesen, daß er der größte Schreier, aber nebenan auch unstrittig der Kleinste, wo nicht ganz Unsichtbare ist, wenn es zur That kommt)«. <sup>95</sup>

Ein gutmeinender Turnkamerad charakterisierte Buhl Ende 1849 mit den Worten: »Lieber Buhl! Die Lebhaftigkeit, mit der Du im Allgemeinen den Augenblick zu ergreifen pflegst, hat uns schon vielfältig herzlich vergnügte Stunden bereitet, Manchem von uns aber auch schon bange für Dich gemacht, und... nicht mit Unrecht, indem Du Dich durch Dein rasches Handeln leicht der Mißdeutung, ja sogar empörender Verdächtigung von Dir Uebelwollenden aussezest.«<sup>96</sup>

Nachdem sich die Reaktion durchgesetzt hatte, gewannen bei der Gmünder Stadtratswahl am 15. Dezember 1851 die Konservativen. Sie publizierten Betrachtungen, die – ohne Buhls Namen zu nennen – doch voll auf Buhl zielten. Der Begriff »fremd« stand dabei im Mittelpunkt, was im Sinne von wesensfremd für Gmünd zu verstehen war, von atypisch für die Gmünder Bürgergemeinschaft, »fremd« im Sinne eines übel wollenden Eindringens in eine vom Grunde her friedliche und stimmig geordnete Lebenswelt. Johannes Buhl, von evangelischer Konfession, von demokratischer Gesinnung, oft spontan und von manchmal schon umtriebiger erscheinender Aktivität, war für gewisse Kreise so etwas wie

<sup>94</sup> Mä 1849/116–5.12., 1849/118–10.12.

<sup>95</sup> Bote 1849/142–8.12.

<sup>96</sup> Mä 1849/118–10.12.

der grundsätzlich Fremde in Gmünd, seine Widersacher belegten ihn öfters stigmatisierend im Hinblick auf seine örtliche Herkunft mit der Bezeichnung »der Beutelsbacher«.

Die Sieger der Gemeinderatswahlen erklärten: »Fremd heißen wir diesen Einfluß nicht deßwegen, weil er von solchen geübt werden will, welche vielleicht den jüngsten Zuwachs unserer städtischen Gemeinde bilden. Fremd heißen wir ihn, weil er von Leuten ausgeht, die als politische Fanatiker mit dem Kopfe durch die Wand wollen und deßwegen dem geordneten, dem loyalen Bürger nie zur Seite stehen werden; fremd heißen wir ihn, weil er von einer Seite geübt wird, welche zur Stunde geneigt wäre, das Gemeinwohl, das sie übrigens immer im Munde trägt, einer politischen Parteifrage zu opfern; fremd heißen wir den Einfluß, der von Männern ausgeht, welche die Instruktionen für ihre Handlungsweise von einem unsern Interessen gewiß ferne stehenden Advokatenklubb erhält, oder gar sich von dem politischen Auswurfe in der Schweiz, Paris, London – inspiriren läßt ... «<sup>97</sup>

Gemeint war der Gmünder Volksverein mit seinem Spitzenmann Johannes Buhl.

Im Zusammenhang mit dem 1852 verbotenen Gmünder Volksverein, der sich in der ersten Hälfte der 1860er Jahre mit Eduard Forster an der Spitze neu zeigte, trat Buhl nur einmal noch nachrangig in Erscheinung. In den Parteikämpfen der folgenden Jahre äußerte er sich nicht mehr in der Lokalpresse. Buhl engagierte sich mehr und mehr im Turn- und Feuerwehrwesen, politisch blieb er ein gesamtdeutscher Patriot.

Zu seinem 60. Geburtstag 1864 erhielt Buhl, »dieser noch heute körperlich und geistig so rüstig dastehende Mann«, in beiden Lokalzeitungen treffliche Würdigungen. Er hätte »stets auf der Seite des Fortschritts« gestanden und zäh und unermüdlich das edle Ziel »eines schöneren Morgenrothes über unser Vaterland« angestrebt, hieß es weiter im Volksfreund, und das nicht nur mit Worten, sondern als »ein Mann der That«. Da die Turnerei als Baustein »eines einigen, großen, deutschen Vaterlandes« galt, weil beim Turnen der Jugend »‘ein vaterländischer Sinn, reine Sitten, körperliche und geistige Kräfte‘ « vermittelt würden, hätte Buhl nicht lange gewartet und nicht an seinen Kräften gezweifelt, sondern er hätte der Turnerei in Gmünd den Weg bereitet. Der Laudator im Volksfreund hob an Buhl hervor: »Was er als recht und gut erkannt, das faßte er fest und sicher, unbekümmert um Lob und Tadel ... Wie Allen, die ihr Licht leuchten lassen, fehlte es auch Buhl nicht an Mißdeutung und Anfeindungen; es bedurfte wahrlich einer eisenfesten Stirne, dieß alles zu ertragen. Doch Beharrlichkeit führt zum Ziele.«<sup>98</sup>

<sup>97</sup> Bote 1851/144–18.12.

<sup>98</sup> Vo 1864/64–11.6.

Die Lokalpresse berichtete, dass am Vorabend des 60. Geburtstages ein stattlicher Zug von Männern mit einer Abteilung Turnerwehr an der Spitze, gefolgt vom Jünglingsturnverein, von Mitgliedern des Turnerbundes und der Feuerwehr auf den Hohlenstein gezogen sei, wo Buhls Villa in das Licht aus hunderten farbigen Laternen getaucht war.<sup>99</sup> Der Turnerbund, der seine Mitglieder um das Erscheinen »in Turnkleidern« gebeten hatte<sup>100</sup>, hätte ihm dort einen silbernen Pokal überreicht. »Der Deckel, dessen Griff, ein Turner die Fahne haltend, bildete, trug auf 3 Schildern die Insignien der Turnerei, Feuerwehr und Turnerwehr.«<sup>101</sup> Das waren die drei Felder, auf denen Buhl in Gmünd maßgeblich tätig war. Das hohe Ansehen Buhls außerhalb Gmünds kam zum Beispiel darin zum Ausdruck, dass der Stuttgarter Turnverein ihn mit einem Diplom zum Ehrenmitglied ernannte und ihm »vorzüglich von Göppingen und Aalen« Zeichen »aufrichtigster Verehrung« gewidmet wurden. Mehrere andere Städte gratulierten telegraphisch.<sup>102</sup> Der Jubilar hätte »in klaren, markigen Worten« für die Ehrung gedankt und mit dem Ruf »Deutschland Hoch!« geendet. In diesen Ruf hätten seine Turnerfreunde, begleitet von Salven aus den Gewehren der Turnerwehr, lautstark eingestimmt. Später hätte Buhl im Hinblick auf seinen Turner-Bund, den erst kürzlich von der Schleswig-Holstein-Krise 1864 beeinflussten Zusammenschluss der zuvor in Gmünd vorhandenen zwei Turnvereine<sup>103</sup>, den Wunsch ausgedrückt, dass sich der Turner-Bund »die Parole der Schleswig-Holsteiner: ‚Auf ewig ungeteilt!‘ « zu eigen machen möge.

Mit solchen Proklamationen hatten sich Buhl und seine Turnerfreunde politisch artikuliert: Sie hatten ihre gesamtdeutsche Gesinnung und ihr Streben nach Einheit nicht aufgegeben.

Im Jahre 1879 feierte Buhl seinen 75. Geburtstag. Da hieß es in einer Würdigung in der Deutschen Feuerwehrzeitung unter anderem: »Er hat ein reiches volles Leben gelebt, hat gleichviel, ob anerkannt oder verkannt, unbeirrt seine ganze Kraft eingesetzt als deutscher Mann im freiwilligen Dienst seines Vaterlandes und seiner Gemeinde zum Heil seines Volkes.«<sup>104</sup>

Aus den Ehrungen Buhls für seine Verdienste als führender Feuerwehrmann in Gmünd und Bezirk seien hier die Gratulationen anlässlich seiner goldenen Hochzeit am 4. Mai 1880 herausgegriffen. Dieses Jubiläum bedeutete Buhl viel, er wollte es eigentlich nur im engsten Kreise feiern. Buhl jedoch war im Laufe der Jahre zu einer Persönlichkeit geworden, die in der Öffentlichkeit stand. So kamen denn auch Abordnungen der Amtsversammlung des Oberamtsbezirks

<sup>99</sup> Bote 1864/68–11.6.

<sup>100</sup> Vo 1864/63–9.6.

<sup>101</sup> Vo 1864/64–11.6.

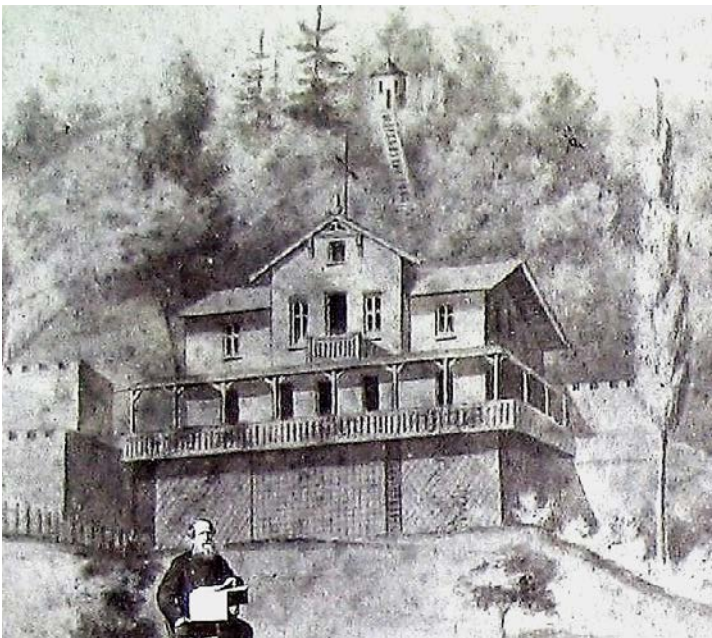
<sup>102</sup> Bote 1864/68–11.6.

<sup>103</sup> Siehe hierzu in Kapitel 3.5

<sup>104</sup> Vo 1879/72–17.6.

und der städtischen Kollegien zum privaten Jubiläum des alten Herrn und seiner Frau und gratulierten.<sup>105</sup>

Im Dezember 1880 brachte der in ganz Württemberg gelesene Schwäbische Merkur die Nachricht, dass »Altmeister Buhl... auf seiner Villa Hohlenstein« verunglückt sei. »Bei einer häuslichen Verrichtung glitt er an der Hausstaffel so unglücklich aus, daß er, wenn auch nicht lebensgefährliche, so doch bedeutende Verletzungen namentlich am Gesicht erlitt.« Der Volksfreund schloss sich den Genesungswünschen des Schwäbischen Merkurs an und hoffte mit ihm »auf baldige Wiederherstellung, welche es dem alten Recken erlaubt, in gewohnter Rüstigkeit und Strammheit wieder von seinem Berg herabzusteigen und seine gewohnten Gänge in der Stadt wieder aufzunehmen.«<sup>106</sup>



Ausschnitt aus dem Bild »Turnerbund Gmünd um 1800 mit Bild von Buhl«, Gesamtbild auf Seite 77 dieser Arbeit. Hier Blick auf die Südseite der Villa Buhl mit Turnvater Buhl im Vordergrund.<sup>107</sup> Bild Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd Bestand E4, 9/4b/6, Grafische Sammlung.

<sup>105</sup> Vo 1880/55–6.5., 1879/72–17.6.

<sup>106</sup> Vo 1880/156–30.12.

<sup>107</sup> Bild Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd 4 b/6. Johannes Buhl baute seine von Romantik und Historismus inspirierte Villa im Landhausstil am Hang des Nepperbergs nordwestlich des Gmünder Stadtkerns in dem beliebten stadtnahen Erholungsgebiet Hohlenstein (in der Nähe der katholischen Andachtstätte Salvator). Er bezog sein zweigeschossiges Wohnhaus auf einem Sockelgeschoss aus Sandsteinquadern im Jahre 1863. Sein Schwiegersohn, der Gmünder Fabrikant Louis Böhm, erhielt nach Buhls Tod vom Gemeinderat 1887 die Erlaubnis, das Landhaus an der westlichen Seite um 9,18 m zu verlängern, »zumal durch die Vergrößerung das Ganze auf seinem interessanten Punkte gegen die Stadt einen imposanten Anblick gewährt.« (GP v. 25.2.1887). Schon zuvor galt Buhls Gütle mit der Villa als attraktiver Ort mit einem vorzüglichen Blick auf die Stadt.



## 1.7 Hochgeehrt

Buhl verstarb am 13. Juni 1882 in Folge eines Schlaganfalls<sup>108</sup>, er wurde zwei Tage später beerdigt. Wie die beiden Lokalzeitungen, die »Rems-Zeitung« und »Der Volksfreund«, berichteten, hätte Gmünd eine so riesige Trauergemeinde wie bei Buhls Beerdigung wahrscheinlich noch nicht erlebt.



RZ 1882/136-15.6.

Im Einvernehmen mit der Familie Buhl hatten die Gmünder Stadtverwaltung, Turnerschaft und Feuerwehr das Begräbnis organisiert.<sup>109</sup> Turner brachten den Sarg »unter Trommelschlag und dem Klang des Beethovenschen Trauermarsches« vom Hohlenstein zum Hause des Fabrikanten Böhm in der Bocksgasse, Fabrikant Böhm war Buhls Schwiegersohn. Der »Leichenzug« über den Markt zum Leonhardsfriedhof war so geordnet, dass die Gmünder Turner »in Turnjacke und mit Fahne« gemeinsam mit den auswärtigen Turnern den vorderen Schwerpunkt bildeten, im mittleren Teil fuhr der Leichenwagen, begleitet von den Hauptleuten der Gmünder Feuerwehr und gefolgt vom Geistlichen mit den nächsten Angehörigen des Verstorbenen, vom gesamten Gmünder Gemeinderat, von den Ehrengästen, Offizieren sowie den königlichen und städtischen Beamten. Im dritten Teil des Zuges marschierte genau nach Abteilungen gegliedert die uniformierte Gmünder Feuerwehr »in voller blanker Ausrüstung«, es folgten die auswärtigen uniformierten Feuerwehren bzw. Abordnungen. Am Schluss des Zuges gingen alle übrigen Teilnehmer, hier fuhren auch die für die Gehbehinderten und Senioren benötigten Chaisen.<sup>110</sup>

<sup>108</sup> Vo 1882/71–15.6, Traueranzeige RZ 1882/136–15.6.

<sup>109</sup> Danksagung Louise Buhls RZ 1882/139–18.6.

<sup>110</sup> Vo 1882/71–15.6., RZ 1882/136–15.6.



Zahlreich vertreten waren die Feuerwehren aus dem Oberamtsbezirk Gmünd und die Turnvereine aus der näheren Umgebung. Viele Turnvereine aus ganz Württemberg hatten Abordnungen entsandt.<sup>111</sup>

In der Lokalpresse hervorgehoben wurden die Nachrufe und Kranzniederlegungen von der Stuttgarter Feuerwehr, vom Württembergischen Feuerwehrverband sowie von Robert Langer aus Biberach für die württembergischen Turner und von Theodor Georgii aus Eßlingen im Namen der Deutschen Turnerschaft. Das Königlich Württembergische Ministerium ließ ein Blumengebinde niederlegen. Zimmermeister Börsch ehrte den Verstorbenen »mit warmen herzlichen Worten« im Namen der Gmünder Feuerwehr, und Gemeinderat Bihlmaier vertrat die bürgerlichen Kollegien. Der Gmünder Turnerbund, der alle Mitglieder zur Teilnahme am »Leichenbegängniß« aufgerufen hatte, verabschiedete sich von seinem langjährigen Vorstand schlicht mit einem Kranz. Er entsprach damit dem Hinweis der Witwe, die in ihrer Traueranzeige gebeten hatte, »dem bekannten einfachen Sinne und dem Wunsche des Verstorbenen nachzukommen« und »die ihm etwa zugedachten freundlichen Gaben von Blumen zu unterlassen.«<sup>112</sup>

Die Rems-Zeitung kommentierte Buhls Begräbnis mit den Worten: »Tausende waren gekommen von Nah und Fern, die sich dem Zuge anschlossen, Tausende bildeten Spaliere in den Straßen, durch welche sich der Kondukt bewegte. Eine deutliche Sprache ist es, die diese imposante Theilnahme zum Ausdruck brachte: Vater Buhl war nicht bloß in Gmünd ein hochgeachteter Bürger, sondern ein in ganz Württemberg beliebter, von Jung und Alt verehrter, mit einem Wort, ein populärer Mann, im besten Sinne des Wortes.«<sup>113</sup>

Der Volksfreund schloss seine Würdigung Buhls so: »Ein rastloses, bewegtes reiches Leben ist jetzt beschlossen. Turnvater Buhl hat, gleichviel ob anerkannt oder verkannt, unbeirrt seine ganze Kraft eingesetzt als deutscher Mann im freiwilligen Dienst seines Vaterlandes und seiner Gemeinde zum Heil des Volkes. Darum Ehre seinem Andenken!«<sup>114</sup>

Johannes Buhl hatte die Geselligkeit geliebt. Die Herrenrunde, die sich regelmäßig im Gasthof »Rad« traf, kann man als seinen Stammtisch bezeichnen. Ein knappes halbes Jahr nach Buhls Tode war in der Gmünder Presse über diese Runde zu lesen: »Unser verstorbener Buhl ... erfreute namentlich jeden Sonntag Abend viele Herren, welche mit ihm im Rad zusammenkamen, durch seine angenehme Unterhaltung, seine reiche Erfahrung, unverwüstlichen Humor. Seit

<sup>111</sup> RZ 1882/138–17.6., Vo 1882/72–17.6.

<sup>112</sup> RZ 1882/136–15.6.

<sup>113</sup> RZ 1882/138–17.6.

<sup>114</sup> Vo 1882/71–15.6. Fast wortgleich hatte sich die Deutsche Feuerwehrzeitung 1879 schon anlässlich Buhls 75. Geburtstag geäußert. Vgl. Vo 1879/72–17.6.

Jahren war er stets der Mittelpunkt einer Art Gesellschaft, die zwar keine Statuten, keinen Vorstand u. dgl. hatte, die aber dessenungeachtet mit einer Regelmäßigkeit ihre ‚sonntägliche Sitzung‘ hielt, wie der geordnetste Verein.«

Die Stammtischrunde ehrte »das Andenken an den heimgegangenen Alten mit dem Barte durch Anbringen seines Brustbildes voll sprechender Aehnlichkeit im untern Lokal des Rades«. Frau Buhl hatte hierzu bereitwilligst die Erlaubnis gegeben. Man versicherte einander, »daß die Erinnerung an Buhl bei ihnen angenehm und dauernd sein werde.«<sup>115</sup>

---

**115** RZ 1882/271-21.11. Am 24.8.1882 fand in Beutelsbach, dem Geburtsort Buhls, der VI. Feuerwehrtag des Remsgaus statt, an dem auch die Gmünder Feuerwehr teilnahm. Nach den Programmveranstaltungen besuchte sie »das Geburtshaus ihres verstorbenen Kommandanten und hiesigen Bürgers Buhl und gab dem Andenken an diesen hochverdienten Mann gebührenden Ausdruck«. RZ 1882/201-31.8.

Ein Jahr nach Buhls Tod meldete die Rems-Zeitung: »Am Samstag Abend (3.11.1883, Noe.) wurde die von Zeichenlehrer Braumüller in Canstatt modellirte Büste unseres verstorbenen schwäbischen Turnvaters Joh. Buhl, welche dem hiesigen Turner-Bund von Herrn Fabrikant Böhm zum Geschenk gemacht wurde, im ‚Pfauen‘, Vereinslokal des Turner-Bundes, aufgestellt. Die Büste steht auf einem von Mitglied Schreiner Beck jun. sehr schön gearbeiteten, aus Eicheholz bestehenden Postamente, und ist das Ganze eine schöne Zierde des Lokales. Wie der Vorstand in seiner Ansprache bemerkte, soll es nicht nur eine Zierde sein, sondern auch eine Mahnung, namentlich an unsere Jugend, in die Fußstapfen des treuen Alten zu treten und unentwegt wie er zur Turnsache zu stehen. Der Vize-Vorstand ermahnte die Mitglieder, stets eingedenk zu sein an das schöne Ziel der Turnerei, das nur sein könne die Körperkraft zu stählen, Sittlichkeit und Geistesschärfe zu erlangen u.s.w. ... Zum Schluß bemerken wir noch, daß die Büste unseres Turnvaters von vielen Turnvereinen als Andenken an den theuren Verstorbenen erworben wurde.« RZ 1883/258-7.11., vgl. auch RZ 1883/223-27.9.

## 2 Buhls politische Aktionsfelder



Frühe Gmünder Zeitungsquellen zu Lebzeiten Buhls<sup>1</sup>

### 2.1 ImBürgerverein

Seine zahlreichen Vereinsaktivitäten zeigen Buhl als einen vielseitig interessierten, kraftvollen und fast etwas umtriebig wirkenden Mann. Aus der Vielzahl seiner Vereinsfunktionen – von seinem Engagement im Turnwesen und in der Feuerwehr ist weiter unten in eigenen Kapiteln die Rede – sei hier nur erwähnt, dass er 1837 Kassier im Landwirtschaftlichen Verein Aalen-Gmünd war<sup>2</sup> und noch Jahrzehnte später im Landwirtschaftlichen Bezirksverein Gmünd in der Sektion Obstbau tätig blieb<sup>3</sup>, dass er 1841 zum Vorsteher und Rechnungsführer der Gmünder Kaufmannsinnung gewählt worden war<sup>4</sup> und 1847 im Ortsverein Gmünd des Bezirksarmenvereins als Kassier die »Beiträge an Geld oder Naturalien« in der Hand hatte.<sup>5</sup>

Der Bürgerverein als privatrechtlicher »Verein redlich gesinnter Bürger« wollte als Diskussionsforum kommunaler Fragen dienen und das Gewerbe »durch Ideen-Tausch« fördern.<sup>6</sup> Im Jahre 1845 wurde der Kaufmann und Fabrikant Eduard Forster in das Amt des Vorstandes gewählt. Forster aber gab den Vereinsvor-

<sup>1</sup> Das GWOBl (Gemeinnütziges Wochenblatt für alle Stände) wurde seit 1825 von Friedrich Wilhelm Georg Stahl politisch im Geiste des Vormärz-Liberalismus redigiert und verlegt, bis es 1833 unter dem Druck der Pressezensur einging.

Joseph Keller brachte eine politisch der Obrigkeit angepasste Lokalzeitung heraus, die er 1842 mit dem aus Gmünd hinzugekauften Zeitung »Der Bote vom Remsthal« zusammenlegte. Die neue Zeitung übernahm den Namen des Remsthal-Boten. Im Jahre 1855 verkaufte er den Boten an Friedrich Löchner, der ihn 1867 in Rems-Zeitung umbenannte. Zwischen 1842 und 1849 sowie von 1853 bis 1855 war Keller in Gmünd der alleinige lokale Presseverleger. Unter Aufgabe seines Bürgerrechtes verzog Keller ins bayerische Neu-Ulm, wo er 1858 nach langer schwerer Krankheit verstarb.

<sup>2</sup> GlntBl 1837/23–20.3.

<sup>3</sup> Vo 1868/131–10.11.

<sup>4</sup> GlntBl 1841/237–23.12.

<sup>5</sup> Bote 1847/66–7.6.

<sup>6</sup> GlntBl 1841/2–4.1.

sitz ab, als er Ende März 1848 als kommissarischer Stadtschultheiß eingesetzt und im Mai 1848 zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde. Johannes Buhl, schon 1841 Mitglied im Ausschuss des Bürgervereins, übernahm den Vorsitz, den er ununterbrochen bis zum 20. Dezember 1873 innehatte.<sup>7</sup>

Erstmals trat der Bürgerverein als bedeutendes städtisches Forum in Erscheinung, als Oberamtmann Binder ihn 1836 nutzte, um für den Bau der Eisenbahn auf der alten Nürnberger Route durchs Remstal zu werben, was Gmünd einen gewerblichen Aufschwung gebracht hätte.<sup>8</sup> Es galt zu informieren, Vorbehalte auszuräumen und Mitstreiter zu mobilisieren. Der Bürgerverein erfüllte seine Funktion, wenn auch die Bahn durch das Filstal den Vorzug erhielt und Gmünd noch bis 1861 auf einen Eisenbahnanschluss auf der Remstalroute warten musste.

Johannes Buhl war eine treibende Kraft, die Befassung mit Gewerbeförderung auszubauen. Am 9. Januar 1841 brachte das Gmünder Intelligenz-Blatt die Nachricht: »Vor wenigen Tagen ist ... ein Lokal-Gewerbe-Verein inmitten des Bürgervereins gebildet worden.«<sup>9</sup> Vorstand Nuber erläuterte: »Der Zweck des Lokal-Gewerbe-Vereins ist die Förderung der hiesigen gewerblichen Interessen mittelst a) öffentlicher Vorträge und gemeinschaftlicher Besprechungen, b) öffentlicher Bekanntmachungen allgemein nützlicher Erfindungen oder nicht genugsam bekannter Manipulationen und c) mittelst Vorschlägen zu neuen, bisher in Gmünd noch nicht betriebenen Hantierungen etc.«<sup>10</sup>

Umgehend begann man mit »Besprechungen und Vorträge(n) über technische Gegenstände«<sup>11</sup> und richtete zur Verstetigung und Intensivierung des Vereinszwecks regelmäßige öffentliche Dienstagabendveranstaltungen ein, wo »gewerbliche Besprechungen« bzw. Vorträge und Beratungen »über gewerbliche Gegenstände« ihren Platz haben sollten.<sup>12</sup>

Selbstverständlich pflegte man im Bürgerverein auch Geselligkeit, »die gewöhnlichen wöchentlichen Abendgesellschaften« waren gewiss nicht nur Orte für Fachgespräche, sondern auch Treffen zum Plaudern und für alle zum Glas Bier. Die Überwindung gesellschaftlicher Standesschranken war dabei ein prinzipielles Anliegen des Vereins. Gesellige Höhepunkte waren zweifelsohne die über Jahrzehnte stattfindenden alljährlichen Maskenbälle als allgemeine Bürgerveranstaltungen für Mitglieder und geladene Gäste, die selbst in den Jahren materieller Not und politischer Unruhe nicht ausfielen.

<sup>7</sup> Vo 1873/151–20.12. Am 20.12.1873 wurde Schuhmacher Florian Franz Muhle, der 1871–1873 Obmann des Bürgerausschusses im Stadtrat gewesen war (Vo 1871/149–23.12.), zum Vorstand des Bürgervereins gewählt (Vo 1873/151–20.12., 1873/153–25.12.), dann übernahm 1877 Peter Letzer den Vorsitz. Vgl. Vo 1877/4–9.1.

<sup>8</sup> GIntBl 1836/5–18.1.

<sup>9</sup> GIntBl 1841/6–9.1.

<sup>10</sup> GIntBl 1841 5–8.1.

<sup>11</sup> GIntBl 1841/18–23.1.

<sup>12</sup> GIntBl 1841/46–1.3., 1841/78–13.4., 1841/89–26.4.

Mit besonderem Nachdruck griff der Bürgerverein 1845 das schon längst auf den Nägeln brennende Thema des Gemeinderats auf Lebenszeit auf.<sup>13</sup> Das Königliche Verwaltungsedikt für die Gemeinden, Oberämter und Stiftungen aus dem Jahre 1822 hatte verfügt, dass die Mitglieder des Gemeinderates bei erstmaliger Wahl zunächst auf zwei Jahre gewählt würden und danach aus dem Gremium ausschieden. Würde ein ausscheidendes Mitglied aber in der Anschlusswahl erneut gewählt, so sei es »von dort an als auf Lebensdauer gewählt zu betrachten und kann nur nach Maßgabe der bestehenden Gesetze von seiner Stelle wieder entfernt werden«.<sup>14</sup>

Die Obrigkeit verschaffte sich auf diese Weise ein ortskundiges, billiges und abhängiges Verwaltungspersonal in den Gemeinden. Sie behinderte mit dem Edikt aber die personelle Erneuerung in den kommunalen Leitungsgremien und hielt vor allem Männer aus der Wirtschaft von Kandidaturen ab, weil diese in der Regel ihre Zeit und Kraft für ihren beruflichen Erfolg brauchten und vor einer lebenslangen Tätigkeit im Stadtrat zurückschreckten.

Die Bestimmung über die Wahl mit lebenslanger Mitgliedschaft im Gemeinderat stieß wie z.B. in Stuttgart, Cannstatt oder Göppingen auch in Gmünd auf Ablehnung. Durch »wohl überlegte Wahlen« wollte man das Edikt unterlaufen, was zum Aufruf führte, die Kandidaten mögen sich bei der nächsten Stadtratswahl verpflichten, nach dem beendeten zweijährigen Mandat die sofortige Wiederwahl nicht anzunehmen. Die Kampagne zur Ablehnung der Anschlusswahl war erfolgreich, über 300 Gmünder Bürger erklärten sich schriftlich »gegen die lebenslängliche Dauer der Stadtratswahlen«.<sup>15</sup>

Diese Mischung von zivilem Ungehorsam und bürgerlicher Klugheit fand in großen Teilen der Gmünder Bevölkerung Anerkennung. Vor diesem Hintergrund fasste der Stadtrat in seinem noch vorhandenen revolutionären Schwung aus dem Jahre 1848 im Vorgriff auf die erwartete neue Gemeindewahlordnung 1849 den Beschluss: »Der Stadtrat beschließt, daß sich sämtliche Wahlen auf die Dauer von 2 Jahren erstrecken sollen.«<sup>16</sup> Dass dieser Beschluss von der Regierung kassiert wurde, steht auf einem anderen Blatt.

Der Bürgerverein war also auch ein politisches Forum. Buhls Kritiker Joseph Keller, der regierungstreue Redakteur des Gmünder Remsthalboten, äußerte 1852, es sei »eine grobe Unwahrheit zu behaupten, daß der Bürgerverein von jeher politisch neutral gestanden sei. Jedes Kind vermöchte das zu widerlegen...«<sup>17</sup> Auch der regierungskritische Landtagsabgeordnete Eduard Forster sagte 1849 rückblickend: »Jedermann weiß, wie schon vor vielen Jahren im Bürgervereine von

<sup>13</sup> Bote 1845/7–16.1.

<sup>14</sup> RegBl 1822/17–14.3. Verwaltungsedikt § 7.

<sup>15</sup> Bote 1845/9–20.1.

<sup>16</sup> GP 1849 § 608.

<sup>17</sup> Bote 1852/5–15.1.

mir aus wiederholt und öfter gegen Mißbräuche und Bedrückungen in scharfer und ausführlicher Weise angekämpft wurde. Die Gebundenheit der Presse und die Theilnahmslosigkeit des größeren Publikums zu jener Zeit sind die Ursache, warum eine weitere Veröffentlichung jener Bemühungen damals nicht möglich war.«<sup>18</sup>

Nach den »bewegten Jahren« 1848/1849 bestimmte im Bürgerverein mit Vorstand Buhl der Vereinszweck Bildung und Geselligkeit das Programm, der Verein durfte kein politischer Verein sein. Der Bürgerverein entsprach zum Beispiel »dem mehrfach ausgesprochenem Wunsche«, die Vorträge über Chemie fortzusetzen<sup>19</sup>, und zum 100. Geburtstag Schillers wurde im Bürgerverein die »Glocke« als Musikstück aufgeführt.<sup>20</sup> Der Maskenball beschäftigte die Mitglieder auf der Generalversammlung neben der »Rechnungs-Vorlage« oft als einziger Tagesordnungspunkt.<sup>21</sup>

Schon 1861 jedoch zeigte sich der Bürgerverein wieder als allgemeinpolitisches Forum, als er von Wählern aufgefordert wurde, anlässlich der bevorstehenden Landtagswahl eine Wahlversammlung abzuhalten.<sup>22</sup> Der Bürgerverein antwortete: »Der Ausschuß kommt diesem Wunsche gerne entgegen und ladet hiemit J e d e r m a n n, der Interesse für diese wichtige Angelegenheit hat, zu einer Versammlung... ein.«<sup>23</sup>

Buhl berichtete dann in der Presse ausführlich über die Erwartungen, die seitens der Wahlversammlung an die Landtagskandidaten im Oberamtsbezirk Gmünd gehegt wurden. Es fällt auf, dass die Programmpunkte des sich neu formierenden 1852 verbotenen Volksvereins dominierten. Auch wurde wieder Eduard Forster, der mehrjährige Oberamtsdeputierte aus dem Gmünder Volksverein, als Kandidat vorgeschlagen. Von Forster hieß es, er würde die Wahl wohl schon annehmen, wenn »sich die öffentliche Stimmung in Stadt und Bezirk durch entschiedene Aeüßerungen für seine Person ausspreche«. Buhl wurde für einen Ausschuss bestimmt, der im konservativen Mögglingen eine Wahlversammlung organisieren sollte, um »sich mit den Wählern vom Lande zu besprechen und zu verständigen«.<sup>24</sup>

Nicht aktuell politisch, jedoch voller politischer Erinnerung und Verehrung war die von den beiden Gmünder Gesangvereinen gemeinsam mit dem Bürgerverein veranstaltete Gedenkfeier für den am 13. November 1862 verstorbenen Ludwig

<sup>18</sup> Mä 1849/14–2.4.

<sup>19</sup> Bote 1856/17–12.2.,

<sup>20</sup> Bote 1859/132–22.11.

<sup>21</sup> Bote 1859/2–8.1.

<sup>22</sup> Bote 1861/146–14.12.

<sup>23</sup> Bote 1861/149–21.12.

<sup>24</sup> Bote 1861/150–24.12.

Uhland, den Dichter und »Freiheitskündiger«. Vielerorts und ebenso in Gmünd verfolgte man den Zweck, »für das in Tübingen zu errichtende Uhland-Denkmal« Geld zu sammeln. Buhl erbot sich, entsprechende Spenden anzunehmen und an den Schwäbischen Sängerbund weiterzuleiten.<sup>25</sup> Der Bürgerverein richtete ebenfalls für den Dichter und Freiheitskundler Friedrich Schiller eine Gedenkfeier aus. Anlässlich Schillers Geburtstags vor 100 Jahren lud Buhl im November 1859 die Vereinsmitglieder zu einer Feier »mittelst deklamatorischer und musikalischer Vorträge und nachfolgender Tanzunterhaltung« ein.<sup>26</sup>



Der »März-Spiegel« war das Gmünder Presseorgan des in den März-Ereignissen von 1848 wurzelnden Gmünder Volksvereins mit seinem Vorsitzenden Johannes Buhl und seinem Lenker Eduard Forster, dem Gmünder Fabrikanten und Landtagsabgeordneten für den Oberamtsbezirk Gmünd. Herausgeber und Drucker des März-Spiegels war Matthias Ils. Die erste Nummer dieser Zeitung erschien im März 1849. Nachdem der Gmünder Volksverein am 1. Februar 1852 durch eine Verordnung des Königs verboten worden war, endete 1853 auch das Bestehen des März-Spiegels.

Das Logo des März-Spiegels zeigt in der Mitte einen großen Spiegel. Links davon sitzt erschöpft ein wohlgenährter Mann auf dem Boden, der mit Symbolen der Obrigkeit ausgestattet ist: mit Perücke und Zopf, mit Federkiel, Geldsack und Orden. Er drückt Abgewracktheit, Ohnmacht und Ratlosigkeit aus. Rechts des Spiegels hat ein kraftvoll wirkender Mann seinem Antipoden auf der Gegenseite ein Blatt mit der Aufschrift »Grundrechte« vor den Spiegel geschoben, im Rücken des dynamischen Mannes mit dem breitrandigen Filzhut mit Federbusch, dem sogenannten Hecker-Hut der republikanischen Freischärler, sind die Worte »Wahrheit und Recht« zu lesen. Griffbereit vor dem Mann des Aufbruchs liegt eine Büchse, die Kampfbereitschaft signalisiert.

<sup>25</sup> Bote 1862/136–20.11., 1862/139–27.11., 1862/137–22.11. 1862/141–2.12., Vo 1862/24–27.11.

<sup>26</sup> Bote 1859/126–8.11., 1859/123–29.10. Im Bürgerverein wurde u. a. Schillers »Glocke« aufgeführt, vgl. Bote 1859/132–22.11

## 2.2 Im Volksverein

Im Revolutionsjahr 1848 war der Gmünder Bürgerverein besonders aktiv. In seinem Auftrage besuchte Rechtskonsulent Wolff, einer der Gmünder Aktivisten der Märzbewegung 1848, am 26. März 1848 eine Volksversammlung in Göppingen und kam mit dem Aufruf zurück, in Gmünd und seiner Umgebung vaterländische Vereine zu gründen. Diese sollten den Geist des revolutionären Aufbruchs propagieren, vertiefen und sich mit anderen vaterländischen Vereinen vernetzen. Wolff schrieb in der Presse über den zu gründenden Verein:

»Vor Allem dürfte es Aufgabe dieses Vereins sein, nachdem in den letzten Wochen die alte sogenannte Ordnung oder besser Mißordnung zu Grabe gebracht, das Volk selbst als mündig anerkannt, und auf freie Füße gestellt ist, ein würdiges Vorschreiten auf diesem Wege möglich zu machen. Dieß kann nur geschehen, wenn wir zuerst unsere alten Untugenden des bürgerlichen Lebens, Kastengeist, bornierte Philisterei, engherziges Abschließen der Stände und Theilnahmslosigkeit an allem öffentlichem Leben ablegen, und dann durch gegenseitige Belehrung uns im gemeinschaftlichen Wirken unterstützen, Gemeinsinn und wahre Bürger-Tugenden wecken und ernähren.«<sup>27</sup>

Johannes Buhl organisierte auf einer Volksversammlung die Gründung des Gmünder Vaterländischen Vereins am 10. April 1848. Eduard Forster wurde dessen Vorsitzender, Buhl bis zur Übernahme der Vorstandsfunktion im Anschluss an Forster eines der sechs Ausschussmitglieder.<sup>28</sup> Er wurde in Gmünd und Umgebung zu einem Aktivisten des Vaterländischen Vereins und seiner Ziele.

Schon im Sommer 1848 zerbrachen in Württemberg viele Vaterländische Vereine an der Frage des unbedingten Vorrangs der Volkssouveränität, die inzwischen in der gewählten Nationalversammlung Gestalt angenommen hatte. Von den radikaleren Kräften wurde vor allem das monarchische Prinzip als alleiniges Verfassungsprinzip in den deutschen Einzelstaaten und im angestrebten Gesamtdeutschland in Frage gestellt. Für sie war auch die Weiterentwicklung der württembergischen Verfassung auf gesetzlichem Wege nicht der einzige politische Weg in die Zukunft, sie schlossen eine republikanische Entwicklung auf der Basis des Volkswillens nicht aus. Ihr Motto war: Volkssouveränität über alles!

Just am 10. Juli 1848 – die Wahlen zur Nationalversammlung vom 25. bis 27. April und zur württembergischen Ständeversammlung am 19. Mai waren als gemeinsame Aufgabe aus dem Märzumbruch geschafft – brach der Gmünder Vaterländische Verein auseinander. Die radikaleren Kräfte gründeten am 11. September 1848 den Volksverein. Johannes Buhl wurde am 16. September 1848 ihr

<sup>27</sup> Bote 1848/42–8.4.

<sup>28</sup> Bote 1848/45–15.4., 1848/110–16.9.



Vorsitzender und gewissermaßen in Gmünd der Statthalter Eduard Forsters, der für den Oberamtsbezirk Gmünd in den Landtag gewählt worden war. Unter Forsters maßgeblichem Einfluss etablierte sich in Gmünd der März-Spiegel als Presseorgan des Volksvereins, die Zeitung erschien erstmals am 3. März 1849.

Der am monarchischen Prinzip und der konstitutionellen Monarchie festhaltende Teil des Vaterländischen Vereins vom April gründete sich am 6./7. Oktober 1848 neu und unterstützte weiterhin das März-Ministerium. Der Volksverein und der neue Vaterländische Verein waren nun organisierte politische Konkurrenten in Gmünd und auf dem Lande im Oberamtsbezirk.

Um Buhls Wirken als Aktivist des Volksvereins, das weit in die Gmünder Umgebung hineinreichte, zu kennzeichnen, sollen einige seiner Auftritte als Gemeinderat im Gmünder Stadtrat dienen.

König Wilhelm hatte erst am 25. April 1849 unter starkem Druck der Volksvereine des Landes die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung angenommen.<sup>29</sup> Hermann Stockmaier, der seit 1848 dem Landesausschuss der Volksvereine angehörte und zu den demokratischen Linken zählte, hatte zuvor im Landtag die Anerkennungsfrage zugespitzt und beantragt, die Reichsverfassung in Württemberg als Gesetz einzuführen und jeden württembergischen Staatsbürger, gleichviel ob Zivilist oder Soldat, zu verpflichten, die Reichsverfassung ebenso wie die württembergische Landesverfassung zu befolgen und zu schützen. Jeder Angriff auf die Reichsverfassung sei als Verbrechen zu betrachten. Deshalb dürften weder Zivil- noch Militärbeamte einem Befehl gehorchen, der sich gegen die Reichsverfassung richte.<sup>30</sup>

Von diesem Antrag, der massiv in das bestehende Ordnungsgefüge des Königreiches eingriff, wurde in der Kammer der letzte Teil, der die Pflicht zum Ungehorsam bei Verletzungen der Reichsverfassung verlangte, zurückgestellt. Die beiden ersten Antragspunkte aber wurden mit 46 gegen 23 Stimmen angenommen. Eduard Forster aus Gmünd hatte für Stockmaiers Antrag gestimmt.<sup>31</sup>

Stadtrat Buhl, der Vorstand des Gmünder Volksvereins, verlangte von den Gmünder Gemeindegremien am 23. April, »den von dem Abgeordneten Stockmaier beantragten Kammerbeschluß vom gestrigen Tage« zu unterstützen.<sup>32</sup> Damit forderte Buhl nichts weniger, als dass sich die Vertreter der Stadt Gmünd auf die Seite eines linken Parteimannes stellten und den König zur bedingungslosen Annahme der Reichsverfassung samt Reichswahlgesetz nötigten.

<sup>29</sup> Bote 1849/48–28.4.

<sup>30</sup> Bote 1849/50–2.5., Mä 1849/22–23.4., 1849/26–2.5., GP 23.4.1849 § 234.

<sup>31</sup> Mä 1849/22–23.4.

<sup>32</sup> Bote 1849/50–2.5., GP 23.4.1849 § 234, Mä 1849/26 Beilage

Buhls Antrag spaltete den Stadtrat. Gemeinsamkeit bestand nur in der Auffassung, die Nationalversammlung als höchstes Organ der deutschen Volkssouveränität anzuerkennen. Buhls Forderung zur Unterstützung des Stockmaierschen Antrages erhielt sieben Stimmen aus dem Kollegium der Stadträte sowie alle Stimmen des Bürgerausschusses. Sechs Stadträte und der kommissarische Stadtschultheiß Kohn lehnten die Unterstützung ab. Sie vertraten die Meinung, die Kammer würde mit einem derartigen Beschluss den Boden der württembergischen Verfassung verlassen, auf diese Weise würde mit dem König »unwiderruflich gebrochen.«<sup>33</sup> Die Stimmengleichheit im Kollegium der Stadträte brachte Buhls Antrag zu Fall.

Buhl hatte also am 23. April 1849 versucht, den Gmünder Gemeinderat auf die Seite der linken Demokraten und damit die Bürgerschaft in das Gefolge der Volksvereine zu ziehen. Kurz darauf unternahm er einen zweiten vergleichbaren Versuch. Es ging um die Anerkennung der zu einem Restparlament geschrumpften Nationalversammlung in Stuttgart als höchste Staatsgewalt, die über eine von ihr eingesetzte Regentschaft Regierungsmacht beanspruchte. Die vom Rumpfparlament gewählte Regentschaft verlangte in einer Proklamation »An das deutsche Volk« am 7. Juni 1849 den Oberbefehl über das Militär der Fürsten im Reich und drohte, jede Nichtanerkennung des neuen Oberbefehls »als Treubruch gegen das Gesetz und die deutsche Revolution« zu bestrafen. Spätestens durch diese Erklärung sah sich das württembergische Gesamtministerium zur sofortigen Entscheidung für oder gegen das Restparlament und seine beanspruchte Regentschaft genötigt.

In Gmünd sollten sich die Mitglieder der in städtischer Verantwortung stehenden Bürgerwehr per Unterschrift einer Resolution an das Gesamtministerium anschließen, die vom Volksverein auf einer Volksversammlung am 10. Juni 1849 vorgestellt worden war. Auch jeder Bürger außerhalb der Bürgerwehr konnte die Erklärung unterschreiben. Da auch Frauen an dieser politischen Volksfrontaktion beteiligt sein wollten, wurde der Männerliste extra noch eine Liste für die Unterschriften der Frauen angeschlossen.<sup>34</sup> In der Resolution hieß es am Schluss: »Unsere Waffen stehen bereit zum Schutze des obersten und höchsten Gesetzes der deutschen Nation, das auch in Württemberg volle Gesetzeskraft hat, zum Schutze der zu Recht bestehenden deutschen Nationalversammlung, nimmermehr aber zu einem Kampfe, der im Sinne der Vernichtung dieses letzten Rettungsankers der Nation möchte begonnen werden.«<sup>35</sup>

Die Resolution mit der Bekundung von Kampfbereitschaft für die restliche Nationalversammlung in Stuttgart und deren Direktiven wurde am 12. Juni 1849

<sup>33</sup> Bote 1849/50–2.5., Mä 1849/26–2.5.

<sup>34</sup> Mä 1849/42–11.6.

<sup>35</sup> GP 1849/12.6. § 297.

mit der Aufforderung in den Stadtrat eingebracht, sich ihr anzuschließen. Das Kollegium der Stadträte lehnte die Unterstützung mit dem knappen Ergebnis von fünf zu vier Stimmen ab. Im Bürgerausschuss gab es nur drei ablehnende Stimmen, sieben sprachen sich für die Unterstützung der Erklärung aus.<sup>36</sup> Da das Abstimmungsergebnis der Stadträte maßgeblich war, war die Resolution der Bürgerwehr mit den sie unterstützenden Bürgern und Bürgerinnen vom Gemeinderat abgelehnt worden.

Johannes Buhl und seine Gesinnungsgenossen waren also sowohl im April als auch im Juni 1849 im Stadtrat unterlegen. Ein dritter gescheiterter Versuch Buhls am 10. Juli 1849, den Stadtrat zu bestimmen, zeigte einen völlig aufgebrachten Mann, dem das Fass voller Wut überlief.

Ausgangspunkt für den heftigen Konflikt im Stadtrat am 10. Juli 1849 war ein Artikel im Remsthalboten vom 13. Juni 1849 aus der reaktionären Ulmer Kronik, der sich beleidigend über die restliche Nationalversammlung in Stuttgart geäußert, den Landtagsabgeordneten Eduard Forster diffamiert und Gmünd verunglimpft hatte. Keller lehnte ab, den Verfasser zu nennen und floh vor Angst aus Gmünd. Parteigänger Forsters jagten ihm nach, machten ihn ausfindig und brachten ihn aufs Rathaus. Keller stand Todesängste aus. Eine Volksmenge auf dem Marktplatz am 14. Juni forderte tumultartig von Keller den Verfassernamen. Der Redakteur weigerte sich, gab aber nach, nachdem Buhl ihm Unversehrtheit zugesichert hatte. Übergriffe auf Keller blieben aus. Buhls Autorität schien groß. Im Jahre 1851 allerdings – da hatten die alten Kräfte schon gesiegt – beschuldigten mehrere wegen der Ereignisse am 14. Juni vor Gericht Angeklagte Buhl in der Presse, sie zum Angriff auf Keller angestachelt zu haben. Er sei ein Täuscher und Scharfmacher gewesen.<sup>37</sup>

Gmünd muss nach dem 14. Juni zutiefst erregt gewesen sein, denn der Oberamtmann und der Stadtschultheiß riefen am 30. Juni gemeinsam zum Bürgerfrieden auf: »Gewisse Vorgänge in den letzten Tagen haben eine Mißstimmung und Bewegung in unserer Mitte hervorgerufen, die in höchstem Grade zu beklagen ist. Einwohner und Bürger stehen Einwohnern und Bürgern derselben Stadt feindlich gegenüber ... «<sup>38</sup>

Unter dem Eindruck der Turbulenzen in der Stadt fand dann am 10. Juli 1849 die besagte Sitzung des Gmünder Stadtrates statt, auf der es um die Berichterstattung der Ulmer Kronik über die sogenannte Kellersche Affäre vom 14. Juni

---

<sup>36</sup> Vgl. ebd.

<sup>37</sup> Bote 1851/116–11.10.

<sup>38</sup> Bote 1849/75–2.7.

1849 ging. Die am Volksverein orientierten Mitglieder im Stadtrat erhoben den Vorwurf, die »Ortsbehörde« Gmünds schütze ihre Bürgerschaft nicht »gegen schändliche Angriffe auf ihre Ehre und Rechtschaffenheit«.<sup>39</sup>

Buhl und seine Gesinnungsgenossen sahen die Ehre Gmünds durch »die maßlosen Beschimpfungen einer lügnerischen Parthei« tief verletzt. Der Bezirksabgeordnete Eduard Forster, der damals Obmann des Bürgerausschusses im Gmünder Gemeinderat war, hielt der Gegenseite vor, dass nicht nur einzelne Bürger, sondern ganz Gmünd beleidigt würde, wenn die Ulmer Kronik »unbotmäßige und vertollte Städte wie Gmünd« als Fälle für die Züchtigung durch das Militär bezeichnete, wenn Gmünder Bürger »Bestien« genannt würden, denen nicht die Freiheit, sondern die »Kette im Hundestall« zukäme, wenn die Ulmer Kronik behaupte, ein großer Teil der Gmünder Bevölkerung sei so arm und ohne Moral, dass er seinen Arbeitgebern wie Sklaven gehorche und diese »sich vom Schweiß ihrer Heloten gemästet haben und nun die Freiheitsmänner spielen«, um die Wut ihrer Arbeiter von sich abzulenken. Eduard Forster wusste, dass solche Tiraden vor allem gegen ihn gerichtet waren. Er forderte zur Wiederherstellung der Ehre Gmünds, den oder die Kronik-Korrespondenten vor Gericht zu verklagen.<sup>40</sup> Die Ulmer Kronik hatte Forster den »Großagitator von Gmünd« genannt, ihn als »eitle(n) und geistesschwache(n) Mensch(en) bezeichnet, dessen ganzer Einfluss nur auf seinem Vermögen und der traurig unselbständigen Stellung so vieler Gmünder Bürger« beruhe. Der »souveraine Pöbel«, der den gesetzlichen Behörden gegenüber ungehorsam gewesen sei und Keller beinahe 24 Stunden lang Folterqualen bereitet hätte, sei der Freiheit nicht wert.<sup>41</sup>

Buhl präsentierte dem Gemeinderat eine zur öffentlichen Bekanntgabe bestimmte Beschlussvorlage, in der die Angriffe »gegen unsern Landtagsabgeordneten Forster« zurückgewiesen wurden und in der sich der Stadtrat schützend vor Forster stellte.

Die namentliche Abstimmung der Stadträte – der gesamte Bürgerausschuss stimmte für den Antrag Buhls – verwarf mit einer Stimme Mehrheit die Anstrengung einer Klage seitens der Stadt gegen die Ulmer Kronik. Die Unterlegenen protestierten gegen das Abstimmungsergebnis. Buhl erklärte höchst erbost, »daß er unter solchen Umständen sich nicht mehr bewogen finde, an den ferneren Berathungen des Stadtrathes teilzunehmen und von der Versammlung Abschied nehme.«<sup>42</sup> Buhl und einige andere standen auf und gingen.

Ohne Buhl mit Namen zu nennen, tadelte Stadtschultheiß Kohn dessen Verhalten heftig: »Ich hätte erwarten dürfen, daß mir nicht die Ueberraschung gewor-

<sup>39</sup> Mä 1849/55–11.7., Bote 1849/80–14.7.

<sup>40</sup> Mä 1849/55–11.7.

<sup>41</sup> Mä 1849/50–30.6.

<sup>42</sup> Mä 1849/55–11.7.

den wäre, einen Mann, der sich seither der städtischen Angelegenheiten so eifrig angenommen hat, bloß deswegen aus dem Stadtrath ausgetreten zu wissen, weil seine Ansicht nicht durchgedrungen war. Hätten andere diesen Grundsatz auch befolgt, ich säße längst allein auf dem Rathaus!«<sup>43</sup>

Nur noch eine »Volksversammlung« am 11. Juli 1849 stärkte den unterlegenen Stadträten den Rücken.<sup>44</sup>

In den Revolutionsjahren hatte Eduard Forster in Johannes Buhl nicht nur einen Gesinnungsgenossen, sondern auch einen zupackenden Unterstützer. Forsters Gegenkandidat bei der am 1. August 1849 bevorstehenden Wahl zur Landesversammlung war der katholische Pfarrer Bestlin aus Straßdorf. Pfarrer Bestlin nutzte im Wahlkampf die aus katholischer Sicht mit dem Rechberg verbundene Symbolik als Wallfahrtsort, er lud am 22. Juli 1849, einem Sonntag, zu einer Wahlveranstaltung – zu einer »Volksversammlung« – auf dem Hohenrechberg ein. Auf dieser Veranstaltung war Buhl an Stelle Forsters Pfarrer Bestlins Kontrahent. Buhl sprach ausführlich über die »seitherige Kammerwirksamkeit« Forsters und hob dessen Einsatz speziell für den Oberamtsbezirk Gmünd hervor. Er betonte, dass Forster sich wiederum nur deshalb um das Abgeordnetenmandat bewerbe, weil dies seine Pflichtauffassung gebiete. Nach persönlichen Vorteilen strebe Forster nicht.<sup>45</sup>

Im April 1851 kandidierte Buhl sogar an Forsters Stelle zum Landtag. Forster, der sich nicht mehr um das Landtagsmandat bewerben wollte und der zu dieser Zeit eine zweimonatige Festungsstrafe auf dem Hohenasperg verbüßte, hatte ihn ins Rennen geschickt. Forster nannte Buhl seinen Freund und erklärte: »Buhl wird, ich bin es überzeugt, das Wohl und die Rechte des Volkes mit derselben Treue und Beharrlichkeit vertheidigen und zu wahren suchen, wie dieß bisher von mir geschehen ist.«<sup>46</sup> Buhl unterlag mit nur 24,2 Prozent der abgegebenen Wahlmännerstimmen.

Eine Königsverordnung verbot am 1. Februar 1852 ausdrücklich auch den Gmünder Volksverein. In Begleitung des Ratsschreibers überbrachte Stadtschultheiß Kohn dem Vorstand des Volksvereins Johannes Buhl das Verbot und verlangte die Aushändigung aller Vereinsakten. Buhl gab an, keine zu besitzen. Die beiden Amtspersonen mit Polizeibefugnis gaben sich damit zufrieden.<sup>47</sup>

Das Schleswig-Holstein-Problem 1864 und damit die nationale Frage verliehen den Anhängern des sich belebenden früheren Volksvereins neuen Auftrieb. In

---

<sup>43</sup> Bote 1849/80–14.7.

<sup>44</sup> Mä 1849/56–14.7.

<sup>45</sup> Mä 1849/61–25.7.

<sup>46</sup> Mä 1851/46–23.4.

<sup>47</sup> Bote 1852/15–7.2.

Gmünd war Eduard Forster der Vormann. Er organisierte am 29. November 1863 eine gut besuchte Volksversammlung im Rotochsenkeller, auf der Stadtschultheiß Kohn über die wegen deutschtreuer Haltung mit Entlassung bedrohten Beamten in Schleswig und Holstein sprach und Forster über »die Zustände und Bedrückungen unserer Stammesgenossen im Norden von den Zeiten der deutschen Befreiungskämpfe an« referierte.

Buhl regte auf der Versammlung an, für die »Stammesgenossen im Norden« zu sammeln, die erste Sammlung frei in der Spendenhöhe, dann wöchentlich über Haussammellisten einem Groschen pro Kopf. Das war so etwas wie eine andauernde Solidaritätsabgabe. Ein dafür gebildetes Spendenkomitee mit Buhl übernahm zugleich die Funktion, »die Einwohnerschaft in Sachen Schleswig-Holsteins wach zu erhalten«<sup>48</sup> und damit eine politische Aufgabe im Sinne des Volksvereins zu erfüllen.

Das Weihefest des Gmünder Volksvereins, dessen Vorsitzender nun Eduard Forster war, fand am 10. September 1865 als außerordentliche Vereinsversammlung mit Gesinnungsgenossen aus verschiedenen Orten der Umgebung statt.<sup>49</sup> Der prominenteste Gastredner war Carl Mayer aus Stuttgart, der damalige Chefredakteur der demokratischen Zeitung »Der Beobachter«. Carl Mayer wandte sich gegen das Vorherrschaftsstreben der beiden deutschen Großmächte im Deutschen Bund und forderte den Zusammenschluss der anderen rein deutschen Staaten als Gegengewicht. Er verlangte von diesen die Schaffung einer gemeinsamen Volksvertretung, einer Zentralbehörde und eines Volksheeres.<sup>50</sup>

In der Berichterstattung der Lokalpresse über Mayers Thesen, die ja den Standpunkt des Volksvereins zum Ausdruck brachten, wird eigens die Diskussion erwähnt. Daran hatte sich auch Johannes Buhl beteiligt.<sup>51</sup> Mit welchem Engagement und mit welchen Inhalten Buhl argumentierte, wird leider nicht gesagt.

Die Meldung über Buhls Anwesenheit auf dem Weihefest am 10. September 1865 ist in der Lokalpresse das letzte Mal, dass Buhl bei einer Veranstaltung des Volksvereins genannt wird. Um den früher kämpferischen Politaktivisten wurde es bei politischen Themen in der Lokalpresse still. Dabei hätte es für ihn so manche Gelegenheit gegeben, sich zu Wort zu melden.

Vor dem deutsch-deutschen Krieg im Juni 1866 wurde im Oberamtsbezirk Gmünd am 26. und 27. Februar 1866 noch einmal zur 2. Ständekammer gewählt, weil der Bezirksabgeordnete Dr. Lichtenstein vor Ablauf seiner Mandatszeit verstorben war.<sup>52</sup> Buhl nahm bei dieser Wahl, die Oberjustizrat Karl Streich aus Ellwangen gewann, ebenso wenig Stellung wie im Wahlkampf um das Mandat

<sup>48</sup> Bote 1863/142–1.12., Vo 1863/137–1.12.

<sup>49</sup> Bote 1865/108 –11.9., Vo 1865/101–12.9.

<sup>50</sup> Vo 1865/103–16.9.

<sup>51</sup> Vo 1865/01–12.9.

<sup>52</sup> Bote 1866/24–6.2

für das Zollparlament 1868, das Rechtskonsulent Freisleben aus Heidenheim errang.<sup>53</sup> Der Gmünder Volksverein hatte Freisleben unterstützt. Bei der Wahl zur Abgeordnetenversammlung am 8. Juli 1868 bewarben sich der bisherige Bezirksabgeordnete Karl Streich und der Gmünder Oberamtsgeometer Karle, der die Wahl knapp gewann.<sup>54</sup> Karle aber verstarb am 22. Oktober 1869 an Typhus.<sup>55</sup> Die Nachwahl für ihn fand am 18. Dezember 1869 statt.<sup>56</sup> Obertribunalrat Alois Wiest aus Stuttgart, der spätere Wahlgewinner<sup>57</sup>, war der eine Kandidat, der frühere Stadtpfleger und frisch gewählte Gemeinderat Hahn aus Gmünd der andere. Vor diesem Hintergrund setzten Anhänger der Volkspartei auf Eduard Forster, der in Gmünd nach wie vor ihre Leitfigur war. Obwohl Forster eine Kandidatur abgelehnt hatte<sup>58</sup>, warb seine Anhängerschaft weiter für ihn in der Hoffnung, eine Stimmenmehrheit für ihn würde ihn schon zur Annahme der Wahl bewegen. Buhl bezog keine Stellung.

In all diesen Wahlkämpfen meldete sich Buhl in der Lokalpresse nicht zu Wort. Auch gehörte er am 4. Juli 1866 nicht zu jenen 22 Persönlichkeiten – unter ihnen Stadtschultheiß Kohn, Feuerwehrkommandant Carl Röhl sen. und auch Eduard Forster –, die bei der Gmünder Bevölkerung Lebensmittel, Getränke, Zigarren und ähnliches einwarben und deren Verteilung an die Soldaten, die mit der Eisenbahn gegen Preußen und seine Verbündeten in den Krieg zogen, auf dem Gmünder Bahnhof organisierten. Zuvor wäre Gemeinderat Buhl als Vorstand des Turner-Bundes, als Politaktivist oder einfach nur aufgrund seiner Persönlichkeit wohl gewiss dabei gewesen, Liebesgaben zu beschaffen und bereit zu sein, »wenn Durchzüge verwundeter oder gefangener Soldaten« Hilfsdienste benötigt hätten.<sup>59</sup> Die Presse hätte ihn wohl nicht übergangen.

Die Frage, ob eine Gesinnungsänderung, ob Rivalitäten, ob Privates oder anderes die Gründe für Buhls Verhalten waren, kann aus der Lokalpresse als Quelle nicht beantwortet werden.

Ein starkes Indiz dafür, dass Buhl auf Distanz zum Volksverein gegangen war, ergibt sich aus der Gedächtnisfeier für Eduard Forster im Jahre 1876. Wie jedes Jahr nach Forsters Tod 1872 veranstalteten seine Gmünder Gesinnungsfreunde eine Erinnerungsfeier. In seinem Bericht über die Ehrung Forsters 1876 nannte »Der Volksfreund« die Redner und gab deren Leitgedanken wieder, die Freunde Forsters demonstrierten Gemeinsamkeit. Man kann davon ausgehen, dass auch

---

**53** Vo 1868/39–31.3., 1868/41–4.4., RZ 1868/67–5.4. Freisleben gewann erst in der Stichwahl am 3. April 1868 gegen den preußenfreundlichen Prof. Robert Römer aus Geislingen, nachdem der Mitbewerber Graf von Rechberg seine Kandidatur zugunsten Freislebens zurückgezogen hatte.

**54** RZ 1868/131–10.7., 1868/132–11.7., Vo 1868/79–11.7.

**55** Vo 1869/125–28.10., RZ 1869/208–24.10.

**56** Vo 1869/134–18.11.

**57** RZ 1869/250–22.12.,

**58** RZ 1869/233–28.11.

**59** Vo 1866/77–7.7., Bote 1866/125–6.7.

Buhl aufgetreten wäre und die Presse ihn aufgrund seiner früheren Verdienste um Forster und den Volksverein beachtet hätte, Buhl aber wurde in dem Pressebericht nicht erwähnt.<sup>60</sup>



Gmünder Zeitungsquellen in den letzten Lebensjahrzehnten Buhls<sup>61</sup>

## 2.3 Im Sanitäts- und Wachdienst

Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 fand Buhls humanitäres und patriotisches Wirken ein lautes Echo in der Lokalpresse. Buhl und seine Turner übernahmen Aufgaben als Sanitäts- und Wachdienstleistende. Der Schwäbische Turnerbund, dessen Ausschussmitglied Buhl war, hatte die nicht eingezogenen Turner Schwabens aufgerufen, sich am Heimatort der Verwundetenpflege und den Sicherheitsdiensten zur Verfügung zu stellen.<sup>62</sup> Viele Gmünder Turner leisteten Lazarettdienste.<sup>63</sup> Mit einer Gmünder Sanitätsmannschaft aus Turnern holte Buhl sogar einige Male Verwundete von der Front ab, so auch am 7. Dezember 1870.<sup>64</sup>

Für ihre Bekundung gesamtdeutscher Zusammengehörigkeit ist die folgende Episode bezeichnend: »Der hiesige Turnerbund unter seinem jugendkräftigen Vater Buhl«, so schrieb der Gmünder »Volksfreund«, habe »einem verwundeten preußischen Soldaten und Turner im hiesigen Reservespital« zum Geburtstag ein Ständchen gebracht. »Der Verwundete und seine Kameraden dankten gerührt für dieses Freundschaftszeichen ihrer Brüder im Süden.«<sup>65</sup>

<sup>60</sup> Vo 1876/123–17.10., 1876/125–21.10., RZ 1876/242–18.10.

<sup>61</sup> Der Bote vom Remsthal erschien seit dem 2. Juni 1867 unter dem Namen Rems-Zeitung (RZ). Die RZ war bis zum Erscheinen des Volksfreundes (Vo) am 2. Oktober 1862 die einzige Zeitung in Gmünd. Der Volksfreund wurde von Matthias Ils, der von 1849–1853 den März-Spiegel verlegt hatte, herausgegeben. Ils hatte nach jahrelangen Eingaben hierzu vom Innenministerium die Erlaubnis erhalten. Im Jahre 1864 gab der Gmünder Gemeinderat nach vorheriger Überprüfung ausgewählte Verhandlungen und Beschlüsse gegen ein Honorar zur Veröffentlichung in beiden Gmünder Zeitungen frei. Vgl. GP 1864 § 753.

<sup>62</sup> Vo 1870/87–2.8.

<sup>63</sup> Vo 1870/93–16.8., 1870/94–18.8.

<sup>64</sup> Vo 1870/142–8.12.

<sup>65</sup> Vo 1870/118–13.10.





Französische Soldaten 1870 im Lazarett im Barackenlager Gotteszell<sup>66</sup>

Buhl und seine Turner zeigten sich wie viele andere Gmünder respektvoll gegenüber dem ersten im Gmünder Lazarett verstorbenen schwerverwundeten französischen Soldaten im August 1870, ein plattes Freund-Feind-Denken schien ihnen fremd. Unter großer Anteilnahme der Gmünder Einwohnerschaft wurde der Tote von Kaplan Pfizer auf dem Friedhof beerdigt, und zwar mit den Ehrenbezeugungen des württembergischen Militärs. Der Volksfreund nahm die Beerdigung zum Anlass, auf die Turner als Lazarethhelfer hinzuweisen. Die Beerdigung sei erfolgt »in Begleitung der hiesigen Turner mit ihrem treuen Vater Buhl an der Spitze, der seine lieben Turnsöhne zum Dienst der Verwundeten geschult hat und die mit den Aerzten und den barmherzigen Schwestern in Aufopferung wetteiferten«.<sup>67</sup>

Buhl und seine Turner handelten aus dem humanitären Geist, der seit 1863 im Roten Kreuz institutionalisiert worden war. Im Sinne seines gesamtdeutschen Patriotismus betätigte sich Buhl organisatorisch – und selbst als Spender von

<sup>66</sup> Bild im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd Bestand E2, Fotosammlung Seitz. Die Baracken standen beim 1802 säkularisierten Dominikanerinnen-Kloster Gotteszell nördöstlich der Gmünder Kernstadt.

Nachdem das langgestreckte Sulzbachtal, das heutige Schießtal, für das seit 1821 durchgeführte Zielschießen der Artillerie des Königreiches Württemberg zu klein geworden war, erhielt die Stadt Gmünd im Jahre 1868 die ständige Garnison eines Bataillons Infanterie zugesagt. Am 1. April 1869 schrieb das Kriegsministerium Arbeiten zur Errichtung eines Barackenlagers »im Garten bei Gotteszell« aus, den die Stadt eigens angekauft hatte. Vgl. RZ 1868/162-22.8., 1869/65-6.4., ausführliche Beschreibung der Barackenplanung in RZ 1869/90-11.5. Nach dem Abrücken der letzten Feldartillerie aus den Baracken im Juli 1870 wurde hier ein Lazarett eingerichtet. Vgl. RZ 1870/137-17.7.

<sup>67</sup> Vo 1870/96–23.8. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 war das Barackenlager bei Gotteszell Lazarett und konnte unter Hinzunahme von Zelten um die 200 Patienten beherbergen (vgl. Vo 1870/94-18.8.). Insgesamt weilten fast 700 verwundete und kranke Soldaten im Reservelazarett Gmünd, das Ende April 1871 aufgelöst wurde. Seit Anfang November 1870 waren insgesamt 480 gefangene französische Soldaten im Barackenlager untergebracht, (vgl. Vo 1871/44-15.4.), 52 von ihnen verstarben (vgl. Vo 1871/50-29.4., die RZ 1871/75-19.4. nennt 48 verstorbene französische Soldaten). Sie wurden auf dem Leonardsfriedhof im Osten der Stadt bestattet.

Kartoffeln – bei der durch die Kriegsereignisse erforderlich gewordenen »Samm-  
lung für die Nothleidenden von Rheinbayern und Rheinpreußen« im Herbst  
1870.<sup>68</sup>

Der Ausschuss der deutschen Invaliden-Stiftung in Berlin stieß die Gründung  
eines Ortsvereins der Stiftung in Gmünd an, sie erfolgte auf einer von Stadt-  
schultheiß Kohn am 25. Oktober 1870 organisierten Versammlung. Gemeinderat  
Buhl wurde in den Ausschuss des Gmünder Zweigvereins der Deutschen Inva-  
liden-Stiftung gewählt.<sup>69</sup>

Mit der Verleihung des Olga-Ordens brachte König Karl seinen Dank an Zivilis-  
ten für deren Verdienste im Krieg um die freiwillige und aufopfernde »Nächs-  
tenliebe« zum Ausdruck. Er hatte das Ordenszeichen am 27. Juni 1871 gestiftet  
und nach seiner Gemahlin Olga benannt, die auch die erste Ordensträgerin war.  
Mit dem Orden konnten »Männer und Frauen in allen Klassen der Bevölkerung«  
geehrt werden. Er verlieh den Orden den Gmündern »Kaufmann Joh. Buhl, alt,  
Superior Revellio, prakt. Arzt Dr. Schabel, Frau Oberstlieutenant v. Rümelin, Frau  
Generaloberin der barmherzigen Schwestern Arcadie Scholl, Frau Oberjustizrat  
Wullen sowie sechs barmherzigen Schwestern von Gmünd, je auf Vorschlag aus  
der Mitte der Schwestern.«<sup>70</sup>

Johannes Buhl war für die Verdienste der Turner als Heimathelfer für die Front  
auch vom preußischen König mit dem »Kronorden vierter Klasse mit dem roten  
Kreuz auf weißem Felde am Erinnerungsbande« ausgezeichnet worden. Am  
6. Mai 1872 erteilte ihm der württembergische König die Erlaubnis, den Orden  
»annehmen und tragen zu dürfen«.<sup>71</sup>

Eduard Forster, der Vorsitzende des Gmünder Volksvereins, der sich enorm für  
die Soldatenbetreuung und Invalidenstiftung eingesetzt hatte, war vom würt-  
tembergischen König nicht ausgezeichnet worden. Dem standen wohl Forsters  
politische Ansichten im Wege.

## 2.4 Im Komitee der Sedansfeier

Ein beredtes Beispiel aus dem politischen Bereich dafür, dass Buhl keine Vorbe-  
halte gegen ein von Preußen geführtes Deutsches Reich hatte, war seine Partei-  
nahme für Karl Streich bei der für den 5. Dezember 1870 angesetzten Landtags-  
wahl. Streich bewarb sich zum zweiten Mal um das Abgeordnetenmandat im

<sup>68</sup> Vo 1870/112–29.9., 1870/134–19.11.

<sup>69</sup> Vo 1870/1 26–1.11.

<sup>70</sup> Vo 1871/73–29.6., 1871/74–1.7. »Das Ordenszeichen besteht in einem einfachen mattsilbernen Kreuze mit in Kleeblattform auslaufenden Armen, welchem ein rotes Kreuz aufgelegt ist. In der Mitte des Kreuzes tritt ein runder Schild von mattem Silber hervor, dessen Hauptseite den Namenszug Ihrer Majestäten verschlungen in erhabener goldener Schrift von einem Ringe in glänzendem Silber umgeben zeigt ... Das Ordenskreuz verbleibt nach dem Tode der Inhaber in dem Besitze ihrer Familie.« Vo 1871/74–1.7.

<sup>71</sup> Vo 1872/55–11.5.

Oberamtsbezirk Gmünd, der bisherige Mandatsinhaber Obertribunalrat Wiest war sein Konkurrent. Buhl gehörte dem Komitee an, das Streichs Wahlkampf betrieb.<sup>72</sup> Dieser Wahlkampf, der während des deutsch-französischen Krieges bei nationaler Begeisterung und deutscher Siegeserwartung stattfand, zeigte Buhl auf der Seite eines Mandatsbewerbers, der den Eintritt Württembergs in einen neuen deutschen Bund unter Preußens Führung befürwortete, weil nur so Sicherheit und Wohlstand für Württemberg zu erlangen seien. Innenpolitisch hielt Streich an seiner freiheitlichen und demokratischen Orientierung fest.<sup>73</sup> Eine solche politische Einstellung teilte wohl auch Buhl.

Karl Streich erhielt zum Wahlsieg einen besonderen Glückwunsch von der »Nationale(n) Partei« in Gmünd, die Streichs Wählern für die bekundete nationale Gesinnung dankte und die Hoffnung aussprach, »daß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit Gesamt-Deutschlands auch in unserem Bezirk immer stärkere Wurzeln fasse, zum Ruhm des großen und zum Segen unseres engeren Vaterlands!«<sup>74</sup> In den Wahlkampf gezogen war die Nationale Partei mit der Parole: »Die Unterstützung Sr. Majestät des Königs und seiner Regierung in ihrem Bestreben, die Interessen unseres engeren und unseres weiteren Vaterlandes in patriotischem Sinn zu versöhnen.«<sup>75</sup>

Dafür, dass Buhl seine von Forster weiterhin geteilten Vorbehalte gegen Preußen aufgegeben hatte, spricht auch seine Bereitschaft, sich in Gmünd an den Ovationen für den Kronprinzen des Deutschen Reiches von 1871, der auf der Durchreise in einem Extrazug am 20. August 1872 auf dem Bahnhof für eine Viertelstunde Halt machte, zu beteiligen. Das Stadtschultheißenamt hatte die Einwohner gebeten, »in feierlicher Kleidung auf dem beflaggten Bahnhofe hier sich zahlreich einzufinden«. Das Amt legte auf die feierliche Kleidung besonderen Wert, es drohte sogar an, die »nicht in anständiger Kleidung« Erscheinenden vom Bahnhof zurückzuweisen. Es bat auch um Beflaggung »der dem Bahnkörper zugekehrten Häuser, ... und zwar womöglich nur mit Flaggen der Deutschen Farben schwarz-weiß-roth«. Diejenigen, die keine solche Flaggen besäßen, könnten diese unentgeltlich bei Stadtrat Buhl erhalten.<sup>76</sup>

Man darf mit einiger Berechtigung annehmen, dass die Stadtverantwortlichen einen ähnlichen Affront gegen den aus dem preußischen Königshaus stammenden Kronprinzen vermeiden wollten, wie er im Geiste des Volksvereins von einigen Bürgern vor 20 Jahren bei der Anwesenheit des württembergischen Königs in der Stadt begangen worden war. Damals, im Jahre 1852, so berichtete

<sup>72</sup> Vo 1870/138–29.11.

<sup>73</sup> Vo 1870/138–29.11., 1870/140–3.12. Streich gewann die Wahl, vgl. Vo 1870/142–8.12.

<sup>74</sup> Vo 1870/142–8.12.

<sup>75</sup> Vo 1870/140–3.12. Beilage.

<sup>76</sup> Vo 1872/95–17.8., 1872/96–20.8.

der Remsthalbote, hätte es gewisse öffentliche Gesten der Ablehnung gegen den Monarchen bei seinem Besuch in Gmünd am 21. September 1852 gegeben. Der König sei von den Behörden vor der Stadt empfangen worden, die Schulkinder hätten ihn mit einem Gedicht und mit Gesang begrüßt. Ehrenpforten seien errichtet worden, die Häuser am Weg des Königs durch die Stadt seien fast überall und dabei zum Teil sehr reichlich geschmückt gewesen. In der Bocksgasse aber hätte das Haus des Kaufmanns Seybold eine Ausnahme gemacht. Leimsieder Weckler und Kaufmann Karl Deyhlen hätten ebenfalls den Hausschmuck verweigert. Buhl soll eine Tafel ausgehängt gehabt, aber dann doch bald wieder heringeholt haben, auf welcher gestanden hätte: »Es darf zu mir kein Mann (nach Angabe anderer – Soldat) ins Haus, drum häng' ich auch keinen Kranz heraus.« Bei Buchdrucker Ils, dem Herausgeber des März-Spiegels, der dem am 1. Februar 1852 durch königlichen Erlass verbotenen Gmünder Volksverein zuzurechnen war, sollen drei schmutzige Gesellen frech aufgetreten sein, auch soll sich ein Mann in Hemdsärmeln und roter Kappe provokant habe sehen lassen.<sup>77</sup>

Vergleichbare Provokationen wie 1852 sollten sich 1872 nicht wiederholen, denn viele in der Stadt lehnten die »Verpreußung«, die der Volksverein anprangerte, strikt ab. Und was Buhl anbelangt, der 1852 offenbar dann doch nicht mit seiner Tafel bis zum Ende gegen das nach 1848/49 wieder kraftvolle monarchische Prinzip demonstriert hatte, so hatte dieser offenbar nichts mehr gegen ein Deutsches Reich unter Preußens Führung einzuwenden.

Seine Zustimmung zur Hohenzollerndynastie an der Spitze des Reiches stellte Buhl deutlich unter Beweis, als der Kronprinz des Deutschen Reiches auf der Durchreise am 20. August 1872 kurz auf dem Gmünder Bahnhof Halt machte. Buhl gehörte hier ohne Zweifel zu den Organisatoren der »tausendstimmigen Hochs« aus der Volksmenge und der dröhnenden Böllerschüsse »von der Höhe des Hohlensteins«, der gewissermaßen als Buhls Territorium galt. Der Berichterstatter der Rems-Zeitung erweckt über die Begrüßung des Kronprinzen auf dem Gmünder Bahnhof geradezu den Eindruck, als sei Buhl hierbei für den hohen Gast eine bekannte Bezugsperson gewesen. Buhl hatte es stellvertretend für den Stadtschultheißen übernommen, Begrüßungsworte an den Kronprinzen zu richten.

Nachdem der Zeitungsreporter die Begrüßungsdelegationen aufgezählt hatte, schrieb er: »Seine Kaiserl. Hoheit wendete sich zuerst an die Herren Offiziere, unterhielt sich mit jedem derselben. Dann wendete er sich an Hrn. Gemeinderath Buhl, den er von den Sanitätszügen her noch kannte, und begrüßte denselben, ehe er seine Begrüßungsrede im Namen der Stadt vortragen konnte ... « Nachdem der Kronprinz mit Buhl als dem Stellvertreter des abwesenden Stadt-

schultheißen, mit den beiden Stadtpfarrern, mit dem Oberamtmann sowie mit Invaliden und Inhabern von Auszeichnungen aus dem Kreis der Veteranen gesprochen hatte, »dankte er, indem er Herrn Buhl die Hand reichte, für die herzliche Ovation.«<sup>78</sup>

Zur Bekundung der patriotischen Gesinnung im Sinne des Deutschen Reiches von 1871 rief der Sedanstag auf, der jeweils am 2. September als Gedenktag an den Sieg über das napoleonische Frankreich gefeiert und im neuen Deutschen Reich mehr und mehr als Tag des Dankes für die Reichseinheit, für die Befreiung von französischen Einmischungen in innerdeutsche Angelegenheiten und als Erinnerungstag an die Treue der gefallenen deutschen Soldaten zum Vaterland begangen werden sollte. Mehr und mehr beanspruchten die Protagonisten der Sedansfeier für sich, die wahrhaft deutsch eingestellten Bürger zu sein.

In Gmünd bestand jahrelang eine Zurückhaltung gegenüber dem Tag von Sedan als Feiertag, obwohl auch hier die Gefangennahme des französischen Kaisers samt einer Armee bei Sedan wie überall in Deutschland große Begeisterung auslöste hatte. Der Gemeinderat als oberstes Leitungs- und Repräsentationsorgan der Stadt ließ zum 2. September weder die öffentlichen Gebäude beflaggen noch ließ er Feierlichkeiten zum Gedenken an Sedan veranstalten. Jedoch gab es in der Einwohnerschaft auch eine beachtliche Anzahl von Anhängern der Sedansfeier, diese feierten den Sedanstag aus eigener Initiative. Hierbei spielte Buhl eine maßgebliche Rolle.

»Der Gemeinderath scheint über die Stimmung der hiesigen Einwohner doch nicht ganz richtig unterrichtet gewesen zu sein, als er den Beschluß faßte, von der Feier des für Deutschland so wichtigen Tages abzusehen«<sup>79</sup>, schrieb die Rems-Zeitung 1873. Die Parteigänger des Sedanstages organisierten die Sedansfeier selbständig und gegen den Beschluss des Gemeinderates. Sie riefen zur Beflaggung der Häuser und zur Schließung der Geschäfte auf. »Von 40 Fabriken, an welche diese Einladung erging, erklärten sich 35 für Schließung der Arbeitslocale, die übrigen begründeten ihren Nichtbeitritt durch unverschiebbare Geschäfte.«<sup>80</sup>

Ein Teil der Gmünder Wirtschaft ermöglichte also ihren Mitarbeitern zu feiern und einen freien Tag zu genießen. Der arbeitsfreie Tag übrigens hatte im Gemeinderat als Argument gegen eine behördlich unterstützte Sedansfeier eine Rolle gespielt.

**78** RZ 1872/192–21.8. Siehe hierzu »Hilfsdienste im Krieg« weiter unten in Kap. 3 Turnpionier und Turnfunktionär. Auch bei der Fahnenweihe des Gmünder Veteranen-Vereins am 15.10.1871 hatte Gemeinderat Buhl die Grüße des verhinderten Stadtschultheißen überbracht. Vgl. RZ 1871/203–20.10.

**79** RZ 1873/202–2.9. Aufruf aus der Zeitungsleserschaft zur Beflaggung der Häuser vgl. RZ 1873/196–26.8.

**80** RZ 1873/203–3.9. Das Festkomitee für die Sedansfeier 1874 schrieb in sein Programm für die Feier u. a.: »Von jedem deutsch gesinnten Bürger wird Beflaggung erwartet.« RZ 1874/200–30.8.

Schon am Vorabend des 2. September kündigten die Initiatoren der Sedansfeier in Gmünd mit Böllerschüssen vom Hohlenstein und Lindenfirst, wo auch ein weithin sichtbares Freudenfeuer loderte und ein Feuerwerk abgebrannt wurde, ihren nationalen Feiertag an. Den Sedanstag selbst eröffneten dann dröhnende Böllersalven vom Lindenfirst. Die zum Teil beflaggten Straßen füllten sich mit Menschen. In der evangelischen Kirche fand ein Festgottesdienst statt.<sup>81</sup> Die Schützengesellschaft hielt ein Festschießen ab. Am frühen Abend »bewegte sich ein vom Turnerbund veranstalteter Fackelzug auf den Friedhof. Eine große Volksmenge hatte sich auf den Straßen und beim Friedhofe aufgestellt. Die Turner stellten sich im Halbkreise am Krieger-Monumente<sup>82</sup> auf und Herr Buhl legte nach einer kräftigen Rede einen Lorbeerkranz auf das Denkmal nieder ... « Danach brachten die Turner die Fackeln auf den Marktplatz und gingen zum Bankett.<sup>83</sup>

Es war Buhl, der 1874 im Gemeinderat den Antrag stellte, am 2. September den Jahrestag »des Sieges der deutschen Armee über den Erbfeind Frankreich bei Sedan« mit einer öffentlichen Feier zu begehen. Feierlichkeiten zum Sedanstag wie die Beflaggung öffentlicher Gebäude seien zwar voriges Jahr – » bei der hier unter dem größeren Theile der Einwohnerschaft herrschenden Stimmung gegen eine Sedansfeier«<sup>84</sup> – im Gemeinderat mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt worden, aber Buhl wollte am 2. September 1874 doch wenigstens »zum Dank für die den deutschen Waffen verliehenen Sieg einen allgemeinen Kirchgang veranstaltet wissen«. Das deutsche Volk habe den Sedanstag als Festtag angenommen, er werde bereits im ganzen Reich gefeiert. Auch Gmünd sollte doch den Tag als Feiertag begehen. Jedoch folgte nur eine Minderheit im Gemeinderat und Bürgerausschuss Buhls Antrag.<sup>85</sup>

Da wählten Buhl und die Gmünder Unterstützer der Sedansfeier wiederum den Weg am Gemeinderat vorbei, um sich zum großen deutschen Vaterland mit

**81** Viele namhafte Protagonisten des Feiertages waren evangelisch. Auch württembergische Katholiken feierten den Sedanstag mit einem Festgottesdienst in ihren Kirchen. In mehreren katholischen Städten Württembergs wie Mergentheim, Saulgau oder Ehingen fanden Hochämter statt, das Te Deum wurde gesungen. Die katholische Kirche in Stuttgart war beim Festgottesdienst dicht gefüllt. Vgl. RZ 1873/206–6.9.

**82** Das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof war am 6.8.1871 eingeweiht worden. Zur Einweihung eingeladen hatten der katholische Kaplan Pfitzer, der evangelische Stadtpfarrverweser Stochdorph und Stadtschultheiß Kohn. Die Teilnehmer, nach Repräsentationsgruppen geordnet, zogen vom oberen Marktplatz zum Friedhof. Vgl. Vo 1871/89–5.8. Zur Ausgestaltung des Denkmals vgl. RZ 1871/151–8.8., zur Diskussion um die Inschrift vgl. RZ 1871/146–1.8., 1871/147–2.8.

**83** RZ 1873/204–4.9., vgl. auch 1873/202–2.9., 1873/203–3.9. Eine Leserzuschrift in Vo 1873/103–30.8. äußerte sich äußerst kritisch zur Sedansfeier: Die Sedansfeier, »diese Ovation für den Militarismus«, in den meisten Städten beantragt, aber fast überall, wie in Gmünd, abgelehnt; »Tage, wo Tausende von Menschen hingeschlachtet wurden, als Freudenfest noch nach Jahren zu feiern, ist eines Christen unwürdig.« »Außer der großen strammen gelobten Einheit einen grassen Militarismus ... Ausnahmegesetze als Jesuiten- und Demokratenhetze, Gewissenszwang anstatt Gewissensfreiheit, confessionelle Zwiste ..., Verachtung des Volkswillens, Unterdrückung der Presse und Preßprozesse in Menge, überhaupt die Reaktion in schönster Blüthe.«

**84** GP 1873 § 238 u. 242.

**85** GP 1874 § 574

einem großen deutschen Volk zu bekennen. Gemeinsam mit acht weiteren namhaften Männern aus dem Besitzbürgertum sammelte Buhl 1874 Spenden für die Ausgestaltung des Sedanstages, denn »die Ausdehnung der Feier wird von dem Eingang freiwilliger Beiträge abhängen«. Es wurde so viel gespendet – bar und in Form von kostenlosen Arbeiten und Materiallieferungen –, dass nach Abzug der Unkosten annähernd 140 Gulden für das Sedansfest im nächsten Jahr zurückgelegt werden konnten, selbstredend da, wo es Zinsen gab.<sup>86</sup>

Das Festkomitee der Gmünder Bürgerinitiative für das Sedansfest setzte in ihrem Programm für den 2. September 1874 vier Schwerpunkte: Die kirchliche Feier in der protestantischen Kirche, die musikalische Unterhaltung im Bauerschen Garten am Vormittag und dann am Nachmittag das Zusammensein auf der Wilhelmshöhe, wo Schwarzsachsenwirt Burr den zu seiner Gaststätte gehörenden Festplatz kostenlos für die umfangreichen Jugendspiele zur Verfügung gestellt hatte, schließlich noch das Feuerwerk bei eintretender Dunkelheit. Das Festkomitee verlangte von allen Teilnehmern an der Feier eine dem Anlass angemessene Kleidung, auch im Unterhaltungsteil sollte die Feier doch mehr als nur ein billiges Jahrmarktsvergnügen sein. Es machte bekannt: »Der Zutritt ist für jede anständig gekleidete Person frei«, und weiter hieß es, dass die Spiele auf dem Festplatz nur »zur Belustigung anständig gekleideter Schuljugend« gedacht seien.<sup>87</sup>

Zur Teilnahme an der Sedansfeier im Jahre 1874 riefen mehrere Vereine auf, darunter selbstverständlich der Turner-Bund mit seinem Vorsitzenden Buhl, aber auch die Turn-Gemeinde mit Vorstand Breidenstein, der selbständig neben dem Turner-Bund bestehende zweite Turnverein.<sup>88</sup> Die Rems-Zeitung feierte die Veranstaltung als großen Erfolg: »Die gestrige Sedansfeier oder besser gesagt das Nationalfest ging ganz programmäßig in solch würdiger und schöner Weise vorüber, daß man die große Freude hierüber auf allen Gesichtern der unabsehbaren Menge der Theilnehmer absehen konnte.« Sie berichtete von einer »beinahe allgemeine(n) Beflaggung der Gebäude«, vom »Gottesdienst in der von Evangelischen und Katholiken gedrängt voll besuchten evangelischen Kirche«, von der geselligen Veranstaltung »auf dem schön dekorierten Festplatze, der Wilhelmshöhe, wo sich eine solche große Anzahl von Gästen aller Stände und Confectionen einfand, wie man sie an diesem Platze zuvor noch nie gesehen hatte«. Für die Schuljugend seien Spiele und Geschenke vorbereitet gewesen. Oberjustizrat Wullen hätte eine ausgezeichnete Festrede gehalten, in der er unter dem Beifall der Anwesenden die ablehnende Haltung des Gemeinderates gegenüber der Sedansfeier gerügt hätte. Der Bericht fuhr fort: »Der Einladung des Herrn

<sup>86</sup> RZ 1874/181–7.8., 1874/211–12.9.

<sup>87</sup> RZ 1874/200–30.8., 1874/201–1.9.

<sup>88</sup> RZ 1874/201–1.9., 1874/202–2.9.

Buhl gemäß folgte die Absingung der Wacht am Rhein<sup>89</sup> und mehrerer anderer patriotischer Lieder, bei welcher sich Alt und Jung betheiligte.« Dann lobte der Berichterstatter noch einmal die Ausschmückung des Festplatzes und dankte für das gelungene Feuerwerk. Er unterstrich, dass ein großer Dank sowohl dem Festkomitee als auch allen Spendern gebührte, die das Fest in seiner Großartigkeit erst ermöglicht hätten.<sup>90</sup>

Auch im Jahre 1875 stand Buhl als Mitglied im Organisationskomitee für die Sedansfeier am 2. September im Vordergrund.<sup>91</sup> Als solcher verantwortete er nicht nur den Zeitungsaufwurf: »Deutschgesinnte Bürger! Um das am 2. September stattfindende nationale Fest würdig zu feiern, bitten wir Euch, Eure Häuser zu beflaggen und Euch zahlreich am Zuge zu betheiligen«, sondern er und Gasfabrikverwalter Geyer organisierten auch den Festzug, zu dem Gmünder Vereine und Gesellschaften eingeladen waren.<sup>92</sup> Im Unterschied zum Festprogramm des vorigen Jahres enthielt das Programm für 1875 besondere Akzente durch die Mitwirkung einer Militärkapelle und durch den Friedhofsbesuch zu Ehren der Gefallenen. Im Festprogramm hieß es: »Nach dem Gottesdienst: Besuch der Gräber unserer gefallenen Brüder (Gebet, Gesang und Musik am Kriegerdenkmal)«. <sup>93</sup>

Dem Bericht der Rems-Zeitung nach wurde die Sedansfeier 1875 als nationaler Ehrentag würdig begangen. In seiner von der Zeitung abgedruckten Festrede feierte Oberjustizrat Wullen, der Chef der württembergischen Strafanstalt Gotteszell in Gmünd, Sedan als Symbol für die »Wiederauferstehung des deutschen

---

**89** »Die Wacht am Rhein« sollte das nationale Zusammenstehen der Deutschen gegen Frankreich zum Ausdruck bringen. Der Refrain lautete: »Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!« Das Lied, das schon vor 1870 verbreitet war, erhielt durch den deutsch-französischen Krieg seine spezifische Erhebung.

**90** RZ 1874/204–4.9. An gleicher Stelle sekundierte eine Stellungnahme zur Gmünder Sedansfeier dem zitierten Berichterstatter u.a. mit den Worten: »Was Viele gehofft, was Manche befürchtet: ‚es möchte eine würdige Sedanfeier in hiesiger Stadt nicht gelingen‘, es hat sich zum Glücke nicht bestätigt ...Man mag sagen, was man will, die Sedansfeier hat sich hier Bahn gebrochen und man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß in den kommenden Jahren dieselbe eine allgemeine in des Wortes schönster Bedeutung werden muß. Das walte Gott!«

**91** RZ 1875/190–19.8.

**92** RZ 1875/200–31.8.

**93** RZ 1875/202–2.9. Aus dem Veteranen-Verein wurde inseriert: »Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, hauptsächlich zum Besuch des Kriegerdenkmals.« Ebd. Wie Der Volksfreund berichtete, hätte es aber der Veteranen-Verein mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt, an der von den »Nationalliberalen« veranstalteten Sedansfeier teilzunehmen. Vo 1875/103–31.8. Auch schon im Jahr zuvor hätte der Veteranen-Verein auf seiner Generalversammlung eine Beteiligung an einer Sedansfeier mit 73 zu 22 Stimmen abgelehnt. Vo 1874/103–29.8. Der Verein war von den jungen Männern der Stadt, die an den Kriegen 1866 und 1870/71 teilgenommen hatten, im Sommer 1871 (Stiftungsfest 6. August) gegründet worden. Die Festrede zur Fahnenweihe am 15. Oktober 1871 im Turngarten beim Klösterle hielt der katholische Kaplan Pfitzer. Vgl. RZ 1871/203–20.10. Der Veteranen-Verein gedachte seiner an der Front und in den Lazaretten gestorbenen Kameraden jeweils am 2. Dezember, dem Tag der Schlacht um Champigny an der Marne vor Paris, wo viele Soldaten aus Württemberg »auf dem Felde der Ehre« gefallen waren. Zur »Champigny-Feier« gehörten der »Besuch des Gottesdienstes in den Kirchen beider Confessionen«, ein Gedenken am Kriegerdenkmal auf dem Friedhof mit Ansprache, Gebet und Chorgesang, ein geselliger Teil am Abend mit Rückblicken, Dankes- und Lobesreden sowie heitere musikalische und verbale Beiträge. Vgl. z.B. RZ 1877/283–4.12., RZ 1878/26.11., 1878/282–3.12. Anders als an der »Sedan-Feier« beteiligte sich an der »Champigny-Feier« auch die katholische Kirche.



Volkes aus Jahrhunderte langer Schmach« und als Gottesgeschenk für das deutsche Vaterland. Er mahnte: »Erziehen wir insbesondere unsere Jugend in edlem nationalem Geist! Pflanzen wir frühe in ihre jugendlichen Herzen neben Gottesfurcht und Frömmigkeit die Liebe zum großen Vaterlande und das Verständniß für die Pflichten der Zusammengehörigkeit mit einem großen Ganzen ein ... « Festredner Wullen schloss mit den Worten: »‘Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern’. In diesem Sinne fordere ich Sie nun auf zu Ehren des heutigen Tages mit mir das Gelöbniß abzulegen: Jetzt und alle Zeit in kindlicher Liebe und Verehrung anzuhängen und ergeben zu sein unserer heiligen Mutter Germania! Jetzt und alle Zeit treu zu stehen in Leid und Freud zum Deutschen Reich und seinem Kaiser! Sie leben hoch!!!«<sup>94</sup>

Das Wetter zwang die Festteilnehmer zur Verlegung von Veranstaltungen nach dem Friedhofsbesuch in den Gasthof Rother Ochsen und in den großen Saal des Gasthauses zum Rad, auch mussten die Jugendspiele ausfallen. Diese – »Der zweite Theil des Sedanfestes, die Kinderfeier« – wurden jedoch einige Tage später »in ungeahnt großartiger Weise« nachgeholt. Über 500 Kinder waren, wie geschätzt wurde, anwesend und beteiligten sich an den Vergnügungen mit der Schaukel und dem Reck, am Karussell, an der Walze und beim Preisspringen. Alle Kinder erhielten kleine Geschenke.<sup>95</sup>

Vor dem Hintergrund der Aussage des Festredners Wullen, »daß es in unserem Lande noch Leute gibt, welche sich zu der öffentlichen Erklärung erniedrigen, daß es Ehrensache sei, das Sedan-Fest nicht zu feiern«<sup>96</sup>, fällt auf, dass eine katholische Kirche in Gmünd nicht als Gottesdienstort erwähnt wird und dass der Festzug der Kinder zum Festplatz auf der Wilhelmshöhe »von Comitémitgliedern und den Herren Lehrern der ev. Schulen« geleitet wurde.<sup>97</sup> Auch der Berichterstatter der Rems-Zeitung über die Gmünder Sedansfeier des Jahres 1876 sprach davon, dass die am Fest teilnehmenden Kinder »vom Sammelplatze am Kirchplatz mit Festbändchen geschmückt und geleitet von Comitémitgliedern

<sup>94</sup> RZ 1875/204–4.9. Wullen erhielt am 10.9.1875 vom König »das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens der Württembergischen Krone« verliehen. RZ 1875/211–12.9. Auf dem Festessen zum 80. Geburtstag Kaiser Wilhelms mit über 100 Personen im Gasthof zum Lamm, an dem »sich das gesammte Offiziers-Corps, viele Staats- und städtische Beamte, die hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer beider Confessionen, der Herr Landtagsabgeordnete Dr. Untersee und eine große Anzahl Herren aus allen Kreisen der Gesellschaft theilnahmen«, war es Oberjustizrat Wullen, der den »Toast auf den Kaiser« ausbrachte. RZ 1877/70–24.3. Kritische Stellungnahme zum Sedanstag in Vo 1875/99–21.8. Tenor dieser Ausführungen: »Aber was soll man von einem Sieger sagen, der, anstatt sich mit dem errungenen Siege zu begnügen, und jede Vermehrung der Rachegefühle bei dem Besiegten, so viel er kann, zu vermeiden, selbst das Geschrei nach Revanche nährt und den besiegten Feind, trotz feierlich ‚Im Namen Gottes‘ wieder hergestellter Freundschaft, immer wieder an seine erlittene Demüthigung erinnert und auf diese Weise zur periodischen Auffrischung u. schließlichen Ausführung der Revanchegedanken fortwährend gleichsam herausfordert? ... Die einzig wirkliche historische Bedeutung des letzten Krieges für unser deutsches Vaterland ist, daß er die Vereinigung sämmtlicher Staaten und Städte Deutschlands zu einem deutschen ‚Reiche‘ zu Stande gebracht u. uns mit einem ‚Kaiser‘ beschenkt hat.« Eine kritische Zurückweisung der Sedansfeier auch in Vo 1875/104–2.9.

<sup>95</sup> RZ 1875/206–7.9.

<sup>96</sup> RZ 1875/204–4.9.

<sup>97</sup> RZ 1875/206–7.9.

und den Herren Lehrern der evangelischen Schulen unter den Klängen der Musik auf den Festplatz« zogen.<sup>98</sup> Der Gottesdienst fand wiederum in der evangelischen Kirche statt, allerdings wurde er von Protestanten und Katholiken gemeinsam besucht, wie die Zeitung hervorhob. Dem Zeitungsbericht zufolge hätte die Konfessionszugehörigkeit bei den Kinderspielen auf der Wilhelmshöhe keinerlei Rolle gespielt: »Es mögen wohl 800 Kinder beider Confessionen an den Spielen Theil genommen haben.«<sup>99</sup>

Dass sich Oberjustizrat Wullen als Festredner mit seinem Hinweis auf die Ablehnung der Sedansfeier von Leuten »in unserem Lande« auch auf die Katholiken in Gmünd bezog, kann mit einiger Berechtigung vermutet werden. Alles in allem fällt auf, dass die hervortretenden Gmünder Vorkämpfer für die Sedansfeier der evangelischen Konfession angehörten und dass 1874 im Rahmen des Festprogramms der evangelische Stadtpfarrer den Gottesdienst hielt.<sup>100</sup> Auf der Sedansfeier, so berichtete zwar die Rems-Zeitung, habe die Konfessionszugehörigkeit keine Rolle gespielt, die erwachsenen und die jugendlichen Teilnehmer hätten ohne Bezug zur Konfession gemeinsam gefeiert. Dennoch spricht so manches für die Annahme, dass viele Katholiken mit ihrem Klerus der Sedansfeier reserviert bis ablehnend gegenüber standen.<sup>101</sup> Auch die Tatsache, dass die Rems-Zeitung die Anwesenheit von Katholiken bei der Sedansfeier prononciert hervorhob, ist ein Indiz hierfür.

Gewiss war auch der schon bis 1875 im Reich heftig geführte sogenannte Kulturkampf – vor allem die substantielle Auseinandersetzung des preußischen Staates mit der katholischen Kirche – nicht förderlich, die Katholiken im Reich für die Sedansfeier zu gewinnen. Preußen war der maßgebliche Staat im kleindeutschen Reich von 1871 und galt für eine große Anzahl von Reichsbewohnern nicht nur als Hort des Militarismus und der kommandierten Lenkung in Politik und Gesellschaft, sondern auch als mächtiges evangelisches Kirchenwesen. Der preußische Staat verhielt sich kämpferisch. Vor diesem Hintergrund und der Grundauffassung, dass nur der Frieden und nicht der Krieg Bezugspunkt für eine Feier sein könne, versuchte der Volksfreund, die Zeitung neben der Rems-Zeitung in Gmünd, einige Male zu erklären, warum sich der Sedanstag nicht als nationaler Feiertag eigene.

---

**98** RZ 1876/205–5.9.

**99** Ebd.

**100** RZ 1874/204–4.9. Hier: » ... feierlicher Gottesdienst in der von Evangelischen und Katholiken gedrängt voll besuchten evangelischen Kirche, wo Herr Stadtpfarrer Walker eine treffliche Rede hielt, in welcher er die hohe Bedeutung des Tages auf's Klarste und Bündigste auseinandersetzte und insbesondere hervorhob, daß dieser und kein anderer Tag es sei, die Schmerzen und die Trauer für die gefallenen Brüder – aber auch die Freude über die Niederlage des Erbfeindes und des in dieser Folge wieder erstandenen deutschen Reichs und die Einigung aller deutschen Stämme, mögen sie einer Confession oder sonstigen Richtungen angehören, welcher sie wollen – am Geeignetsten in's Gedächtniß zu rufen.«

**101** Am 1.12.1875 betrug die Gesamtzahl der ortsanwesenden Personen in Gmünd 12.838, davon waren 8919 katholisch (= 69,47%) und 3882 evangelisch (= 30,23%). Vgl. RZ 1876/18–23.1.

So äußerte er sich zu dem bevorstehenden Sedanstag in Gmünd 1875 folgendermaßen: »Eine Partei ist es ferner, die diesen Tag als einen nationalen Festtag betrachtet und so begeht, und diese ist die nationalliberale, und diese will denselben jeder anderen Partei zum Octroi machen (aufzwingen, Noe.) und sie glaubt sogar bis in die Schule hinein ihr Echo in diesem Sinn ertönen lassen zu sollen ... « Diese Partei will »seit drei Jahren auch in unserem Süden unter dem Deckmantel des geeinigten Vaterlandes alles majorisiren und terrorisiren« und das Sedansfest als Nationalfest durchsetzen, stoße dabei aber Tausende ab.

Dann bezog sich der Leitartikel des Volksfreundes schließlich direkt auf Gmünd: »Zu dieser Feier endlich, welche von nationalliberalen Elementen ausgeht, soll der aufrichtige Katholik, und deren gibt es auch in Süddeutschland noch viele, auch mithelfen, und doch werden die Katholiken in nationalliberalen Zeitungen tagtäglich begeistert, als reichsfeindlich gebrandmarkt und wird ihr Religionsbekenntniß wenn nicht geradezu als Abgötterei, so doch als eine papistische verrottete Institution, ihr Glaube als Geistesbeschränktheit und Dummheit dargestellt ... Und nun Angesichts dessen muthet man dem treuen Katholiken noch zu, an einer solchen Feier sich zu betheiligen; wahrhaftig, das ist doch zu naiv. Nur deßwegen enthält sich auch der größere Theil der hiesigen Bürgerschaft der Betheiligung ... «<sup>102</sup>

Auf der Sedansfeier im Jahre 1876 beklagte nach einem Bericht der Rems-Zeitung der Festredner Fabrikant Wiedmann, dass es selbst sechs Jahre nach Sedan »fast allerwärts« immer noch ein Gezänk über den Sedanstag als Festtag gäbe. »Man hört so oft in unseren Tagen die Einrede«, so trug Festredner Wiedmann vor, »daß ein Tag, an welchem so viel Blut geflossen, der über Viele so unsäglich viel Jammer und Herzleid gebracht habe und auf den der Friede nicht erfolgt sei, nicht gefeiert werden solle«. Aber Sedan habe den Weg zur deutschen Einheit und zur deutschen Volkwerdung geebnet. Der Sedanstag sei nicht nur ein Tag für das »freudig stolze Bewußtsein« über das Erreichte, er ist selbstverständlich auch ein Tag des großen Dankes: »... wir wollen bewahren ein dankbar treu Gedächtniß Allen denen, die im Mordgewühl der Schlacht die Todeswunde empfangen; wir danken Allen denen, die in jenen ernsten großen Tagen für uns gelitten und gestritten, wir danken Allen, dem niederst- wie dem höchstgestellten Mann im ganzen deutschen Heer.« Dann forderte Wiedmann alle Anwesenden auf, mit ihm in den Bekenntnisruf einzustimmen: »Hoch der deutsche Kaiser, hoch das theure Vaterland! Kaiser und Reich hoch!«<sup>103</sup>

**102** Vo 1875/104–2.9., vgl. auch Vo 1874/104–1.9., 1874/105–3.9. Die Rems-Zeitung hielt dagegen: »Das Sedansfest ist an sehr vielen Orten Württembergs in sehr erhebender Weise gefeiert worden. Trotz der 1001 Gründe, welche von offenen und heimlichen Gegnern gegen ‚Sct. Sedan‘ vorgebracht wurden und trotzdem man auch zu lesen bekam, es sei Ehrensache für die Katholiken, vom Sedanfest fern zu bleiben, so haben gleichwohl dieses Jahr manche Gemeinden das Fest gehalten, während ein solches früher unterblieb.« RZ 1875/211–12.9.

**103** RZ 1876/205–5.9. Zur Sedansfeier als nationale Erinnerungsfeier in Gmünd vgl. auch RZ 1876/188–15.8. u. 1876/201–31.8.

Die Rems-Zeitung hob an der Gmünder Sedansfeier 1876 »die wahrhaft großartige Betheiligung der hiesigen Einwohnerschaft aller Stände an dem deutschen Nationalfeste« hervor und schloss ihren Bericht mit der Bewertung: »Die Freude an dem schönen, gelungenen Feste beherrschte die Betheiligten bis zum Schlusse, nicht ein Mißton trat störend in den Weg und können wir, nachdem der Sedanstag zum drittenmal mit stets wachsender Theilnahme gefeiert wurde, sagen: Die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung erblickt in dem Sedanstage kein Partheifest, sondern es feiert ein Nationalfest, einen Erinnerungstag an die ruhmgekrönten heldenmütigen Kämpfe der Deutschen gegen unsern Erbfeind.«<sup>104</sup>

Die Sedansfeier 1876 bildete in Gmünd einen vorläufigen Höhepunkt in der Entwicklung dieser Feier zur Nationalfeier, denn die Berichterstattung über die Sedansfeier 1877 fiel so ganz anders aus als die über das Jahr zuvor. Schon aus der frühzeitig annoncierten Einladung zur Feier ging hervor, dass die Veranstalter die bisherigen Feierlichkeiten entschieden reduzieren würden. Am Vormittag des 2. September wollte man gemeinsam zum Kriegerdenkmal gehen, die Gräber besuchen und »eine Rede zum Andenken der Gefallenen« hören, mehr sei nicht geplant: »Weitere Festlichkeiten werden mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht beabsichtigt.«<sup>105</sup>

Der Berichterstatter der Rems-Zeitung hob heraus, dass es sich »in Anbetracht der Zeitverhältnisse« um ein Fest »in einfacher Weise« gehandelt habe, das es eine »würdige Gedächtnißfeier« auf dem Friedhof gewesen sei, wo sich »eine ansehnliche Menschenmenge beim schönen Kriegerdenkmal« eingefunden hätte. Der Bericht betonte, »daß auch die Ruhestätte der hier gestorbenen Franzosen von sorgsamster Pflege zeugt«, was die Hoffnung wecke, dass »unsere Lieben, die im blutigen Kriege für ihr Vaterland starben, jenseits des Rheins auch so sorgsam gepflegte Ruhestätten gefunden haben!«

Über die Gedanken zur Kriegsgräberfürsorge hinaus hielt es der Berichterstatter für wichtig zu unterstreichen, dass »Pfarrer Kiefer in sehr ansprechender und durchaus objektiver Weise« den Dank an Gott für die errungenen Siege zum Ausdruck gebracht hätte und »den gefallenen Brüdern der Tribut ehrendster Anerkennung« gebühre. Unter allen Siegen sei der Sieg von Sedan am besten geeignet gewesen, den »vollen, ungetheilten Jubel hervorzurufen und jeden zu überzeugen, daß hier Gott der Herr selbst Gericht gehalten habe«. Dann habe Pfarrer Kiefer den tiefen Wunsch nach Frieden angesprochen und dazu aufgefordert, »nun auch für den inneren Frieden besorgt zu sein durch brüderliche

<sup>104</sup> Ebd. Schon 1875 hatte es geheißen: »... und es darf als festgestellt angesehen werden, daß die Sedanfeier in hiesiger Stadt sich eingebürgert hat.« RZ 1875/206–7.9.

<sup>105</sup> RZ 1877/192–19.8. u. 1877/200–29.8.

Verträglichkeit, durch Geltenlassen auch anderer Ansichten«. Er habe damit die Bitte an Gott verknüpft, »daß er unserem geliebten deutschen Reiche diesen innern und äußern Frieden erhalte und verleihe.«<sup>106</sup>

Die Gmünder Sedansfeier 1877 hatte ihren Ort also auf dem Friedhof, aber auch dieses Totengedenken war von deutsch-nationalem Geiste geprägt. Hätte sich die katholische Kirche an dieser Gedenkveranstaltung beteiligt, es wäre, davon ist auszugehen, erwähnt worden. Was die besagten »gegenwärtigen Zeitverhältnisse« anbelangt, derentwegen die Sedansfeier 1877 ohne Kinderfest und Biergartengeselligkeit und Feuerwerk stattfand, so handelte es sich hierbei um die Auswirkungen der Wirtschaftskrise nach den sogenannten Gründerjahren, die als schwere Depression etwa bis zum Ende der 1870er Jahre anhielt. Es waren demnach die schlechten Wirtschaftsverhältnisse, die den Veranstaltern der Sedansfeier deren Ausgestaltung vorschrieben. Anlässlich des zehnten Jahrestages von Sedan 1880 fasste der Berichterstatter der Rems-Zeitung die Stimmungslage in der Bevölkerung in die Worte: »Sonderbarerweise ist heute nicht mehr jener frohe Muth da, wie er die Deutschen bis zum großen Krach erfüllt. Die Sorge um das tägliche Brod, der große Kazenjammer nach dem gewerblichen Rausche bis 1873, macht so viele Unzufriedene, daß gar Manche von jenen, die die Tage des großen Krieges aus dem tiefsten Grunde des Herzens segnen, ihre Freude in sich kehren und still für sich bleiben.«<sup>107</sup>

Der Volksfreund, dessen Berichterstattung über die Sedansfeiern in Gmünd auch schon in den Jahren zuvor kritisch gewesen war, schrieb über das Ereignis 1877: »Die dießjährige Sedansfeier ging in hiesiger Stadt ziemlich geräuschlos vorüber. Nur wenige Häuser waren beflaggt, und gestern um 11 Uhr pilgerte der Veteranenverein mit einigen Begleitern auf den Friedhof zum Kriegerdenkmal, wo der Pfarrer von Gotteszell eine zweckentsprechende Rede hielt und einzelne Mitglieder des Liederkranzes die ‚Silcher’sche‘ Composition: ‚Ehrendvoll ist er gefallen‘ usw. vortrugen. Die bisher übliche Kinderfeier unterblieb mit Rücksicht auf die

<sup>106</sup> RZ 1877/205–4.9.

<sup>107</sup> RZ 1880/205–3.9. Vgl. auch RZ 1877/4–5.1. In der Rems-Zeitung vom 11. Mai 1878 hieß es: »Unter der seit 1873 andauernden Geschäftskrise hat vielleicht kein Produktionszweig so gelitten wie die Bijouterie- und Silberwaarengeschäfte... Der Export verminderte sich von Tag zu Tag, die Nachfrage wurde immer geringer, die Lagervorräthe mehrten sich in bedenklicher Weise, und die Hoffnung, dieselben los zu werden, wurde und wird immer kleiner.« Die folgende Mitteilung aus Gmünd kennzeichnet den damaligen Wettbewerb aus Not bei Ausschreibungen mit Fixpreisen: »Wie bei gegenwärtiger Geschäftskrise die Arbeitslöhne und besonders die Accordsverdienste durch die Arbeitssuchenden selbst gedrückt werden, beweisen die Offerte der beim Lazarethbau concurrirenden Handwerksleute... So bot beim Lazarethaccord ein Glaser (von Stuttgart) 32 ¾ % Abschlag, ein Schreiner (Gmünd) 25 %, ein Schlosser (Gmünd) 34 %, ein Gypser (Gmünd) 29 %.« RZ 1878/85–10.4.

gedrückten Geschäftsverhältnisse ... « Mehrere Familien aus Gmünd aber, so der Volksfreund, hätten sich ins Fahnen geschmückte Lorch begeben, »um dort St. Sedan in ihrer Weise zu verherrlichen«. <sup>108</sup>

Auch die Sedansfeier 1878 in Gmünd verlief auf kleiner Bühne, ein Friedhofsbesuch wird in der Presse nicht erwähnt. »In Anbetracht der jetzigen Verhältnisse, die in geschäftlicher Beziehung so vieles zu wünschen übrig lassen«, hieß es im Bericht der Rems-Zeitung über den Gedenktag, die »in politischer Hinsicht aber eine so große Kluft in den Anschauungen und Bestrebungen der deutschen Bürger, so manches Betrübende für ein deutschfühlendes Herz ... zeigen, wurde in diesem Jahr eine größere, für die Oeffentlichkeit berechnete Feier unterlassen.« Im großen Saal des Gasthofes zum Rad versammelten sich »Angehörige aller Stände«, brachten Hochrufe auf das Vaterland, auf Kaiser Wilhelm und König Karl und auf weitere herausragende Persönlichkeiten im Reich aus, sangen patriotische Lieder und begeisterten sich »in dankbarer Erinnerung« für »jene großen Tage, die so viele Opfer an Menschenleben gekostet haben, die uns aber zur längst ersehnten Einigkeit unseres deutschen Vaterlandes verholfen haben, an dessen Ausbau wir alle, jeder an seinem Platze mithelfen wollen.« <sup>109</sup>

Zur zehnjährigen Erinnerungsfeier an den Tag von Sedan bemühte sich das Gmünder Komitee zur Ausrichtung dieser Feier nochmals um eine Veranstaltung von größerem Umfang als in den Jahren zuvor und bat um Beflaggung der Häuser. Böllerschüsse und eine durch die Straßen ziehende Musikkapelle eröffneten den Tag. Am geschmückten Kriegerdenkmal auf dem Friedhof hielt Pfarrer Kiefer »eine gediegene patriotische Anrede«, am Nachmittag gab es auf der Wilhelmshöhe ein Programm mit Spielen für die Jugend und Unterhaltung für die Erwachsenen, bei Anbruch der Nacht wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Während die Wilhelmshöhe gut besucht war, ließ die Teilnahme am Bankett abends im Saal des Gasthofes zum Rad im Sinne des Festkomitees zu wünschen übrig. <sup>110</sup>

Eine Konsequenz aus den Erfahrungen mit der öffentlichen Sedansfeier in den letzten fünf Jahren der 1870er Jahre in Gmünd war, dass sie nur noch alle fünf Jahre stattfinden sollte. <sup>111</sup> Das hieß nicht, dass man nicht in einer Gaststätte zu »einer geselligen Vereinigung« zusammen kam, wie im Jahre 1881 die etwa 60 Männer »als Freunde des Sedanstages« im Gasthof zum Mohren, »einfach und

<sup>108</sup> Vo 1877/106–4.9. Ein Leserbrief an die Rems-Zeitung bezeichnete den Bericht des Volksfreundes als falsch. Die Unwahrheiten hätten wohl nur den Zweck, »die Gemüther auf's Neue zu erhitzen«. Der Leserbriefschreiber konstatierte: »Mit solchen Artikeln wird der Sedans-Wütherich wohl kein Glück mehr machen, die große Betheiligung der hiesigen Bürgerschaft am Sonntag auf dem Friedhofe hat klar und deutlich gezeigt, daß diese Feier eine berechnete ist u. daß sie von Jahr zu Jahr mehr Platz greift.« RZ 1877/207–6.9. Der Volksfreund meldete 1879 eine abnehmende »Begeisterung für den Nationalfesttag« auch in Berlin. Vgl. Vo 1879/106–4.9.

<sup>109</sup> RZ 1878/204–3.9.

<sup>110</sup> Vgl. RZ 1880/206–4.9., 1880/202–31.8., 1880/204–2.9., Vo 1880/104–31.8., 1880/107–7.9.

<sup>111</sup> Vgl. RZ 1880/203–4.9., RZ 1881/204–4.9.

schmucklos«. <sup>112</sup> Über eine größere Sedansfeier zu Lebzeiten Buhls berichtet die Gmünder Presse aber nicht mehr.

Johannes Buhl hatte sich 1873 und 1874 für die Sedansfeier in Gmünd stark engagiert, später wird sein Name nicht mehr im Zusammenhang einer auffälligen Aktion für die Feier genannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass er bis ans Ende seines Lebens dem Comité der Sedansfeier angehört hat. Auch spricht nichts aus den Gmünder Pressequellen für ein Abrücken Buhls von seiner deutsch-nationalen Gesinnung.

## 2.5 Im Gemeinderat

Bevor Johannes Buhl erstmals im April 1848 in den Kreis der 16 Gmünder Stadträte gewählt wurde <sup>113</sup>, war er schon 1840, 1843 und 1847 auf Vorschlag aus dem Bürgerverein in den Bürgerausschuss gewählt worden. <sup>114</sup> Das Verwaltungsedikt vom 1. März 1822 bestimmte den Stadtrat zum eigentlichen Organ der kommunalen Vertretung und Verwaltung, der Bürgerausschuss wurde nur auf bestimmten Entscheidungsfeldern zur beratenden Mitwirkung herangezogen. Im Unterschied zum engeren Stadtrat war die Amtszeit der Deputierten im Bürgerausschuss nach zwei Jahren beendet, alljährlich wurde die Hälfte der Bürgerausschussmitglieder durch Wahlen ausgetauscht. Die austretenden Mitglieder konnten erst nach Jahresfrist wieder gewählt werden.

Buhl hatte auf Vorschlag des Bürgervereins schon 1845 für den Stadtrat kandidiert, er war aber nicht gewählt worden. <sup>115</sup> Nachdem der gesamte Gmünder Stadtrat bis auf Schultheiß Steinhäuser am 20. März 1848 im Sinne des revolutionären Märzaufbruchs – entgegen späterer regierungsamtlicher Forderung <sup>116</sup> – zugunsten von Neuwahlen kollektiv zurückgetreten war, hielt Gmünd am 7. April 1848 Neuwahlen ab. Buhl erreichte das drittbeste Stimmenergebnis unter 16 Kandidaten <sup>117</sup>, er hatte sich schnell im Geiste der neuen Zeit einen Namen gemacht, nicht nur als Vorstand des Gmünder Turnvereins.

Am 6. Juli 1849 erging ein neues Wahlgesetz für Gemeindewahlen <sup>118</sup>, das zu Lebzeiten Buhls in Geltung blieb. Die Gemeinderäte wurden auf sechs Jahre gewählt. Unter dem Eindruck der immer mehr erstarkenden Reaktion nominierete der Gmünder Volksverein am 10. September 1849 seine Kandidaten für die

<sup>112</sup> Vgl. RZ 1881/203–3.9. Vgl. auch RZ 1883/199–30.8.

<sup>113</sup> Bote 1848/42–8.4.

<sup>114</sup> IntBl 1841/136–28.6., Bote 1847/90–2.8., s. auch Bote 1846/81–15.7.

<sup>115</sup> Bote 1845/86–24.7.

<sup>116</sup> Bote 1848/39–1.4.

<sup>117</sup> Bote 1848/42–8.4.,

<sup>118</sup> Bote 1849/102–5.9., RegBl 1849/38–10.7. Artikel 21

Stadtratswahl, unter ihnen auch den bisherigen Stadtrat Johannes Buhl.<sup>119</sup> Von den im ersten Wahldurchgang zu wählenden acht Stadträten erreichten nur vier Kandidaten des Volksvereins eine ausreichende Stimmenzahl für einen Sitz, von diesen vier Männern standen drei auf den letzten Plätzen. Die beiden Spitzenkräfte im Volksverein Eduard Forster und Johannes Buhl errangen abgeschlagen die Plätze sieben und acht.<sup>120</sup>

Bei einer Wahlbeteiligung von lediglich 40 Prozent im Jahre 1855 errang Buhl unter fünf Bewerbern den vorletzten Platz<sup>121</sup>, bei der Wahl 1861 kam er von fünf Kandidaten auf den letzten Platz.<sup>122</sup> Ein etwas besseres Ergebnis erzielte er bei der Stadtratswahl am 2. Dezember 1867<sup>123</sup>, die Volkspartei hatte seine Kandidatur unterstützt.<sup>124</sup> Bei der Wahl am 1. Dezember 1873 zog Buhl zwar in den Stadtrat ein, aber nur für zwei Jahre. Er besetzte lediglich den Platz eines verstorbenen Stadtrates.<sup>125</sup>

Zur Gemeinderatswahl am 6. Dezember 1875 waren 1511 Männer wahlberechtigt, 70,68 Prozent von ihnen gaben ihre Stimme ab. An der Spitze der gewählten sechs Kandidaten zogen die schon bisherigen Gemeinderäte Standesbeamter Joh. Baptist Wieland mit 1047 und Weißgerber Gottfried Weckler mit 1042 Stimmen in den Stadtrat ein. Buhl erreichte mit 578 Stimmen den vorletzten Platz.<sup>126</sup>

Die letzte Gemeinderatswahl, bei der sich Johannes Buhl bewarb, war die am 1. Dezember 1881.<sup>127</sup> Er erhielt Wahlunterstützung vom Bürgerverein und vom katholischen Pius-Verein, der eigens erklärte, dass auf seinem Wahlvorschlag auch Männer stünden, die ebenfalls von anderen Vereinen akzeptiert würden. Der Pius-Verein rief die »verehrte(n) Vereinsgenossen und Mitbürger« auf, unbedingt zur Wahl zu gehen und den Wahlzettel des Vereins unverändert in die Wahlurne zu stecken, um jede Zersplitterung der Stimmen zu vermeiden.<sup>128</sup>

Der Wahlvorschlag des Pius-Vereins zeigt, dass offenbar Buhl, obwohl evangelischer Konfession, inzwischen auch unter den Gmünder Katholiken als vertrauenswürdiger Gemeinderat angesehen wurde, was vor drei Jahrzehnten kaum vorstellbar gewesen wäre. Im Jahre 1881 war er kein Parteigänger des Volksvereins mehr, sondern ein sogar vom König mehrmals ausgezeichnete Bürger mit großen Verdiensten um das Turnen und die Feuerwehr lokal, regional und landesweit in Württemberg.

---

<sup>119</sup> Mä 1849/80–12.9.

<sup>120</sup> Mä 1849/82–17.9.

<sup>121</sup> Bote 1855/144–20.12.

<sup>122</sup> Bote 1861/148–19.12.

<sup>123</sup> Vo 1867/142–5.12.

<sup>124</sup> Vo 1867/140–30.11.

<sup>125</sup> Vo 1873/137–18.11., 1873/144–4.12.

<sup>126</sup> Vo 1875/146–9.12.

<sup>127</sup> Vo 1881/139–19.11.

<sup>128</sup> Vo 1881/143–29.11., 1881/144–1.12.



Bei der Gemeinderatswahl am 1. Dezember 1881 waren 1666 Gmünder Männer wahlberechtigt, von ihnen gaben 61,7 Prozent ihre Stimme ab. Der 77jährige Kaufmann Johannes Buhl erhielt unter den sechs gewählten Gemeinderäten das zweitbeste Stimmenergebnis. Er war auf sechs Jahre gewählt.<sup>129</sup> Johannes Buhl verstarb am 13. Juni 1882.

Im Stadtrat war Buhl meist mit Aufgaben finanzieller und wirtschaftlicher Art betraut, so bei der Neueinschätzung der Steuerkataster 1851<sup>130</sup>, der Beratung über die Einführung der allgemeinen Gasbeleuchtung in der Stadt 1861<sup>131</sup> und 1866 als einer der Vertrauensmänner bei einer »Musterschätzung« der Gmünder Gewerbe im Auftrage des Finanzministeriums zur Steuerreform.<sup>132</sup> Buhl war auch Feuerwehrekassier<sup>133</sup> und Kassier der städtischen Turn-Anstalt.<sup>134</sup> Er gehörte zu den Vertretern des Gmünder Stadtrates in der Amtsversammlung z.B. für die Etatjahre 1869/70 und 1870/71<sup>135</sup>, er arbeitete auch in der Kommission zur Führung der Wählerliste für den Landtag und in der Wahlkommission mit.<sup>136</sup> Auf der Gemeinderatssitzung am 22. März 1870 wurde Buhl in die städtische Steuersatz-Kommission und die Baukommission gewählt.<sup>137</sup>

Abschließend sei erwähnt, dass Buhl seit 1848 als Gemeinderat evangelischer Konfession von Amts wegen im evangelischen Stiftungsrat Sitz und Stimme hatte.<sup>138</sup> Vor allem in der Schul- und Sozialpolitik lagen da seine Aufgaben.

---

<sup>129</sup> Vo 1881/146–6.12.

<sup>130</sup> Mä 1851/59–24.5.,

<sup>131</sup> Bote 1861/28–9.3.

<sup>132</sup> Bote 1866/ 61–1.4.

<sup>133</sup> GP 1867 § 392

<sup>134</sup> GP 1867 § 593, GP 1868 § 1107

<sup>135</sup> GP 23.7.1869 § 309, GP 8.8.1870 § 816

<sup>136</sup> GP 16.11.1869 § 449, GP 30.11.1869 § 468, GP 7.11.1870 § 938.

<sup>137</sup> GP 22.3.1870 § 634

<sup>138</sup> Wahlbestimmungen siehe z.B. Vo 1870/3–8.1.

### 3 Turnpionier und Turnfunktionär



In der Bildmitte Johannes Buhl unter Turnkameraden. Fotograf unbekannt. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E2.

#### 3.1 Turnpionier in Gmünd

Johannes Buhl hat das Verdienst, seit den 1840er Jahren in Gmünd die Idee vom Turnen verbreitet und das Turnen aufgebaut sowie gefördert zu haben. Die von ihm 1839 im kleinsten Kreis begonnenen Leibesübungen nahmen Mitte der 1840er Jahre einen ersten Aufschwung in der Stadt. Buhl sah in der Körperstärkung eine unverzichtbare Voraussetzung für die intellektuelle Bildung. Seiner Auffassung nach bot Turnen darüber hinaus die Chance zu demokratischen Strukturen und zur Wehrrertüchtigung in patriotischer Absicht.

Buhl, selbst aktiver Turner mit einer Vorliebe für Fußmärsche, stand seit 1844 an der Spitze der organisierten Gmünder Turner, im Turner-Bund war er Vorstand bis ein halbes Jahr vor seinem Tode 1882.

Johannes Buhl folgte mit seiner Pionierarbeit für das Turnen einer Zeitströmung. Gemäß der Forderung von Landtag und Regierung des Königreichs Württemberg hatte das Turnen bereits in den ersten 1840er Jahren in die Latein- und Realschule Einzug gehalten. Hermann Knapp, seit 1842 Direktor des Königlichen Studienrates in Stuttgart, hatte schon in der Ständerversammlung unter großer Zustimmung die Überzeugung vertreten, »daß die übergroßen geistigen Anstrengungen der Kinder dieselben in ihrer körperlichen und sittlichen Entwicklung zurückhalte«. Ärzte hätten darauf aufmerksam gemacht, »daß eine gesunde geistige Entwicklung nur mit der körperlichen gedeihen könne«. Knapp

hob hervor, die körperliche Entwicklung »sei nicht nur für eine sittliche und religiöse Bildung notwendig, sondern auch für den Waffendienst sehr ersprießlich, und es sei wahrhaft betrübend, daß man in andern Fächern, namentlich bei der Pferdezucht, die Natur so genau studiere, nicht aber bei den jungen Menschen, welchen man zu ihrer körperlichen Entwicklung nicht einmal die erforderliche Zeit gönne.«<sup>1</sup>

Eine mit »Bürger«<sup>2</sup> unterzeichnete Zuschrift an die Gmünder Presse bedankte sich bei Buhl für die Wegbereitung des Turnens in Gmünd. Auf dem Turnfest im September 1842 hätte die Turnjugend ihre gekräftigten Körper und ihre Körpergewandtheit überzeugend unter Beweis gestellt: »Es war mit Lust anzusehen, mit welcher Fröhlichkeit, Leichtigkeit und Ausdauer die Zöglinge ihre Aufgaben lösten.« Die besten Schulmänner und Ärzte in Deutschland sprächen sich für die »Turnkunst« aus, weil diese einen nicht zu übersehenden Einfluss auf »die freiere und frühere Entwicklung des menschlichen Geistes« hätte und somit der Forderung der Zeit nach geistiger Bildung entspräche. Der Turnplatz sei der Ort, wo die Kinder ganz individuell ihre Talente und Kräfte entwickeln könnten. Das mache die Jugend frei, die sittliche Selbstbestimmung erstarke und verbessere die religiösen und sozialen Lebenslagen. Aus diesem Grunde würden Turnübungen ja »in neuerer Zeit von den Regierungen und Landständen für die öffentlichen Lehranstalten als angemessen erklärt.« Turnanstalten aber seien nicht nur aus pädagogischen Gründen zu begrüßen, sie entsprächen auch der »deutsch nationalen« Entwicklung der Zeit. Der Leserbriefschreiber Bürger schloss mit den Worten: »Es gebührt daher unserem Mitbürger, dem Herrn Kaufmann Buhl, der allhier diese Turn-Anstalt mit der edelsten Uneigennützigkeit ins Leben gerufen und bisher geleitet hat, der Dank aller wahren Kinderfreunde.«<sup>3</sup>

Buhl erklärte 1844, dass seine Anfänge als privater Turnlehrer im Jahre 1839 lägen und die Zahl seiner Turnschüler zunächst klein gewesen sei: »Überzeugt, daß die körperliche Bildung gleichen Schritt mit der geistigen halten müsse, um die vielfachen Ansprüche, welche die gegenwärtige Zeit an das einzelne Glied der Gesellschaft macht, erfüllen zu können, legte ich vor 5 Jahren den Samen hiezu dadurch, daß ich mit meiner Tochter und einer ganz kleinen Zahl Knaben das Turnen begann.« Die Gruppe der Turnjugend sei auf 25 bis 30 Teilnehmer angewachsen<sup>4</sup>, die Geschlechter hätten getrennt voneinander geturnt.<sup>5</sup>

1 Bote 1842/114-28.5.

2 Der Verfasser war vermutlich Carl Bürger, der später wiederholt bei Turnveranstaltungen als beeindruckender Redner auftrat.

3 Bote 1842/213-30.9., vgl. auch 1843/49-6.3.

4 Bote 1844/117-10.10.

5 Vo 1882/71-15.6.

Das Turnen hätte einen kräftigen Aufschwung genommen, als die Stadt Gmünd 1843 den Turnern einen Turnplatz samt Turngeräten zur Verfügung gestellt und sie mit einem jährlichen Geldbetrag unterstützt hätte. Zuvor hatte der Stadtrat trotz Empfehlung des Oberamtes die Übernahme von Kosten für eine Turnanstalt abgelehnt<sup>6</sup>, die Stadt baute nämlich ein neues Spital und sah sich finanziell stark belastet. Im Remsthalboten hieß es dann aber Anfang März 1843, dass die »hiesigen Behörden« beschlossen hätten, »eine Turn-Anstalt einzurichten, woran bereits gearbeitet wird.«<sup>7</sup> Buhl hierzu: »Jetzt mehrten sich die Turner sogleich auf 100, die, um Ordnung zu halten, eine militärische Form erhielten«. Eine solche Ordnung galt für Buhl als beste Grundlage für effiziente Übungen. Diejenigen aber, so fuhr er fort, die nur »durch Trommel oder Kleid« angelockt worden waren, seien bald wieder ausgeschieden. Von den Mädchen seien alle bis auf zwei oder drei wieder weggegangen.<sup>8</sup>

Zum Aufschwung trug bei, dass 1844 »auf ausdrückliches Verlangen der oberen Schulbehörden« die meisten Latein- und Realschüler in die von Buhl eingerichtete Turngesellschaft eintraten und hier verblieben. Ein starker Impuls zur Förderung des Turnens in Gmünd ging vom Lieder- und Turnfest zu Pfingsten am 27. Mai 1844 aus, als Stuttgarter Turner durch ihre schön ausgeführten »Schwung- und Kraftübungen« beeindruckten und zur Nachahmung motivierten. Das Männerturnen in Gmünd organisierte sich.

Auf das Jahr 1844 datierte der spätere Gmünder Turner-Bund seine Vereinsgründung. Die Lokalpresse meldete, am 6. Juni 1869 hätte der Gmünder Turnerbund sein 25jähriges Stiftungsjubiläum mit einem Festumzug und einem Preis- und Schauturnen auf dem Turnplatz gefeiert, wo »der um den Turnerbund hochverdiente Herr Buhl sen. ... die Festrede« gehalten und dabei hervorgehoben hätte, dass das vernünftig betriebene Turnen einen »unleugbaren Werth, namentlich für die Städte hat«.<sup>9</sup> Mit diesen Worten verwies Buhl auf die Leibeserziehung als Gegengewicht zu den in den Städten konzentrierten intellektuellen und sitzenden Berufstätigkeiten und damit auf Turnen als unverzichtbares Ausgleichsmoment in der Lebensführung.

Auf dem Schwäbischen Landesturnfest in Ellwangen im Jahre 1878 erklärte der in Deutschland führende Turnfunktionär Theodor Georgii aus Eßlingen, der bei der Gründung des Schwäbischen Turnerbundes 1848 eine zentrale Rolle gespielt hatte, »daß 1844 das erste schwäbische Turnfest von Buhl in Gmünd be-

<sup>6</sup> GP 1840 § 21, 224, 266, GP 1842 § 579 u. 926. Auch Buhl hatte schon 1840 vom Gemeinderat gefordert, Turngeräte anzuschaffen und einen Turnplatz zur Verfügung zu stellen. Der Gemeinderat hatte abgelehnt. Vgl. GP 1840 § 21.

<sup>7</sup> Bote 1843/49-6.3.

<sup>8</sup> Bote 1844/117-10.10.

<sup>9</sup> RZ 1869/82-30.4., /106-4.6., /109-8.6., Vo 1869/63-5.6., /64-8.6. Anlässlich seines 60sten Geburtstages soll Buhl laut Remsthalboten gesagt haben, »genau vor 30 Jahren« am 10. Juni (1834, Noe.) hätte die Gründung des Turnvereins in Gmünd stattgefunden. Bote 1864/68-11.6. Es handelt sich wohl im Remsthalboten von 1864 um einen Druckfehler, es müsste »vor 20 Jahren« heißen.

rufen« worden sei.<sup>10</sup> Georgii, der erste Vorsitzende der 1868 geschaffenen – die deutschen Staaten übergreifenden – Deutschen Turnerschaft, wertete somit das Lieder- und Turnfest zu Pfingsten 1844 in Gmünd als erstes Landesturnfest in Schwaben und hob voll Anerkennung Johannes Buhl als dessen Initiator und Organisator heraus.

Kaufmann Buhl eröffnete als Turnlehrer das Sommerhalbjahr des planmäßigen Turnunterrichts für die Jugend in der Regel im April, beendet wurde die Turnsaison meistens Ende September/Anfang Oktober mit einem Schauturnen.<sup>11</sup> Das Zulassungsalter zum Turnen legte Buhl auf 8 Jahre fest: »Mit Aufnahms-Gesuchen von jüngeren Knaben bitte mich zu verschonen, da ich mich seither überzeugt habe, daß man bei solchen mehr die Kinds-Magd als den Turnlehrer machen muß, was bei allgemeinen Uebungen für die ältern höchst störend ist.«<sup>12</sup> Buhl warb nachdrücklich auch um die Teilnahme der Minderbemittelten an den Turnkursen, indem er darauf hinwies, dass die monatlichen Kosten nur 3 Kreuzer betrügen, was selbst dem Ärmsten zuzumuten sei.<sup>13</sup>

Mit seinen vermutlich scharf vorgetragenen Ansichten über die Unverzichtbarkeit des Turnens schien Buhl im September 1844 bei Beendigung der Sommer-Turnsaison vielen Anwesenden vor den Kopf gestoßen zu haben.<sup>14</sup> Aus dem Kreis der Besucher des Abturnens, zu dem Buhl die Eltern der Turnschüler und alle Turnfreunde eingeladen hatte, erhob sich heftige Kritik an Buhls Ansprache auf dem Turnplatz. Man hielt ihm vor, er habe pauschal alle diejenigen beleidigt, die keine Turner seien.<sup>15</sup> Buhl nahm den Fehdehandschuh auf, betonte seine Furchtlosigkeit vor den Kritikern und stellte klar, dass er keineswegs alle Nichtturner angegriffen hätte, sondern nur diejenigen, »welche das Turnen als kindisches Spiel erklären«.

Obwohl es sich bei diesem Konflikt letztlich nur um einen verbalen Schlagabtausch zwischen einer Gruppe von Anwärtern auf das Gmünder Schullehrerseminar und Buhl gehandelt hat, kam in diesem Vorgang doch auch ein moralisches und gesellschaftspolitisch relevantes Überlegenheitsbewusstsein der Turnerschaft zum Ausdruck, das in einem Presseartikel so formuliert wurde: »Wenn Treue u. Glauben, Charakterfestigkeit, unerschütterliche Liebe, Fröhlichkeit, Gegenwart des Geistes, Muth und wahrer Mannsinn in neueren Zeiten

<sup>10</sup> RZ 1878/200-29.8.

<sup>11</sup> Bote 1845/117-4.10., 1847/113-25.9.

<sup>12</sup> Bote 1848/44-12.4.

<sup>13</sup> Bote 1844/34-24.3. »Da der nöthige Turn-Anzug eher als eine Ersparniß als für einen Aufwand betrachtet werden kann, so ist diese Anstalt ... selbst dem Aermsten zugänglich.« Ebd. Vermutlich bestand die Turnkleidung der jugendlichen Turner bei Buhl ebenfalls aus einer Jacke und Hose aus ungebleichter Leinwand wie die der »Schulstandszöglinge«, die 1862 in das katholische Schullehrerseminar Gmünd aufgenommen wurden. Vgl. Bote 1862/63-31.5.

<sup>14</sup> Bote 1844/108-19.9.

<sup>15</sup> Bote 1844/115-5.10.

abgenommen haben, so liegt die Schuld gar nicht in der größeren Geisteskultur unserer Zeitgenossen, sondern größtentheils allein an Vernachlässigung der körperlichen Erziehung ... Woher soll der junge Staatsbürger den großen, edlen, männlichen Charakter nehmen, der sich im Glück und Unglück durch Festigkeit, in Gefahren durch Muth, im Helfen durch Edelmuth, im Ertragen durch Geduld und Arbeit, im Handeln durch Denken auszeichnet ... «<sup>16</sup>

Buhl selbst unterstrich 1845 die patriotischen und moralischen Intentionen speziell auch in der Gmünder Turnerschaft mit den Worten: »In den von Königl. Regierung genehmigten Statuten unseres Männer-Turn-Vereins heißt es: ‚Die Turn-Uebungen haben zum Zweck, neben Entwicklung und Kräftigung der körperlichen Anlagen, einen wackern deutschen Sinn und Reinheit der Sitten zu erstreben, zu bewahren und zu verbreiten‘.«<sup>17</sup>

Turnpionier Buhl erklärte, dass er viel Zeit für die Turnjugend aufbringe. Als er im Jahre 1846 für die Wahl zum Bürgerausschuss, einem Gremium mit bestimmten Mitwirkungsbefugnissen im Gemeinderat, vorgeschlagen wurde, bat er öffentlich darum, nicht gewählt zu werden. Der Arbeit für das Gemeinwesen entzöge er sich nicht, aber er bitte für seine Haltung um Verständnis, »da meine vielen Geschäfte es mir nicht erlauben, dieser Stelle so nachzukommen, wie ich es gerne thun würde, und wie es von einem gewissenhaften Bürger geschehen soll. Ich hoffe, daß mich die Zeit, welche ich für die hiesige Jugend bei dem Turnwesen, sowie bei andern Veranlassungen für das Gemeinwohl aufwende, vor dem Vorwurf schützen werde, daß ich mein eigenes Interesse dem der Gesamtheit zu sehr voranstelle.«<sup>18</sup>

### 3.2 Vom Selbstverständnis der Turner

Die Turner hatten für sich gewisse Auffassungen und Verhaltensweisen entwickelt, die von den herkömmlichen Ordnungsvorstellungen in der Gesellschaft abwichen. Ihrem Selbstverständnis nach wollten sie ein Gegenbild zur hierarchisch gegliederten Gesellschaft sein. Gegenüber dem Klassendenken und der Bürgerlichkeit als Lebensform wollten sie sich im Turnen einen Freiraum schaffen, wo demokratische Prinzipien den Umgang miteinander bestimmten, wo Kameradschaft und Gleichheit, Natürlichkeit und Einfachheit gelten sollten.

---

<sup>16</sup> Bote 1844/117-10.10.

<sup>17</sup> Bote 1845/39-3.4. Die Regierung des Jagst-Kreises mit Sitz in Ellwangen, zu dem Gmünd verwaltungsmäßig gehörte, hatte die Genehmigung der Satzung des Gmünder Männerturnvereins schon im August 1844 erteilt.

<sup>18</sup> Bote 1846/81-15.7.

Viele Turner schoben ostentativ Konventionen bei Seite, was sie zum Beispiel dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie überkommene Grußformeln durch ihren Turnergruß »Gut Heil!« ersetzten<sup>19</sup>.

Die Turner im Gmünder Turner-Bund wählten bei öffentlichen Auftritten möglichst die Uniformierung, um ihre Zusammengehörigkeit zu demonstrieren, um den Einzelnen als Genossen mit gleichen Prägungen und Zielen in der Turnerformation zu zeigen. Die Turnerjacke war das uniformierende Kleidungsstück. Im November 1870 bestimmte der Turner-Bund, dass seine Mitglieder auf der Beerdigung des verstorbenen Turngenossen Bauer mit schwarzem Hut, schwarzer Halsbinde und in der Turnjacke erscheinen mögen. Zur Feier des Friedensschlusses im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 – es handelte sich um die Friedenspräliminarien von Versailles vom 26. Februar 1871 – hatten der Gemeinderat und Bürgerausschuss einen Umzug durch die Stadt vorgesehen. Die »Wegschaffung der Papierfackeln« am Tage des Umzugs hatten der Turner-Bund und der Jünglings-Turnverein übernommen. Dazu hieß es: »Mit Turnjacke soll womöglich jeder versehen sein.« Im Juni 1880 feierte der Liederkranz Gmünd seine Fahnenweihe, wozu der Turnbund eingeladen war. Dieser gab in der Presse bekannt: »Nach Beschluß einer Versammlung des Turnerbundes können bloß solche Mitglieder am Festzug theilnehmen, welche mit Turnjacken versehen sind.«<sup>20</sup>

Als Johannes Buhl am 15. Juni 1882 zu Grabe getragen wurde, war im offiziellen streng nach Teilnehmergruppen gegliederten Trauerzug die vordere Position hinter der Musikkapelle den einheimischen Turnern vorbehalten: »Gmünder Turner in Turnjacke und mit Fahne.«<sup>21</sup>

Über die spezifische Emanzipation der Turner auf dem ersten Ball der Turngemeinde in Gmünd am 24. November 1849 – zu diesem Zeitpunkt war die Turngemeinde der einzige Turnverein in der Stadt – hieß es in einer Zuschrift an den März-Spiegel: »Wir ... halten es wirklich für eine ernste Pflicht denen gegenüber, die den Anstand und feine Sitten nur unter dem Deckmantel seidener Gewänder zu finden behaupten, einen kleinen Umriß dieses schmucklosen und doch so werthvollen Abends zu geben. Einfach, wie es die Turnerei unter allen Umstän-

<sup>19</sup> Der Turnverein Ludwigsburg bedankte sich 1858 für die Gastfreundschaft der Gmünder beim Schwäbischen Turnfest mit einem »Gut Heil«. Bote 1858/92-19.8. Der Turnverein Waldstetten unterschrieb 1873 die Einladung zu seiner Fahnenweihe »Mit Turnergruß und Handschlag«. Vo 1873/73-21.6. Als Buhl auf dem Turnfest in Frankfurt a. M. 1880 mit Landsleuten feierte, dankte er für die Bekundung ihrer Zusammengehörigkeit mit einem dreifachen Gut Heil! Vo 1880/90-29.7.

<sup>20</sup> RZ 1870/234-30.11., 1871/44-4.3., 1880/141-20.6. (In einer Anzeige einige Tage später: »Die Betheiligung am Festzug ist nur mit Turnjacken gestattet.« RZ 1880/144-24.6.) Siehe auch Kapitel 1.7 dieser Arbeit Anm. 98 (Vo 1864/63-9.6.) u. Anm. 108 (Vo 1882/71-15.6., RZ 1882/136-15.6.). Was die Turnjacke für die Turner, das war der Helm bei der Freiwilligen Feuerwehr. Siehe hierzu nächstes Kapitel unter 4.9.

<sup>21</sup> RZ 1882/136-15.6.

den erfordert, nur im Turnerkleide, erschienen die Mitglieder... Unter heiteren Scherzen und fröhlichem Tanze, frei von allen jenen störenden Einflüssen der sog. Etiquette, frei von allen jenen todten Höflichkeiten, die dem edelsten Vergnügen das Höchste, die Gemüthlichkeit raubt; frei von den neidischen spöttischen Begegnungen, hatten wir alle Genüsse der reinsten Herzlichkeit... Möchte dieser Abend, der so vielseitig dem Hohne der Gebildeten und der Spötter als Stichblatt diente, möchte er ein neues Mittel zur kräftigen Einigung und zu feuriger Wiederbelebung aller Turner sein!«<sup>22</sup>

Ein weiteres Moment im Selbstbild der Turner kommt im folgenden Auszug aus dem Heilbronner Tagblatt zum Ausdruck, den ein Leser dem Remsthalboten 1860 zusandte. Zwischen den oben zitierten Ausführungen aus dem März-Spiegel 1849 und den Darlegungen aus dem Heilbronner Tagblatt liegt das Jahrzehnt der Reaktion, in welchem die Turnvereine im Hinblick auf politische Betätigungen polizeilich scharf beobachtet wurden. Die Zuschrift von 1860 an die damals einzige Gmünder Lokalzeitung mit dem Text aus Heilbronn, einer der schwäbischen Hochburgen des Turnens, verherrlichte das Turnen als Schlüssel zur wahren deutschen Lebenswelt. Der drängende Appell durchzog alle Ausführungen: Klärt eure Umgebung über das Turnen auf, gebt nicht auf, »denn schon mancher junge Mann, der durch unermüdetes Zureden herbeigezogen ward, erklärte später dankend, wie wohltuend und heilbringend für ihn der Beitritt zum Turnen geworden ist.« Turnen sei wahres Leben, Turnen sei deutsch.

Der eingesandte Text ging der Frage nach, warum immer noch viele junge Männer, obwohl doch das Turnen von politischer Seite nicht mehr behindert würde und einen Aufschwung nähme, immer noch nicht zum Turnen – »zu diesem frischen that- und lebenskräftigen Treiben« – hingezogen würden. Für diese Gleichgültigkeit würden vielerlei Gründe vorgebracht, »der Hauptkrebsschaden ist aber wohl darin zu suchen, daß der Werth des Turnens einer großen Mehrzahl der bestehenden Menschheit nicht bekannt ist«. Deshalb müsse es sich jeder einzelne Turner und jede »Körperschaft« zur Aufgabe machen, die jungen Leute für das Turnen zu gewinnen. »Wenn ein bekannter turnerischer Schriftsteller sagt: ‚daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde und vernünftige Seele wohnen‘, so sagt er auch, daß nur in einem solchen Körper eine fröhliche Seele wohnen kann.«

Dann schwärmte der Verfasser der Leserzuschrift, eingekleidet in Deutschtümelei, von den schönen Festen »im Kreise biederer, deutscher und froher Turnfreunde«. Im Anschluß daran führte er aus: »Mit kräftigem Handdruck von oft noch nie gesehenen Turnfreunden empfangen, von denselben begleitet ins Quartier, wo alte deutsche Gastfreundschaft und Offenheit noch herrschen, wo



die Tochter, oder die Frau des Hauses uns mit freundlich deutscher Miene den Becher der Freundschaft kredenzt, und dann, wenn das Signal zur Sammlung ruft, wenn die Turnerschaar, beehrt von einem Chor deutscher Sänger, von einem Corps kräftiger, von Gesundheit und Feuer strotzender Feuerwehrmänner, und begleitet von einem Kranze deutscher, in blendend Weiß gehüllter blühender Jungfrauen hinauszieht, die hochflatternden Fahnen voran in Gottes freier Natur auf den Fest-, auf den Turnplatz, wo das turnerische Spiel, wo der ächt germanische Turnkampf mit herrlichen, das Herz erhebenden Uebungen beginnt und betrieben wird, dann muß ein Herz von Stein geformt, oder in höchster Beschränktheit eingeschlossen sein, das nicht in vollem Jubel ausruft: Ach Gott! wie ist deine Welt und das Leben so schön, man muß es nur verstehen!«<sup>23</sup>

Als etwa anderthalb Jahrzehnte nach der Revolution von 1848 der Staufengau, dem auch die Gmünder Turnerschaft angehörte, im Jahre 1864 erstmals in Welzheim sein Gauturnen mit etwas über 200 Turnern veranstaltete, sei die Begrüßungsrede des Oberamtsarztes Dr. Köstlin aus Welzheim der »Glanzpunkt des Festes« gewesen, berichtete der Remsthalbote. Der Redner sei auch »auf das Wesen der Turnerei selbst« eingegangen und hätte herausgestellt, dass diese längst nicht mehr »das alleinige Eigenthum der Universitäten, höherer Erziehungsanstalten etc. sei, sondern daß sich hauptsächlich der Gewerbestand derselben bemächtigt habe; auf diesem Fundamente, dem Kerne des Volkes, werde sie auch ferner bestehen und sich fortentwickeln«, zumal die württembergische Staatsregierung das Turnen fördere. Turnen erschöpfe sich nicht darin, »die rohen, ungeordneten Kräfte des Körpers zu regeln«, »die Turnerei« verfolge neben der körperlichen Bildung »die geistige und moralische Bildung und Hebung ihrer Mitglieder«. Im Hinblick »auf die Stellung des Turners gegenüber den politischen Parteien« hätte sich der Festredner entschieden dafür ausgesprochen, »daß der Turner keiner politischen Partei sich anschließen solle, ihm sei nur die Aufgabe, jene Fahne hoch zu halten, in welcher die Farben ‚Schwarz-roth-gold‘ prangen, als Symbol eines ganzen, großen Deutschlands ... «<sup>24</sup>

Die Ansprache im Namen der Stadt Tübingen an die Teilnehmer beim Schwäbischen Landeturnen am 2. und 3. August 1868 in Tübingen stellte den Gedanken heraus, dass das Turnen eine zentrale Bedeutung »für die Wehrhaftmachung des Volkes und für die Entscheidung zwischen Miliz und stehendem Heere« habe.<sup>25</sup> Hier griff der Redner Gedankengut aus der Revolutionszeit auf, die Entscheidung war längst für das stehende Heer als Königsheer gefallen. Aber die Volksbewaffnung konnte im Gedanken der Wehrhaftmachung des Volkes

<sup>23</sup> Bote 1860/90-9.8.

<sup>24</sup> Bote 1864/72-21.6.

<sup>25</sup> RZ 1868/150-5.8.

aufgenommen und von den Turnern weiterhin gepflegt werden. Das Bekenntnis zu Gesamtdeutschland spiegelte sich in den »schwarz-roth-gelben« Fahnen im Stadtbild wider.<sup>26</sup>

Als die Heilbronner Turn-Gemeinde, die zu den ältesten Turnvereinen in Württemberg gehörte, 1870 ihr 25jähriges Bestehen feierte, äußerte sie über die Rolle des Turnens für die Wehrhaftmachung der Männer: »Eine größere Bedeutung hat sie noch in neuerer Zeit gewonnen durch die allmähliche Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, insofern als das Turnen das sicherste Mittel abgibt, dem Körper die nöthige Gewandtheit für die Waffen-Uebung zu verschaffen, und ihn mit Kraft und Ausdauer für die zu ertragenden Beschwerden auszurüsten.«<sup>27</sup>

Auf dem von den Heilbronner Turnern ausgerichteten Schwäbischen Landesturnfest vom 2. bis 5. August 1873 kamen auf dem Festplatz sowohl die zeitgemäße Wehrhaftmachung als auch Gedanken politischer Kritik zum Ausdruck. Zwei Schülerklassen zeigten Turnübungen mit dem Eisenstab, also Übungen zur Wehrtüchtigung nach den Prinzipien der damals in Württemberg maßgeblichen Turnschule des Turnprofessors Jäger, von dem weiter unten in Kapitel 3.4.4 ausführlicher die Rede ist. Von kritischer Relevanz waren die Worte des Heilbronner Stadtschultheißen, der einen Toast »auf das Turnen als Gegengewicht gegen die sociale und naturielle Korruption als neutrales Gebiet für geselliges und gesellschaftliches Leben« ausbrachte. Einer der älteren Heilbronner Turner griff die jüngsten großen politischen Entwicklungen an. Der siegreiche Krieg gegen Frankreich hätte die Einheit Deutschlands gebracht, »aber weit hinter dieser Einheit sei die Freiheit zurückgeblieben, deren Erstreitung Sache und Aufgabe der Jugend sei.«<sup>28</sup>

Die zuletzt geäußerte Auffassung gehörte ins Gedankengut der Revolution von 1848/49, von dem noch viele Turner bestimmt wurden. Heilbronn war in den Revolutionsjahren eine Hochburg der Volksbewaffnung im Kontext der Ideenwelt des demokratisch und sogar republikanisch ausgerichteten Volksvereins gewesen, hier konnte erst das württembergische Militär die Entwaffnung der Heilbronner Bürgerwehr vollends durchsetzen.<sup>29</sup>

Das Mitwirken von Schützen auf dem Landesturnfest 1873 bekräftigt das Bild vom Turner als Wehrmann. Etwa 50 Schützen eröffneten das Turnfest mit einem Wettschießen in der Schießhalle. Sie schossen auf »Ovalscheiben, 60 Cm.

<sup>26</sup> Ebd. Etwa 600 – 800 auswärtige Turner seien zum Landesturnfest gekommen. Sie hätten »die Massenfreiübungen« und »das Preisturnen in den Nationalübungen, wie Ringen, Lauf u.s.w.« bei einem riesigen »Andrang des Publikums« ausgeführt.

<sup>27</sup> RZ 1870/75-17.4.

<sup>28</sup> RZ 1873/180-6.8. Im Gmünder Volksfreund wird der kritische Geist auf dem Heilbronner Turnfest 1873 deutlich herausgestellt. Vgl. Vo 1873/92-5.8., 1873/94-9.8.

<sup>29</sup> Bote 1851/81-22.7. Dass Turner z.B. 1849 in den vordersten Reihen der Freischärler in Baden kämpften, war bekannt. Vgl. Mä 1849/52-4.7., vgl. auch Vo 1873/92-5.8.

hoch, 30 Cm. breit mit 10 Kreisen«, somit auf Zielscheiben, die den Umrissen eines Ziels auf dem Kampffeld nachgebildet waren. Die Distanz betrug 600 Fuß, das war eine Entfernung von etwa 170 m.<sup>30</sup>

Johannes Buhl konnte den Gedanken der Wehrhaftmachung durch Turnen mit den gesellschaftspolitischen und patriotischen Zielen der Turnbewegung aus den 1840er Jahren ohne weiteres verknüpfen.

### 3.3 In den Revolutionsjahren 1848/49

Die politische Reaktion. In den Revolutionsjahren 1848/49 war Gemeinderat Johannes Buhl in Gmünd der zentrale Verbindungsmann zwischen der organisierten Turnerschaft und dem oppositionellen demokratisch orientierten Volksverein. Sowohl im Volksverein als auch im Turnverein war er Vorstand. In der Bürgerwehr nach dem Volksbewaffnungsgesetz vom 1. April 1848, den legalen Einheiten der Volksbewaffnung unter kommunaler Verantwortung, taten gerade auch Turner Dienst.<sup>31</sup> Buhl war Hauptmann der 4. Kompanie, die aus vielen jungen Männern meist aus den sozial niederen Schichten der Stadt bestand, viele von ihnen Turner.<sup>32</sup> Breite Kreise in Gmünd sahen in dieser Kompanie eine Formation von Freischärlern zur Verfügung des radikalisierten Volksvereins, was schon weiter oben in Kapitel 1.5 ausgeführt wurde.

Es überrascht nicht, wenn sich die reaktionäre Deutsche Kronik, die frühere Ulmer Kronik, rückblickend im Herbst 1851 über die Gmünder Turnerszene mit Buhl mokierte und schrieb:

»Aus dem Hauptlager der Demokraten an der Rems. Vor einiger Zeit kam der Kaufmann Buhl, seiner Zeit der Hauptmann der nicht ausgezogenen Freischaren, mit einem Haufen Turner in den Gasthof zur Krone. Hier zeigte es sich nun auch, ... daß bei den Turnern das Turnen nicht allein die Hauptsache ist, daß man durch das Turnen hauptsächlich eine geübte Mannschaft zu künftigen Erhebungen heranziehen will, weshalb auch meist Leute sich an die Spitze der Turner stellen, deren Dichten und Trachten und Träumen bei Tag und Nacht auf den Umsturz alles Bleibenden gerichtet ist. Nun, unter diesen Turnern befinden sich zwar schon gereifere ledige Leute, aber auch viele, die dem Knabenalter noch nicht recht entwachsen, deren Lebenserfahrung und Lebenskenntnis und

---

30 RZ 1873/180-6.8., /181-7.8., /182-8.8., Vo 1873/92-5.8.

31 Bote 1848/102-28.8. In der Leserzuschrift eines Turners aus Heubach hieß es: »Die Mitglieder der früheren Turngesellschaft haben sich wieder vereinigt, um sich statt der Uebungen am Reck und Barren – mit Exerciren zu beschäftigen, und es freut mich außerordentlich, daß sich von Tag zu Tag mehr Jünglinge anschließen, um sich wie Leztere in Handhabung der Waffen zu üben ... « Bote 1848/72-19.6.

32 Bote 1849/59-23.5., GP 1849 § 238., Bote 1848/37-27.3.

Einsicht ins Leben also noch Null ist. Doch das hat nichts zu sagen, wenn diesen Bürschlein nur republikanische Ideen eingimpft werden, so sind sie politisch mündig... «<sup>33</sup>

Der provokante Übergriff eines Unteroffiziers aus einer in Gmünd zu Schießübungen weilenden Artillerieeinheit, der Buhl auf seinem Gütle auf dem Hohlenstein am 21. Juli 1850 in den Fischteich gestoßen hatte und dann davongelaufen war, steht gewiss auch vor dem Hintergrund der nunmehr wieder gefestigten alten Machtstrukturen und der Abrechnung mit einem verhassten Demokraten, der vermutlich Einfluss auf Turnerkameraden unter den Soldaten nehmen wollte. Der Vorfall mit den anschließenden »ernstlichen Reibereien« in der Stadt zwischen Parteigängern Buhls und Angehörigen des Militärs aber sind aufs Ganze gesehen nur Episoden wie auch Buhls 14tägige Untersuchungshaft auf dem Gmünder Oberamtsgericht bis zum 6. August 1850, die in Buhls Augen reine Schikane war.<sup>34</sup>

Strafrechtlich wurde Buhl von den reaktionären Machthabern wegen seiner Rolle in Volksverein und Bürgerwehr nicht verfolgt, jedoch enthob ihn die oberste Kultusbehörde im August 1850 seiner Funktion als Turnlehrer für höhere Schüler. Die Forderung nach dieser Maßnahme kam aus der Gmünder Elternschaft. Der März-Spiegel meldete: »Der Studienrath machte bei der hiesigen Behörde die Anfrage, ob es nicht geeignet erscheine, den Turnunterricht der lateinischen und Realschule dem Reallehrer Daiber zu übertragen, da zur Anzeige gekommen sei, daß mehrere Eltern ihre Knaben wegen der politischen Richtung des Kaufmanns Buhl's (welcher die Turnerei hier einführte und seit 10 Jahren unentgeltlich leitete) nicht an den Uebungen Theil nehmen lassen. Auf die Entgegnung von hier, daß eine Aenderung nicht als wünschenswerth erscheine, kam ohne Weiteres der Erlaß, daß man den Reallehrer Daiber als Turnlehrer für die lateinischen und Realschüler ernannt habe.«<sup>35</sup>

Buhl musste sich in das Verbot, Schüler aus der Real- und Lateinschule zu unterrichten, fügen, er blieb aber Turnlehrer für die deutschen Schüler, das waren die Schüler der Volksschulen mit einer Schulpflicht vom 6. bis zum 14. Lebensjahr.<sup>36</sup> Er annoncierte 1851: »Für die Lateinischen und Realschüler ist Herr Reallehrer Daiber als Lehrer bestellt, wogegen für die deutschen über 8 Jahre alte Schüler Unterzeichner (Joh. Buhl, Noe.) unter Mitwirkung eines geübten älteren Turners Sorge tragen wird.«<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Mä 1851/112-2.10.

<sup>34</sup> Bote 1850/86-27.7., Mä 1850/90-3.8., /91-7.8., /95-12.8., 1851/63-5.6., /64-9.6.

<sup>35</sup> Mä 1850/99-24.8.

<sup>36</sup> Bote 1853/54-19.5., 1854/47-27.4., 1855/55-12.5., 1860/52-5.5.

<sup>37</sup> Mä 1851/58-22.5. Vgl. Bote 1858/49-1.5., 1860/52-5.5.

Im Jahre 1854 informierte der Remsthalbote die Gmünder Öffentlichkeit, dass dem Turnverein in Gmünd »seine Papiere polizeilich abgenommen worden« seien. Das sei aber wohl keine spezifische Aktion gegen den Gmünder Turnverein gewesen, die »Beschlagnahme der Papiere der Turnvereine« hätte wohl alle Turnvereine in Württemberg getroffen, meinte die Zeitung, weil diese sich hätten verleiten lassen, »sich mit Politik zu befassen und so unter der Firma der Turnvereine die Stelle der aufgehobenen Volksvereine zu ersetzen«.<sup>38</sup>

Unsere Pressequellen lassen nicht erkennen, dass der Gmünder Turnverein als verkappter Politikverein im Sinne des Volksvereins der Revolutionsjahre agiert hätte. Die mentalen und personalen Verschränkungen von Volksverein und Turnverein aus der Revolutionszeit waren nicht zu leugnen. Das 1852 ergangene Verbot des Volksvereins konnte nicht verhindern, dass einzelne Mitglieder des Turnvereins gewisse politische Ziele des aufgelösten Volksvereins beibehielten. Buhl löste sich nach und nach vom Volksverein. Vom persönlichkeitsbildenden und gesellschaftspolitischen Wert der Leibesübungen brauchte er öffentlich nicht zu schweigen. Auch das Ziel der Wehrhaftmachung des Mannes durch Turnen behielt seine patriotische Funktion und gehörte weiterhin zur Zeitströmung.

Buhls Rolle in der Feuerwehr hat gewiss dazu beigetragen, die politischen Reaktionsjahre unbeschadet zu überstehen. Die Turnerschaft war von großer Bedeutung in der städtischen Feuerwehr, das wird im 4. Kapitel näher ausgeführt. Für beide Einrichtungen war Buhl ein starkes Bindeglied. Die Steiger- und Turnerspritzenmannschaften der Feuerwehr kamen aus der Turnerschaft und waren hier verankert.<sup>39</sup> Immer wieder ging es bei den Turnern wie auf der Generalversammlung 1851 um »unsere Eintheilung zur Feuerwehr«.<sup>40</sup> Im Jahre 1852 hatte Buhl großen Anteil daran, »eine militärisch organisierte Feuer-Wehr« aus Freiwilligen zu gründen, als Abteilungshauptmann der Steiger zeigte er sich als ehrgeiziger Feuerwehroffizier.<sup>41</sup>

### 3.4 Ausbau des Turnens

#### 3.4.1 Schlaglichter auf Turnwettkämpfe in den 1850er Jahren

Die politische Reaktion auf die Revolution von 1848/49 verbot zwar die politische Betätigung der Turnvereine, unterdrückte das Turnen als Körperertüchti-

<sup>38</sup> Bote 1854/22-23.2. Solche Maßnahmen lagen ganz auf der Linie des Regierungshandelns, das ein knappes Jahr später am 25.1.1855 durch die »Königliche Verordnung betreffend die Regelung des Vereinswesens« zur Pflicht wurde. § 9 erfasste auch andere als nur die politischen Vereine. Vgl. Reg. Blatt 1855/Nr. 4 – 2.2.

<sup>39</sup> Vgl. z.B. Bote 1860/79-14.7., 1863/141-28.11., Vo 1870/128-5.11. In der Einladung des Turner-Bundes in die Gastwirtschaft »Stadt« hieß es: »Dasselbst haben sich sämmtliche Steiger- & Turnerspritzen-Abtheilungen zu einer Besprechung ... einzufinden. Der Hauptmann.« Siehe auch RZ 1872/292-14.12.

<sup>40</sup> Mä 1851/129-13.11., Bote 1849/19-14.2., Vo 1868/51-30.4. Vgl. auch RZ 1870/216-5.11.

<sup>41</sup> Bote 1852/120-21.10., 1855/73-30.6.

gung aber keineswegs. Wie die Wettkämpfe zwischen den Turnvereinen Gmünd, Heubach, Donzdorf, Göppingen, Aalen und Heidenheim im Mai 1850 auf dem Rosenstein in Heubach zeigen, erlitt die Gmünder Turnbewegung mit Buhl an der Spitze keinen polizeilich verursachten Einbruch. Das Kräfteressen auf dem Rosenstein 1850 bestand außer im Preisturnen auch im Schnelllauf, Ringen und im »Werfen mit einem über 50 Pfd. schweren Steine«.<sup>42</sup> Ein eben solches Turnertreffen der Städte fand auf dem Rosenstein Ende Juni 1851 statt. Auch Nicht-Turner konnten an den Wettbewerben teilnehmen.<sup>43</sup> Die Turner wollten für das Turnen werben und im Wettkampf zeigen, dass sich Training lohnt.<sup>44</sup>

Am 15. und 16. August 1858 fand das Schwäbische Turnfest in Gmünd statt. Die Leiter des Männer-Turnvereins Buhl, Muhle und Klein riefen die Gmünder auf, das Turnfest doch ebenso zu unterstützen, wie es bisher in anderen Städten üblich gewesen sei: mit Schmuck an den Häusern, mit gastfreien Quartieren für die – ca. 350 – auswärtigen Turner, mit Preisen aus Damenhand für die Wettkampfsieger.<sup>45</sup> So könnten die Gmünder »ihren Sinn für männliche Tugend«<sup>46</sup> zeigen, die sich auf dem Turnfest repräsentierte. Der Vorstand des Gmünder Turn-Vereins J. Buhl erbot sich, über alles zum Fest Auskunft zu geben.

Laut dem von Buhl veröffentlichten Programm stand eine Feuerwehrrübung – »Sonntag früh 5½ Uhr« – am Beginn des Turnfestes.<sup>47</sup> Ein solcher auch bei anderen Turnfesten üblicher Auftakt zeigt die enge Verbindung von Turnerschaft und Feuerwehr, wo die Turner vor allem Aufgaben als Steiger und an verschiedenen ihnen zugeordneten Spritzen wahrnahmen. In bestimmten Funktionen benötigte die Feuerwehr eben körperlich kräftige, wendige, mental stabile und in Gruppen zusammenwirkende disziplinierte Männer, wie sie bei den Turnern am ehesten zu finden waren. Gewisse Qualifikationen eines Feuerwehrmannes wurden im Turnen trainiert.

Das Turnfest mit Riegen- und Preisturnen, mit Turnspielen, Gesangseinlagen, Festrede und einem Festball fand großes Lob. Im Namen seines Turnvereins und im Auftrage sämtlicher »hier anwesend gewesene® Turngemeinden« bedankte sich Buhl nach dem Fest in der Lokalpresse für die große Hilfe aus der Einwohnerschaft, »wodurch Gmünd seinen alten guten Ruf von seiner Freundlichkeit

<sup>42</sup> Mä 1850/55-11.5. Von den Gmünder Turnern war Stahl am erfolgreichsten. Am 13. August 1871 feierte die Heidenheimer Turngemeinde ihr 25jähriges Jubiläum, beim Preisturnen erzielte »Fleinert von Gmünd« einen Preis. Vo 1871/94-17.8.

<sup>43</sup> Mä 1851/71-28.6.

<sup>44</sup> Bote 1865/104-2.9. Der Bote vom Remsthal unterstrich diesen Gedanken besonders, als er darauf hinwies, dass auf dem 1865 in Hall abgehaltenen Nationalpreisturnen »auch nicht ein einziger der mitmachenden Nichtturner einen Preis errang.« Ebd.

<sup>45</sup> Bote 1858/57-22.5., /71-1.7., /89-12.8.

<sup>46</sup> Bote 1858/57-22.5.

<sup>47</sup> Bote 1858/87-7.8.

und Gastfreundschaft aufs neue glänzend bewiesen hat«. <sup>48</sup> Einige Turngemeinden sprachen den Gmündern auch noch selbst im Remsthalboten ihren Dank aus. <sup>49</sup>

Beim Schwäbischen Turnfest 1859 in Gmünds Nachbarstadt Göppingen, das 22 schwäbische Turngemeinden besuchten, aber auch Turner aus Augsburg und St. Gallen, aus Leipzig, Nürnberg und Offenbach, wurde Buhl »durch die Wahl« zu einem der fünf Preisrichter für das Preisturnen bestellt. Dieses Quintett beurteilte nicht nur die Einzelleistungen der 39 Preisturner, es äußerte sich auch über die Fortschritte »in der Turnerei im Allgemeinen«, es besaß also den hierzu notwendigen Überblick und setzte landesweite Vergleichsmaßstäbe. <sup>50</sup>

Zur Einschätzung der angestrebten Entwicklungen im Schwäbischen Turnerbund, der Dachorganisation der württembergischen Turnvereine, sind einige Beschlüsse vom Turnfest in Göppingen wichtig. Für das Jahr 1860 wurde Cannstatt als Austragungsort des Turnfestes bestimmt, das dann »in Vereinigung mit dem Volksfeste« stattfinden würde. Dieser Beschluss zielte darauf ab, Turnen in der breiten Öffentlichkeit an repräsentativer Stelle zu zeigen und werbewirksam zu legitimieren. Der Beschlussantrag, »daß Scheibenschießen und Fechtübungen mit der Turnerei am Feste vereinigt und Preise dafür ausgeteilt werden sollen, wurde dahingehend modifiziert, daß die Uebungen jedoch ohne Preise zugelassen sind.« Offenbar sollten Schießen und Fechten nicht wie die Turnübungen im engeren Sinne der »Turnerei« zugerechnet werden, sie sollten jedoch aber auch nicht vom Turnfest verdrängt werden. Einen Weg, die Jugend für das Turnen zu gewinnen, sah man darin, »die Kinderfeste mit den Turntagen zusammen« zu begehen. Das war zunächst nur ein Wunsch, wie auch die Idee, ein »allgemeines deutsches Turnfest« zu veranstalten, bloß eine Anregung blieb, beides aber zeigte die erwünschten Entwicklungsrichtungen. <sup>51</sup>

---

**48** Bote 1858/92-19.8. Der Gmünder Stadelmaier gehörte zu den 12 Turnern, die »Hauptpreise mit Kränzen« gewannen. Bote 1858/91-17.8.

**49** Bote 1858/92-19.8., /96-28.8., /97-31.8., /98-2.9.

**50** Bote 1859/110-29.9. Von den 24 in Göppingen mit Preisen ausgezeichneten Turnern kamen 5 aus Gmünd: Winterle, Kopp, Blessing, Heinzmann und Haid, die beiden letzteren standen an der Spitze der »Turnzöglinge(n)«. Bote 1859/112-4.10.

**51** Bote 1859/110-29.9. Über den Wert des Turnens für den Einzelnen und für die gesamte Gesellschaft siehe Zugschrift in Bote 1860/90-9.8. Was die Turnwettbewerbe auf dem »landwirtschaftlichen Hauptfeste« in Canstatt angeht, so sollte 1865 erstmals ein Wettlauf stattfinden, »neben dem schon längere Zeit üblichen Wettfahren und Wettreiten ... Wird dieser erste Versuch gelingen, so dürften sich vielleicht schon im nächsten Jahr jene weiteren Nationalübungen, wie sie bereits bei den Turnfesten gebräuchlich, als Stemmen und Steinstoßen, Hoch- und Weitsprung, Ringen und Werfen, anschließen. Bote 1865/104-2.9.. Über das schwäbische Landesturnfest in Tübingen 1868 vgl. RZ 1868/150-5.8.

### 3.4.2 Turnplatzsuche

Im Jahre 1851 wurde in Gmünd der Turnplatz aus dem Stadtgarten »auf den Graben bei dem fünfköpfigen Thurm verlegt und eingezäunt«.<sup>52</sup> Der Turnverein aber suchte nach einer größeren und günstigeren Örtlichkeit. Im Hinblick auf die von der Stadt genehmigte Verlegung des Turnplatzes in den »Klösterlesgarten« verhielt sich Buhl skeptisch und bevorzugte 1855 die Einrichtung eines Turnplatzes auf dem Remswasen im Westen der Stadt – in der Nähe des heutigen Bahnhofs – mit einem Schuppen zur Aufbewahrung der Turngeräte, aber auch zum Turnen bei Regenwetter. Die Stadtverwaltung billigte auf Antrag Buhls den Umzug auf den Remswasen, sie lieferte auch kostenlos Holz für die Remise und die Umzäunung des Platzes.<sup>53</sup>

Ein Jahr später warb Buhl für den Ausbau des Turnens mit dem Hinweis, dass »die größere Räumlichkeit des nun vollendeten Turnhauses und Turnplatzes die Vermehrung unserer Mitgliederzahl gestattet«. Er sprach speziell die über 18 Jahre alten jungen Männer an, Mitglied im Männer-Turnverein zu werden. Seine Werbung verband er mit dem erweiternden Angebot: »In dem Falle, daß sich eine entsprechende Anzahl jüngerer Leute, im Alter von 14 bis 18 Jahren, finden würde, so könnte auch für diese Gelegenheit gegeben werden, sich im Turnen zu üben.«<sup>54</sup>

Seit 1864 liefen zwischen dem Staat und der Stadt Gmünd Verhandlungen über den Bau einer Turnhalle und die Anlage eines Turnplatzes für das staatliche Katholische Lehrerseminar. Drei Vertreter aus dem Königlich Katholischen Kirchenrat und dem Königlichen Studienrat besichtigten im Mai 1864 in Gmünd die vorgeschlagenen Bauplätze und verhandelten mit dem Gemeinderat, der unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Bürgerausschusses beschloss: Der Staat baut die Turnhalle mit einer Wohnung für den Turnplatzaufseher, die Stadt stellt den Baugrund für die Turnhalle und das Gelände für den Turnplatz zur Verfügung, und zwar an der Heugen (Josefsgarten) vor dem Waldstetter Tor. Die Stadt bleibt Eigentümerin des für Turnhalle und Turnplatz verwendeten Bodens und hat das Recht, unter bestimmten Bedingungen vom Staat die Übereignung der Turnhalle zu verlangen.

Der Gemeinderat hielt in seinem Protokoll fest: »Die Stadt behält sich nicht nur für die Latein- und Realschüler, sondern auch für die Volksschüler, sowie für sämtliche hier bestehende Turnvereine, für diese selbstverständlich nur insoweit, als dadurch die Interessen des Seminars und der Schulen nicht beein-

<sup>52</sup> Bote 1851/42-12.4. Vgl. GP 1850 § 594.

<sup>53</sup> GP 1855 § 500, 538

<sup>54</sup> Bote 1856/78-12.7. Das Stadtschultheißenamt klagte: »Auf dem neuen Turnplatz sind durch junge Leute die Hecke und die Turngeräthschaften sehr verdorben worden.« Das Amt erlaubte das Betreten des Platzes nur noch zum Zwecke der »ordentlichen Turn-Uebungen«. Bote 1856/79-15.7.



trächtig wird, das Recht der Mitbenützung der ganzen Turnanstalt vor, auch soll sie bei vorkommenden Festlichkeiten in der Benützung der Räumlichkeiten der Turnhalle und des Turnplatzes nicht gehindert werden dürfen.« In Bezug auf die Kostenverteilung beim Bauvorhaben wies die Stadt die Staatsregierung nachdrücklich auf ihre stark beanspruchten Finanzen hin.<sup>55</sup>

Der Bote vom Remsthal schwärmte im Jahre 1866: »Unserer Stadt steht in diesem Jahre eine weitere Verschönerung bevor. Wie man hört, soll nämlich in der kommenden Bauzeit im städtischen Garten vor dem Waldstetter Thor die von der Staatsbehörde projektirte große Turnhalle in Angriff genommen werden, welches Gebäude auch den verschiedenen hiesigen Schulen und den Turnvereinen unter ganz günstigen Bedingungen zur Mitbenützung eingeräumt werden wird. Aus den Zeichnungen und dem Kostenüberschlag zu schließen wird diese Halle wirklich eine Zierde unserer Stadt sein.«<sup>56</sup>

Gemeinderat und Bürgerausschuss forderten von der Königlichen Finanzverwaltung, dass »die Turnhalle nicht kleiner als 112 Fuß in der Länge (= 32 m, Noe.) und 64 Fuß in der Breite« (= 18,28 m, Noe.) sein dürfe, anderenfalls würden sie »es vorziehen, wenn mit der Sache noch einige Jahre zugewartet würde«.<sup>57</sup> Aus welchen Gründen auch immer, das Turnhallenprojekt blieb liegen.

Im Jahre 1869 eröffnete die Stadt Gmünd ihr Turnzentrum im Klösterlesgarten. Schon im April 1869 hieß es seitens des Gemeinderates: »Auf dem seitherigen Turnplatz unterhalb des Bocksthores ist die Turnhalle abzubrechen und sind die Turngeräthe zu entfernen...« Dieser Platz sollte als privater Bauplatz veräußert werden. Die Turngeräthe sollten »auf den seitherigen Artillerie-Reitplatz bei der Fuggerei« gebracht werden, bis man mit dem Stiftungsrat ein Übereinkommen getroffen hätte, sie auf dem Klösterle-Areal aufzustellen.<sup>58</sup> Buhls im Jahre 1855

<sup>55</sup> Bote 1864/84-19.7., Vo 1864/79-16.7., GP 1864 § 906 u.909, GP 1867 § 618. Auch Professor Jäger, der im staatlichen Studienrat für die württembergische Turnlehrerausbildung verantwortlich war, gehörte 1864 zur Verhandlungskommission aus Stuttgart. Vgl. Bote 1864/84-19.7., GP 1864 § 906 (31. Mai 1864)

<sup>56</sup> Bote 1866/7-12.1.

<sup>57</sup> GP 1868 § 1059. Ein Fuß = 28,57 cm. Der Bau der Seminarturnhalle ließ auf sich warten, die Dringlichkeit der Errichtung aber wuchs. Über den Turnunterricht des Lehrerseminars, das im ehemaligen Franziskanerkloster untergebracht war, berichtete die Rems-Zeitung 1878: »Wer davon unterrichtet ist, unter welchen ungünstigen lokalen Verhältnissen der Turnunterricht der Seminarzöglinge ertheilt wird und nur einmal zur Winterszeit oder bei schlechter Witterung den gymnastischen Uebungen in den kalten, feuchten Gängen des Seminarparterres zusah und sich dabei überzeugte, daß von einem streng systematischen, auf alle Zöglinge sich erstreckenden, gemeinsamen Unterrichte kaum geredet werden kann, der muß nur billigen, daß diesem Uebelstande abgeholfen wird. Soll das Turnen... allgemeinere Verbreitung besonders auch auf dem Lande finden, so erscheint erforderlich, daß die Volksschullehrer in ihren Bildungsanstalten zu gutgeschulten Turnlehrern herangebildet werden...« RZ 1878/254-31.10. Der Landtagsabgeordnete des Oberamtsbezirks Gmünd, Obertribunalrat von Streich, hatte am 28. April 1875 von der Regierung die Zusicherung erhalten, umgehend eine Turnhalle zu errichten. Es müsse nur noch ein geeigneter Bauplatz gefunden werden. Am 29. Oktober 1878 inspizierten zwei Sachverständige der Königl. Domänenverwaltung mit Gmünder Beamten taugliche Baugebiete, »die freien Plätze auf dem Zeißelberg oberhalb Fabrikant Unger und nächst der Gasfabrik.« RZ 1878/245-31.10.

<sup>58</sup> GP 1869 § 173 (13.4.), vgl. Vo 1869/44-16.4. - »Das Turnhaus vor dem Bocksthor wird am Samstag den 17. d(es) Mts.(Monats) Abends 6 Uhr auf den sofortigen Abbruch an Ort und Stelle im Aufstreich verkauft. Den 13. April 1869. Stadtpflege. Bommas.« RZ 1869/72-16.4.:

geäußerte Skepsis<sup>59</sup> in Bezug auf den Klösterlesgarten als Turngelände war verfliegen. Mit Blick auf die neue Örtlichkeit zum Turnen auf einem früheren Klosterareal mahnte Buhl die Turner, die »vormals geweihten Räume des neuen Turnplatzes« beim Klösterle als Ansporn zu begreifen und »durch ein männliches, sittliches Verhalten in ihrer Weihe zu respectiren«.<sup>60</sup>

Die Turnhalle auf dem Klösterlegelände stand dem Turner-Bund schon im Winter 1869/1870 zur Verfügung, am 3. Oktober 1869 lud er zum »Turnen in der Turnhalle« ein. Die zitierten Worte aus dem Inserat waren in fetter Druckschrift hervorgehoben.<sup>61</sup> »Für das Winterhalbjahr ist die Turnstunde wöchentlich einmal und zwar Samstags von halb 8 Uhr an«, machte der Turner-Bund im November 1871 bekannt. »Da von jetzt an die Turnhalle wieder benützt werden kann und mit Gas beleuchtet ist, so haben sämtliche zum Turnen verpflichtete Mitglieder heute Abend bei ihren Riegen einzutreten.«<sup>62</sup>

Wohl angestoßen durch die verbesserten räumlichen Turnverhältnisse, betrieb der Turner-Bund 1869 die »Gründung einer Altersriege«.<sup>63</sup> Vorstand Buhl senior, wie er so seinen Namen von dem seines Sohnes, der als Kaufmann im früheren Geschäft seines Vaters tätig war, unterschied, warb für den Beitritt zur Altersriege 1873 mit dem Hinweis: »Für ältere Mitglieder werden nun auch leichter auszuführende und dabei der Gesundheit sehr förderliche Uebungen eingeführt«.<sup>64</sup>

Das neue Turngelände im Klösterle-Garten aber muß seine Schwächen gehabt haben. Professor Jäger, der Direktor der württembergischen Turnlehrerausbildung und Vertreter einer eigenen Turnlehre, habe sich 1877 anlässlich einer Schulvisitation in Gmünd unzufrieden über die Turnanlagen auf dem Klösterle-Areal geäußert, berichtete die Rems-Zeitung. Er habe »den gewiß berechtigten Wunsch« vorgebracht, »es möchte doch hier bald eine richtige Turnhalle wie anderswo gebaut werden, es sei ja diese Turnhalle für eine Stadt wie Gmünd die reinste Kinderstube. Ebenso mißbilligend habe er sich über den Turnplatz ausgesprochen, welcher ja, wie er meinte, so angelegt sei, daß nach einem Regen

<sup>59</sup> GP 1855 § 500

<sup>60</sup> RZ 1869/109-8.6. Erste presseöffentliche Ankündigung des Turnens »auf dem neuen Turnplatz (Klösterles Garten)« vgl. RZ 1869/78-24.4.

<sup>61</sup> RZ 1869/197-3.10. Aus einer Einladung zu einer Handwerkerversammlung ist zu entnehmen, dass es im Turnhallenneubau einen Saal »oberhalb der Turnhalle (Klösterle)« gab. Vgl. RZ 1870/51a-13.3.

<sup>62</sup> RZ 1871/224-18.11.

<sup>63</sup> RZ 1869/36-20.2., siehe auch GP 1868 § 1059. Im Turner-Bund konnten Mitglieder über 25 Jahren in der Altersriege turnen. Vgl. RZ 1879/71-26.3.

<sup>64</sup> RZ 1873/119-24.5. Im Frühjahr 1878 wurde die Turnhalle zwecks Hebung des daniederliegenden Bijouterie- und Silberwarengewerbes in Gmünd für eine Ausstellung von Produkten aus diesen Gewerbebezweigen benutzt (vgl. RZ 1878/110-11.5.), was zur Ankündigung des Turner-Bundes an alle Nutzer führte, dass die Halle zum Turnen nicht mehr zur Verfügung stände und deshalb »nächster Tage der Turnplatz geordnet« würde, »so daß bei gutem Wetter darauf geturnt werden kann«. RZ 1878/82-6.4. Am 7. Juni 1878 nahm die Turngemeinde wieder das Turnen in der Halle auf. Vgl. RZ 1878/132-7.6.

das Wasser einen Tag lang auf dem Platz stehen bleibe. Derselbe soll so angelegt werden, daß das Wasser sofort ablaufe ... und man nicht in das Loch von einer Turnhalle gebannt sei.«<sup>65</sup>

### 3.4.3 Schuljugendturnen mit Carl Stadelmaier

Turnpionier Buhl war zwar im August 1850 als Turnlehrer für die höheren Schüler in Gmünd von der Regierung aus dem Schulturnen entfernt worden, er setzte sich aber nach wie vor für das Schülerturnen ein. Im Jahre 1865 unterstützte der Gmünder Turner-Bund unter seinem Vorstand Johannes Buhl den Antrag des Stuttgarter Männerturnvereins an den Landtag, »den Turnunterricht, welcher seither insbesondere nur in den Latein- und Realschulen ertheilt wurde, auch auf die Elementar- und Volksschulen des ganzen Landes auszudehnen und obligatorisch einzuführen, und zwar bei den Knaben sowohl wie bei den Mädchen.«<sup>66</sup> Der Landtag lehnte zwar das Turnen als Pflicht in den Volksschulen ab, begrüßte jedoch das Anerbieten der Turnvereine, sich beim Turnunterricht an den Volksschulen zu beteiligen. Die Regierung sicherte »dem Turnwesen« alle Unterstützung zu.<sup>67</sup>

In Gmünd tat sich der Gemeinderat lange schwer, einen Turnunterricht für die Volksschüler der Stadt einzurichten und zu finanzieren. Ausgangspunkt für die Entscheidung darüber war die Besetzung der Turnlehrerstelle in der Real- und Lateinschule, die der Gemeinderat einem dort bereits tätigen Unterlehrer übertragen wollte, was jedoch von der zuständigen Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen am 8. April 1875 mit der Begründung abgelehnt worden war, der Unterlehrer sei für einen Unterricht nach dem »eingeführten System« nicht ausreichend geeignet.<sup>68</sup> Über diese von Prof. Dr. Otto Heinrich Jäger, dem Hauptlehrer und Vorstand der Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart entwickelte Turnlehre, hatte schon der Stuttgarter Korrespondent der Rems-Zeitung im Jahre 1869 geschrieben:

»Seit man im Turnen eine Vorschule für Militärzwecke erkannt, ist dasselbe längst nicht mehr den Anfeindungen ausgesetzt, wie es früher der Fall war. Das württembergische, das Jäger'sche Turn-System ist ganz besonders für diesen Zweck geeignet, und bereits beginnt man im Auslande, namentlich in Oesterreich, unserem Turnwesen große Aufmerksamkeit zu schenken.«<sup>69</sup>

Für die Besetzung der Turnlehrerstelle an der Latein- und Realschule war auch

<sup>65</sup> RZ 1877/176-1.8.

<sup>66</sup> Bote 1865/31-12.3.

<sup>67</sup> Bote 1865/44-11.4. Der frühere Militär-Schwimmlehrer Wilhelm Härtel bot in Gmünd private Schwimmkurse für männliche Jugendliche an. Diese Kurse aber hatten mit der Leibeserziehung im Turnwesen nichts zu tun. Vgl. RZ 1878/127-1.6., 1879/131-8.6., /136-15.6., /142-22.6., /193-22.8., 1881/129-5.6.

<sup>68</sup> GP 1875 § 118 v. 20.4. 1875

<sup>69</sup> RZ 1869/149-3.8.

der Gmünder Beingraveur Carl Stadelmaier im Gespräch gewesen, aber nur eine Minorität des Gemeinderates hatte ihm seine Stimme gegeben. Entgegen der Haltung des Gemeinderates übertrug ihm jedoch die Ministerialabteilung nach Erkundigungen beim Katholischen Kirchenrat vorläufig den Turnunterricht von 12 Wochenstunden an der Real- und Lateinschule Gmünd. Die Hälfte der Mitglieder des Gemeinderates wollte gegen diese Entscheidung Widerspruch einlegen, schließlich aber verzichtete er mit einer Stimme Mehrheit darauf. Auch Gemeinderat Buhl gehörte zu denjenigen, die so Stadelmaier zur Turnlehrerstelle verhalfen.

Das Ministerium verlangte von Stadelmaier, dass er ebenfalls den Volksschülern Turnunterricht erteilte, und es forderte von der Stadt, ihn dafür zusätzlich zu besolden. Ohne sich genau auf die Höhe der Besoldung Stadelmaiers festzulegen, beschloss der Gemeinderat, »daß er den Schülern der katholischen und evangelischen Volksschule, welche hieran Theil zu nehmen wünschen, im Sommersemester in 2 Wochenstunden Turnunterricht zu geben habe.«<sup>70</sup>

Erkennbar aus finanziellen Gründen setzte der Gmünder Gemeinderat erst 1875 mit Carl Stadelmaier einen Turnlehrer auch für die breiten Schülerschichten der Volksschule ein. Der aus der Handwerkerschaft stammende Beingraveur Stadelmaier, der unter den Gmünder Turnern seit Jahren ein erfolgreicher Aktiver<sup>71</sup> war und der sich im Selbststudium Kenntnisse der Turntheorie aneignet hatte, hielt das Turnen mit Volksschülern für sehr wichtig. In der Presse gab er im November 1876 bekannt, dass zwar »für diesen Winter das Turnen der Volksschüler von den bürgerlichen Collegien verworfen« worden sei, ihn aber mehrere Väter gebeten hätten, »einen Privat-Turnunterricht zu geben«. Er wolle diesem Wunsche nachkommen, »wenn sich eine Anzahl Schüler hiezu meldet«. Die Schüler sollten aber nicht unter 8 Jahren alt sein.<sup>72</sup>

Der Gemeinderat geriet offenbar unter Druck. Am 6. Juli 1876 stellte er fest, dass Stadelmaier bereits im Sommer 1875 statt zwei Wochenstunden vier für die Volksschüler eingesetzt und diesen Turnunterricht sogar mit 2 wöchentlichen Stunden im Winter 1875/76 fortgesetzt hätte, ohne dazu verpflichtet gewesen zu sein. Für den von einigen Vätern gewünschten Privatunterricht hätten sich nun 99 Volksschüler gemeldet, berichtete Stadelmaier. Diese große Anzahl mache insofern Schwierigkeiten, als »die Instruktion der Turnlehrer« aus Sicherheitsgründen höchstens 40 Schüler pro Gruppe zulasse. Stadelmaier fragte deshalb beim

<sup>70</sup> GP 1875 § 118 v. 20.4. 1875

<sup>71</sup> Vgl. z.B. Bote 1858/91-17.8. Stadelmaier aus Gmünd erhielt auf dem Landeturnfest in Aalen 1867 »bei den National-Uebungen im Stemmen und Steinwurf den 3. Preis«. RZ1867/151-7.8. Auch beim Schwäbischen Landeturnfest 1868 in Tübingen zählte Stadelmaier »im Stemmen und Steinstoßen« zu den Siegern vgl. RZ 1868/151-7.8. In dieser Disziplin war er 1870 im Wettkampf in Heubach allen überlegen. Vgl. RZ 1870/118-21.6.

<sup>72</sup> RZ 1876/265-14.11. Ein Jahr später nannte er das Alter von 9 Jahren, 1880 aber wieder von 8 Jahren. Vgl. RZ 1880/260-6.11.

Gemeinderat an, »ob ihm gestattet werde, 2 Abtheilungen zu machen, oder ob er die Schülerzahl auf 40 reduzieren solle«<sup>73</sup>, was die Abweisung der anderen 59 Interessenten bedeutet hätte.

Mit dieser Anfrage schob Stadelmaier dem Gemeinderat eine unliebsame Entscheidung zu. Er durfte im Winterhalbjahr 1876/77 bis zur erwarteten Stellungnahme der Ortsschulbehörde weitermachen wie bisher. Er erwirkte sogar ein Entgelt für seine Mehrleistungen, nachdem er darauf verwiesen hatte, dass selbst kleinere Städte in Württemberg die Turnlehrerstellen finanziell besser ausgestattet hätten als Gmünd.<sup>74</sup> Mit Bezug auf das Winterhalbjahr 1877/88 dann konnte Stadelmaier mitteilen: »Durch Beschluß der bürgerlichen Collegien wird der Turnunterricht an den Volksschulen auch im Winter fortgesetzt. Unterzeichner erlaubt sich die verehrlichen Eltern hievon in Kenntniß zu setzen mit der Bitte, ihren Söhnen die Theilnahme an demselben zu gestatten und sie zu recht fleißigem Besuch anzuhalten ... Carl Stadelmaier, Turnlehrer.«<sup>75</sup>

Damit war klar: Die Stadt Gmünd ermöglichte den schulpflichtigen Jungen aus den breiten Bevölkerungsschichten die Teilhabe am Turnen, die für die Jungen an der Real- und Lateinschule schon längst üblich war. Wie jedoch aus der Rems-Zeitung hervorgeht, war der Turnunterricht für Volksschüler im Jahre 1880 dann doch wiederum nur auf 3 Monate im Sommer beschränkt. Die Zeitung plädierte nachdrücklich für eine Änderung dieses Zustandes und argumentierte dabei mit dem Nutzen des Turnens für die heimische Arbeitswelt:

»Im Ganzen nahmen diesen Sommer 160 Volksschüler am Turnen Antheil, eine Zahl, die wohl zu der Frage berechtigt, ob es nicht angezeigt wäre, den Turnunterricht auch in den Gmünder Volksschulen als obligatorisches Fach einzuführen. Wenn wir recht unterrichtet sind, scheiterten diesbezügliche Anträge stets an dem Kostenpunkte. Nachdem aber der Staat bei regelmäßig eingeführtem Turnunterricht die Hälfte der Auslagen bestreitet, ließe sich die Angelegenheit auf leichtere Weise erledigen ... Es dünkt uns, daß die Jugend Gmünds schon in Rücksicht auf die spätere Lebensweise, die ja meist zum Sitzen nöthigt, körperliche Uebung wohl brauchen könnte und unsere angehenden Goldschmiede jedenfalls auch im Jünglingsalter eher den nützlichen Leibesübungen obliegen werden, wenn sie schon von frühe an daran gewöhnt sind. Ist man ja nachgerade überall davon abgekommen, das Turnen als bloße Spielerei anzusehen und zu

**73** GP 1876 § 519 (6.7.)

**74** Ebd.

**75** RZ 1877/250-26.10. Auch im Sommer 1877 erteilte Stadelmaier den Volksschülern Turnunterricht, vgl. RZ 1877/132-10.6. Er veranstaltete schon 1879 ein Preisturnen für Volksschüler, wozu er »Freunde der Sache« einlud. RZ 1879/212-13.9. Vgl. auch RZ 1880/212-11.9.

betreiben und wird kaum mehr bestritten, daß dasselbe ein vorzügliches Mittel sei, um die Leute an Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen und ihren Körper für die vielen Strapazen des Lebens tüchtig zu stählen.«<sup>76</sup>

Turnlehrer Stadelmaier machte sich in Gmünd auch um den Turnunterricht für Mädchen verdient. Im Jahre 1878 trat er mit folgender Mitteilung in der Presse an die Öffentlichkeit: »Nach mehrseitigen Anfragen hat Unterzeichneter sich entschlossen, einen Turn-Cursus für Mädchen zu eröffnen. Durch Anschaffung von Büchern der besten Lehrer in diesem Fache kann ich diesen Anforderungen vollständig gerecht werden. Alter nicht unter 9 Jahren ... NB. Nachdem fast in allen größeren und kleineren Städten des Landes das Mädchenturnen eingeführt, im Ausland, wie Baiern usw. meist obligatorisch betrieben wird, somit der Werth und die Nothwendigkeit des Turnens für Mädchen längst anerkannt, so ist kaum zu bezweifeln, daß auch in Gmünd die Sache mit Erfolg fortgesetzt werden kann.«<sup>77</sup> Stadelmaier bot den Turnunterricht für Mädchen im Alter zwischen 9 und 14 Jahren als Privatunterricht an.

Im Jahre 1880 theilte Stadelmaier mit, dass er eine »Turn-Jugendabtheilung« für »solide Jünglinge im Alter von 14-18 Jahren« gründen würde, weil er von Jugendlichen dazu aufgefordert worden sei. Daher wollte er wissen, mit wieviel Interessenten er rechnen könne. Der Unterricht würde sich wöchentlich auf 2 Abendstunden erstrecken und »eine gute Ausbildung des Körpers« zum Ziel haben.<sup>78</sup> Auch bot er unter der Bezeichnung »Privat-Turnen für Mädchen & Knaben« im Alter von 8-14 Jahren Turnunterricht an.<sup>79</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Geschlechter getrennt voneinander turnten. Im März 1882 ließ er auch siebenjährige Mädchen zum Turnen zu.

Diese Initiative zur Einrichtung von Turnunterricht für Kinder und Jugendliche auf privater Basis stand außerhalb des Turnens in den Jugendabteilungen der beiden bestehenden Gmünder Turnvereine, dem Turner-Bund und der Turn-Gemeinde.

Seit der zweiten Hälfte der 1870er Jahre trat Carl Stadelmaier<sup>80</sup> als Organisator für den Turner-Bund in Erscheinung, was vermutlich auch der Entlastung Buhls im Aufgabenbereich Turnen in Gmünd geschuldet war. Für die »liebevolle, aufopfernde Thätigkeit« beim Begräbnis ihres verstorbenen Gatten bedankte sich Frau Buhl nicht nur bei Stadtschultheiß Untersee und beim stellvertretenden Feuerwehrkommandanten Stadtbaumeister Stegmaier, sondern auch bei Carl

<sup>76</sup> RZ 1880/215-15.9.

<sup>77</sup> RZ 1878/176-31.7., 1879/7-10.1. Einladung auch an die Eltern der Schülerinnen, vgl. RZ 1879/73-28.3.

<sup>78</sup> RZ 1880/59-11.3.

<sup>79</sup> RZ 1880/79-6.4., 1882/55-7.3.

<sup>80</sup> Zu Stadelmaier gehören auch solche Momente wie der folgende aus dem Jahre 1871, als er einem Widersacher in der Presse drohend geantwortet hatte: »Dem Herrn Unterlehrer Herbster für seine schon öfter gegen den hiesigen Turner-Bund gehässigten Aeußerungen, insbesondere für die am letzten Mittwoch in einer Versammlung gegen denselben beleidigten Bemerkungen unsern Dank; rathen ihm jedoch, uns in Zukunft mit derartiger Aufmerksamkeit zu verschonen, es könnte ihm sonst bei Gelegenheit Unangenehmes bereitet werden.« RZ 1871/30-12.2.

Stadelmaier.<sup>81</sup> Stadelmaier war an die Spitze des Turner-Bundes gerückt. In der offiziellen Einladung der Stadt zum »feierliche(n) Leichenbegängniß« zeichnete er als »Vertreter der Turnerschaft«.<sup>82</sup>

#### 3.4.4 Professor Jägers Turnschule zur Wehrtüchtigung

Zur Einrichtung des Turnens für die Gmünder Volksschüler mag Professor Jäger beigetragen haben, als er Ende Juli 1877 eine Visitation des von Stadelmaier erteilten Turnunterrichtes am Reallyceum in Gmünd vornahm.<sup>83</sup> Bei dieser Turnprüfung waren außer interessierten Eltern auch Gemeinderäte und Mitglieder des Bürgerausschusses anwesend. Ihnen gegenüber äußerte sich Jäger nicht nur voll des Lobes über den überprüften Unterricht, sondern sprach dem Bericht der Rems-Zeitung zufolge auch die Vertreter der Bürgerschaft direkt an, sie mögen doch unbedingt den Gemeinderat dazu bewegen, »daß auch die Volksschüler der Wohlthat des Turnunterrichts theilhaftig werden«.<sup>84</sup> Mit der »Wohlthat« des Turnens meinte Jäger sowohl die allgemeine körperliche und mentale Kräftigung des Jungen als auch dessen gezielte Vorbereitung auf militärische Anforderungen. Turnen war für ihn Wehrtüchtigung.

Was die württembergische Turnlehrerausbildung angeht, so wurde hier das Jäger'sche System gelehrt. Das waren Übungen mit einem ca. 1m langen und ca. 3kg schweren eisernen Turnstab in Großgruppen, »Ordnungs- und Gelenkübungen« in systematischer Folge, Sprung- und Wurfübungen nach eigener Me-

**81** RZ 1882/139-18.6. Als Organisator für den Turner-Bund siehe z.B. RZ 1876/71-25.3., 1877/61-14.3., 1878/82-6.4., /127-1.6., 1879/66-20.3., /188-15.8., 1881/133-11.6.(Gauturnfest in Gmünd), 1881/275-26.11. Die Generalversammlung des Turner-Bundes im Jahr 1882 mit Vorstands- und Ausschusswahlen fand am 14. Januar 1882 statt (vgl. RZ 1882/11-14.1.), im Aufruf zu einer Versammlung des Turner-Bundes am 22. April 1882 lautete die Unterschrift »Der Vorstand St.«, die Vorstandsfunktion war hier mit Stadelmaiers üblichem Namenskürzel verbunden. Vgl. 1882/93-22..4.

**82** RZ 1882/136-15.6. Stadelmaier war auch Nachfolger Buhls als Hauptmann der Steiger in der Feuerwehr, die vornehmlich aus der Turnerschaft kamen. Siehe z.B. RZ 1872/300-24.12.

**83** Das Kultusministerium lobte Stadelmaier am 23. August 1877: »Der Bericht des Professors Dr. Jäger über die von ihm am 28. v. M. (28.7.1877, Noe.) vorgenommene Visitation des Turnunterrichts am Reallyceum hebt die Pflichttreue, den regen Eifer und den guten Takt des Turnlehrers Stadelmaier hervor, betont auch die förderliche Unterstützung seitens des Rektorats und lobt die wackeren Leistungen der Schüler. Die Ministerial-Abtheilung hat davon gerne Kenntniß genommen und beauftragt das Rektorat, dem Turnlehrer und den Turnschülern entsprechende Eröffnung mit der Aufforderung zu fernerer tüchtiger Bemühung im Turnunterricht zu machen.« RZ 1877/200-29.8.

**84** RZ 1877/176-1.8. Die Rems-Zeitung ihrerseits unterstützte Jäger mit den Worten: »Es ist gewiß nichts gerechtfertigter, als diese Bitte. Warum sollen die Volksschüler dieser Wohlthat entbehren? Sind sie denn nicht auch Kinder hiesiger Einwohner? Sollen diese Knaben, welche ja das Turnen nothwendiger brauchen können, als die hier geprüften, und deßwegen nicht turnen lernen, weil ihre Eltern zu unvernünftig sind, um sie in die bessere Schule zu schicken? Es ist wohl nicht Pflicht, diesen Kindern, diesen Kindern, diesen Niedergetretenen wie Herr Jäger sich äußerte, wenigstens das am Körper zu Theil werden lassen, was ihnen in Folge der Mittellosigkeit am Geiste verloren geht.« Ebd. Dank an den Gemeinderat für die Einrichtung des Turnunterrichtes auch für Volksschüler »Sommers wie Winters« in RZ 1877/250-26.10.

thode.<sup>85</sup> Prof. Dr. Otto Heinrich Jäger<sup>86</sup>, ein Philologe mit Begeisterung für den altgriechischen Fünfkampf aus Laufen, Weitsprung, Diskuswurf, Speerwurf und Ringen, entwickelte seit den 1850er Jahren seine Turnschule mit entsprechenden Leibesübungen zur Förderung der Wehrhaftigkeit. Er opponierte gegen die Turnerei mit Schwüngen und Sprüngen an den üblichen Turngeräten des Turnvaters Jahn, die er als Turnen wie im Zirkus abtat. Das in Württemberg eingeführte Jägersche System des Schulturnens wurde deutschlandweit diskutiert<sup>87</sup>, blieb aber letztlich auf Württemberg beschränkt. Es hielt jedoch hier Einzug in die Schulen und auch in Turnvereine.

Wie sehr manche Turnfeste vom Schauturnen in militärischer Manneszucht und Körperertüchtigung geprägt waren, zeigte das in Heidenheim 1871 gefeierte Turnjubiläum. In der Gmünder Lokalzeitung »Der Volksfreund« hieß es, ein Turnlehrer hätte seine »Schulturner ... präzis ausgeführte® Stab- und Marschübungen« vorführen lassen, »und es wurde dabei von verschiedenen Seiten sehr beifällig anerkannt, daß diese Massenübungen ... eine treffliche Vorschule für das zukünftige Volk in Waffen sein müssen«.<sup>88</sup>

Der Gmünder Turner-Bund ließ sich 1873 über die Stabübungen nach Professor Jäger informieren. Als er zu seinem Jahresschlussturnen, das er werbewirksam mit einem Preisturnen verbunden hatte, einlud, betonte er, »daß Herr Turnlehrer Pfletschinger mit einer Abtheilung Latein- und Realschüler die Stabübungen vorführen wird, welche hier noch ziemlich unbekannt sein dürften.«<sup>89</sup>

Auf der Ausschusssitzung des Schwäbischen Turnerbundes am 23. Januar 1881 beschloss man, die Turnvereine in Württemberg aufzufordern, »den Frei- und Ordnungsübungen besondere Aufmerksamkeit zu schenken und sich dabei des Jäger'schen Eisenstabes zu bedienen ... Die Vereine aber werden an ihre Pflicht erinnert: das Turnen dazu benützen zu wollen, auf sich und ihre Umgebung

---

**85** Bote 1867/51-16.3. Der eiserne Turnstab exemplifizierte das Gewehr. Verriss der Publikation »Neue Turnschule« von Prof. Dr. Otto Heinrich Jäger in Vo 1876/95-12.8. und in Vo 1876/102-29.8.; ein sarkastischer Bericht über Prof. Jägers Schulinspektion im Gmünder Reallceum in Vo 1877/91-31.7. Dagegen in RZ 1877/176-1.8. eine begeisterte Zuschrift über die Visitation: »Uns gefiel besonders das präzise Zusammentreffen bei den Stabübungen, der feste Takt im Marschiren, die Leichtigkeit im Laufschrift und der stramme Uebergang von einer Marschform in die andere.«

**86** Vo 1876/93-8.8.

**87** Vgl. Versammlung der deutschen Turnlehrer in Stuttgart 1867, die das von Prof. Jäger vertretene System des Schulturnens positiv bewertete und dazu beitrug, »die außerhalb Württemberg seither vielfach bestandenen unrichtigen Ansichten über unser Schulturnen zu berichtigen und die gemeinsamen Beziehungen, welche zwischen unserem Turnbetrieb und dem Turnen in den übrigen deutschen Staaten, insbesondere in Preußen, Sachsen und Hessen bestehen, wesentlich zu fördern.« RZ 1867/151-7.8., /147-2.8., /51-16.3. Vgl. auch über das Lehrerseminar Gmünd Vo 1867/91-6.8.

**88** Vo 1871/94-17.8.

**89** RZ 1873/211-12.9. Am 18. Juni 1874 fand an der Gmünder Real- und Lateinschule eine Turnprüfung statt »durch den Inspektor des württembergischen Schulturnwesens, Herrn Turnlehrer Professor Jäger aus Stuttgart.« RZ 1874/139-19.6.



veredelnd einzuwirken und somit dem Vaterlande treue und wehrhafte Bürger heranzuziehen.«<sup>90</sup> Johannes Buhl war Ausschussmitglied im Schwäbischen Turnerbund.

### 3.5 Zwei Männerturnvereine in Gmünd

Die vornehmlich von Turnern gebildete Steigermannschaft in der Feuerwehr brachte die Spaltung der Gmünder Turnerschaft nach dem Schwäbischen Turnfest 1858 in Gmünd ans Licht der Öffentlichkeit. Die Steiger waren eine Kerntruppe der Feuerwehr, im Jahre 1860 taten in der Gmünder Feuerwehr 55 Steiger als Schlauchführer und 30 Mann an den Turnerspritzen Dienst.<sup>91</sup> Im Juli 1860 klagte der bisher einzige Männer-Turn-Verein in der Presse, dass »mehrere Mitglieder aus dem Turn-Verein ausgetreten sind und einen zweiten Verein, die Turngemeinde, gebildet« hätten. Das hätte dazu geführt, dass die Steiger aus dem Männer-Turn-Verein nicht mehr zu Übungen einberufen worden seien. Die Beschwerdeführer äußerten: »... die Mitglieder des Turnvereins, welche bei den Steigern eingetheilt sind, haben seit September v. J. (1859, Noe) keinen Auftrag zu einer Uebung mehr erhalten, während unseres Wissens, die Mitglieder der neu-gebildeten Turngemeinde mehrere Male zu den Uebungen zusammen berufen wurden.«<sup>92</sup>

Welche Rolle Turnervorstand Buhl, der in der Feuerwehr Hauptmann der Steiger und als Gemeinderat dem Wohle des Ganzen der Stadtgemeinde verpflichtet war, in dem offenkundigen Konflikt zwischen Männer-Turn-Verein und Turngemeinde spielte, ist aus den Quellen nicht zu erkennen. Der Männer-Turn-Verein, »der sich durch eine nicht unbedeutende Zahl von Mitgliedern an der Feuerwehr beteiligt«, wie er im Juli 1860 von sich selbst sagte, hoffte auf ein Machtwort des Feuerwehrkommandos, »daß das unter städtischer Leitung stehende gemeinnützliche Institut der Feuerwehr und namentlich die Steiger-Compagnie nicht, gleich dem hiesigen Turnwesen, unter sich abgeschieden wird...«<sup>93</sup>

Eine derartige Spaltung nach Zugehörigkeit zu Turnvereinen wäre für die Feuerwehr in der Tat fatal gewesen! Und das bei dem massiven Personalmangel in den Funktionsgruppen, den der Gemeinderat beklagte.<sup>94</sup> Ein Ruf nach Buhl zur

<sup>90</sup> Vo 1881/12-27.1. Über das Landesturnfest 1867 in Aalen hieß es im Gmünder Volksfreund: »Die Frei- und Massen-Uebungen boten ein schönes Bild der Ordnung, hierauf Stab-Uebungen aus der Jäger'schen Turnschule, welche, weil noch zu kurze Zeit in den Vereinen betrieben, wenig gelungen sind.« Vo 1867/92-8.8. Dagegen, so berichtete der Volksfreund, habe es große Bewunderung für »die Stab-, Marsch- und Ordnungs-Uebungen nach der Jäger'schen Turnschule« gegeben, die von Ellwanger Gymnasiasten »beinahe eine Stunde mit ungeschwächter Ausdauer und Präzision« gezeigt wurden. »Ein prächtiges Bild der Vorschule für ein tüchtiges Milizheer.«

<sup>91</sup> Bote 1860/143-13.12.

<sup>92</sup> Bote 1860/79-14.7.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Bote 1859/78-14.7.

Gefahrenabwehr ist in der Presse nicht zu finden. Inwieweit war Buhl hierzu erwünscht? Versuchte Buhl im Stillen, die Probleme der Spaltung zu lösen? Wohin orientierte er sich?

In den Jahren 1860 bis 1863 trat in der Turn-Gemeinde, die sich vom Turnverein abgespalten hatte und am 29. Juli 1860 ihre Fahnenweihe feierte, H. Breidenstein als Vorstand hervor.<sup>95</sup> Die Turn-Gemeinde war 1860 der Ausrichter des »alljährige(n) Bezirks-Turnfest(es)«, also ein anerkannter Turnverein unter den Turnvereinen im Bezirk. Übrigens verband die Turn-Gemeinde ihr Fest der Fahnenweihe mit dem zweitägigen Bezirksturnfest am 29. und 30. Juli 1860 in Gmünd und eröffnete die Veranstaltung mit einem »Spaziergang« für alle Festteilnehmer »auf Buhl's Hohlenstein«<sup>96</sup>, das war Buhls Gartengrundstück auf dem Nepperberg, nicht weit außerhalb der Stadt im Nordwesten in der Nähe der Salvator-Kapelle gelegen. Dieser »Spaziergang« kann ein Indiz dafür sein, dass Buhl entweder auf Seiten der Turn-Gemeinde stand oder einfach allen Turngenossen sein Gütle auf dem Hohlenstein für den »Spaziergang« geöffnet hatte. Im gewissen Sinne war Buhls Gütle so etwas wie eine Kultstätte für die Turner.

Im Namen der Turngemeinde bedankte sich H. Breidenstein bei »den hiesigen Bürgern für die den fremden Turnern erwiesene Gastfreundlichkeit« und ausdrücklich dazu beim »Liederkranz für dessen gelungene Mitwirkung« bei den Festlichkeiten.<sup>97</sup>

Verbunden blieben sich die beiden Gmünder Turnvereine in ihrer vaterländischen Gesinnung. Am 18. Oktober 1862 brannten sie »bei Einbruch der Nacht auf dem Hohlenstein und Lindenfirst« ein Feuerwerk ab »und riefen die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig in uns wach«, berichtete Der Volksfreund.<sup>98</sup> Beide Vereine nahmen ein Jahr später in Gmünd an der 50jährigen Jubiläumsfeier der Schlacht bei Leipzig teil.<sup>99</sup> Beide Turnvereine bekundeten ihren gesamtdeutschen Patriotismus. Im Jahre 1863 war Gmünd der federführende »Vorort« im Turnbezirk. Die Turngemeinde richtete am 23. August die verabre-

<sup>95</sup> Bote 1860/84-26.7., /88-4.8., 1863/16-5.2., Vo 1863/14-5.2. »Breidenstein« verschiedentlich auch »Breitenstein«. Neben den beiden Männer-Turnvereinen bestand noch ein »Jünglings-Turn-Verein«, für den 1863 Johannes Buhl unterzeichnete. Bote 1863/150-19.12. Von 1872 an zeichnete für den »Jünglings-Turnverein« ein eigener Vorstand. Seinem Erscheinungsbild in der Presse nach lehnte er sich eng an den Turner-Bund an. Für die starke Nähe zum Turner-Bund spricht auch, dass Carl Stadelmaier vom Turner-Bund im Jahre 1871 eine gemeinsame Anzeige für den »Turner-Bund u. Jünglings-Turn-Verein« in die Tagespresse setzen ließ. RZ 1871/44-4.3. Ein Jahr nach Buhls Tod ging im April 1883 aus der von Turnlehrer Stadelmaier geführten »Privatturngesellschaft« der »Männer-Turnverein« hervor. Vgl. RZ 1883/85-14.4., /39-17.2.

<sup>96</sup> Bote 1860/84- 26.7.

<sup>97</sup> Bote 1860/88-4.8.

<sup>98</sup> Vo 1862/9-21.10.

<sup>99</sup> Bote 1863/122-15.10. Auch in Bezug auf die in Gmünd umstrittene Sedansfeier nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 – siehe hierzu in Kapitel 2.4 – zogen beide Vereine an einem Strang. »Der Vorstand: J. Buhl sen.« annoncierte unter dem Titel »Turner-Bund« in der Presse »Die Mitglieder werden hiemit ersucht, sich an der Sedanfeier zahlreich zu betheiligen.« RZ 1874/201-1.9. Die Turn-Gemeinde schloss sich an: »Die Turn-Gemeinde-Mitglieder werden hiemit höflich ersucht, sich so zahlreich wie möglich an der Sedansfeier zu betheiligen. Der Vorstand: Breidenstein.« RZ 1874/202-2.9

dete »Körner-Feier« auf dem Hohenstauken zum Andenken an den »Freiheitsdichter Körner« aus. Eine große Anzahl von Turnern und Gästen feierte Körner mit Reden, Deklamationen und Liedern.<sup>100</sup>

Noch im Jubiläumsjahr der Schlacht bei Leipzig gingen die beiden Gmünder Männer-Turnvereine wieder aufeinander zu. Am 3. Dezember 1863 lud der Turn-Verein zu einer Hauptversammlung ein, um einer »Aufforderung vom Ausschuß der deutschen Turn-Vereine nachzukommen, in Angelegenheit der holsteinischen Frage« zu beraten.<sup>101</sup> Die Lösung der Schleswig-Holstein-Frage brannte allen auf den Nägeln, die vom Gedanken der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme durchdrungen waren und die Einheit Deutschlands anstrebten. Die Schleswig-Holstein-Frage stimulierte unter den deutschen Turnern patriotische Motive und förderte das Zusammenrücken der Turnvereine überall.<sup>102</sup> Diese Stimmung ergriff auch Gmünd. Die Turn-Gemeinde befasste sich am 22. Dezember 1863 auf einer Generalversammlung mit der »Beschlußfassung über die Vereinigung beider hiesiger Turngesellschaften«.<sup>103</sup> Dazu hatte »Der Vorstand: J. Buhl« eingeladen, der offensichtlich H. Breidenstein in der Funktion des Vereinsvorstandes abgelöst hatte. Buhl vertrat also die Turngemeinde, die sich vom Turnverein abgespalten hatte.

Zur Schlussberatung des Vereinungsvertrages von Turn-Gemeinde und Turn-Verein am 9. Januar 1864 luden dann J. Buhl und C. Ritz, der Vorstand des Turn-Vereins, gemeinsam ein.<sup>104</sup> Der aus der Vereinigung hervorgehende neue Verein hieß »Turner-Bund«, Johannes Buhl wurde sein Vorstand.<sup>105</sup> Er blieb im Vorsitz im Gmünder Turner-Bundes bis 1882, bis zu seinem Tod. Voller Begeisterung glaubte man in den Gmünder Turnerkreisen und wohl auch verbreitet in der Bürgerschaft, mit dem Zusammenschluss zum Turner-Bund eine nunmehr dauerhafte Vereinigung der Gmünder Turner erreicht zu haben. Als jedoch das durch die Schleswig-Holstein-Krise ausgelöste Engagement für die Einheit in der »hiesigen Turnerei« nachließ, löste sich die Zusammenführung der Gmünder Turner wieder auf. Bestehen blieb der Turner-Bund mit Vorstand Buhl, daneben die sich nunmehr abgespaltene Gruppe, die als Verein den Namen Turngemeinde übernahm.

**100** Bote 1863/97-18.8., Vo 1863/97-27.8. Theodor Körner war am 26. August 1813 als Lützowscher Jäger bei Gadebusch in Mecklenburg im Kampf gegen Napoleons Truppen gefallen. Vo 1863/88-6.8., /100-3.9.

**101** Bote 1863/143-3.12., /151-22.12., Vo 1863/138-3.12..

**102** Bote 1864/141-29.11.

**103** Bote 1863/151-22.12., Vo 1863/146-22.12.

**104** Vo1864/3-7.1., Bote 1864/3-7.1.

**105** Vo 1864/63-9.6., /67-18.6. Am feierlichen Kirchgang am 10. Juli 1864, den das Stadtschultheißenamt anlässlich des Todes von König Wilhelm organisierte, nahmen die Turner unter der Bezeichnung Turn-Verein teil. Vgl. Bote 1864/80-9.7.

Man kann davon ausgehen, dass zwischen einigen Führungspersönlichkeiten beider Vereine Animositäten bestanden und dass unter den Mitgliedern unterschiedliche Auffassungen vom Turnen und von der Ausgestaltung des Vereinslebens einem Miteinander im Wege standen. Ein umfangreicher Artikel im Gmünder Boten vom Remsthal beklagte und kritisierte das erneute Auseinanderdriften. Die wahre Triebfeder für den spalterischen Prozess wolle er nicht nennen, schrieb der Verfasser. Wollte er mit dieser Haltung vermeiden, Öl ins Feuer persönlicher, sozialer oder parteilicher Divergenzen zu gießen? Scheute er sich, Namen zu nennen? Jedenfalls kritisierte er ohne Wenn und Aber, dass das Turnen, »das nicht nur die Bildung des Körpers, das auch den patriotischen Sinn zu heben sich bestrebt«, bei den Vorgängen in Gmünd von turnfremden Motiven bestimmt würde. Zudem habe die Gründung der neuen »Turngemeinde« in Gmünd zu der unrühmlichen Situation geführt, als einzige Stadt in Württemberg zwei Turnvereine zu haben, was auch der Einstellung des Schwäbischen Turnerbundes widerspräche, der sich prinzipiell gegen zwei Turnvereine an ein und demselben Ort ausgesprochen hätte, sofern nicht »ganz gewichtige Gründe« vorlägen.<sup>106</sup>

Die neue »Turn-Gemeinde« hatte sich noch im Jahre 1864 gebildet, sie lud nämlich ihre Mitglieder »zur ersten Jahresfeier der Gründung unserer Gesellschaft« auf den 16. Juli 1865 ein. Es war vermutlich nur so etwas wie eine kleinere Familienfeier. Morgens um 8 Uhr sollten sich die Gesellschaftsmitglieder im Vereinslokal einfinden, hier würde dann »das Programm für diesen Tag mitgeteilt«.<sup>107</sup> Aber ob klein oder doch nicht so klein, die Turn-Gemeinde war neben dem Turner-Bund ein selbständiger Turnverein in Gmünd. Als ihr Vorstand zeichnete 1866 wieder H. Breidenstein<sup>108</sup>. Im November 1867 erhielt die Turngemeinde vom Stadtrat die von ihr beantragte Genehmigung, den städtischen Turnplatz und die Turnhalle »beim Bocksthorhäuschen« mitbenutzen zu dürfen, sofern dadurch die Übungen der Schüler und die des Turner-Bundes nicht beeinträchtigt würden.<sup>109</sup>

---

<sup>106</sup> Bote 1864/141-29.11..

<sup>107</sup> Vo 1865/77-15.7. Die Anzeige in der Presse war wie von Girlanden umgeben und damit besonders herausgehoben, so auch die Anzeige über den Beginn des Winterturnens Anfang Oktober 1865. Vgl. Vo 1865/112-7.10. Der Annoncenauftritt in der Presse erweckt den Eindruck, als suchte die Turn-Gemeinde auf eine gepflegte Art und Weise öffentliche Aufmerksamkeit. Im Besuchsprogramm für den König und die Königin in Gmünd am 10. Oktober 1865 war der Turner-Bund als teilnehmender Verein beim Empfang aufgeführt, nicht aber die Turn-Gemeinde. Vgl. Vo 1865/112-7.10.

<sup>108</sup> Bote 1866/18-27.1.,

<sup>109</sup> GP 1867 § 618. Hier führte die Turn-Gemeinde wohl auch ihr Winterturnen durch. Wie der Turner-Bund, so hatte auch die Turn-Gemeinde eine Nachwuchsabteilung. Vgl. RZ 1875/101-2.5.

Verbunden mit dem Umzug in den Klösterlesgarten beging der Gmünder Turner-Bund am 6. Juni 1869 sein 25jähriges Stiftungsfest.<sup>110</sup> Er datierte damit seine Anfänge auf das Jahr 1844 und beanspruchte die Traditionslinie im Gmünder Turnwesen. Dieses Jubiläum feierte der Turner-Bund mit zahlreichen Mannschaften aus seinem Gauverband Hohenstaufen und mit Mannschaften aus anderen Turngauern, namentlich aus Stuttgart. Ulm und Ravensburg hatten Glückwunschtelegramme geschickt.

Am Vormittag des 6. Juni, einem Sonntag, fand auf dem neuen Turnplatz beim Klösterle das Preisturnen statt.<sup>111</sup> Um 14 Uhr begab sich der Festzug aus Turnern, Ehrenmitgliedern und Gästen vom Gasthaus Ritz über den Marktplatz zum neuen Turnplatz. Besonders eingeladen worden waren die Gmünder Bürger, »welche in den ersten Gründungsjahren Mitglieder waren«. <sup>112</sup> Dabei waren auch die beiden Gmünder Gesangvereine, der Liederkranz und der Brüssler Gesangverein, und außerdem »die beigezogene Bergmusik von Wasseralfingen«, die einander auch auf dem Festplatz mit Beiträgen abwechselten.

Auf dem Turnplatz hielt »der um den Turnerbund hochverdiente Herr Buhl sen.« die Festrede, in der sich die gesamte Vereinsgeschichte widerspiegelte.<sup>113</sup> Beim anschließenden Schauturnen konnten die Stuttgarter mit ihren Leistungen sehr gefallen. Um 16 Uhr etwa begab man sich in Mayers Garten zur Preisverteilung, »wo Herr Bürger aus Göppingen noch einige kräftige Worte über die Bedeutung des Ehrenkranzes der Preisturner sprach«. Mit einem Bankett im Gasthof zum Rad schloss das Stiftungsfest. Wegen des Platzmangels im Rad-Saal durften nur Mitglieder Damen mitbringen. Es sei ein gelungenes Fest mit neuem Schwung für das Turnen gewesen, berichtete die Lokalpresse einhellig.

Die Abgrenzung der beiden Männerturnvereine voneinander spiegelte sich auch im Erscheinungsbild ihrer Presseanzeigen wider. Das Vereinszeichen für die gesamte Turnerschaft bildeten vier große F, jeweils zwei Rücken an Rücken und paarweise gegeneinander stehend. Alle vier Großbuchstaben bildeten so ein kompaktes Oval mit einem massiven, den Zusammenhalt zeigenden Mittelbalken aus den jeweils oberen Buchstabenteilen, das einem Klettergerüst glich. Die vier großen F standen für die auf Turnvater Jahn zurückgehenden Turner-Leitbegriffe Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei. Sie tauchten in der Gmünder Presse erstmals 1863 auf.<sup>114</sup> Dieses Leitzeichen der Turner wurde dann bis einschließlich

<sup>110</sup> Vo 1869/63-5.6., /64-8.6., RZ 1869/82-30.4., /106-4.6., /109-8.6. Das Tragen der Turnjacke zu besonderen Anlässen war quasi Pflicht. Vor diesem Hintergrund steht das Inserat mit Bezug auf das 25jährige Stiftungsfest des Turner-Bundes 1869: »Den älteren Turnern zur Nachricht, daß dieselben bei dem Festzug ... in beliebiger Kleidung erscheinen können ... Mehrere ältere Turner.« Vo 1869/63-5.6.

<sup>111</sup> Von den 6 Preisen erzielten die Gmünder Bulling den ersten, Hammele den vierten und Eberle den sechsten Preis. Auch die Gmünder »Turnzöglinge« waren mit mehreren Preisen erfolgreich. Vo 1869/64-8.6.

<sup>112</sup> RZ 1869/82-30.4.

<sup>113</sup> RZ 1869/109-8.6.

<sup>114</sup> Vo 1863/14-5.2., /146-22.12., Bote 1863/97-18.8. Das Zeichen stand in den ersten Jahren meist in einer Umkränzung.

1867 sowohl von der Turn-Gemeinde als auch vom Turner-Bund verwandt. Seit 1868 stand es – bis auf wenige Ausnahmen<sup>115</sup> – nur noch in Verbindung mit dem Turner-Bund. Dieser wird aus der Presse als dominanter Männer-Turnverein in Gmünd wahrgenommen, auch der Häufigkeit der Inserate nach.

G m ü n d.

## Der Turner-Bund

feiert nächsten Sonntag den 11. das Andenken an Turnvater Jahn's 100sten Geburtstag in folgender Ordnung, wozu hiemit alle Turnfreunde eingeladen werden.

- 1) Sammlung der Turner um 1 Uhr bei dem Pfauen.
- 2) Abmarsch 1 1/2 Uhr an das Klosterle.
- 3) Gesang: „Ein Ruf ist erklingen“.
- 4) Turnen einer Abtheilung Schüler mit dem Eisenstab.
- 5) Freiübungen der älteren Turner.
- 6) Riegenturnen an den Geräthen.
- 7) Zug um 3 Uhr mit Musik in Mayer's Garten, bei ungünstigem Wetter in das Rad.
- 8) Musik.
- 9) Gesang: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“.
- 10) Begrüßung.
- 11) Musik.
- 12) Festrede.

Hierauf abwechselnd Musik und Gesang unter freundlicher Mitwirkung der Sänger des Liederkränzes und des Brüsslergesangsvereins.

Bei dem Eintritt in den Garten sind von Denjenigen, welche nicht mit Festbändern versehen sind, von Herren 20 S, von Damen 10 S zu entrichten.

Für die Sänger und Turner werden in dem Garten Sitzplätze bezeichnet, welches zu beachten das Publikum gebeten wird.

Der Vorstand: J. Buhl sen.

RZ 1878 S. 758

Beide Männerturnvereine anerkannten Ludwig Jahn als ihren Turnvater, bei der Feier des 100. Geburtstages von Jahn 1878 aber gingen sie doch getrennte Wege<sup>116</sup>. Während der Turner-Bund mit großem eigenem Programm auftrat und auch der Liederkranz und der Brüssler Gesang-Verein bei der Gedächtnisfeier für Jahn mitwirkten, unternahm die Turn-Gemeinde ihren »projektirten Spaziergang« nach Lorch über Alfdorf, wo »sich die Mitglieder theils durch Turnübungen, theils durch Gesänge vergnügten«.<sup>117</sup>

In einer Annonce der Turn-Gemeinde aus dem Jahre 1880 hieß es: »Heute... nach dem regelmäßigen Turnen beginnen die Vorübungen zum Bajonettfechten und werden für die Folge jeden Dienstag Abend zur festgesetzten Zeit fortgesetzt.«<sup>118</sup> Derartige Anzeigen mit Bezügen auf vormilitärische Übungen

<sup>115</sup> Vo 1868/2-4.1., /6-14.1., 1869/116-7.10.

<sup>116</sup> Vo 1878/2-3.1. Lebensweg und Würdigung Friedrich Ludwig Jahns in Vo 1878/97-13.8. u. 1878/98-15.8., auch in RZ 1878/183-8.8. Eine nationalistische Würdigung Jahns in RZ 1878/185-10.8. Annonce zum 100. Geburtstag Jahns siehe RZ 1878/184-9.8.

<sup>117</sup> Vo 1878/98-15.8., /96-10.8. Die Ankündigung der Turn-Gemeinde in der RZ 1878/184-9.8. lautete: »Sonntag den 11. August bei gutem Wetter (zum Jahn-Jubiläum) Spaziergang über Alfdorf nach Lorch. Zusammenkunft und Abmarsch präzis 1/2 2 Uhr von der Remsbrücke. Der Vorstand.« Die Unterstreichung ist im Original in Fettdruck hervorgehoben. Vgl auch RZ 1878/180-4.8.

<sup>118</sup> RZ 1880/42-20.2.

finden sich bis dahin in den Gmünder Pressemitteilungen der Turn-Gemeinde nicht. Sie setzte in ihrem Vereinsleben andere Schwerpunkte als der Turner-Bund, was in Kapitel 3.6 verdeutlicht wird.

Wie die Rems-Zeitung berichtete, hätten Böllerschüsse den Festtag für Turnvater Jahn 1878 angekündigt. Leider hätte es am Nachmittag geregnet: »Kaum hatten die stramm aufmarschierenden jugendlichen Turner einige ihrer wohl gelungenen Stabübungen dem anwesenden Publikum vorgeführt, als man sich unter schützendes Dach begeben mußte, doch konnten die älteren Turner das so gern gesehene Riegenturnen an den Geräthen zur Ausführung bringen.« Danach begab man sich in den Gasthof zum Rad und setzte dort das Fest fort.

Aus diesem Teil der Jahnfeier hob der Korrespondent der Rems-Zeitung besonders Johannes Buhls Begrüßungs- und Karl Bürgers Festrede hervor. Er schrieb: »Hr. Buhl, der begeisterte Förderer des Turnwesens, welcher in so naher Beziehung zu Jahn stand, begrüßte mit herzlichen Worten die Versammelten und skizzierte in kurzen, markigen Zügen das Ziel, welches sich Jahn gesetzt hatte, als er das Turnen zu einem Gemeingut des deutschen Volkes zu machen bestrebt war.« Dann unterstrich der Berichterstatter, dass Bürger in seiner Festansprache seine profunden Kenntnisse über die zugängliche Jahnliteratur unter Beweis gestellt und dargelegt hätte, worin die großartige Leistung Jahns für das deutsche Volk bestünden und weshalb er, der »Alte mit dem großen Barte« als »Muster bürgerlicher Tugenden« bezeichnet werden kann.<sup>119</sup>

Buhls Vereinskamerad Kind sprach von einer Nähe Jahns zu Buhl, die er selbst erlebt hätte. Kind erzählte auf der Jahnfeier, »wie er vor ca. 30 Jahren Jahn besuchte und auf ein Empfehlungsschreiben des Vorstandes Buhl herzliche Aufnahme fand.«<sup>120</sup> Die Zeitangabe weist auf die Jahre um 1848 hin, Jahn verstarb 1852. Die Nähe zwischen Jahn und Buhl muß als Nähe unter Gesinnungsgeossen verstanden werden. Buhl war in den Revolutionsjahren der Vorsitzende des Gmünder auf Volkssouveränität ausgerichteten Volksvereins mit dem klaren Ziel der nationalen Erstarkung und Einheit Deutschlands, und er war ein Mitstreiter in der Turnbewegung für die Hebung der physischen, geistigen und sittlichen Kraft durch Leibesübungen. Er gehörte zu den Ideenträgern und Aktivisten der patriotischen deutschen Turner. Auf dieser Basis stand Buhl in der Tat Turnvater Jahn nahe.

Der Turner-Bund nahm 1874 den 70. Geburtstag Buhls zum Anlass, ihm »für die vielen Verdienste, welche er sich während 30 Jahren um den Verein als Vorstand erworben hat, sowie für all seine Bemühungen um Hebung des Turnwesens überhaupt« zu danken. Ein stattlicher Zug von Turnern – in der unten stehenden Fotomontage dargestellt – zog am Geburtstagsabend mit Musik und Tromm-

<sup>119</sup> RZ 1878/187-13.8.

<sup>120</sup> Ebd.



lern zur prachtvoll erleuchteten Villa Buhls auf dem Hohlenstein, wo man mit Musik, Gesang und Feuerwerk feierte. »Als sichtbares Zeichen des Dankes und der Anhänglichkeit überreichten bei diesem Anlaß die Turner ihrem verehrten Vorstand ein sehr passendes Geschenk, ein riesiges Bild mit kostbarer Goldrahme. Dasselbe ist ein Meisterwerk des Herrn Photographen Boppel hier. In ganz sinniger Weise befindet sich im Hintergrund des Bildes die Villa ‚Hohlenstein‘ und seine nächste Umgebung, vor seinem Sommerpalast sitzt Vater Buhl mit Lesen beschäftigt, ihm naht sich ein Zug von etwa 150 Turnern, die den Berg hinansteigen, um eben ihre Gratulation zum 70. Geburtstagsfest darzubringen. Der den Vortritt hat, hält die ‚Tafel‘, mit welcher der Gefeierte überrascht werden soll, unter’m Arm. Sämtliche Porträts mit Einschluß des Conterfei’s vom Diener, sind sprechend ähnlich, wie auch die Gruppierung und die Staffage alles Lob verdienen.«<sup>121</sup> Mit diesen Worten beschrieb die Rems-Zeitung das nachstehende Bild.



Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E4, 9/4b/6, Grafische Sammlung.

Der Volksfreund, die zweite Zeitung in Gmünd, verfasste zum 10. Juni 1874 die folgende Würdigung: »Heute feiert der Senior der Schwäbischen Turner, Kaufmann Johannes Buhl, sein 70. Geburtsfest bei voller geistiger und körperlicher Frische. Seit einem Menschenalter für die Turnsache in Wort und That wirkend, ist ‚Vater Buhl‘ wohl der populärste unter den Leitern der Schwäbischen Turnerei. Seit 30 Jahren steht er ununterbrochen an der Spitze des Gmünder Tur-

<sup>121</sup> RZ 1874/132-11.6. Bild aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd Bildersammlung 4 b/6



nerbunds, leitet noch selbst die Freiübungen des Vereins und kampirt bei den Turnfesten bei jedem Wetter in dem bekannten Gmünder Zelt. Er verwaltet seit einer langen Reihe von Jahren die Kasse des Schwäbischen Turner-Bundes und ist dessen Vertreter im deutschen Turnausschuß. In den Jahren 1870 bis 1871 führte der Uermüdliche mehrere Sanitätszüge nach Frankreich. Natürlich wird der wackere Alte an seinem heutigen Ehrentag mit Glückwünschen von allen Seiten überhäuft. Auch Stuttgart ist nicht zurückgeblieben. Der Ausschuß des Turnerbunds hat ihm in einer von sämtlichen Mitgliedern unterzeichneten Adresse den Dank für seine Treue und die Wünsche für ein glückliches Alter ausgesprochen.«<sup>122</sup>

### 3.6 Geselligkeit, Turnen, Nachbarschaft

Beide Turnvereine pflegten die Geselligkeit. So zeigte die Turn-Gemeinde, deren Vereinslokal über viele Jahre im St. Joseph war, die »Abhaltung eines Christbaumes«<sup>123</sup> an, sie liebte das Theaterspielen<sup>124</sup> und veranstaltete Konzert- und Tanzabende<sup>125</sup> oder einfach nur »das übliche Gartenfest« inklusive »Abendunterhaltung mit Illumination« in Mayers Garten.<sup>126</sup> Sie bot ihren Mitgliedern humoristische Veranstaltungen<sup>127</sup>, Lesungen aus der Literatur<sup>128</sup>, auch wissenschaftliche Vorträge wie den über die Bestandteile des Wassers aus der Experimental-Chemie oder wie den Vortrag des »kgl. Kammer-Physikers Meunier«.<sup>129</sup> Die Rems-Zeitung kommentierte 1881 diese Interessen mit den Zeilen: »Wir beobachten schon seit Jahren mit Vergnügen, daß die Turngemeinde, obwohl es eigentlich nicht der Endzweck ihrer Bestrebungen wäre, dennoch keine Gelegenheit vorüber gehen läßt, ihren Mitgliedern in Form von Vorträgen Belehrendes und Anregendes auf dem Gebiete der neueren Wissenschaften und Erfindungen zu bieten.«<sup>130</sup>

<sup>122</sup> Vo 1874/69-11.6.

<sup>123</sup> Z.B. Vo 1865/146-28.12., 1867/151-28.12., RZ 1869/246-17.12., 1878/300-24.12.

<sup>124</sup> RZ 1876/13-18.1., /244-20.10., 1877/89-18.4. 1878/35-10.2. (zu wohltätigen Zwecken; Lob in RZ 1878/56-7.3.), 1880/87-15.4., /94-23.4. - »Die Turngemeinde, eifrigst bemüht, ihren Gesellschaftsmitgliedern von Zeit zu Zeit einen vergnügten Abend zu bereiten, hat gestern im Radsaale ihre Wintersaison resp. Ihre Theaterunterhaltungen mit der Aufführung zweier trefflicher Lustspiele eröffnet. Schon beim Eintritt in den Saal überraschte das neue, mit vielen Kosten hergestellte geschmackvoll ausgeführte Theater ... « RZ 1876/248-25.10. In RZ 1878/37-13.2. hieß es: »Die Turngemeinde, welche seit mehreren Jahren die Ballsaison durch eine größere theatrale Aufführung feiert ... «

<sup>125</sup> Vo 1880/121-9.10. Die Turn-Gemeinde veranstaltete sogar einen »Herbst-Ball«. Siehe Vo 1869/116-7.10., 1881/120-6.10. Vgl. auch RZ 1875/247-24.10., 1877/275-24.11., 1878/22-26.1. (Konzert), 1878/231-4.10., /233-6.10., 1879/248-24.10., 1880/225-26.9. Musikalische Talente in der Turn-Gemeinde vgl. RZ 1883/16-21.1., vgl. auch RZ 1883/49-1.3., /71-29.3.

<sup>126</sup> RZ 1876/186-12.8., 1877/175-31.7., /185-11.8. Das war offenbar »das übliche Gartenfest«. Vgl. auch RZ 1879/246-22.10., 1881/209-10.9., /230-5.10.

<sup>127</sup> Vgl. RZ 1879/170-25.7., /218-20.9.

<sup>128</sup> Vgl. 1877/50-1.3. (Maria Stuart v. Schiller)

<sup>129</sup> RZ 1877/112-16.5., Vo 1882/45-15.4. Vgl. auch RZ 1878/262-9.11., /265-13.11. (Die Zuschrift bedauert, dass zum Vortrag nicht auch Damen eingeladen worden seien.), RZ 1882/93-22.4.

<sup>130</sup> RZ 1881/258 -6.11.

»Fußparthien« in die Gmünder Umgebung gehörten unabdingbar zum Vereinsprogramm, die Turngemeinde wanderte zum Beispiel auf den Heubacher Rosenstein, nach Göppingen und Engelberg oder ins Wental bei Bartholomä<sup>131</sup>. Aus dem Jahre 1879 wird berichtet, dass sie Mitte Juni einen »Spaziergang mit Musik durch das Taubenthal nach dem Vogelhof« unternommen<sup>132</sup> und am 15. August »auf dem Vogelhof wieder ein Waldfest« gefeiert habe, »in Gottes schöner Natur«, wie es hieß.<sup>133</sup> Wanderausflüge besaßen in der Turngemeinde einen hohen Stellenwert. Exklusiv war im Mai 1881 der Frühjahrsausflug mit einem Extrazug und einer Kapelle nach Freudenstadt im Schwarzwald.<sup>134</sup>

Der jährliche Faschingsball war für die Turngemeinde ein Muß. Die Faschingsbälle boten sich für ausgefallene Unterhaltung an. So lobte der Berichterstatte der Rems-Zeitung den Ball der Turngemeinde im Jahre 1882 in den höchsten Tönen. Die etwa 40 Mitwirkenden hätten »an gelungenen Einfällen und drastischem Humor nichts zu wünschen« übriggelassen, und der »rührige Vorstand, der sich keine Zeit und Opfer zu viel sein läßt«, wurde mit einem speziellen Dank ausgezeichnet.<sup>135</sup>

Im geselligen Vereinsleben des Turner-Bundes, dessen Vereinslokal die Gaststätte zum Pfauen war, stach ebenfalls der Maskenball aus dem Jahresprogramm heraus.<sup>136</sup> Es fanden immer wieder Veranstaltungen mit musikalischer Unterhaltung sowie mit Wortbeiträgen statt<sup>137</sup>, manche waren ausdrücklich für die ganze Familie gedacht oder mit weiblicher Begleitung erwünscht.<sup>138</sup> Auch der Turner-Bund veranstaltete Theateraufführungen, eine zum Beispiel »zum Besten der Johanneskirche«<sup>139</sup>, als diese renoviert wurde. Es bestand ein »Turner-Liederkranz«<sup>140</sup>, die Singstunde war ein fixer Termin.<sup>141</sup> In seinem Vereinslokal verfügte der Turnerbund über eine Bibliothek mit Ausleihverkehr.<sup>142</sup> In geselliger Runde verabschiedete man die aus den eigenen Reihen zum Militär gezogenen Rekru-

<sup>131</sup> Vo 1867/63-25.5., 1868/44-11.4., 1869/61-1.6., RZ 1877/168-22.7.(nach Hohenstadt)

<sup>132</sup> RZ 1878/166-19.7., /169-23.7., 1879/134-12.6.,

<sup>133</sup> Vo 1879/99-19.8. Siehe auch Einladung zu einem Spaziergang mit dem Bemerkten, »daß dies ein sehr schöner, bequemer, aber vielen ein unbekannter Spaziergang ist.« RZ 1879/111-14.5.

<sup>134</sup> RZ 1881/122-28.5., siehe auch 1881/93-23.4., /120-25.5.

<sup>135</sup> RZ 1882/29-4.2., /45-23.2. Hinweise auf Maskeraden auch schon z.B. RZ 1872/10-14.1. Der große Gmünder Faschingsverein Narrhalla bot der Turn-Gemeinde 1875 eine Mitwirkung beim Maskenzug mit Harlekins an. RZ 1875/25-31.1. Maskenball mit Theateraufführung siehe z.B. RZ 1878/9-11.1.

<sup>136</sup> Zu vielen Maskenbällen gehörten Maskenumzüge außerhalb des Lokals. Vgl. z.B. Vo 1866/5-13.1., 1869/6-14.1., 1870/12-29.1., /15-5.2., RZ 1870/25-5.2., Vo 1872/8-20.1. Zum Reglement vgl. RZ 1877/30-6.2.

<sup>137</sup> Vgl. Vo 1868/133-14.11., 1870/42-9.4., RZ 1875/95-25.4., 1876/71-25.3., /84-9.4.,

<sup>138</sup> RZ 1869/51-13.3. Hierzu gehörten auch Tanzkränzchen, »wozu die Mitglieder mit Familie« eingeladen waren. Vgl. RZ 1873/211-12.9.

<sup>139</sup> RZ 1876/17-22.1

<sup>140</sup> Bote 1843/127-14.6., RZ 1876/13-18.1.,

<sup>141</sup> RZ 1868/109-9.6., 1869/97-22.5., /115-16.6., /194-5.10., 1870/74-2.7., 1875/86-15.4., 1876/13-18.1., /43-22.2., 1880/144-24.6., /153-4.7. Als Beispiel für die Nachbarschaftspflege siehe Sängerauftritt in Straßdorf. RZ 1881/72-27.3.

<sup>142</sup> Bote 1866/41-2.3., 1867/8-12.1., RZ 1868/7-12.1., Vo 1869/4-9.1. Gebührenpflicht bei Rückgabeversäumnis siehe auch RZ 1869/6-9.1.

ten.<sup>143</sup> Meist beschloss »die übliche Christbaumfeier«<sup>144</sup> das Jahresprogramm, bei solchen Veranstaltungen war die Verlosung von mitgebrachten Geschenken Brauch. Häufig lud der Turner-Bund zum geselligen Zusammensein einfach im Anschluss an eine routinemäßige Turnstunde ein. Herausgehobene Termine im Jahresablauf waren das öffentliche An- und Abturnen, vor allem letzteres im Herbst meist in Verbindung mit Wettturnen, Preisverleihungen und einem Unterhaltungsprogramm mit Familienangehörigen und Freunden.<sup>145</sup>

Beide Turnvereine hatten Probleme, ihre Mitglieder zur Teilnahme an Versammlungen zu bewegen, deren Programm die Vereinsgeschäfte waren. Vor allem der Turner-Bund forderte immer wieder öffentlich das Erscheinen sämtlicher Mitglieder zu den Generalversammlungen oder auch nur die Anwesenheit aller aktiven Turner zur Riegeneinteilung ein. Die Vereinsführungen versuchten, mit eindringlichen Appellen oder mit satzungsmäßig gedeckten Sanktionen gegen die Säumigen vorzugehen. Die Turngemeinde z.B. erhob Strafgelder, über deren Verwendung dann auf einer Vereinsversammlung entschieden wurde.<sup>146</sup> Der Turner-Bund operierte 1881 mit einer Disziplinierungsmethode wie beim Militär, wo in bestimmten Fällen Verweise vor der gesamten Einheit ausgesprochen wurden. Er setzte in die Zeitung: »Vollständiges Erscheinen der activen Mitglieder beim Turnen ist heute nothwendig; die noch fehlenden werden durch den Vereinsdiener vor die nächste Versammlung geladen.« Benachrichtigungen durch den Vereinsdiener erfolgten gegen Gebühr: »Morgen Samstag Abend 7½ Uhr haben sämmtliche Mitglieder bis zum Alter von 25 Jahren, auch die älteren, welche seither den Riegen zugetheilt, in der Turnhalle zu erscheinen, um für den Verein sehr wichtige Mittheilungen entgegen zu nehmen. Den Fehlenden wird der Vereinsdiener gegen eine Ganggebühr von 4kr. ins Haus geschickt.«<sup>147</sup>

Da Sparen zu Lebzeiten Buhls eine Tugend war, richtete man in Betrieben und Vereinen Sparkassen ein. Über die Einzahlung selbst kleinster Beträge, die von den Verantwortlichen möglichst mit Gewinn angelegt wurden, sollten Angehö-

<sup>143</sup> Vgl. RZ 1876/258-5.11., 1879/257-4.11.

<sup>144</sup> Bote 1866/246 (im Dezember, Quelle im Bereich der Datenangabe defekt) Vgl. Vo 1868/149-22.12., RZ 1870/251-24.12., 1872/298-21.12., 1874/300-25.12., 1876/300-24.12., 1877/300-23.12. 1878/299-22.12., 1879/301-25.12., 1880/301-24.12., 1881/300-25.12. - Zur Weihnachtsfeier 1872 konnten Vereinsmitglieder nicht nur ihre Frauen und »zum Besuch anwesende Fremde« mitbringen, sondern auch »hiesige Militär-Personen«. Vo 1872/150-24.12. Die Bekanntgabe der Weihnachtsfeier 1875 vermerkt, dass Mitglieder das Festprogramm durch den Vereinsdiener zugestellt erhielten. RZ 1875/298-23.12.

<sup>145</sup> Vgl. RZ 1868/184-22.9., 1871/114-17.6., /184-23.9., 1872/106-8.5., /119-25.5. (»Das Anturnen wird am Sonntag abgehalten, mag das Wetter sein wie es will«.), 1872/219-21.9., 1874/227-1.10., 1876/232-6.10., /237-12.10., 1878/133-8.6., 1879/108-10.5., 1880/218-18.9., Vo 1868/109-19.9., 1871/110-23.9., 1872/55-11.5. Dass das Abturnen auch der Nachbarschafts- und Kameradschaftspflege diene, zeigt die Einladung des Straßdorfer Turnvereins an die Gmünder 1875. Vgl. RZ 1875/216-18.9.

<sup>146</sup> RZ 1880/205-3.9.

<sup>147</sup> RZ 1881/83-9.4., 1871/149-5.8., 1881/227-1.10. Auch beim Jünglings-Turn-Verein hieß es oft: »Sämmtliche Mitglieder haben unbedingt zu erscheinen.« RZ 1881/83-9.4.

rige der sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen zum Sparen erzogen werden und lernen, über ein angesammeltes Eigengeld sinnvoll zu verfügen.

Eine derartige Spareinrichtung hat es auch im Gmünder Turner-Bund gegeben. So teilte dieser 1874 über die Presse mit, dass am 15. Juli die »eingelegten Gelder der Sparkasse« ausbezahlt würden, und ein Jahr später annoncierte der Kassier des Turner-Bundes: »Heute Freitag präzis Abends 9 Uhr Ausbezahlung der eingelegten Gelder in die Sparkasse im Lokal«. <sup>148</sup> Für die Turngemeinde melden die Pressequellen eine derartige Sparkasse nicht, das könnte auf eine soziale Besserstellung ihrer Mitglieder hinweisen.

Selbstverständlich fanden auch im Turner-Bund Ausflüge statt wie zu Pfingsten 1869 die »Parthie auf den Rosenstein« mit einem Aufenthalt zu Mittag »im Gasthaus zum Adler in Lautern (Garten)« <sup>149</sup>, wie zu Ostern 1870 »nach Waldstetten in's Lamm« <sup>150</sup>, wie 1873 die »Maitour durch's Schießthal, Lindach, Muthlangen, Wustenrieth« <sup>151</sup> oder wie Mitte Mai 1882 nach Hohenstadt. <sup>152</sup> Ausflüge in die Natur gehörten einfach zur Lebensführung in jener Zeit.

Besuche mit und ohne Damenbegleitung bei benachbarten Turnvereinen anlässlich bestimmter Feste wie Fahnenweihen oder Jubiläen standen ebenso auf dem Programm wie die Teilnahme an Turnfesten mit Wettkämpfen. Der Bote vom Remsthal bezeichnete »unsere« Turnfeste als »wahre Volksfeste« mit allgemeiner Unterhaltung, Gemütlichkeit und Ungezwungenheit. <sup>153</sup> Ein Spezifikum des Gmünder Turner-Bundes war, dass er für seine Turner ein eigenes Zelt als Übernachtungsmöglichkeit und Versorgungstützpunkt mitnahm. <sup>154</sup> Buhl war es, der diese Art von Einfachheit und Selbständigkeit schätzte.

Die Nachbarschaftsbesuche dienten immer auch dem Sich-kennen-lernen und dem Zusammenhalt. Nicht von ungefähr wurde von den Turnern auf allen ihren Veranstaltungen die Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit beschworen, das beliebte Lied »Brüder, reicht die Hand zum Bunde« zum Beispiel brachte diese Intention zum Ausdruck. Selbstverständlich nahm der Gmünder Turner-Bund

<sup>148</sup> RZ 1874/161-15.7., 1875/144-25.6., 1880/104-5.5. Die Jahre nach 1873 bis zum Ende des Jahrzehnts waren Jahre einer schweren wirtschaftlichen Depression.

<sup>149</sup> RZ 1869/91-12.5., vgl. auch Vo 1872/58-18.5. Charakteristisch für den nachbarschaftlichen Verkehr die Annonce in RZ 1869/155-11.8.: »Herzlichen Dank den Turngenossen in Heubach für ihre freundliche Aufnahme und der Musik, die uns so vielen Genuß bereitete. Daß wir Euer honnetes Entgegenkommen baldigst revanchiren können, ladet Euch ein der Turnerbund Gmünd.«

<sup>150</sup> RZ 1870/75-17.4.

<sup>151</sup> RZ 1873/114-17.5.

<sup>152</sup> RZ 1882/105-6.5. Am Pfingstmontag 1873 sollte die »Parthie« nach Hohenstadt morgens 5 Uhr ab Gmünd über Leinzell und Schechingen führen und zurück über Heuchlingen nach Mögglingen und von da nach Gmünd mit der Bahn. RZ 1873/125-31.5. Am Sonntag, dem 8. Juni 1879 unternahm der Turner-Bund eine »Fußparthie über den Haselbach, Alfdorf, Lorch«. RZ 1879/131-8.6. Im Jahre 1881 ging die »Maien-Parthie« auf den Bernarodus und nach Weißenstein. RZ 1881/105-7.5.

<sup>153</sup> Bote 1865/81-11.7.

<sup>154</sup> Vgl. RZ 1870/107-4.6., auch Vo 1872/80-13.7. Siehe hierzu auch weiter unten in Kapitel 3.9. über das Landesturnfest 1873 in Heilbronn.

im benachbarten Waldstetten »am Gründungsfest des dortigen neugegründeten Turnvereins« im Jahre 1872 teil.<sup>155</sup> Gern machte man sich gemeinsam mit befreundeten Vereinen auf den Weg zum Nachbarn auf wie der Turner-Bund 1869, der damals über die Presse informierte: »Morgen Sonntag Gang nach Göppingen zum dortigen Gründungsfest. Sammlung am Markt Morgens 5½ Uhr, Abmarsch punkt 6 Uhr, zu welcher Zeit auch die Turner von Aalen eintreffen.«<sup>156</sup>

An der Fahnenweihe des Heubacher Turnvereins auf dem Bezirksturnfest in Heubach am 19. Juni 1870 beteiligte sich der Gmünder Turner-Bund als einer von 8 auswärtigen Vereinen. Es war »Turnvater Buhl«, der die Fahne an eine Heubacher Festschöne übergab und dabei wünschte, dass sich der Heubacher Verein um sein Banner scharen möge, »um ein kräftiges Mitglied der deutschen Turnerschaft zu sein«. Das Preisturnen war bei dieser Veranstaltung auf die Disziplinen Reck und Hochsprung beschränkt, für die Sparte »National-Wettturnen« waren Steinheben und Steinwerfen ausgewählt worden.

Die Rems-Zeitung verlieh der Fahnenweihe in Heubach einen besonderen Akzent, indem der Berichterstatte die Bedeutung des Turnens für die Vorbereitung auf das Militär hervorhob. Er fühlte sich aufgerufen, »an alle jungen Leute die Mahnung richten zu sollen, der Turnerei beizutreten, da es nichts zuträglicheres für den Körper gibt als das Turnen: es stärkt die Muskeln, und erhält ihn gesund und frisch. Namentlich für solche, welche dem Militär beitreten müssen, ist das Turnen von großem Nutzen, da ein Turner alle Einübungen in den Waffen leichter ausführen kann, als derjenige, welcher nicht geturnt hat, was selbst von höheren Offizieren rühmlich anerkannt wurde.«<sup>157</sup>

Diese Auffassung wurde von Gmünder Turner-Bund durch die Einrichtung der speziell militärischen Disziplin des Nahkampfes mit dem Bajonett konkretisiert. Im Jahre 1877 informierte er die Öffentlichkeit: »Der Verein glaubt im Interesse der Mitglieder, welche noch Soldat werden müssen, zu den seitherigen Uebungen auch das Bajonettfechten hereinnehmen zu müssen und wird je Mittwoch Abend von 8 bis 9 Uhr Unterricht in diesem gründlich erteilt...«<sup>158</sup>

Der Gedanke der Aufbauförderung stand im Vordergrund, als der Gmünder

**155** RZ 1872/189-17.8. Die Sänger des Turnerbundes Gmünd veranstalteten am 30. März 1873 »im Gasthaus zum Adler in Waldstetten eine musikalische Unterhaltung«, dessen Ertrag zur Anschaffung einer Fahne für den Waldstetter Turnverein bestimmt war. RZ 1873/74-29.3. Zur Fahnenweihe am 22. Juni 1873 waren vom Turnverein Waldstetten »Freunde u. Gönner von Stadt und Land freundlichst« eingeladen. RZ 1873/139-19.6. Fahrt zur Turnplatzeinweihung in Wasseraaltingen vgl. RZ 1868/172-5.9., Teilnahme an der dortigen Fahnenweihe -»Nachtquartier im Zelt«- vgl. RZ 1870/107-4.6.

**156** Vo 1869/111-25.9.

**157** RZ 1870/118-21.6. Im Preisturnen am Reck siegten die Gmünder, im Preisturnen im Hochsprung holten die Turner aus Geißlingen die ersten drei Siegerkränze. Den 4. Platz belegte Nikoladoni, den 5. Rang Kopp aus Gmünd. Die Gmünder bedauerten, dass ihr Turnkamerad Bulling, der bisher der Beste in der Disziplin Hochsprung gewesen war, nicht am Wettbewerb teilnahm. Fast alle »Zöglingspreise« wurden von Gmündern gewonnen. Im Steinheben und Steinwerfen war der Gmünder Stadelmaier allen anderen überlegen, »da er einen Stein mit 50 Pfund 9mal stemmte, und denselben gegen 16 Fuß weit warf«. Ebd.

**158** RZ 1877/237-11.10.

Turner-Bund im Juni 1869 eine »Turnfahrt nach Welzheim« unternahm. Dazu hieß es in der Gmünder Presse als Mitteilung für alle Riegen des Turner-Bundes: »Daselbst Schauturnen. Da die Neubelebung des dortigen Vereins bezweckt werden soll, so wird auch von Seite der außerordentlichen Mitglieder zahlreiche Betheiligung gewünscht.«<sup>159</sup>

Im Jahre 1875 gründete der Gmünder Turner-Bund einen Turnverein in Lorch. Am 11. März 1875 lud er »die jungen Männer sowie sämmtliche Einwohner Lorch's, welche der Turnsache gewogen« sind, in das Gasthaus »Zur Sonne« ein, um die Gründung vorzubereiten. Am 14. März fand dann die Versammlung statt, die den Startschuss zur Vereinsgründung geben sollte. Hierzu waren mit den Gmünder Turnern um Buhl auch einige Mitglieder des Waldstettener und Straßdorfer Turnvereins nach Lorch gekommen. Sänger des Gmünder Turner-Bundes und des Straßdorfer Turnvereins trugen zunächst einige Lieder vor, »worauf Herr Turnvater Buhl in kurzer Ansprache den eigentlichen Zweck der Zusammenkunft darlegte, nämlich die Gründung eines Turnvereins dahier, und zugleich mit Freuden konstatirte, daß sich bereits mehrere junge Leute gefunden hätten, die sich für die Sache interessiren, und auch gewillt seien, die Gründung eines Turnvereins ernstlich und mit voller Kraft in die Hand zu nehmen.« Buhl habe den Interessenten in Lorch Mut gemacht, vor auftretenden Schwierigkeiten nicht zu kapitulieren, denn »wäre erst Wurzel gefaßt, so werde sich gewiß auch später ein Wachsen zeigen«, zumal wenn man eingesehen hätte, wie nützlich Turnen sei. Mit einem »Gut Heil« habe er den neuen Verein gewissermaßen aus der Taufe gehoben, alle Anwesenden hätten voller Freude in den Ruf mit eingestimmt.<sup>160</sup>

Zur Unterstützung des jungen Lorcher Turnvereins hielt der Gmünder Turner-Bund am 23. Mai 1875 »ein Schauturnen in Lorch, zur Hebung des dortigen Vereins« ab. Er bat seine Mitglieder um eine zahlreiche Beteiligung an dieser Veranstaltung.<sup>161</sup> Vermutlich wird das Sommeranturnen des Gmünder Turner-Bundes im Jahr darauf ebenfalls der Unterstützung des Lorcher Turnvereins gegolten haben, denn es fand nicht in Gmünd, sondern Ende Mai 1876 in Lorch statt. Hierzu hatte der Turnverein Lorch alle Einwohner der Stadt eingeladen und darauf hingewiesen, dass der Gmünder Turner-Bund ein Schauturnen und »eine gesellige Unterhaltung in Hirschwirths Garten veranstalten« würde.<sup>162</sup>

<sup>159</sup> RZ 1869/122-26.6.

<sup>160</sup> RZ 1875/61-14.3., /62-15.3. Etwa 5 Wochen später lud der Turnverein Lorch aus eigener Kompetenz auf den 24. April zu einer Versammlung ein. Vgl. RZ 1875/94-23.4.

<sup>161</sup> RZ 1875/116-22.5. Ein Bericht hierüber aus Lorch lobte das Engagement des Gmünder Turner-Bundes und dessen turnerische Leistungen als Vorbild. Er unterstrich, dass die Gmünder ab sofort zur Leitung der Turnübungen in Lorch einen Vorturner zur Verfügung stellen würden. Vgl. RZ 1875/121-29.5.

<sup>162</sup> RZ 1876/122-27.5. Im Jahre 1879 forderte der Turner-Bund seine Mitglieder auf, sich am Abturnen des Lorcher Turnvereins zu beteiligen. Vgl. RZ 1879/231-5.10.

### 3.7 Turnerwehr, Jugendwehr, Wehrverein

Im Dezember 1863 – kurz vor der Gmünder Turnervereinigung zum Turner-Bund – informierte Gemeinderat Buhl den Gmünder Gemeinderat und Bürgerausschuss, dass sich auch Jugendliche aus beiden Gmünder Turnvereinen zu Waffenübungen entschlossen hätten. Damit folgten sie dem Gedanken der Einrichtung von Jugendwehren. Dieses Vorgehen war primär eine konkrete Reaktion auf den dänischen Nationalismus, der mit dem Deutschbewusstsein der Bevölkerung in Schleswig und Holstein kollidierte und die Nationalbewegung in den deutschen Staaten auf den Plan rief. Deutschland sollte wehrtüchtig sein und die beiden Herzogtümer, die »up ewig ungedeeht« bleiben wollten, nicht im Stich lassen, wenn nötig, sich für sie auch mit Waffen einsetzen.

Im Übrigen war es nicht unüblich, dass sich bei heraufziehendem Krieg freiwillige Wehrverbände bildeten, die sich als vormilitärisch eingeübtes Angebot für das stehende Heer verstanden und sich meist nach abgeklungener Krise wieder auflösten.<sup>163</sup>

Im württembergischen Landtag hatte im Mai 1865 der demokratisch gesinnte Abgeordnete Hölder von der Regierung gefordert, die Jugendwehren mit Waffen zu unterstützen und ihnen die von ihnen geforderten militärischen Führungskräfte zur Seite zu stellen. Kriegsminister von Miller war im Prinzip dazu bereit, bedauerte aber, dass »eine volle Ausrüstung der 1000 Mann Jugendwehr in Württemberg« zu teuer würde. Im Landtag stand die übergroße Mehrheit der Abgeordneten hinter Hölders Antrag.<sup>164</sup>

Jugendliche beider Gmünder Turnvereine bildeten die Turnerwehr, die neben die schon existierende Jugendwehr trat, deren Kommandant Fabrikant Joseph Gregor Büchler war. Die Jugendwehr in Gmünd hatte die Statuten der Stuttgarter Jugendwehr unverändert übernommen und warb für sich bei den 16-21-jährigen Jugendlichen um Beitrittswillige.<sup>165</sup> Die Statuten der Gmünder Turnerwehr, deren Vorbild die entsprechenden Stuttgarter Statuten waren, hatte Johannes Buhl unterzeichnet, der Gemeinderat hatte sie anerkannt.<sup>166</sup>

---

**163** Vo 1865/53-11.5. Siehe hierzu auch Aufruf an die Jugend in Gmünd zur Bildung eines Wehrvereins in Bote 1866/77-24.4. u. /101-2.6., wo es hieß: »Unser Grundsatz ... ist nicht nur militärische Bildung und körperliche Kräftigung der jungen Leute anzubahnen, sondern auch eine ächte Vaterlandsliebe, die das Bewußtwerden des Ernstes Ihrer Sache in Ihnen zu wecken und zu befestigen.« Gründungsbeschluss in Bote 1866/103-5.6., s. auch Bote 1866/108-12.6. Die Jugendwehr nahm letztmals als eigene Formation an der Fronleichnamspzession 1868 teil. RZ 1868/110-10.6.

**164** Bote 1865/56-11.5.

**165** Bote 1864/27-3.3., vgl. 1865/43-8.4. Siehe auch Bote 1865/149-16.12.: »Das Commando« der Jugendwehr teilte mit, dass am 18. Dezember 1865 »der Hauptmann der Jugendwehr Herr Robert Kucher den Winterkursus beginnen« werde.

**166** GP 29.12.1863 § 547.

Die Turnerwehr besaß im Turner-Bund ihren zentralen Rückhalt.<sup>167</sup> Vom Turner-Bund, d. h. von Johannes Buhl, wurde sie kommandiert. Buhls Anweisungen in der Lokalpresse lauteten dann z.B. so: »Die Mitglieder der Turnerwehr haben Sonntag früh 6 Uhr zu einer Uebung, und um 9 Uhr zu einem Reisemarsch nach Hohenstaufen anzutreten. J. Buhl.«<sup>168</sup> Oder: »Sonntag früh 6 Uhr wird zum Exerziren angetreten. Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen J. Buhl.«<sup>169</sup>

Aus der folgenden Anzeige geht hervor, dass die Gmünder Turnerwehr auf Turngausebene zusammen mit Wehren aus anderen Turnvereinen übte: »Morgen Sonntag früh 6 Uhr wird zu dem Manöver mit den Turnern und Jugendwehren von Göppingen und Geislingen nach Donzdorf abmarschirt«.<sup>170</sup>

Buhl beantragte beim Gmünder Gemeinderat für die Turnerwehr Musketen, Seitengewehre und Patronentaschen aus städtischen Beständen. Dieser beschloss, »nach Abzug des Bedarfs der Jugendwehr und der Wachmannschaft der Feuerwehr« dem Antrag Buhls unter den gleichen Bedingungen wie für die Jugendwehr zu entsprechen.<sup>171</sup> Zu den Bedingungen gehörte, dass »die Waffen alsbald nach jedesmaligem Gebrauche wieder in ein Lokal zusammengebracht werden und nicht in den Händen der einzelnen Mitglieder dieser Wehrvereine verbleiben sollen.«<sup>172</sup>

Man beschäftigte sich in der Lokalpresse mit der Frage, warum sich nicht Jugend- und Turnerwehr zusammenschlossen, da sie doch gemeinsame Ziele verfolgten. Die Turnerwehr erklärte dazu, ihre Statutengrundlage und ihre Wehrübungen seien zwar gleich, aber die Turner seien der Ansicht, »daß ein nur in den Handgriffen und Bewegungen geübter Wehrmann zum Soldaten doch noch nicht taugt, wenn er nicht auch in sonstigen körperlichen Fertigkeiten, wie Schnelllauf, Dauerlauf, Klettern etc. geübt ist«. Derartige Übungen zur körperlichen Ertüchtigung, die für Rekruten Pflicht seien, gehörten auch zum Übungsprogramm der Turner, was die bessere vormilitärische Ausbildung in der Turnerwehr zeige. »Bei der Turnerwehr wird ein Alter von 18 Jahren verlangt«, hieß es in einer Stellungnahme der Turnerwehr vom Mai 1865, »doch machen wir in

<sup>167</sup> Vgl. Vo 1864/49-30.4., /63-9.6., 1865/40-8.4., 1865/52-9.5. Unter anderem »zur Wahl der Chargen« berief J. Buhl »sämtliche Mitglieder der Steiger-Abtheilungen bei der Feuerwehr und der Turner-Spritzen, sowie die der Turnerwehr« gemeinsam zu einer Versammlung ein. Bote 1865/55-9.5. Im Jahre 1868 beorderte Buhl den Turner-Bund zur Begrüßung der Stuttgarter Jugendwehr in Mayers Garten. Vgl. RZ 1868/94-16.5.

<sup>168</sup> Vo 1864/49-30.4., Bote 1864/51-30.4., vgl. auch Vo 1864/88-6.8.

<sup>169</sup> Bote 1865/51-6.5., siehe auch 1865/43-8.4. Als Kind seiner Zeit und auch aus persönlicher Neigung bevorzugte Johannes Buhl bei seinen presseöffentlichen Auftritten die Anlehnung an die Kommandosprache. Typisch hierfür z.B. Vo 1865/103-16.9., 1867/12-26.1.

<sup>170</sup> Bote 1864/92-6.8.

<sup>171</sup> GP 1863 § 521/11.12.

<sup>172</sup> GP v 12.3.. 1864 § 678, GP 1863 § 520.



sofern hievon eine Ausnahme, daß wir auch jüngere, dem Jünglings-Turnverein angehörige Mitglieder annehmen, wenn sie entsprechende Kraft und Größe besitzen.«<sup>173</sup>

Es gäbe keinerlei Grund zu vermuten, dass die Turnerwehr selbständig bleiben wolle, weil sie etwa politisch oder personell anders ausgerichtet sei als die Jugendwehr, der »Vorwurf der Sonderbündelei« träfe nicht zu.<sup>174</sup> Aber die Turnerwehr biete einfach eine bessere soldatische Vorschule. Übrigens verursache die Turnerwehr der Gemeinde keine Zusatzkosten, denn die Kosten bei der Turnerwehr würden nicht über besondere Umlagen bestritten, sondern aus der Turnkasse.

Was die Gmünder Jugendwehr betrifft, so stand es im Jahre 1864 offenbar mit der Bereitschaft der Mitglieder zum Dienst nicht zum Besten. Das »Commando« lud zu einer »Compagnie-Versammlung« ein und bemerkte hierzu: »Von denjenigen Mitgliedern, welche bei dieser Versammlung nicht erscheinen, wird angenommen, daß sie künftig nicht mehr zur Jugendwehr gezählt sein wollen, und haben solche sofort ihre Ausrüstung abzugeben an das Commando.«<sup>175</sup>

Johannes Buhl gehörte zur Kommission der 6 Gemeinderäte, die einen Tag nach dem Kriegsausbruch am 14. Juni 1866 zwischen den Staaten im Deutschen Bund mit den Führungsmächten Österreich und Preußen – Preußen in der Koalition mit Italien – von den Gmünder Kollegien beauftragt wurde, eine Bürgerwache zu errichten.<sup>176</sup> Grundlage hierfür war das Gesetz vom 1. Juni 1853 über den Besitz und Gebrauch von Waffen sowie über die Errichtung von Schützengesellschaften und Bürgerwachen.

Die Gemeinde sollte mit eigenen auch bewaffneten Kräften für Ruhe und Ordnung in ihrem Gebiet sorgen. Die Bürgerwache war vom Gemeinderat zu organisieren, der dabei auf die erwünschte Eignung der Bewerber zur Bürgerwache zu achten hatte. Diese bedurfte der Genehmigung der Regierungsbehörde, die Obrigkeit sicherte sich ab.

Kommissionsmitglied Buhl war in der Stadt offenbar ein nicht zu übergehender Verbindungsmann zwischen den Gemeindeorganen und den Turnern bzw. der Feuerwehr, wo er zu dieser Zeit 1866 die Posten des stellvertretenden Kommandanten und des Hauptmanns der Steiger bekleidete. Die Institutionen der Feuerwehr und der Turner waren in der Regel die städtischen Reservoirs für Formationen mit zeitweiligen Ordnungsaufgaben.

---

<sup>173</sup> Vo 1865/55-16.5.

<sup>174</sup> Ebd., vgl. auch Vo 1865/58-23.5.

<sup>175</sup> Bote 1864/148-15.12. Vgl. auch 1864/27-3.3., wo für den Eintritt junger Leute im Alter von 16 bis 21 Jahren geworben wird und um Sponsoren, »welche, wie es in anderen Städten auch der Fall ist, das Institut mit freiwilligen Beiträgen unterstützen.« Vgl. ebenso Bote 1864/125-22.10. mit dem kritischen Hinweis, »daß der Eintritt nur von Solchen wünschenswerth ist, welche Lust haben die Uebungen fleißig zu besuchen und dem Verein überhaupt mit Liebe und Eifer anzugehören.«

<sup>176</sup> Bote 1866/113-19.6.

Drei Wochen nach der für Preußen siegreichen Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 und vor dem Hintergrund des Vordringens preußischer Truppen vom Main her nach Süden – am 24. Juli 1866 stand eine württembergische Division im Gefecht mit preußischen Truppen bei Tauberbischofsheim – war die folgende Meldung in der Gmünder Lokalpresse zu lesen:

»Gestern (am 23. Juli 1866, Noe.) fanden sich auf dem Rechberg die Reste der Turner des Hohenstaufengaus aus Heubach, Gmünd, Göppingen und Donzdorf ein. Welzheim und Geißlingen sind ausgeblieben. Gegenstand der Besprechung war: Kriegstüchtigmachung des Turners durch Dauermärsche, Stabübungen, Scheibenschießen und Bajonnetfechten. Mit besonders gutem Beispiel gehen voran, die Geißlinger, welche seit 1863 nicht müde geworden sind, ihre Waffenübungen mit Erfolg fortzusetzen, und weiter die Göppinger, welche sich wieder frisch zusammengethan haben und als ein stattliches Corps von 50 Mann mit Büchsen, die Zöglinge, ca. 20 mit Sensen bewaffnet, sich eingefunden haben. Sämmtliche dieser Büchsen gehören den Bürgern Göppingens und sind den Turnern lehnungsweise zu den Schieß- und andern Uebungen überlassen worden. Wäre so etwas in Gmünd auch zu erwarten??«<sup>177</sup>

Dieser Pressemeldung nach war es mit der Präsenz der jungen Wehrmänner bei der »Kriegstüchtigmachung« nicht weit her. Und das, was die Meldung für Göppingen als vorbildlich heraus hob: Die Bereitschaft des Gmünder Besitzbürgertums, die Wehrrertüchtigung der Turnerjugend mit Gewehren aus ihrem Besitz aktiv zu unterstützen, war nicht unbedingt zu erkennen.

Mit dem Vorfrieden von Nikolsburg zwischen Preußen und Österreich am 26. Juli 1866 waren die Kämpfe beendet worden, Württemberg trat dem Vorfrieden am 13. August 1866 bei. Die Jugendwehr in Gmünd löste sich bald danach auf, das Auflösungsgebot galt prinzipiell auch für die Turnerwehr. Am 14. September 1866 protokollierte der Gmünder Gemeinderat: »Die seiner Zeit der sich nun aufgelösten Jugendwehr von dem städtischen Waffen-Vorrath überlassenen Armaturstücke befinden sich immer noch in den Händen ihres Hauptmanns Gemeinderath Böhler hier. Dies wird heute vom Gemeinderath gerügt und dem Stadtpfleger die Weisung ertheilt, die unverzügliche Rückgabe der Waffen in geordnetem Zustande zu bewerkstelligen.«<sup>178</sup>

Dass sich der Krieg 1866 auch bei den Gmünder Turnern, die ja zum großen Teil in den handelsabhängigen Gewerben beschäftigt waren, sofort ökonomisch und sozial auswirkte, zeigt allein schon die Bekanntmachung des Turner-Bundes von

<sup>177</sup> Bote 1866/138-24.7.

<sup>178</sup> GP 1866 § 1258. Zur Reparatur und Rückgabe der Armaturstücke vgl. GP 1866 § 1406.

Anfang Juli 1866: »Unter Rücksichtnahme der gegenwärtigen Verdienstlosigkeit wurde beschlossen, die Erhebung der monatlichen Beiträge bis auf weiteres zu unterlassen. Der Vorstand J. Buhl.«<sup>179</sup>

All die Jahre schon reichten den Turnern die Mitgliedsbeiträge allein zur Deckung ihrer Ausgaben für den Sport nicht aus. Die Stadtpflege Gmünd leistete seit der ersten Hälfte der 1840er Jahre einen jährlichen Beitrag zur Unterhaltung der Turngeräte und finanzierte auch die Anschaffung von Turngeräten, die dann Eigentum der Stadt blieben. »Der Cassier der Turn-Anstalt Gemeinderath Buhl« legte über die Verwendung der Beiträge aus der Stadtkasse vor dem Gemeinderat jährlich Rechenschaft ab.<sup>180</sup>

Bei besonderen Turnveranstaltungen gewährte die Stadt Zuschüsse, z.B. zur Beschaffung von Siegerpreisen oder für Gastgeschenke. Von der Turn-Gemeinde ist bekannt, dass sie sich über die Ausgabe von Aktien Geld verschaffte. Die Rückzahlung der Aktien wurde dann ausgelost und vom Kassier erledigt.<sup>181</sup> Diese Art der Geldbeschaffung weist auf eine entsprechend gute Vermögenssituation bei den Mitgliedern der Turn-Gemeinde hin.

Der seit 1875 dann als Turnlehrer für die Schuljugend tätige Carl Stadelmaier, von dem bereits in Kapitel 3.4.3 die Rede war, gehörte im Jahre 1866 zu einem Komitee von 5 Männern, die in Anbetracht des heraufziehenden deutsch-deutschen Krieges einen Wehrverein gründeten. Der Gastwirt Carl Ritz stand an erster Stelle des Gründungskomitees, der Beingraveur Carl Stadelmaier trat aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Komitee zum ersten Mal in der Presse an die Gmünder Öffentlichkeit und präsentierte sich politisch. Die Initiatoren des Wehrvereins gehörten zu den Turnern. Ritz hatte im Januar 1864 als kurzzeitiger Vorstand des Männer-Turnvereins, dessen Vorsitzender seit 1844 Johannes Buhl gewesen war, die Vereinigung mit der Turngemeinde vollzogen, aus der der Gmünder Turner-Bund mit Johannes Buhl als Vorstand hervorging und der als Nachfolgeverein des Männer-Turnvereins angesehen werden kann. Carl Stadelmaier war ein namhafter Turner im Turner-Bund.

Das Komitee zur Gründung des Wehrvereins kommunizierte mit der Gmünder Einwohnerschaft über die Lokalpresse seit dem 21. April 1866, die Vereinsgründung erfolgte schließlich am 1. Juni 1866. Der Wehr-Verein sollte jungen Männern vom 17. Lebensjahre an Gelegenheit bieten, sich unter dem Leitgedanken eines gesamtdeutschen Patriotismus an Waffen zu üben. Im Verein erwünscht

<sup>179</sup> Bote 1866/126-7.7.

<sup>180</sup> GP 1864 § 620. Vgl. auch GP 1865 § 44, 1866 § 1410, 1867 § 593

<sup>181</sup> Siehe z.B. Vo 1866/3-9.1., RZ 1867/2-4.1.

waren »auch ältere patriotische Bürger«, um »den Verein durch Aufmunterung und Beitritt als passive Mitglieder zu heben und zu unterstützen« und »für eine bessere politische Zukunft« mitzuwirken.<sup>182</sup>

Der Wehrverein setzte sich von der bereits bestehenden Jugendwehr und Turnerwehr ab. Sein am 12. Juni 1866 in der Presse veröffentlichtes Manifest enthielt Gedankengut, das eine Nähe zu dem sich neu formierenden Volksverein aus der Revolutionszeit, der 1852 verboten worden war, erkennen lässt.<sup>183</sup> Es wurden zwar keine revolutionären Töne angeschlagen, der Wehrverein sollte sich voll und ganz im Rahmen der Gesetze bewegen. Er meinte sogar, die Regierung sei »den Wehrvereinen ... nicht abgeneigt«. Aber seine politischen Zentralthemen Volksbewaffnung und deutsches Parlament wurden wohl doch regierungsamtlich nicht unbedingt begrüßt, ebenso ließ der Satz »Unsere Parole heißt: ‚Vorwärts‘ «<sup>184</sup> aufhorchen, erinnerte er doch an die Jahre 1848/1849.

Das Gmünder Komitee zur Gründung eines Wehrvereins sprach besonders die Kreise an, in denen es seine Unterstützer zu finden glaubte: »Es ist jetzt eine Zeit wo man fragen darf: Wo seid Ihr deutschen Schützen, Turner und Sänger – rüstet Ihr Euch, wenn's gilt, oder begnügt Ihr Euch mit Eurem Festesdusel in den letzten Jahren? Ist eine traurigere Zeit in Deutschland gewesen seit dem dreißigjährigen Krieg?«<sup>185</sup> Das Komitee betonte die Notwendigkeit der »Hebung des nationalen Bewußtseins unter der Jugend« und die »Uebung in den Waffen zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, wenn es noth tut ... « sowie die »Verbreitung einer richtigen Idee über die Bestrebungen um Volksbewaffnung nach dem Muster der Schweiz«. Im »Glaubensbekenntniß«, wie der Wehrverein sein Manifest nannte, proklamierte er als Ziel: »Durch Gründung eines tüchtigen Wehrvereins den Willen des Volks und allgemeine Volksbewaffnung gegenüber der Regierung an den Tag zu legen und demgemäß die gesetzliche Einführung anzubahnen.« Das Gründungskomitee rief den Gmündern zu: »Unser Beispiel wird im ganzen Schwabenlande Wirkung und Nachahmung finden und dadurch auch weiter durch Deutschland.« Seine Überzeugung war: Erst durch »die allgemeine Volksbewaffnung, erst durch diese kommt deutsche Einheit, deutsches Parlament, deutsches Ansehen und überhaupt Deutschlands Rettung.«<sup>186</sup> Carl Stadelmaier startete mit Ritz und den anderen die Initiative zur Gründung des Wehrvereins aus dem Turner-Bund heraus, was nicht die Zustimmung Buhls gehabt haben kann. Das würde zumindest auf kurzzeitige Divergenzen zwischen

---

<sup>182</sup> Vo 1866/63-5.6., /47-21.4., /49-26.4., Bote 1866/77-24.4. »Möge es allen unsern Mitbürgern klar werden, welchen Werth die Gewohnheit eines zwanglosen gemeinsamen Handelns, einer freiwilligen Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, nicht nur in politischer Beziehung, sondern im ganzen bürgerlichen Leben für uns Alle hat.« Bote 1866/101-2.6.

<sup>183</sup> Vgl. hierzu auch Bote 1866/125-6.7. und Vo 1866/61-29.5.

<sup>184</sup> Bote 1866/108-12.6.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd. Vgl. auch die Leserzuschrift »Ein Wort über Volksbewaffnung« in Vo 1866/91-9.8.

den Persönlichkeiten hinweisen, sei es in Führungs- oder in Gesinnungsfragen. Konsequenz und aufschlussreich ist, dass Johannes Buhl dem Wehrverein-Comité nicht angehörte. Er führte die Turnerwehr. Wohl aber unterstützte Fabrikant Eduard Forster, der politische Kopf des Gmünder Volksvereins seit 1848, aus der zweiten Reihe den Wehrverein. Er stellte ihm als Operationsbasis sein Reithaus zur Verfügung. Das erstmalige Ausrücken des Wehrvereins vom Reithaus aus erfolgte am 10. Juni 1866<sup>187</sup>, im Reithaus wurden am 19. Juni 1866 die Vereinsstatuten verlesen.<sup>188</sup> Trotz solcher Hilfen konnte sich der Wehrverein nicht entwickeln. Im Übrigen forderte der Deutsche Bund nach der Niederlage Österreichs 1866, dass »alle Vereine, welche sich in der Handhabung der Waffen üben (Jugendwehr, Schützen-, Wehr-, Turnvereine)« ihre Waffen ablieferten.<sup>189</sup> Der Wehrverein trat seit der zweiten Jahreshälfte 1866 in der Gmünder Presse-öffentlichkeit nicht mehr in Erscheinung.

### 3.8 Hilfsdienste im Krieg 1870/1871

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges am 19. Juli 1870 betraf schnell auch die Gmünder Turner. Vorstand Buhl, den die Nachricht vom Kriegsausbruch auf dem 8. Deutschen Feuerwehrtag in Linz erreichte, eilte schnell nach Gmünd zurück<sup>190</sup> und hielt mit den Turnern im großen Saal des Mayer'schen Garten eine Versammlung ab. Die politischen Verhältnisse erforderten wichtige Beschlüsse, ließ er wissen, daher möge kein Mann, »Alt wie Jung«, fehlen.<sup>191</sup>

Im Mayer'schen Garten wird er seine Turnfreunde im Sinne des Aufrufes eingeschworen haben, den er mit seinen Ausschusskollegen des Schwäbischen Turnerbundes an die Turner Schwabens gerichtet und jeden ermahnt hatte, »in seinem Theile die heilige Pflicht gegen das deutsche Vaterland« zu erfüllen. Darunter verstand der Schwäbische Turnerbund, dass diejenigen Turner, die noch nicht eingezogen waren, jedoch »in Reih' und Glied die Waffen zu tragen vermögen«, sich als Freiwillige für den Heeresdienst melden sollten. Für die anderen bliebe »eine gleich patriotische Aufgabe, nemlich die Pflege der Verwundeten, sowie die Theilnahme am Sicherheitsdienste in der Heimath.«<sup>192</sup>

Schon unmittelbar nach der Versammlung im Mayerschen Garten meldete die Lokalpresse: »Ungefähr 90 hiesige Turner haben dem Staat ihre Hülfe, theils zum

<sup>187</sup> Vgl. Vo 1866/65-9.6., Bote 1866/107-10.6.

<sup>188</sup> Vgl. Bote 1866/113-19.6.,

<sup>189</sup> Vo 1866/84-24.7.

<sup>190</sup> Vo 1879/72-17.6.

<sup>191</sup> Vo 1870/86-30.7., RZ 1870/146-30.7. Der um 1780 von Georg Franz Stahl eingerichtete Lustgarten, der heutige Stadtgarten, gehörte seit 1839 Kaufmann Johann Baptist Mayer und trug die Bezeichnung »Mayers Garten«.

<sup>192</sup> Vo 1870/87-2.8., RZ 1870/147-31.7. Der engere Ausschuss der deutschen Turnerschaft, in dem die Turner Schwabens durch Th. Georgii vertreten waren, veröffentlichte einen Aufruf, in dem er sich von einer Kriegsbegeisterung distanzierte, jedoch an der patriotischen Pflichterfüllung der Turner keinen Zweifel ließ. Er wünschte, dass die Turner sich in jeder Hinsicht vorbildlich verhielten und dass die »eigene Turnarbeit in der Schule und in Vereinen« weitergehen möge. RZ 1870/148-2.8.

Transport Verwundeter von dem Kriegsschauplatz, theils bei der Verpflegung derselben in dem hier zu errichtenden Spital angeboten, wobei sich nicht nur jüngere, sondern auch viele verheirathete ältere Männer betheiligten.«<sup>193</sup> Die patriotische Pflicht führte sogar zweckgebunden die beiden sonst getrennt agierenden Turnvereine in Gmünd zusammen. Ein Presseaufruf an den Turner-Bund und an die Turngemeinde befahl »sämmliche dem Sanitätswesen zugetheilten Mitglieder« in das Gasthaus Zum Pfauen.<sup>194</sup> Zwei Ärzte unterwiesen die Turner im Sanitätsdienst.<sup>195</sup>

Eine Woche später schon informierte das Stadtschultheißenamt die Gmünder Einwohnerschaft, dass einzig und allein Turner dazu bestimmt seien, ankommende kranke oder verwundete Soldaten vom Bahnhof und den Ankunftsstellen in die Aufnahmeeinrichtungen zu bringen. Sie trügen weiße Armbinden und seien zur ordnungsgemäßen Durchführung ihrer Aufgabe weisungsbefugt. Jedermann hätte den Anweisungen Folge zu leisten, Zuwiderhandlungen würden bestraft.<sup>196</sup>

Offenbar wollte Buhl Gerüchten über das Barackenlager beim ehemaligen Kloster Gotteszell, das als Spital diente, die Grundlage entziehen, als er schon einige Wochen nach Kriegsausbruch erklärte – »Ich komme täglich in das Lager und habe dabei Gelegenheit von allem Einsicht zu nehmen« –, dass es den verwundeten Soldaten an nichts mangle, weder an der richtigen Verpflegung noch an Verbandszeug, und die ärztliche Versorgung könnte besser nicht sein.<sup>197</sup> Es waren sowohl verwundete deutsche als auch französische Soldaten. Die Verwundeten konnten aus den beim Eisenbahnübergang Gotteszell abgekoppelten Transportwagen direkt in das Lazarett gebracht werden.

Der Volksfreund lobte Buhl und seine Mannschaft: »Die Turner voll jugendlichem Eifer unter der tüchtigen Leitung ihres wackeren Vorstandes versehen den Wachdienst und haben sich für jede andere Dienstleistung zur Verfügung gestellt.«<sup>198</sup> Die Rems-Zeitung attestierte dem Gmünder Turner-Bund »unter seinem jugendlich-kräftigen Vater Buhl«, dass er nicht nur seine »starke helfende Hand«

**193** Vo 1870/88-4.8. Buhl beteiligte sich auch an einem Spendenaufruf von Gmünder Honoratioren und Fabrikanten an die Einwohner der Stadt zur Linderung der Not im Raum Saarbrücken, der nach den blutigen Kämpfen bei Forbach und Metz als Sammelplatz für Verwundete und Kriegsgefangene und als Eisenbahnknotenpunkt für Militärtransporte überaus belastet war. Es fehlte an Lebensmitteln, deren Preise ins Unermessliche stiegen. Vgl. RZ 1870/165-26.8.

**194** RZ 1870-152-7.8.

**195** Vo 1879/72-17.6.

**196** Vo 1870/92-13.8. Der Gemeinderat hatte am 24. August 1870 in der Presse bekanntgegeben, dass für die Dauer des Krieges »aus der Wach-Mannschaft der Feuerwehr, aus den Mitgliedern der Schützen-Gesellschaft und anderen Einwohnern« eine Schutzwache gebildet worden sei, die bei der »Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung u. Sicherheit im Gemeindebezirk mitzuwirken« hätte. Der Befehlshaber sei Fabrikant Josef Büchler, sein Stellvertreter Goldarbeiter Robert Kucher. Vo 1870/98-27.8.

**197** Vo 1870/93-16.8., RZ 1870/157-14.8. Die Verköstigung des Militärreservespitals bei Gotteszell erfolgte nach Vorlage entsprechender »Prädikats-u. Vermögenszeugnisse«, die der Gemeinderat ausstellte, von privat. Vgl. RZ 1870/152-7.8. Bild des Barackenlagers S. 31 dieser Arbeit.

**198** Vo 1870/94-18.8. Zur Verlegung von Verwundeten aus dem Reservespital in die Stadtkaserne durch »Sanitätsmänner« und zur gedrückten Stimmung der Zuschauer über das große Elend siehe RZ 1870/210-28.10.

zur Verfügung stelle, »sondern auch das warme tieffühlende Herz den deutschen Verwundeten entgegenbringt.« So sei er mit Turnkameraden ins Spital gekommen, »um einem verwundeten preußischen Soldaten und Turner im hiesigen Reservespital zur Feier seines Geburtstags ein Ständchen zu bringen ... Der Verwundete und seine Kameraden dankten gerührt für dieses Freundschaftszeichen ihrer Brüder im Süden.«<sup>199</sup> Das war demonstrierter Patriotismus im Geiste gesamtdeutscher Zusammengehörigkeit.

Leider hatte das Gmünder Lazarett schon bald nach seiner Belegung Tote zu beklagen. Am 21. August 1870 wurde auf dem Gmünder Friedhof ein französischer Kriegsgefangener mit militärischen Ehren zu Grabe getragen. Der vom bischöflichen Ordinariat zum Garnisonspfarrer ernannte Stadt-Kaplan Pfitzer hielt die Grabrede und beerdigte ihn nach katholischem Ritus. Der Bericht der Rems-Zeitung über das Begräbnis erwähnte ausdrücklich die Anwesenheit der »hiesigen Turner«.<sup>200</sup>

Als am 11. September 1870 ein Soldat aus Württemberg im Baracken-Lazarett seiner Schussverletzung erlag, begleitete ihn ein »imposanter Leichenzug« zum Friedhof. »Dem von sechs Soldaten getragenen, reich mit Eichenlaub und Blumen geschmückten Sarge«, so berichtete die Rems-Zeitung, »folgten Herr Stadtkommandant Oberstlieutenant v. Rümelin, Frauen vom Sanitätsverein, der Vorstand, die Aerzte und sonstige Bedienstete des Reservespitals, der Stadtvorstand und die städtischen Collegien, die Angestellten in Gotteszell, einige verwundete Waffengefährten des braven Dahingeshiedenen, die Sanitätsmannschaft, die Turnergesellschaft, die Bewachungsmannschaft, ferner hiesige Veteranen und sonstige Einwohner der Stadt. Auch die tiefbetrübten Eltern des Verstorbenen erwiesen dem einzigen Sohne die letzte Ehre. Herr Stadtpfarrverweser Stochdorph richtete tief ergreifende Worte an die unübersehbare Menge, welche das offene Grab umstand. Nach dem Gebete wurden die drei üblichen militärischen Salven gegeben.« Der Gesangverein beschloss die feierliche Beisetzung. Das Begräbnis wurde vom Trauergeläute in der Stadt begleitet. Die Stadt Gmünd hatte, wie die Rems-Zeitung schrieb, »während des gegenwärtigen Krieges zum erstenmale Gelegenheit, zu zeigen, wie auch sie die Verdienste unserer Heldensöhne, die ihr Leben für das Vaterland einsetzen, zu würdigen weiß.«<sup>201</sup>

Am 6. August 1871 wurde das von der Stadt in Auftrag gegebene Kriegerdenkmal auf dem Friedhof eingeweiht. Das zuständige Organisationskomitee für den feierlichen Akt hatte aus der Bevölkerung Gmünds einen Zug von 20 repräsen-

<sup>199</sup> RZ 1870/199-12.10.

<sup>200</sup> RZ 1870/163-23.8.

<sup>201</sup> RZ 1870/178-13.9. Bis zum 11. September 1870 hatte das Gmünder Reservespital 117 Verwundete versorgt, darunter 85 Franzosen und 32 Württemberger. In diesem Zeitraum waren 15 Franzosen verstorben. Ebd.

tativen Gruppen zusammengestellt, die vom oberen Marktplatz zum Friedhof zogen. Die »Turner-Sanitäts-Mannschaft« nahm dabei vor dem Turner-Bund und der Turn-Gemeinde einen eigenen Platz ein.<sup>202</sup>

Die Gmünder Turnermannschaft mit Buhl wurde »durch den württemb. Sanitätsverein zur Begleitung von 4 Sanitätszügen nach Frankreich berufen«. Sie muß den Rücktransport der Verwundeten von der Front gut bewältigt haben. Als Anerkennung für die Leistungen im Sanitätsdienst erhielt Buhl den Olga-Orden, »die Kriegsdenkmünze für Nicht-Combattanten«<sup>203</sup>, den König Karl am 27. Juni 1871 gestiftet und nach seiner Gemahlin Olga benannt hatte, die auch die erste Ordensträgerin war. Als Ordensträger für die freiwillige und aufopfernde »Nächstenliebe« gehörte Buhl damit in den vom König anerkannten Kreis einiger anderer namhafter Gmünder, die ebenfalls den Olga-Orden erhielten.<sup>204</sup> Nicht nur Johannes Buhl erhielt für seinen Sanitätsdienst eine persönliche Auszeichnung von der württembergischen Staatsspitze, auch einige seiner Turnerkameraden wurden aus diesem Anlass ausgezeichnet, wenn auch mit einer Ehrung niedrigerer Einstufung. Im Namen des Turner-Bundes machte Buhl am 12. Februar 1873 bekannt, dass »an mehrere Mitglieder der Sanitätsmannschaft Kriegsdenkmünzen übergeben« würden. Er lud zu diesem Akt, der von den Sängern des Turner-Bundes würdig gestaltet werden sollte, alle Mitglieder des Turner-Bundes in das Vereinslokal Zum Pfauen ein.<sup>205</sup>

Für die Verdienste der Turner als Heimathelfer für die Front war Buhl auch vom preußischen König ausgezeichnet worden, und zwar mit dem »Kronorden vierter Klasse mit dem roten Kreuze auf weißem Felde am Erinnerungsbande«. Am 6. Mai 1872 erteilte ihm der württembergische König die Erlaubnis, den Orden »annehmen und tragen zu dürfen«.<sup>206</sup>

Die Auszeichnung durch den preußischen König, den deutschen Kaiser von 1871, hing damit zusammen, dass Buhl mit einem Lazarettzug norddeutsche Verwundete in die vorgesehenen Lazarette gebracht hatte, und zwar auf der Strecke »Hanau, Eisenach, Gotha, Weimar, Leipzig nach Cottbus in der Provinz Brandenburg, nicht weit von der sächsischen Grenze und ca. 15 Meilen von Ber-

**202** RZ 1871/148-4.8. Zum Bericht über die Feier und über das Denkmal vgl. RZ 1871/151-8.8. Zur Diskussion über die Denkmalinschrift im zuständigen Komitee vgl. RZ 1871/146-1.8.u. /147-2.8. Achtundvierzig französische Kriegsgefangene waren in Gmünd verstorben, »sie ruhen auf dem hiesigen Gottesacker in kühler Erde an der Seite der acht deutschen Krieger, welche im Dienste für das Vaterland ihr Leben verloren«. RZ 1871/75-19.4.

**203** Vo 1879/72-17.6. Buhl berichtete im Dezember 1870 in längeren Ausführungen, wie unter seiner Leitung eine Gruppe von 12 Gmünder Turnern in einer Sanitätsmannschaft aus einigen Ärzten, Tübinger Medizinstudenten und Diakonissen aus Stuttgart aus der Nähe von Paris einen Sanitätszug nach Stuttgart begleitete. Anschaulich schildert er die Zusammenstellung eines Sanitätszuges und die Zustände auf einem Sammelplatz hinter der Front. Vgl. RZ 1870/250-23.12., vgl. auch RZ 1870/207-23.10.

**204** Vo 1871/73-29.6., 1871/74-1.7. Buhl gehörte auch zum Kreis der 22 Honoratioren, die am 25. Oktober 1870 in Gmünd einen »Lokal-Zweig-Verein« der Deutschen Invaliden-Stiftung mit Sitz in Berlin gründeten. Vo 1870/126-1.1.

**205** RZ 1873/35-12.2., /36-13.2.

**206** Vo 1872/55-11.5.



lin entfernt«. Die »Turner-Feuerwehr« in Cottbus habe die Verwundeten in die dortigen 4 Lazarette mit 800 Betten gebracht, die zum großen Teil noch belegt waren.

Buhl beschrieb die Rückfahrt mit dem leeren Zug nach Stuttgart, vermerkte die angenehme Unterbrechung in Leipzig, wo Gelegenheit zur einer Stadtbesichtigung mit Aufhalten in Auerbachs Weinkeller und dem Burgkeller mit gutem Bier gegeben war, und lobte die den Lazarettzug begleitenden 9 Diakonissen aus Stuttgart, die sich Tag und Nacht um die Verwundeten gekümmert hätten. Selbst für die geringsten Arbeiten seien sie sich nicht zu gut gewesen.<sup>207</sup>

Am 28. April 1871 resümierte der Volksfreund: Bis auf wenige deutsche Soldaten als Rekonvaleszenten seien nun die Militärspitäler in Gmünd, die mit 680 deutschen und französischen Patienten belegt gewesen waren, wieder geräumt. »Ueberblickt man auch nur oberflächlich, was in diesen 8 Monaten zur Unterstützung des Reservespitals, so wie der unter der Fahne stehenden Krieger und deren Angehörigen von den verschiedensten Seiten, besonders dem Sanitäts-, dem Bezirks-, dem Soldaten-, dem Erquickungs- und dem Turner-Verein geleistet worden ist, so wird Gmünd wohl kaum einem Orte des Vaterlandes an Opferwilligkeit nachstehen und die zurückkehrenden Krieger werden nicht sagen können, daß ihre Vaterstadt dem blutigen Drama theilnahmslos zugesehen habe.«<sup>208</sup>

Auf der offiziellen Gmünder Feier des Friedensschlusses – die Friedenspräliminarien waren am 26. Februar 1871 im Vorfrieden von Versailles ausgehandelt worden, der endgültige Friedensschluss erfolgte in Frankfurt am 10. Mai 1871 – hatte Gemeinderat Buhl mit Stadtbaumeister Stegmayer und mit Feuerwehrmännern, deren Kommandant Buhl ja damals schon war, für die Ordnung im öffentlichen Raum die Verantwortung übertragen bekommen. Man kann davon ausgehen, dass viele der Feuerwehrmänner Turner waren und der Feuerwehrelite der Steiger und den Turnerspritzenmannschaften angehörten.

Am 4. März feierte Gmünd das bereits vorgeplante Friedensfest. Als die Nachricht von der Annahme der Friedenspräliminarien durch die französische Nationalversammlung eintraf, wurde überall geflaggt. Sämtliche Kirchenglocken läuteten eine halbe Stunde lang, Geschützsalven vom Lindenfirst und Zeiselberg verkündeten die Friedensmeldung. Der Berichtstatter der Rems-Zeitung hob hervor, dass Gmünd nach seinen Möglichkeiten großartig geschmückt gewesen sei, »so daß nicht bloß die in Schaaren aus der Umgebung herbeigeströmten Schaulustigen, sondern die Bewohner der Stadt selbst freudig überrascht waren ob der Pracht, die überall zu schauen war ... Gmünd schwamm in einem Lichteermeer.« Vor dem Rathaus hätten Tausende entblößten Hauptes das Dank- und Preislied »Großer Gott, wir loben Dich« gesungen, der Stadtschultheiß hätte auf der Rathaus-Altane »ein dreimaliges Hoch ausgebracht auf das einige deutsche

<sup>207</sup> RZ 1871/50-12.3.

<sup>208</sup> Vo 1871/50-29.4. Die Turn-Gemeinde spendete dem Invalidenfonds 114 Gulden 30 Kreuzer. RZ 1871/1-1.1.

Vaterland, auf den deutschen Kaiser, auf die siegreiche deutsche Armee und ihre Anführer«, die Männergesangsvereine und die Musikgesellschaft hätten die eigens für den Tag komponierte Festhymne vorgetragen. Nirgends hätte es eine Störung oder einen Unfall gegeben.

Der Dankgottesdienst der evangelischen Christen fand am 5. März statt, der Gottesdienst der Katholiken am Folgetag in der katholischen Stadtpfarrkirche. Der Bischof hatte diesen Termin angeordnet.<sup>209</sup>

Zum »Empfang der Krieger« versammelte sich auch der Turner-Bund am 3. Juli 1871 am Bockstor.<sup>210</sup> Mitte Juli 1871 veranstaltete er »seinen aus dem Felde zurückgekehrten Mitgliedern« einen festlichen Empfang im Gasthof Rad. Vorstand Buhl lud dazu alle Mitglieder mit Damen ein und gestattete es den Mitgliedern auch, »im Felde gewesene hiesige ortsangehörige Soldaten« mitzubringen.<sup>211</sup>

Wie aus einem Vorschlag zur Gestaltung des Festplatzes zum Württembergischen Landesfeuerwehrtag in Gmünd im Jahre 1875 hervorgeht, muß der Turner-Bund den Festsaal im Rad zum Empfang so festlich hergerichtet gehabt haben, dass »der Radsaal in einen kleinen Park verwandelt war«.<sup>212</sup>



209 RZ 1871/46-7.3.

210 RZ 1871/125-2.7.

211 Vo 1871/79-13.7., RZ 1871/133-14.7. Der Bankett-Termin des Turner-Bundes überschneit sich mit dem des Soldaten-Vereins. Vgl RZ 1871/134-15.7. Der Turner-Bund verlegte seinen Termin. Vo 1871/80-15.7.

212 RZ 1875/64-18.3. Festprogramm vgl. RZ 1871/40-26.2.

### 3.9 Im Turnkreis Schwaben und im Hohenstaufengau

Schon am 1. Mai 1848 hatten sich auf dem Turntag in Esslingen schwäbische Turnvereine im Schwäbischen Turnerbund organisiert. Nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit dem Esslinger Turnpionier Theodor Georgii, dessen Auffassung vom Turnen als Potential für eine effiziente Feuerwehr er im Besonderen teilte<sup>213</sup>, führte Buhl schon früh in das überörtliche schwäbische Turnwesen ein. Buhl wurde Ausschussmitglied im Schwäbischen Turnerbund und war über 3 Jahrzehnte lang dessen Kassier. Im späteren gesamtdeutschen Turnerbund amtierte er als Kreiskassier des XI. Turnkreises mit dem Namen Schwaben.<sup>214</sup>

In ihrer Würdigung Buhls anlässlich seines Todes schrieb die Rems-Zeitung: »Buhl ist in Schwaben, ja in ganz Deutschland bekannt unter dem Turnernamen: Vater Buhl.«<sup>215</sup>

Johannes Buhl organisierte die Gmünder Teilnahme an Landesturnversammlungen und -wettkämpfen wie die in Aalen Anfang August 1867<sup>216</sup>, wie beim Turnfest in Ravensburg am 18./20. Juli 1869<sup>217</sup>, beim Schwäbischen Landesturntag am 14. Juli 1872 in Kirchheim oder beim Schwäbischen Landesturnfest 1873 in Heilbronn<sup>218</sup>, um nur einige zu nennen.

Gmünder Turner nahmen ebenfalls an deutschlandweiten Turnwettkämpfen wie am Deutschen Turnfest in Bonn am 4. August 1872 teil.<sup>219</sup> In ihrer Berichterstattung über diese Veranstaltung griff die Rems-Zeitung den Auftritt der Gmünder Turner mit ihrem Zelt heraus: »Das Fest ist großartig, das Zeltlager wird von einer Masse Menschen umringt, besonders ist die Zelt- und Koch-Einrichtung

**213** Für die enge Verbindung von Turnern und Feuerwehr ist Buhl Zeitungsanzeige in Vo 1865/52-9.5. charakteristisch.

**214** Vo 1879/72-17.6.

**215** RZ 1882/136-15.6.

**216** RZ 1867/149-4.8., /151-7.8., /152-9.8. Stadelmaier aus Gmünd erhielt »bei den National-Uebungen im Stemmen und Steinwurf den 3. Preis«, Windisch aus Gmünd belegte im Ringen den 4. Platz. RZ 1867/151-7.8. Auch beim Schwäbischen Landesturnfest 1868 in Tübingen wurden Windisch im Ringen und Stadelmaier »im Stemmen und Steinstoßen« ausgezeichnet. Vgl. RZ 1868/151-7.8., /150-5.8. Beim Gauturnen des Hohenstaufengaus 1867 in Göppingen verteilte Buhl nach der Festrede von Karl Bürger »mit einem Denkspruch für jeden Sieger die 6 Kränze«, von denen zwei von Turnern aus Gmünd gewonnen wurden. RZ 1867/182-20.9.

**217** Vo 1869/71-24.6., RZ 1869/121-25.6., /123-27.6. Ein Kommentar zum Landesturnfest in Ravensburg lobte die Turnschule des Professors Jäger und führte aus: »Vor wenigen Wochen feierte die Turnerei in Ravensburg ein Landesfest, das bei allen Theilnehmern und Freunden der Turnerei einen wahrhaft erhebenden Eindruck hinterlassen. Seit man im Turnen eine Vorschule für Militärzwecke erkannt, ist dasselbe längst nicht mehr den Anfeindungen ausgesetzt, wie es früher der Fall war. Das württembergische, das Jäger'sche Turn-System, ist ganz besonders für diesen Zweck geeignet, und bereits beginnt man im Auslande, namentlich in Oesterreich,, unserm Turnwesen, große Aufmerksamkeit zu schenken.« RZ 1869/149-3.8.

**218** Vo 1873/82-12.7., RZ 1873/159-12.7. In Kirchheim wurde Buhl als Vertreter des schwäbischen Turnerbundes im deutschen Turnausschuss wiedergewählt. Vo 1872/82-18.7., vgl. auch Vo 1874/69-11.6. Buhl betr. Landesturnfest in Esslingen 1876 siehe RZ 1876/121-25.5., /164-18.7., /184-10.8. (hier Namen der Sieger aus Gmünd). Als Vorstand des Gmünder Turner-Bundes gab Buhl nur einmal bekannt, dass auf einem Landesturnfest außer »Massen- und Preisturnen« auch ein Wettschwimmen stattfände. Das galt für das Landesturnen in Waldsee im Jahre 1874. Vgl. RZ 1874/152-4.7.

**219** Vo 1872/74-29.6., RZ 1872/147-28.6. Die nach Bonn fahrenden Turnkameraden des Turner-Bundes wurden zum Bahnhof begleitet. RZ 1872/177-2.8.

der schwäbisch Gmünder Gegenstand der Aufmerksamkeit.«<sup>220</sup> Außer ihres mitgeführten Übernachtungszeltes hatten die Gmünder demnach eine Einrichtung zum Kochen und damit zur eigenständigen Versorgung mit warmen Speisen und Getränken bei sich. Ein solches Biwakieren auf Festen war in der Tat auffällig, üblich waren Quartiere in Gaststätten oder Privathaushalten. Das Biwak war ein Behelfsquartier beim Militär.

Am schwäbischen Landesturnfest in Gmünds Nachbarstadt Aalen am 3. und 4. August 1867 beteiligten sich nahezu 600 Turner aus dem ganzen Lande. Auch waren Turnlehrer aus anderen deutschen Staaten nach Aalen gekommen, sie hatten an einer Turnlehrertagung in Stuttgart teilgenommen. Die Stadt war festlich geschmückt. Der Festturnplatz mit der »Festhütte«, den Turngeräten und den Zuschauersitzen lag »auf dem sogenannten Brühl, einem anmuthigen Wiesenthal, das sich nordwestlich von der Stadt bis Wasseralfingen hinzieht und einerseits von einem baum- und hopfenbepflanzten Hügelzug, andererseits von der Stadt und ihren Flüssen Kocher und Aal begrenzt ist.« Die Rems-Zeitung legte offenkundig Wert darauf, die schöne Lage des Festplatzes herauszustellen. Das Spritzenhaus in Aalen war der Ort des Gästeempfangs, der Unterhaltung und der Tagung des Turntages. Bevor sich die Turner nach dem Mittagessen in einem Festzug zum Festplatz begaben, fand noch um 11 Uhr eine Feuerwehrprobe statt.<sup>221</sup> Hier zeigte sich die damals enge Verbundenheit zwischen Turnerschaft und Feuerwehr, die auch auf anderen Landesturnfesten demonstriert wurde. In diesem Zusammenhang steht der folgende Vorabbericht über das Landesturnfest in Tübingen im Jahre 1868: »Die Betheiligung wird eine um so größere sein, als der Werth der edlen Turnerei in den Augen des Volkes bedeutend gestiegen ist, seitdem insbesondere die so hoch geschätzten Feuerwehren ihre besten und brauchbarsten Elemente aus den Turner-Schaaren ziehen.«<sup>222</sup> Die Veranstaltungen auf dem Festplatz in Aalen begannen mit Massenübungen. Es folgten Übungen mit dem Jägerschen Turnstab von solchen Turnern, die damit umgehen konnten. Anschließend wurden die »National-Turnwettübungen« abgehalten, »und zwar 1) Ringen, 2) Stemmen und Stoßen, 3) Laufen.« Zum Stemmen wurden 56 Pfund, zum Stoßen 40 Pfund schwere Steine verwendet. Im Programm des Turnfestes war weiterhin ein Hindernislauf vorgesehen: »Der Lauf geschieht mit 3 Hindernissen, das letzte 30 Schritte vom Ziel entfernt, Länge des Laufs 600' (600 Fuß = 171,90 m, Noe.), Hindernisse 2 ½ Fuß hoch (=71,63 cm, Noe.).« Die Preisverteilung schloss sich direkt an die Wettbewerbe an. Am Abend gab es auf dem Festplatz eine »gesellige Unterhaltung«.

<sup>220</sup> RZ 1872/180-6.8. Zum Bericht über das deutsche Turnfest in Bonn lud der Turner-Bund zum 10. August ein. Vgl. RZ 1872/184-10.8.

<sup>221</sup> Vgl. RZ 1867/149-4.8.

<sup>222</sup> RZ 1868/144-28.7.

Den zweiten Tag des Turnfestes eröffneten die Schützen. Schon um 6 Uhr morgens zogen sie zum Festplatz, bis 9 Uhr hatten sie Zeit, ihr Schießen über 600 Fuß mit 3 Schüssen je Schütze abzuwickeln. Hatte am ersten Festtag die Feuerwehr als Partner der Turner einen Akzent gesetzt, so waren es am zweiten Tag eben die Schützen, die mit ihrer Beteiligung am Fest ihre Verbundenheit mit den Turnern zum Ausdruck brachten. Anders betrachtet: Die Turner sahen sich mit der Feuerwehr und den Schützen im Besonderen verbunden und räumten ihnen auf ihrem Fest einen Platz ein. Oft waren sie in einer Person Turner, Feuerwehrmann und Schütze.

Um 9 Uhr am zweiten Tag begann das Preisturnen. Nach dem Mittagessen in der Stadt begab man sich in einem Festzug auf den Festplatz, wo um 3 Uhr das Riegenturnen – »je 20 Mann mit einmaligem Wechsel« – stattfand. In der Programmfolge hieß es: »4 Uhr Vorführen der einzelnen Vereine; 5 Uhr Kürturnen.« Der Bericht über Turnfest in der Rems-Zeitung vermerkte: »Die Theinahme an dem Preisturnen war ziemlich lebhaft, die Leistungen können zum größern Theil als sehr gut bezeichnet werden.«

Für den dritten Tag sah das Festprogramm einen »Ausflug über den Brauenberg, der eine große Fernsicht gewährt, nach Wasseralfingen« vor.<sup>223</sup> Auch die Aalener Turnerschaft bemühte sich, wie damals üblich, den Gästen die Schönheit ihrer Landschaft mit den Besonderheiten zu zeigen. Immer auch wurden in der Presse die Anstrengungen der ganzen Gastgeberkommune herausgehoben, die es meist an einem Willkommen mit Häuserschmuck, Flaggen und persönlicher Gastfreundschaft nicht hatte fehlen lassen.

Auf dem Schwäbischen Turntag am 5. November 1871 in Stuttgart beteiligten sich die Gmünder Vertreter engagiert bei der Regelung verschiedener Organisationsfragen. Buhl setzte durch, dass »die Vereine für alle ihre bezahlenden Mitglieder, aktive und passive, die Jahresbeiträge an die Bundeskasse zu entrichten haben«. Der Gmünder Turner-Bund initiierte den Beschluss, »daß die Vertreter eines Gau's jährlich wenigstens dreimal sich zusammenfinden möchten; die etwa hieraus entstehenden Kosten für Reisevergütung sollen von dem Gau aufgebracht werden.« Auch wurde auf Antrag des Gmünder Turner-Bundes beschlossen, dass der Landesausschuss alle Mitteilungen über Turnangelegenheiten in der Turnzeitung zu veröffentlichen habe und man erwarte, dass jeder Verein für die Anschaffung der Turnzeitung Sorge tragen werde. Diejenigen Vereine, die dies unterließen, sollten auf dem nächsten Turntag öffentlich genannt werden.<sup>224</sup> Ein weiterer Beschluss des Turntages mit den Stimmen der Gmünder forderte die Unterstützung des Stuttgarter Turnerbundes, bei der Oberschulbe-

<sup>223</sup> RZ 1867/149-4.8., /1851-7.8., /152-9.8. Zum Landesturnfest in Tübingen 1868 siehe RZ 1868/150-5.8.

<sup>224</sup> RZ 1871/217-8.11. Im Jahre 1879 aber bezogen im Schwäbischen Turnerbund immer noch erst 66 Vereine die Turnzeitung. RZ 1880/61-13.3.

hörde und der Ständerversammlung darauf zu drängen, den Turnunterricht in den Volksschulen tunlichst bald obligatorisch zu machen.

Zum Schwäbischen Landesturnfest 1873 in Heilbronn hatte der Gmünder Turner-Bund – »wie immer« – sein eigenes Zelt mitgebracht.<sup>225</sup> Die Gmünder waren hier aber nicht die einzigen, die ein Zelt bei sich hatten. Die Kirchheimer und der Männer-Turn-Verein Stuttgart hatten ebenso »ihre Zelte aufgerichtet, wo sie kampiren und auch zu Mittag kochen« konnten.<sup>226</sup> Im festlich geschmückten Heilbronn, unter anderem mit »Fahnen in den Farben des engeren und weiteren Vaterlandes«, trat am Vorabend des Festes der Turntag zusammen, auf dem 61 der 92 Vereine aus dem Lande vertreten waren und auf dem Johannes Buhl, der Kassier des Schwäbischen Turnerbundes, für seine wirtschaftliche Kassenführung viel Beifall erhielt.<sup>227</sup>

Johannes Buhl war im Schwäbischen Turnerbund recht eingespannt. Als einer von 6 offiziellen Vertretern aus Schwaben nahm er im Jahre 1875 am VI. Deutschen Turntag in Dresden teil, wo eine neue Satzung des Deutschen Turntages verabschiedet wurde.<sup>228</sup> Er lud im März 1879 zum schwäbischen Turntag nach Stuttgart ein, um die fälligen Neuwahlen durchzuführen und um den im Sommer in Berlin abzuhaltenden Deutschen Turntag zu beraten. Er nahm die Meldungen der einzelnen schwäbischen Gaue entgegen, die den Besuch eines Turnlehrers zur Weiterbildung und Förderung wünschten.<sup>229</sup> Er korrespondierte mit dem Festausschuss für das Turnfest in Frankfurt a. M. und organisierte die Anmeldungen der Teilnehmer am Turnerfest aus dem Schwäbischen Turnerbund.<sup>230</sup> Dass Buhl auch die Ereignisse selbst beurteilend im Blick behielt, zeigt zum Beispiel sein Rechenschaftsbericht aus dem Jahre 1880 mit Bezug auf den Berliner Turntag 1879. Er berichtete, »daß das freundliche Entgegenkommen der Berliner Turner, der Feuerwehr und der städtischen Behörden allgemein lobend anerkannt wurde; ebenso zeigten sich die Berliner als gewandte, an musterhafte Ordnung gewöhnte Turner.«<sup>231</sup>

Gmünd gehörte zu den großen Turnerstädten Württembergs. Einige andere Städte hatten mehr Einwohner als Gmünd, die untere Tabelle zeigt es<sup>232</sup>, Gmünd aber stand nach Anzahl seiner Mitglieder in den Turnvereinen mit an der Spitze im Lande.

<sup>225</sup> Vo 1872/80-13.7., vgl. auch RZ 1872/268-16.11.

<sup>226</sup> RZ 1873/180-6.8.

<sup>227</sup> Vo 1873/92-5.8.

<sup>228</sup> RZ 1875/174-31.7. Außer Buhl waren die Delegierten Hösch von Stuttgart, Scheerer von Cannstatt, Rouf von Aalen, Langer von Biberach und Georgii von Eßlingen. Vgl. Ebd.

<sup>229</sup> RZ 1879/58-11.3.

<sup>230</sup> RZ 1880/61-13.3.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Die anwesende Bevölkerung der Stadt Gmünd mit den dazu gehörigen einzelnen Wohnsitzen und Höfen betrug am 3. Dezember 1846 7207 Einwohner, davon 3424 männliche Personen, von denen 854 unter 14 Jahre alt waren. Vgl. Bote 1847/17-8.2. Die Tabelle ist entnommen der RZ 1876/10-14.1.



	1875.	1871.	1867.	1864.	1861.	1818.
Stuttgart	107575	91623	75781	68894	61314	26306
Ulm	30116	26294	?	23077	22736	13000
Heilbronn	21200	18955	16730	16539	14333	7200
Esslingen	18860	17941	16591	15591	15059	6000
Cannstatt	15064	11801	8601	8087	7414	3500
Reutlingen	15042	14237	13781	13420	13449	9000
Ludwigsburg	14777	11785	?	11620	11201	5470
Gmünd	12650	10739	9067	8852	8298	5900
Lüdingen	10364	9343	9002	8734	8708	7500
Ravensburg	10030	8433	7313	7223	6817	3800

Der Zahl 10,000 kam bei der letzten Zählung noch nahe  
Göppingen mit 9941 Ev.

Der Schwäbische Turnerbund zählte im Jahre 1870 87 Turnvereine, darunter 4 mit über 200 Mitgliedern, nämlich die beiden Stuttgarter Vereine, Heilbronn und Gmünd. Die Turnvereine in Biberach, Göppingen, Hall, Ludwigsburg und Ulm waren zwischen 100 und 200 Mitglieder stark.<sup>233</sup>

Aus dem Rechenschaftsbericht, den Buhl 1876 in seiner Funktion als Kassier des Schwäbischen Turnerbundes erstattete, war zu entnehmen, dass der Bund im Jahre zuvor 99 Vereine umfasst hatte. Der größte unter ihnen war der Stuttgarter Turnerbund, der Größe nach gefolgt von den Vereinen Heilbronn und Gmünd, dem Stuttgarter Männerturnverein und dem Ulmer Turnerbund. In Murrhardt bestand der kleinste Turnverein. Hatte der Schwäbische Turnerbund im Jahre 1871 nur 4112 Mitglieder, so hatte er 1874 schon 5709 und 1875 dann 7137 Mitglieder. Es wurde konstatiert, »daß das Turnen im Schwabenland immer mehr und festeren Boden gewinnt«.<sup>234</sup>

Für das Jahr 1877 registrierte Buhl 108 Turnvereine mit 7521 Beitrag zahlenden Mitgliedern im Turnkreis Schwaben. In Stuttgart gäbe es 669 Turnkreismitglie-

**233** Vgl. RZ 1871/95-17.5. Auf dem Schwäbischen Turntag am 5. November 1871 in Stuttgart wurde mitgeteilt, dass 608 Mitglieder des Schwäbischen Turnerbundes am Frankreichfeldzug teilgenommen hätten. 30 von ihnen seien gefallen und 11 in Spitälern verstorben, 55 seien verwundet worden. 20 schwäbische Turner hätten das Eiserne Kreuz als Auszeichnung erhalten. RZ 1871/217-8.11.

**234** RZ 1876/99-29.4. Buhl war Kassier des Turnkreises »Schwaben«, des 11. Turnkreises im Deutschen Turnerbund

der, in Heilbronn 320, in Göppingen 220 und in Gmünd 201. Kassier Buhl konnte als guter Haushälter von einem Guthaben in seiner Turnkreiskasse berichten.<sup>235</sup>

Allerdings musste der Turnkreis Schwaben dann der Mitgliederzahl nach einen gewissen Rückgang hinnehmen, die Anzahl seiner Mitglieder betrug im Jahr 1879 nur noch 6885 und die Anzahl seiner Turnvereine nicht mehr 110, sondern nur noch 108 wie zwei Jahre zuvor. In Gmünd sank die Mitgliederzahl auf 150.<sup>236</sup>

Eine Untergliederung des Turnkreises Schwaben war der Hohenstaufengau, dem der Turner-Bund Gmünd angehörte. Das in der Regel jährlich abgehaltene Gauturnen diente der nachbarschaftlichen Begegnung, der Leistungsschau der teilnehmenden Turner und der Zusammenkunft der zum Gau gehörenden Vereine zur Besprechung relevanter Turnangelegenheiten. Meist trat der Gmünder Turner-Bund zuvor zusammen, um die Anträge für die Gauversammlung zu besprechen.<sup>237</sup>

Ein Schlaglicht auf das Gauturnfest im »reichbeflaggten« Donzdorf am 9. Juli 1865 vermittelt der folgende kurze Pressebericht: »Heute wurde das alljährliche Turnfest des Hohenstaufengau's hier abgehalten und fanden sich zu demselben gegen 200 Turner ein, worunter auch der Gmünder Turnerbund zahlreich vertreten war. Das Preisturnen, welches schon seit einigen Jahren ignoriert wurde, begann Nachmittags 2 Uhr und zwar mit den Geräthschaften Hochsprung, Reck und Steinstemmen mit Stoßen verbunden. Unter den sechs Kränzen, welche an die Besten vertheilt wurden, kam der dritte Kranz nach Gmünd, welcher Hermann Bauknecht zuerkannt wurde. Nachdem noch verschiedene Redner gesprochen, begann die allgemeine Unterhaltung, wobei jene Gemüthlichkeit und Ungezwungenheit herrschte, welche unsre Turnfeste, die man wahre Volksfeste nennen kann, immer auf so vortheilhafte Weise kennzeichnen.«<sup>238</sup>

Eine »Visitation der Vorturnerschaft des Hohenstaufengaues« durch einen Turnlehrer fand erstmals in Gmünd im September 1874 statt. 10 Vereine mit 28 Vor-

---

**235** Vo 1878/50-25.4. Angaben für die Rechnungsjahre 1878 u. 1879 in Vo 1879/30-11.3. u. Vo 1880/35-20.3.

Auf dem Landesturnfest in Ellwangen 1878 nannte Buhl für das Rechnungsjahr 1877 – »ohne die Zöglinge« – eine Mitgliederzahl von 6651 Turnern im Schwäbischen Turnerbund. Vgl. RZ 1878/199-28.8.

**236** RZ 1880/61-13.3. Angaben für das Jahr 1878 in RZ 1879/58-11.3. Hier werden für Gmünd 160 Mitglieder genannt. In den Zusammenhang der zurückgegangenen Mitgliederzahl passt die Mahnung des Geißlinger Turnvereinsvorstandes auf dem mit großer auswärtiger Beteiligung veranstalteten Gauturnen der 3 Städte des Hohenstaufengaues 1880 in Geißlingen, an »die jungen Leute, sich anzuschließen einem Institute, das die Leibesübungen zur Erhaltung eines gesunden Körpers pflegt und immer noch nicht die Anerkennung findet, die es verdient«. RZ 1880/197-25.8. Hier auch Nennung der Preisträger aus Gmünd. Beim Gauturnen der ländlichen Vereine des Hohenstaufengaues 1880 in Eislingen wurde in Bezug auf »den Zweck und Nutzen des Turnens« der Jugend ebenfalls ans Herz gelegt, »sich mehr an der guten Sache zu betheiligen, die noch viel zu wenig anerkannt und gewürdigt werde«. RZ 1880/203-1.9.

**237** Zum Beispiel RZ 1872/198-28.8. Angemerkt sei, dass auf der Generalversammlung des Turner-Bundes im Jahre 1880 die Gründung eines Remstalgaues auf der Tagesordnung stand. RZ 1880/43-21.2.

**238** Bote 1865/81-11.7.



turnern waren zu diesem Treffen gekommen, davon je 4 Vorturner aus Gmünd und Göppingen sowie je 2 aus Waldstetten, Straßdorf und Heubach. Die Vorturner waren besonders erfahrene und befähigte Turner, die in ihrem Verein Ausbildungsaufgaben wahrnahmen. Aus dem Können der Vorturner waren Hinweise auf das Leistungsniveau in ihren Vereinen zu gewinnen, außerdem konnten sie voneinander lernen. Auf dem Turnplatz wurden Marsch- und Freiübungen bewertet, später dann Übungen am Barren, Reck und Pferd. Wie es in der Presse hieß, seien die Leistungen alles in allem gut gewesen. Insbesondere bei den ländlichen Vereinen hätte es Leistungsfortschritte gegeben.<sup>239</sup>

Der Hohenstaufengau umfasste im Jahre 1874 drei städtische und 8 ländliche Vereine. Gmünd stellte mit 270 Mitgliedern den größten der Vereine, in ihm turnten 70 Männer mit 5 Vorturnern, 71 »Zöglinge« gehörten zur Turnjugend. Turnhalle und Turnplatz in Gmünd waren Eigentum der Stadt. Sie unterhielt alle Turngeräte, nur bei den Ausgaben für Beleuchtung hatten die Turner einen Anteil zu tragen. Alle zum Hohenstaufengau gehörenden Turngemeinden boten wöchentlich 2 Turnstunden an, zusätzlich war noch in Gmünd, Göppingen und Geislingen eine Vorturnerstunde eingerichtet.<sup>240</sup>

Der Berichterstatter der Rems-Zeitung schätzte die Zahl der Besucher auf dem Gauturnfest in Göppingen im Jahre 1872 auf 3 bis 400. Er betonte, »daß der Hohenstaufengau die meisten Vereine gegenüber anderen Gauen im Lande zählt, und auch die Zusammengehörigkeit sowie das Turnen am fleißigsten betrieben wird, was auch der Gauvorstand vom Göppinger Verein in seiner Anrede sagte, und dazu bemerkte, daß das Turnen sich überall Bahn breche, und daß die Leibesübung unbedingte Nothwendigkeit sei für junge Leute.«

Die Aussage des Göppinger Vereinsvorstandes schien dadurch bestätigt zu werden, dass sich beim Preisturnen »ein wesentlicher Fortschritt der Theilnehmer gegen die letzten Jahre« zeigte und dass auch die Zöglinge »sehr wacker geturnt« hätten.<sup>241</sup>

Über das Turnfest des Hohenstaufengaus, das am 22. August 1875 vom Turner-Bund in Gmünd ausgerichtet wurde, berichtete die Lokalpresse recht aus-

<sup>239</sup> Vo 1874/118-3.10.

<sup>240</sup> Ebd. . Der Göppinger Turnverein hatte 180 Mitglieder, der von Geißlingen 150. Der Heubacher Turnverein zählte 30 Mitglieder (18 Aktive, 2 Vorturner, 12 Zöglinge), der Waldstettener 60 Mitglieder (26 Aktive, 3 Vorturner, 14 Zöglinge) und der Turnverein in Straßdorf 15 Mitglieder (alle aktive Turner, 2 Vorturner, 13 Zöglinge). Die Turnvereine in Heubach, Waldstetten und Straßdorf besaßen keine Turnhalle, ihre Turnplätze gehörten der Gemeinde, die Vereine in Waldstetten und in Straßdorf hatten ihn gepachtet. Für die Turngeräte mussten diese Vereine – im Unterschied zu Gmünd – selbst aufkommen. Vo 1874/118-3.10.

<sup>241</sup> RZ 1872/203-3.9. Am Preisturnen beteiligten sich 32 Turner, die ersten Preise errangen Gmünder. Im Geräteturnen siegte E. Eberle, im Stammen und Steinstoßen C. Stadelmaier. Auch beim Turnen der Zöglinge gewann den 1. Preis im Geräteturnen ein Gmünder (Röbler), noch 6 weitere Preise gingen an Jung-Turner aus Gmünd. Die Mitgliederzahl des Gmünder Vereins im Jahre 1872 gab der Berichterstatter der Rems-Zeitung mit 250 an. Zum Gauturnen in Göppingen im Jahre 1867 siehe RZ 1867/182-20.9., über das Gauturnen am 22. September 1878 mit ca. 100 Turnern aus Gmünd siehe RZ 1878/222-24.9.

führlich. Die Turnjugend nicht mitgerechnet, seien etwa 350 Turner aus Vereinen des Gaus angereist. Am Preisturnen mit den Disziplinen Hochsprung, Barren und Reck hätten »nahezu 50 Turner – bis jetzt die höchste Zahl im Gau – Theil genommen«. Nach der Mittagspause sei man in einem hübschen Festzug zum Turnplatz gezogen, »wo zuerst von Gmünder Turnern ganz präzis gelungene militärische Freiübungen vorgeführt wurden«. Die daran anschließenden Freiübungen sämtlicher Turner unter Leitung des Göppinger Turnlehrers Rau seien noch imposanter gewesen. Die Preisverteilung im Mayerschen Garten hätte der für seine »meisterhaften Reden« weithin bekannte Carl Bürger vorgenommen, er hätte auch die Festrede gehalten.<sup>242</sup> Zum Schluss habe Vorstand Buhl »noch einige Worte der Ermunterung und Mahnung zum festen Fortschreiten und Ausharren auf der betretenen Bahn« an die Versammelten gerichtet.<sup>243</sup>

Der Geist, in dem das Gauturnfest stattfand, war von der Wertschätzung militärischer Ordnung und von deutsch-nationaler Gesinnung geprägt. Der Festredner hätte, wie die Lokalpresse wörtlich wiedergab, » ,an unsere jetzige Jugend, die leider zu Allem eher zu haben sei, als Ordnung durch Unterordnung zu lernen, (appelliert) , sich in deutscher Turnerei erfrischende Bildung von Körper und Geist zu erwerben.‘ « Dann hätte er die erwachsenen Turner ermahnt, » ,der Jugend mit gutem Beispiel voranzugehen, die Turnerei im Turnen nicht untergehen zu lassen, und neben den Leibesübungen in wahrhaft deutschem Sinn allem nachzutrachten, was eine Tugend und ein Lob ist.‘.«<sup>244</sup> Turnen sollte eben nicht nur den Körper ertüchtigen, sondern auch die Mentalität national ausrichten.

Dieses Gedankengut in Verbindung mit der Art zu turnen war nicht neu, schon 1863 hatte es das Bezirksturnfest bestimmt, das in diesem Jahr in Gmünd mit den Turnvereinen aus Geislingen, Göppingen, Donzdorf, Kirchheim und Welzheim stattfand. Freiübungen als Massenübungen kam besondere Beachtung zu, es ging um das disziplinierte Üben in großen Formationen. Diese Ausrichtung im Turnen zu verbreiten und zu vervollkommen, hatte sich vor allem die 1863 in Stuttgart eingerichtete Vorturnerschule zur Aufgabe gemacht.<sup>245</sup>

Vom Gauturnfest am 17. August 1879 in Waldstetten wird berichtet, dass wohl an die 600 Turner am Festzug teilgenommen hätten. Viele Gmünder seien als Zuschauer in ihrem Nachbarort gewesen. Zum Preisturnen hätten die Disziplinen Reck, Barren und Hochsprung gehört, zum Nationalturnen Stemmen,

<sup>242</sup> Vo 1875/101-26.8. Die Rems-Zeitung hielt fest, dass Carl Bürger seine »von lautem Beifall begleitete Festrede ... mit einem ‚Gut Heil‘ auf das Vaterland« geschlossen habe, »in welches Alles begeistert einstimmte«. RZ 1875/196-26.8. Differenzierte Vorschau auf das Programm des Gauturnfestes in RZ 1875/191-20.8.

<sup>243</sup> RZ 1875/196-26.8. Hier die Nennung der Sieger mit Namen. Im Vo 1875/101-26.8. hieß es, im »Wett-Turnen« hätten die Gmünder Turner von 12 Preisen 3, Straßdorf und Waldstetten je 2 und Heubach 1 Preis errungen.

<sup>244</sup> Vo 1875/101-26.8. Über das Gauturnfest in Heubach 1877 siehe RZ 1877/163-17.7.

<sup>245</sup> Vo 1863/69-23.6.

Steinstoßen und Wettlauf. Von den 12 Preisen im Preisturnen der Männer seien der 3., 4. und der 9. Preis von Gmündern erzielt worden, bei den Nachwuchsturnern, den Zöglingen, seien die ersten drei und dann noch weitere 8 Preise nach Gmünd gegangen. Eine gesellige Unterhaltung mit Musik und Gesang hätte das Gauturnfest beschlossen.<sup>246</sup>

Für die Organisation der Teilnahme des Gmünder Turner-Bundes am Gauturnfest in Waldstetten war, wie schon bei ähnlichen Anlässen zuvor, Carl Stadelmaier verantwortlich.<sup>247</sup>

Stadelmaier war auch ein Organisator des Gauturnfestes der städtischen Vereine des Hohenstaufengaus Gmünd, Göppingen und Geislingen in Gmünd am 19. Juni 1881. Wie er im Namen des Turner-Bundes in der Presse mitteilte, seien zu diesem Turnfest zudem noch »circa 20 Vereine des Landes eingeladen«, deshalb fragte der Ausschuss des Turner-Bundes bei seinen Mitgliedern an, ob sie für die bereits am 18. Juni anreisenden auswärtigen Turner Nachtquartiere zur Verfügung stellen könnten. »Verköstigung wird nicht verlangt, bloß übernachten.«<sup>248</sup> Die Quartiergeber hätten Gelegenheit, ihre Gäste selbst nach Hause mitzunehmen<sup>249</sup>, das heißt, sie auszusuchen. Zu den eingeladenen fremden Vereinen gehörten die Nachbarvereine aus Aalen, Wasseralfingen, Heidenheim, Schorndorf, Lorch, Cannstatt und Stuttgart.<sup>250</sup>



RZ 1881/133-11.6.

<sup>246</sup> RZ 1879/187-14.8., /191-20.8. Sieger aus Gmünd auf dem Turnfest des Hohenstaufengaus in Kuchen 1876 siehe RZ 1876/206-6.9. Im Jahre 1880 fand das Gauturnen in Geißlingen statt. RZ 1880/174-21.8. Über das Gauturnfest in Straßdorf im Jahre 1882, zwei Wochen nach Johann Buhls Tod, siehe RZ 1882/147-28.6.

<sup>247</sup> RZ 1879/188-15.8.

<sup>248</sup> RZ 1881/133-11.6. Es kamen etwa 130 Mitglieder auswärtiger Vereine. Vgl. RZ 1881/142-23.6.

<sup>249</sup> Vo 1881/73-18.6., RZ 1881/138-18.6.

<sup>250</sup> Vo 1881/74-21.6.

Das Programm des Gauturnfestes am 19. Juni 1881 in »Schwäb. Gmünd« kann strukturell als Beispiel für ein Turnfest dieser Art gelten. Am Wettturnen um die Preise nahmen ca. 30 Turner teil.<sup>251</sup>

Der Berichterstatter der Rems-Zeitung hob das gemeinsame »Exercitium nach Jäger'scher Manier« auf dem Klösterleshof hervor und stellte fest, dass die Jugendlichen die Übungen mit dem Stab fast durchweg gut beherrschten und auf diese Weise ihren Körper gut trainierten. Dann wandte er sich Buhls pädagogischen Worten an die Jugend zu: »Senior Buhl, der seit 66 Jahren Turner ist, hielt eine markige Ansprache an seine jungen Freunde. Er munterte sie auf, körperliche und geistige Ausbildung nicht zu vernachlässigen, durch musterhaftes Betragen und Einfachheit der Sitten gutes Beispiel zu geben und die Zahl ehrenhafter Bürger stets vermehren zu helfen. Eine ernste Mahnung richtete er an die Genußsüchtigen und meinte, Mancher huldige zu sehr der ‚Biertrinkerei‘, anstatt durch Nüchternheit im Essen und Trinken, durch größere Märsche zu Fuß seine Muskeln zu stärken.«<sup>252</sup> Der Berichterstatter dankte Buhl dafür, dass er so ungeschminkt ausgesprochen habe, »woran die Zeit krankt«. Buhl hätte gerade auch für diese Direktheit viel Beifall erhalten.

Für Buhls Aktivität auch noch in seinem 8. Lebensjahrzehnt mag seine Beteiligung am 5. Deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. im Juli 1880 stehen. Er organisierte die Teilnahme von Turnern aus dem Turner-Bund am Fest<sup>253</sup> und reiste selbst nach Frankfurt. Der Sinn des Festes mit seinen Wettkämpfen und geselligen Begegnungen der vielen tausend Turner sollte über die gemeinschaftlichen Freiübungen und das sportliche Kräfteressen in Riegen hinaus in der Förderung des Bewusstseins liegen, dass Turnen der nationalen Erziehung diene und im Geiste Jahns die Unterschiede der deutschen Stämme und Stände verwische, damit eine deutsche Zusammengehörigkeit erwüchse.<sup>254</sup>

Das schloss nicht aus, dass die in Frankfurt wohnenden Nicht-Frankfurter mit ihren Landsleuten auf eigenen Treffen feierten.<sup>255</sup> So hatten die in Frankfurt ansässigen Württemberger für die Turner aus Schwaben ein Banner mit der Inschrift »Hie gut Württemberg alleweg« angefertigt, was die Verbrüderung beflügelte. Der Bericht darüber in der Gmünder Presse fuhr fort: »Kreisvertreter Buhl (Gmünd) übernahm sodann das Banner und brachte den Schwaben in Frankfurt ein dreifaches Gut Heil! aus, wobei er das stete Zusammenhalten der Schwaben im Auslande hervorhob.«<sup>256</sup>

**251** Vo 1881/70-11.6., /73-18.6., /74-21.6. Der Turner-Bund hatte auch Ringen im Übungsprogramm. Vgl. RZ 1881/293-17.12.

**252** RZ 1881/142-23.6.

**253** RZ 1880/131-9.6., vgl. auch 1880/161-14.7.

**254** Vo 1880/89-27.7. Einen politischen Akzent im Sinne des neuen Deutschen Reiches von 1871 setzte der Festausschuss mit der Einladung an den Kronprinzen, der erwartet wurde. Vgl. RZ 1880/164-17.7.

**255** RZ 1880/164-17.7.

**256** Vo 1880/90-29.7.

Der Gmünder Turner-Bund rief dazu auf, »zum Empfang der von Frankfurt kommenden Mitglieder ... sich in der Turnhalle einzufinden.«<sup>257</sup> Dieser Empfang war gewiss nicht nur eine Auszeichnung für die Teilnehmer in Frankfurt, man erwartete von den Heimkehrern wohl auch die neuesten Informationen aus der großen Turner-Welt.

Johannes Buhl verstarb am 13. Juni 1882. Der Gmünder Fabrikant Ludwig Hugo Böhm, sein Schwiegersohn, hatte Zeichenlehrer Braumüller in Canstatt beauftragt, die Büste seines Schwiegervaters zu modellieren. Schreiner Beck jun., Mitglied im Gmünder Turner-Bund, arbeitete für die Skulptur einen schönen Unterbau aus Eichenholz. Ludwig Böhm schenkte die Büste dem Turner-Bund, der sie mit dem Postament am 3. November 1883 in seinem Vereinslokal feierlich aufstellte. Die Rems-Zeitung berichtete von diesem festlichen Akt mit dem denkmalhaften Kunstwerk im Mittelpunkt: »Wie der Vorstand in seiner Ansprache bemerkte, soll es nicht nur eine Zierde sein, sondern auch eine Mahnung, namentlich an unsere Jugend, in die Fußstapfen des treuen Alten zu treten und unentwegt wie er zur Turnsache zu stehen. Der Vize-Vorstand ermahnte die Mitglieder, stets eingedenk zu sein an das schöne Ziel der Turnerei, das nur sein könne die Körperkraft zu stählen, Sittlichkeit und Geistesschärfe zu erlangen usw.«<sup>258</sup>

So wurde Buhls Büste zum Ort der Erinnerung an eine große Persönlichkeit der »Turnsache« und deren hehrer Ziele bestimmt. Liebevoll und mit Hochachtung hatte der Berichterstatter der Rems-Zeitung von der »Büste unseres verstorbenen schwäbischen Turnvaters Joh. Buhl« gesprochen und mitgeteilt, »daß die Büste unseres Turnvaters von vielen Turnvereinen als Andenken an den theuren Verstorbenen erworben wurde«.<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> RZ 1880/174-29.7.

<sup>258</sup> RZ 1883/258-7.11., siehe auch RZ 1858/254-4.11.

<sup>259</sup> Ebd.

## 4 Der Feuerwehrmann

### 4.1 Schlaglichter auf das Feuerwehrwesen in Buhls Gmünder Jahren bis 1852

#### 4.1.1 Feuerpolizei, Brandschadensversicherung

Die Brandgefahr in der Stadt war stets groß, der Kampf gegen das Feuer zwingend eine Gemeinschaftsaufgabe. Das Brandunglück des Nachbarn drohte immer auch zum eigenen zu werden<sup>1</sup>, was eigentlich eine hohe allgemeine Motivation zur Brandbekämpfung hätte bewirken müssen. Aber die Obrigkeit hatte ständig mit dem erschlaffenden Gefahrenbewusstsein und einer oft mangelnden Bereitschaft zum Feuerwehrdienst in der Bevölkerung zu kämpfen.

Der Feuerwächter auf dem Königsturm kontrollierte Stadt und Umland, so weit die Sicht reichte. Polizeidiener hielten Nachtwache und gingen Streife. Es gab Zeiten, da war in der Stadt eine große Angst vor Brandstiftung verbreitet, zum Beispiel im Herbst 1870, als in der Stadt mehrerer Brände kurz hintereinander ausgebrochen waren. Um die Angst unter den Einwohnern einzudämmen, vergrößerte die Stadtverwaltung auf Zeit ihr Schutzpersonal. Der Stadtschultheiß wandte sich über die Lokalpresse an die Gmünder: »Diejenigen Bürger, welche bereit wären, bei einer nächtlichen Feuerwache (verbunden mit Umgängen in der Stadt) unentgeltliche Dienste zu leisten, ersucht man, sich in Bälde auf der Polizeiwache anzumelden.«<sup>2</sup>

Der Gemeinderat aber musste schon nach kurzer Zeit feststellen, dass sich zur ausgeschriebenen Feuerwache nicht genügend Männer aus der Gruppe der Bürger und Beisassen meldeten, trotz einer schließlich angebotenen Bezahlung pro Mann und Nacht von einem Gulden. Nach langer Debatte einigte man sich darauf, lediglich »den Polizei-, Nacht- und Windwächterpatrouillen eine kleine Verstärkung beizugeben.«<sup>3</sup>

Brandverhütung war eine Kardinalaufgabe im Gemeinwesen. Seit eh und je bemühte sich die Obrigkeit, der Bevölkerung die feuerpolizeiliche Vorschriften einzuschärfen und deren Beachtung mit Strafandrohungen zu erzwingen. So mahnte zum Beispiel am 10. November 1829 das Stadtschultheißenamt Gmünd mit Bezug auf Laternen und Lichter in Haus und Hof: »Da die Feuersgefahren

<sup>1</sup> Noch heute erinnert die Örtlichkeit mit dem Namen Brandstatt an den Großbrand in Gmünd im Jahre 1793, dem ca. 30 Häuser zum Opfer fielen. In der zum Oberamt Gmünd gehörenden Gemeinde Bartholomä vernichtete im Jahre 1845 das Feuer, das sich durch den Wind rasend schnell ausbreitete, 27 Gebäude, das war fast 1/3 des gesamten Ortes. »51 Familien mit einer Kopffzahl von 213 Personen« wurden obdachlos. Bote 1845/143-3.12. Zu Bränden in Bartholomä siehe auch GWOBl 1832/27-4.4., Bote 1849/59-23.5., RZ 1867/179-15.9. Bei dem Brand in Gaildorf am 19. und 20. Januar 1868 wurden etwa 50 Gebäude eingeäschert und dabei etwa 80 Familien obdachlos. Vgl. RZ 1868/17-25.1., Vo 1868/12-28.1.

<sup>2</sup> RZ 1870/220-11.11. Unterstreichung im Original in großem Fettdruck.

<sup>3</sup> RZ 1870/225-18.11.

während der Winterszeit sich mehren und daher auch eine sorgsamere Beobachtung der Feuer-Polizeigesetze erforderlich ist, so werden die bestehenden Verordnungen in Ansehung der Feuerpolizei ausdrücklich und mit dem besonderen Anhang in Erinnerung gebracht, daß auf Beobachtung derselben die genaueste Sorge werde getragen und gegen jeden Uebertreter derselben unnachsichtlich mit der gesetzlichen Strafe verfahren werden, daher sich jeder vor Schaden zu hüten habe.«<sup>4</sup>

Oberamtmann Binder verlangte von seinen nachgeordneten Ortsbehörden die unbedingte Beachtung der Brandschutzbestimmungen, so z.B. im Jahre 1836: »Die bestehende Vorschrift der Feuer-Polizei-Ordnung vom 13. April 1808 ..., nach welcher an ältern Häusern die Stroh- und Schindeldächer nicht mehr repariert – sondern mit Ziegel ausgebessert und diejenigen, die dagegen handeln, mit einer Strafe von 10 Reichsthalern belegt werden sollen, wird den Orts-Vorstehern abermalen in Erinnerung gebracht.«<sup>5</sup>

Unter dem Eindruck des Großfeuers in der Gmünder Ledergasse am 15. Juni 1842 verfügte Stadtschultheiß Steinhäuser am 27. Juni 1842 die polizeiliche Überprüfung der Häuser: »Da die Dachöffnungen an vielen hiesigen Häusern nicht – wie es die K. Verordnung vom 2. Mai 1813 vorschreibt, mit wohlverwahrten Fenstern oder Laden versehen sind, so wird diese Verordnung zur allgemeinen Nachachtung in Erinnerung gebracht. Nach Verfluß von 6 Tagen wird allgemeine strenge Nachvisitation gehalten werden, wonach jeder Säumige mit Strafe belegt und die fehlenden Fenster oder Laden von Amtswegen im Exekutionswege angebracht werden müßten. Zugleich wird in Erinnerung gebracht,

---

<sup>4</sup> GWoBl 1829/90.11.11.

<sup>5</sup> GlntBl 1836/53-4.7.

daß diese Läden oder Fenster bei entstehender Feuers-Gefahr geschlossen werden müssen, um ihren Zweck zu erfüllen und das Eindringen des Flugfeuers in die Häuser zu verhindern.«<sup>6</sup>

Die Gmünder Presse ergänzte die stets mit Strafandrohungen versehenen Brandschutzverordnungen der Behörden auf ihre Weise mit Aufrufen an die Bevölkerung. »Es vergeht in jüngster Zeit kaum eine Woche, ja beinahe kein Tag, wo die Zeitung nicht neue Nachrichten über Feuersbrünste bringt, die ganze Dörfer und Städte in Aschenhaufen verwandelten«, schrieb der Bote vom Remsthal im September 1857. »Möchte endlich Jeder, so viel an ihm liegt, darüber wachen, daß in seinem Hause Alles hübsch ordentlich zugeht, daß Scheune und Stallung nie mit offenem Lichte oder zerbrochener Laterne betreten, und daß die gefährlichen Zündhölzchen nicht in die Hand lässiger Dienstboten, oder unvernünftiger Kinder zur Quelle unabsehbaren Unglücks werden!!«

---

6 Bote 1842/139-28.6., vgl. auch RZ 1870/216-5.11. – Die Brandschutzbestimmungen betrafen auch den Wald. Hierzu hieß es im Jahre 1858 in der Lokalpresse, das Stadtschultheißenamt sehe sich veranlasst, die Einwohner Gmünds darauf hinzuweisen, »daß nach der Waldfeuer-Ordnung das Tabakrauchen aus unbedeckten Pfeifen, sowie das Rauchen von Cigarren in Waldungen bei Strafe von 14 Gulden und im Falle eines veranlaßten Brandes bei gerichtlicher Strafe verboten ist.« Das städtische Forstpersonal sei zur strengen Aufsicht angehalten. Bote 1858/71-1.7. Siehe auch RZ 1883/75-3.4.

Bezug auf die Feuerpolizei in den späteren Jahren sei hier nur die »Bekanntmachung in Betreff der Verhütung von Brand-Unglück« angeführt, die im Jahre 1866 und gleichlautend 1867 »in Folge höherer Weisung« von den Amtmännern der Oberämter Gmünd und Welzheim in die Presse gesetzt wurden. Sie waren differenziert in 19 Punkten gegliedert und füllten 1½ Zeitungseiten. Die »Bekanntmachung« enthielt Vorschriften für den Umgang mit Asche, mit leicht entzündlichen und schwer löschbaren Stoffen wie Phosphor und Petroleum, für den feuersicheren Umgang mit Licht vor allem in Stallungen und Holz verarbeitenden Handwerksbetrieben. Die Brandschutzregeln bezogen sich auf das Arbeiten mit Flachs und Hanf und auch auf die Küche für Kochwäsche. Es wurde angegeben, wo das Schießen mit Gewehren und das Abbrennen von Feuerwerk verboten war und dass Wirte »bei Märkten, Kirchweihen und Hochzeiten u.s.w. und bei Beherbergung vieler Fremden einen zuverlässigen Mann aufzustellen« haben, der auf Feuer und Licht achtet.

Hausbesitzer und Familienvorstände wurden in Haftung genommen: »Jeder Hausbesitzer hat sein Haus in gutem feuerfesten Zustande zu erhalten und nicht nur für seine Person alle Vorsicht zur Abwehr von Feuersgefahr anzuwenden, sondern auch seine Familie und sein Gesinde dazu anzuhalten. Jede eigene Verschuldung eines Brandes macht den Besitzer oder Baupflichtigen der Entschädigung aus der Brandversicherungskasse verlustig.« Ganz konkrete Verhaltensforderungen wurden erhoben: »Im Winter ist im Fall eines Brandes in jedem Haus so schnell als möglich Wasser heiß zu machen und solches dem Brandplatze zuzutragen, um dem Einfrieren der Spritzen zu begegnen. Auch ist in jedem Hause bei entstehendem Brande Wasser auf die Dachböden zu bringen.« Schon bei der Beobachtung von verdächtigem Rauch an einem ungewöhnlichen Ort in einem Gebäude müsse jeder Hausbewohner sofort beim Ortsvorsteher Anzeige erstatten.

Die Ortsvorsteher wurden in die Pflicht genommen, die Verordnung den Einwohnern sofort bekannt zu geben und das Aufsichtspersonal zur unbedingten Erfüllung ihrer Aufgaben anzuhalten. Vgl. Bote 1866/210-3.11., RZ 1867/215-5.11. Zum Schießen mit »Feuergewehren« und Abbrennen von Feuerwerk »in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen« vgl. auch Vo 1872/152-31.12. Neue Feuerpolizeiordnung vom 21.12.1876 siehe Vo 1877/6-13.1., RZ 1877/15-19.1., /16- 20.1. u. /18-23.1. Die Verordnung vom 21.12.1876 lag in Gmünd vom 12. Januar 1877 an für 8 Tage auf der Polizeiwache zur Einsichtnahme für jedermann aus. Vgl. Vo 1877/6-13.1.



Der Appell rief nicht nur zur Wachsamkeit gegen Feuersgefahr auf, sondern auch dazu, sich durch »eine Einlage in die Brandkasse« abzusichern. Für je 100 Gulden zahle man nur wenige Kreuzer.<sup>7</sup>

Seit 1808 bestand im Königreich Württemberg eine »Brandversicherungs-Anstalt« und eine Versicherungspflicht für Wohnhäuser und andere Privatgebäude jedweder Beschaffenheit. Bei seiner Einschätzung der Bausubstanz zählte Kirchen- und Schulpfleger Nuber 1832 in seiner Funktion als Versicherungsagent Gmünd zu den größeren Städten von »guter Bauart«<sup>8</sup>.

Die Brandversicherungs-Anstalt versicherte aber nicht den beweglichen Besitz, nicht das Vieh und auch nicht die Ernte. In Konkurrenz zu der in Württemberg bereits etablierten großen französischen Versicherungsgesellschaft Phönix mit Sitz in Paris befand sich seit Mitte der 1820er Jahre eine württembergische private »allgemeine gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft« im Aufbau, »an welcher jeder Staats-Bürger, und jede Korporation Theil nehmen kann, und die als Gegenstände der Versicherung, Waaren, Mobilien, Geräthschaften, Früchte aller Art, überhaupt alles bewegliche Eigenthum betrachtet.«<sup>9</sup>

Die Obrigkeit unterstützte »diese vaterländische Anstalt als sehr zweckmäßig und nützlich«.<sup>10</sup> Kirchen- und Schulpfleger Nuber erklärte 1832 als »Agent der württembergischen Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft«, dass seine Gesellschaft mit Genehmigung des Landtages eine Staatsgarantie erhalten hätte, »welche den Theilnehmern alle Beruhigung gewährt«. Die eingezahlten Versicherungsprämien seien sicher. Versicherungsfälle würden ohne Verzögerungen und unbillige Schwierigkeiten »dem Geiste einer brüderlichen Verbindung gemäß« abgewickelt.<sup>11</sup>

Auch Johannes Buhl war in der Brandschadensversicherung tätig, er war der Bezirksagent der Münchner-Aachner-Mobiliar-Versicherung in Gmünd. Buhl nutzte den Brand in der Gmünder Ledergasse 1842 zur folgenden Eigenwerbung,

7 Bote 1857/99-5.9. Auch in den späteren Jahren wies die Gmünder Presse immer wieder auf die Wichtigkeit einer Mobilien-Versicherung hin, so z.B. im Oktober 1870 mit Bezug auf den Scheunenbrand bei Zeiselmüller Klotzenbücher: »Die in neuerer Zeit in hiesiger Stadt vorgekommenen Brandfälle dürften der beste Mahnruf an alle Bewohner sein, ihr bewegliches Eigenthum gegen Feuersgefahr zu versichern.« RZ 1870/208-25.10., vgl. auch RZ 1870/215-4.11., 1873/254-1.11. Die Stadt Gmünd besaß im 19. Jahrhundert lange einen beachtlichen Viehbestand: Im Jahre 1881 z.B. 177 Pferde und 877 Stück Rindvieh. Vgl. RZ 1881/146-28.6.

8 GWoBl 1832/9-1.2. Kirchen- und Schulpfleger Nuber war Agent der Gesellschaft für Gmünd und den Umkreis. Vgl. GWoBl 1831/42-25.5.

9 GWoBl 1826/12.11.2. Siehe auch GWoBl 1828/5-16.1. Nach der amtlichen Genehmigung der Gesellschaftsstatuten gab Richard Doll Ende Dezember 1827 bekannt, dass er nunmehr in Gmünd der Agent der »Württembergischen Privat-Feuer-Versicherungs-Anstalt« sei. Vgl. GWoBl 1827/104-29.12. Im April 1831 erklärte der Verwaltungsausschuss der Versicherung, dass Kirchen- und Schulpfleger Nuber »Agent in Gmünd und für den Umkreis« sei. GWoBl 1831/42-25.5.

10 GWoBl 1827/97-5.12. Siehe auch »Aufforderung zur Theilnahme« in GWoBl 1826/12-11.2. u. Zuschrift in GWoBl 1828/5-16.1.

11 GWoBl 1832/9-1.2. Für ein weiteres Konkurrenzunternehmen machte 1839 der Bezirks-Agent Joseph Rudolph Werbung: »Die häufige Brandfälle neuerer Zeit, veranlassen mich der Stadt und dem Oberamt Gmünd meine Dienste zur Versicherung ihres Mobiliar-Vermögens bei der Königlichen Versicherungs-Gesellschaft (Compagnie Royale) in Paris, deren Leistungen und Mitteln auf's Rühmlichste bekannt sind, hiermit anzubieten.« GlntBl 1839/65-16.8.

zugleich aber auch zu einem kräftigen Tadel: »Das gestern hier vorgekommene Brand-Unglück, wobei leider wieder nichts versichert war, wird wohl manche hiesige Einwohner veranlassen, ihre Mobilien zu versichern, weshalb ich mir erlaube, obgenannte Versicherungs-Gesellschaft hiemit nochmals zu empfehlen.«<sup>12</sup>

#### 4.1.2 Großbrand in der Ledergasse im Jahre 1842

Grundsätzlich galt zu Lebzeiten Buhls, auch wenn sich in Gmünd eine Feuerwehrmannschaft auf freiwilliger Grundlage organisiert hatte: »Nach den Feuerwehrstatuten sind alle persönlich tüchtige Gemeinde-Genossen und Einwohner, sowie deren Söhne, schuldig, vom 18. bis nach zurückgelegtem 50sten Lebensjahre in die Feuerwehr einzutreten und in derselben diejenigen Dienste zu leisten, welche ihnen vom Verwaltungs-Rath unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Befähigung angewiesen werden.« Wer sich dem Feuerwehrdienst zu entziehen versuche, werde nach dem Polizeistrafgesetz bestraft.<sup>13</sup>

Die Existenz einer Feuerwehr aus Freiwilligen entließ die Feuerwehr-Pflichtigen nicht aus ihrer Dienstpflicht. Sie hatten zur Verfügung zu stehen. Die Anfänge einer freiwilligen Feuerwehr in Gmünd liegen im Jahre 1831, wie im 50jährigen Jubiläum der Feuerwehr 1881 zum Ausdruck gebracht wurde.



Tragbare Gmünder Feuerspritze aus dem Jahre 1822 <sup>14</sup>

<sup>12</sup> Bote 1842/131-17.6. Vgl. auch Bote 1846/81-17.5. Buhl war auch noch 1876 Agent der »Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft«. Vgl. RZ 1876/101-2.5.

<sup>13</sup> RZ 1869/181-17.9., 1863/139-24.11., 1865/139-23.11.

<sup>14</sup> Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd. Vorne links und rechts auf beiden Kastenseiten Eisenhalterungen zum Durchstecken einer Tragegange. Mit Feuereimern aus Leder oder aus Stroh mit Bast verflochten und innen abgedichtet brachte man Wasser, das in das Becken links im Spritzenkasten geschüttet und durch Hebeldruck in einen angeschlossenen Schlauch gepresst wurde.

Nachbetrachtungen zum Großbrand in der Gmünder Ledergasse am 15. Juni 1842, die von mehreren Bürgern angestellt und mit Verbesserungsvorschlägen im Boten vom Remsthal veröffentlicht wurden, vermitteln Einblicke in das damalige Gmünder Feuerlöschwesen:

»... wir sahen das verunglückte Haus schon beinahe  $\frac{1}{4}$  Stunde brennen, ehe auch nur eine einzige Feuerspritze auf dem Brandplatze ankam, obwohl eben so lange schon die Feuerglocke ertönte. – Obwohl man voraussah, daß von diesem Hause beinahe nichts mehr zu retten war, so konnte man doch nicht wissen, ob sich dieses so schnell um sich gegriffene Feuer durch einen kleinen Windstoß augenblicklich den Nachbarshäusern mittheile und hierdurch ein Theil dieses Stadtviertels in Flammen gerate. – Eine ziemliche Anzahl Menschen (aus allen Straßen) mußte das brennende Haus nichtsthuend angaffen und konnte mit dem besten Willen nicht helfen. – Warum ist denn der Schlüssel zu dem hiesigen Spritzenhause (wirklich die sogenannte Schmalzgrube) einem Manne auf dem Kasernenplatz (bei der Johanneskirche, Noe.) und nicht dem Bewohner dieses Hauses oder dem nächsten Nachbar zu Aufbewahrung anvertraut? – Wäre es nicht rathsam, wenn in jedem Stadt-Viertel eine Spritze stünde? – Nicht alle Spritzen in einem Haus und Schlüssel hierzu an die drei nächste Nachbar des Spritzenhauses übergeben, so daß wenn auch 2 derselben abwesend wären doch der eine augenblicklich öffnen kann.

Ebenso wäre es sehr vortheilhaft, wenn sich Gmund nach größeren Städten hinsichtlich der Lösch-Anstalt richten, und ihre Spritzen mit Menschen, und nicht mit Pferden, innerhalb der Stadt fortbringen ließe. Ueberall sind Menschen, – und augenblicklich – aber nicht Pferde. – In Frankfurt a. M., wo die Lösch-Anstalt ausgezeichnet ist, hat jedes Quartier ihre eigene Spritze und sowie die Glocke Feuer ankundet, begiebt sich die Mannschaft zu ihrem Spritzenhaus und unglaublich schnell sind die Spritzen durch Menschen gezogen auf dem Brandplatz. – In größern Städten besonders Norddeutschlands hat jedes Stadt-Viertel ihre eigene Spritze wozu aus demselben 24 bis 30 junge Leute freiwillig den Dienst bei der Spritze übernehmen, von Zeit zu Zeit, Wett-Proben damit veranstalten und so zu sagen, gänzlich auf diesen Dienst exerzirt sind. – Ebenso fehlt es an mehr Ordnung oder aufgestellten Leuten, welche dem Polizeipersonal beigegeben sind, dieselbe zu erhalten und im Fall nöthige Maßregeln schnell und einsichtsvoll zu treffen ... «<sup>15</sup>

**15** Bote 1842/132-18.6. Unterstreichungen im Original gesperrt gedruckt. Es gab auch Zeitgenossen, die nur als »Gaffer« auffielen, wie es eine Zuschrift an den Boten vom Remsthal mit Bezug auf einen Brand in Gmünd im September 1844 ausdrückte. So erfreulich der Einsatz der zivilen und militärischen Kräfte gewesen sein mag, »ebenso empörend war es für Jeden, der auch nur einiges Gefühl für die Noth seiner Nebenmenschen hat, wenn man bei der großen Gefahr, die noch immer den umliegenden Häusern drohte, Leute sah, welche bis zum Blödsinn betrunken ... unthätig in die Flammen stierten ... Es ist doch gewiß jeder Mann im Stande, 4 oder 5 Stunden ohne gegessen oder getrunken zu haben, angestrengt zu arbeiten, wenn es sein eigenes Interesse gilt, warum sollte er es nicht auch können, wenn es sich darum handelt, die ganze Habe eines Menschen, vielleicht auch Menschenleben zu retten ... « Solche Männer sollten unnachsichtig bestraft werden. Bote 1844/114-3.10.

In der Gmünder Lokalpresse war schon wiederholt auf die Schlagkraft der Feuerwehr durch Spezialisierung und Funktionsgruppenbildung hingewiesen worden. So druckte das Gemeinnützige Wochenblatt schon 1827 einen Bericht über die »Rettungs-Anstalt bei Feuersgefahr in Ulm« mit dem Zusatz: »Zur Nachahmung in andern Städten empfohlen«.

Seit zwei Jahrzehnten schon hätte man in Ulm beste Erfahrungen mit einer Mannschaft »aus freiwillig angemeldeten Bürgern von unbescholtenem Rufe« gemacht, die im Brandfall schnell herbeieilten und zu retten suchten, was zu retten war. Oft ginge es nur noch um die Rettung von Hab und Gut aus den benachbarten Häusern, hierbei aber seien sie schnell und zuverlässig. Sie hätten Schlosser und Tischler in ihren Reihen, die entsprechendes Handwerkszeug zum Ausräumen der Räume mitbrächten. »Es ist erwiesen«, so hieß es, »daß mehrere dem Feuer zunächst liegende Wohnhäuser zugleich in einer Viertelstunde rein ausgeräumt werden können, weil der Eifer und die Kräfte der Retter noch vollständig sich zeigen ... « Vor allem aber übernehme dieses Rettungskorps auch die Sicherung der dem Feuer entrissenen Habe gegen Plünderung, denn leider gäbe es ja bei solchen Unglücken »fast jedesmal auch übel wollende Leute«, die auf Beute aus seien.

Wichtig sei, dass die Retter sich gegenseitig kennten: »Alle Jahre wird dieses Corps an einem bestimmten Tage versammelt, damit die Glieder desselben fortwährend in persönlicher Bekanntschaft mit einander bleiben.«<sup>16</sup>

Den Feuerwehrkameraden an seiner Seite zu kennen, wurde als ebenso relevant für den effektiven Kampf gegen das Feuer angesehen wie die zweckmäßige Strukturierung der Freiwilligenmannschaft.

#### 4.1.3 Die Rettungsgesellschaft. Turner in der Feuerwehr

Johannes Buhl hatte sich schon bald nach seiner Einbürgerung in Gmünd 1829 als Feuerwehrmann hervorgetan, und zwar beim Brand in Gmünd am 25. Januar 1832. Das württembergische Innenministerium verfügte, dass er – neben 8 anderen Männern und einer Frau – öffentlich zu belobigen sei.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> GWoBl 1827/102-22.12. Im Jahre 1839 wurden in der Gmünder Presse Einrichtungen »zur Rettung der Nothleidenden« aus Feuersgefahr beschrieben. Da ging es um Fallschirme zum Verlassen höherer Stockwerke, um Rettungsschläuche als Rutschen und um »Feuerrettungs-Maschinen«, zu denen man spezielle Drehleitern mit einem Kasten oder Korb für den Personentransport und Apparaturen zählten, die wie ein Kran mit einem Rettungskorb funktionierten, die von Menschenhand mittels einer Winde bzw. eines Rollen- oder Flaschenzuges bedient wurden. Vgl. GlnBlatt 1839/64-4.8.

<sup>17</sup> GWoBl 1832/16-25.2. Höchste Anerkennung wird den Frauen gezollt, die an einer Brandbekämpfung mitwirkten. Vgl. Bote 1842/132-18.6., 1844/114-2.10. (»...und die allen Beschwerden trozende, aufopfernde Mitwirkung mehrerer Frauen und Jungfrauen.«) Am 26. April 1876 brannte es in einem Hause des Fabrikanten Böhm in der Bocksgasse beim Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern. In der Berichterstattung des Volksfreundes über die Löscharbeiten hieß es: »Mit rühmenswerthem Eifer unterstützten die barmherzigen Schwestern und Zöglinge des Mutterhauses die Feuerwehr durch Zutragen von Wasser, wodurch es einer gegen den Hintertheil des Hauses günstig aufgestellten Spritze möglich wurde, besonders erfolgreich zu arbeiten.« Vo 1876/50-27.4.

Nach dem Großbrand in der Ledergasse 1842 brachten sich junge Männer ins Spiel, um auf freiwilliger Basis eine Löschmannschaft zu bilden oder in eine bereits bestehende einzutreten. Im letzteren Fall wird es sich um die innerhalb der Gmünder Pflichtfeuerwehr im Jahre 1831 gegründete »Rettungsgesellschaft bei Feuersgefahr« gehandelt haben, in der Buhl eine führende Rolle spielte. In der Presse erschien der Aufruf: »Diejenigen junge Männer, welche sich bereits geäußert haben zu der freiwilligen Lösch-Mannschaft beizutreten, werden hie-mit eingeladen, heute Abend nach 7 Uhr auf dem Hohlenstein sich gefälligst einzufinden, um das Weitere besprechen zu können.«<sup>18</sup>

Auf dem Hohlenstein lag Buhls Gartengrundstück, sein Gütle, das sich an einem Sommerabend für eine größere Anzahl Menschen als Treffpunkt im Freien bestens anbot. Man kann davon ausgehen, dass es sich bei diesen zur Löschmannschaft Beitrittswilligen um Männer gehandelt hat, die wie Buhl in der Feuerwehr effektiv mitwirken wollten oder vielleicht schon als Turner zu Buhl gestoßen waren, der dabei war, einen Turnverein aufzubauen. Jedenfalls spricht der Treffpunkt auf dem Hohlenstein für einen deutlichen Bezug zu Buhl.

Einige Tage darauf wurde der Vorstoß zum Zusammentritt zu einem speziellen Feuerwehrkorps auf freiwilliger Basis weitergeführt und in Bezug auf das Alter der Beitrittswilligen erweitert: »Um mit den Berathungen über die freiwillige Lösch-Mannschaft fortzufahren, versammeln sich die Mitglieder heute Abend gegen 9 Uhr bei Speisewirt Fischer, und es werden deßhalb Männer von 18 bis 45 Jahren höflichst eingeladen, an diesem gewiß zweckmäßigen und wohlthätigen Vereine teilzunehmen.«<sup>19</sup>

Die Entscheidung über eine Feuerwehr aus Freiwilligen und über die Einbindung der sich in Gmünd organisierenden Turnerschaft in das Feuerwehrwesen lag zunächst beim Stadtrat, und dieser zögerte. Vermutlich war er skeptisch im Hinblick auf eine ausreichende Anzahl von Freiwilligen aus der Pflichtfeuerwehr und auf die Neuordnung der herkömmlichen Strukturen, vielleicht passte ihm auch das Selbstbewusstsein der Antragsteller und ihr Auftreten nicht. Jedenfalls nahmen die städtischen Gremien den Schwung nicht sofort auf, der sich in Sachen Feuerwehr zeigte. Einige Wochen später nämlich fragten »mehrere Bürger, Bürgersöhne und längere Zeit hier in Arbeit stehende junge Leute«, die dem »gewiß in jeder Hinsicht sehr zweckmäßigen Verein« der freiwilligen Löschmannschaft beigetreten waren, in der Lokalpresse mit Blick auf den Stadtrat an, »wie weit dieser Gegenstand bis jezt gediehen ist, und ob ein solcher wirklich realisirt, und in seine wohlthätige Wirksamkeit treten wird.«<sup>20</sup>

---

**18** Bote 1842/145-6.7.

**19** Bote 1842/148-9.7.

**20** Bote 1842/168-3.8.

Man nutzte damit die Presseöffentlichkeit, um den Stadtrat unter Druck zu setzen. Am 4. August 1842, einen Tag nach der obigen Anfrage, fasste eine mit den Initialen M. W. gezeichnete Pressezuschrift nach und ergänzte, dass der Stadtrat schon am 12. Juli 1842 über den Zweck der freiwilligen Löschmannschaft informiert worden sei und man für die Freiwilligen um eine Spritze gebeten hätte. Bisher jedoch sei noch keine Antwort gekommen.<sup>21</sup>

Der Stadtrat war im Februar 1843 immer noch nicht auf die erhobenen Forderungen eingegangen. C. A. Weber nahm einen Anfang Februar ausgebrochenen Brand zum Anlass, um am 4. Februar 1843 einen Leserbrief mit harscher Kritik am Stadtrat zu veröffentlichen:

»Schon unterm 3. Juli v. J. (1842, Noe.), nachdem bei dem Brande des Imberger'schen Hauses (in der Ledergasse, Noe.) die Mängel der hiesigen Lösch-Anstalt eingesehen wurden, haben sich gegen hundert hiesige Bürger und Bürgerssöhne erklärt, eine freiwillig-separat verbesserte Lösch-Anstalt zu gründen«, schrieb er. Die Freiwilligen hätten beim Stadtrat einen von ihnen allen unterschriebenen Antrag auf Anschaffung einer Feuerspritze gestellt und die zu erzielenden Verbesserungen überzeugend dargelegt.

Weber, nach eigener Aussage der Initiator dieses Antrages, fuhr fort: »Besonders wollten dieselben dahin wirken, daß in jedes Stadtviertel eine Spritze verlegt und solche durch die Beteiligten abgeholt werden solle. Diese ergebene Bitte blieb bis dato unberücksichtigt. Da nun das neuerdings vorgefallene Brandunglück deutlich bewies, daß bis dato die hiesige Lösch-Anstalt noch um nichts besser ist und ich vergangenen Sommer unter Mitwirkung des hiesigen Mechanikus Maier vorgesagte gegen hundert hiesige Bürger und Bürgerssöhne dahin brachte, diesen Zweck zu verfolgen, so fühle ich mich hiemit verpflichtet, sämtliche Herren, welche durch ihre Unterschriften beglaubigt, diesem Verein beizutreten suchten, auf morgigen Sonntag ... ins obere Lokal des Speisewirts Fischer einzuladen, um hierüber an den vorgehabten Verhandlungen fortfahren zu können.«<sup>22</sup>

Aus den Pressequellen ist nicht zu erkennen, ob es sich bei diesem Verein, für den sich Weber einsetzte, um einen neu zu gründenden oder um die schon bestehende »Rettungsgesellschaft bei Feuersgefahr«, die nur ausgebaut oder neubelebt werden sollte, gehandelt hat.

Die Gmünder Freiwillige Feuerwehr selbst datierte ihren Anfang auf das Jahr 1831.<sup>23</sup> Auch Buhl persönlich legte die Anfänge der von ihm mitbestimmten Struktur einer militärisch organisierten Feuerwehr in das Jahr 1831, denn er fei-

<sup>21</sup> Bote 1842/169-4.8.

<sup>22</sup> Bote 1843/27-4.2. C. A. Weber empfahl sich im März 1844 als Agent der Feuerversicherungsgesellschaft Colonia aus Köln für den Oberamtsbezirk Gmünd. Vgl. Bote 1844/114-24.3.

<sup>23</sup> Vo 1881/102-25.8., /103-27.8., /104-30.8., RZ 1881/199-30.8.

erte 1881 sein 50jähriges Feuerwehrjubiläum.<sup>24</sup> Da er bereits seit der Verleihung des Gmünder Bürgerrechtes im November 1829 feuerwehrpflichtig war und das Jahr 1831 für ihn im Rahmen der allgemeinen Pflicht zur Feuerwehr kein besonders bemerkenswertes Jahr war, kann es sich bei der Heraushebung dieses Jahres als Jahr des Anfangs nur um seine Mitgliedschaft in der damals aufgestellten Freiwilligenmannschaft innerhalb der allgemeinen Bürgerfeuerwehr handeln. In einer Würdigung seiner Verdienste um das Feuerlöschwesen nach seinem Tod wurde im »Volksfreund« ganz im Sinne der obigen Schlussfolgerungen herausgestellt, dass Buhl im Herbst 1831 gemeinsam mit anderen in Gmünd »eine Rettungsgesellschaft von 50 Mann unter dem Namen ‚Rettungsgesellschaft bei Feuersgefahr‘ « gegründet hätte.<sup>25</sup>

Von einer hervorragenden Leistung der Rettungsgesellschaft war im Zusammenhang des Brandes am 15. Juni 1842 in der Ledergasse in der Presse aber nicht die Rede. Oberamtmann Binder, in Gmünd der oberste staatliche Verwaltungsbeamte und der dirigierende Beamte auf dem Brandplatz, brachte in seinem Dank an die Gmünder für ihren Einsatz bei der Brandbekämpfung in der Ledergasse nicht zum Ausdruck, dass sich in der allgemeinen Gmünder Pflichtfeuerwehr eine »Rettungsgesellschaft« besondere Verdienste erworben hätte. Sein Dank lautete: »Nur der angestrengtesten Thätigkeit der hiesigen Einwohnerschaft, der Sprizenleute und der sonstigen Hülfeleistenden ist es zu danken, daß gestern eine große Gefahr, die der hiesigen Stadt drohte, abgewendet worden ist. Dank sei denselben, besonders aber auch der zur Hülfe gekommenen Königl. Artillerie, welche durch zweckmäßige Anwendung der erforderlichen Kräfte erfolgreich gewirkt hat.«<sup>26</sup>

Dagegen richtete sich der von Seiler Xaver Weitmann 1843 öffentlich ausgesprochene Dank »für die große Mühe und das Bestreben, mein Wohngebäude vor den aus dem Nachbarhause auflodernden Flammen zu schützen«, auch direkt an die »Rettungs-Mannschaft für die große Thätigkeit, mit welche sie meine Hausgeräthschaften retteten und aufbewahrten«.<sup>27</sup> Diese »Rettungs-Mannschaft« könnte identisch mit der »Rettungsgesellschaft« aus dem Jahre 1831 sein, aber auch die normale Pflichtfeuerwehr arbeitete mit einer Rettungsmannschaft.

Keinen Zweifel lässt das Protokoll des Gmünder Gemeinderates aus dem Jahre 1847 an der Existenz der Rettungsgesellschaft und ihrer engen Verbindung mit

<sup>24</sup> Vo 1881/71-15.6.

<sup>25</sup> Vo 1882/71-15.6. Die gedruckten »Statuten der Rettungs-Gesellschaft bei Feuersgefahr« mit dem Datum vom 13. Februar 1832 und dem gedruckten Genehmigungsvermerk des Stadtrat sind mit ihrer ersten und letzten Seite abgebildet in: 175 Jahre Feuer und Flamme. Eine Dokumentation über 175 Jahre Geschichte der Feuerwehr Schwäbisch Gmünd. Hg. Freiwillige Feuerwehr Schwäbisch Gmünd, Druck Gaiser Print Media GmbH., 2006, S. 30.

<sup>26</sup> Bote 1842/131-17.6.

<sup>27</sup> Bote 1843/29-7.2.

der Turnerschaft, die sich 1844 in einem Turnverein unter dem Vorsitz von Johannes Buhl organisiert hatte. Es gibt an, dass Buhl als Vorstand der »aus Mitgliedern des Turnvereins bestehenden Feuerlösch- und Rettungsgesellschaft« im Gemeinderat den Antrag gestellt hätte, einige notwendige Gerätschaften auf Kosten der Stadt anzuschaffen, was genehmigt worden sei.<sup>28</sup>

Die Stadt hatte spätestens zu diesem Zeitpunkt die Rettungsgesellschaft aus Turnern als freiwillige Sondereinheit in der Pflichtfeuerwehr akzeptiert.

Wie der Volksfreund vermerkte, hatten die Turner 1847 »den Steigerdienst allein« übernommen.<sup>29</sup> Die Turner waren in der Feuerwehr als Steiger besonders geeignet, denn sie zeichneten sich in der Regel durch körperliche Kraft und Wendigkeit, durch Mut und Disziplin aus. Von nun an erscheinen die Turner auch in der Gmünder Öffentlichkeit als eine herausgehobene Kerntruppe in der Feuerwehr.

Erstmals im Jahre 1847 erhielten ausdrücklich auch die Turner für ihren Einsatz bei einer Brandbekämpfung einen Dank in der Presse. Da hieß es von privater Seite: »Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, den hiesigen verehrlichen Einwohnern, desgleichen den Turnern und dem Militär, für ihre tätige Hilfeleistung bei dem ausgebrochenen Brande ihren herzlichsten Dank auszudrücken ... «<sup>30</sup>

Einheiten der württembergischen Artillerie hielten sich in Gmünd<sup>31</sup> zu Schießübungen auf, das Militär half den Zivilisten auf dem Brandplatz. Häufig hieß es in der Lokalpresse wie zum Beispiel zum Brandgeschehen am 2. Oktober 1844 im Remsthalboten, »insbesondere aber der kräftigen Mitwirkung des K. Militär-Kommando's« sei es gelungen, den Brand auf die Zerstörung von drei Häusern zu begrenzen.<sup>32</sup>

Während im Jahre 1848 der Dank an den »hiesigen Turnverein« ein fester Bestandteil der Danksagungen in der Lokalpresse blieb<sup>33</sup>, war der Dank an das Militär nicht mehr vorhanden. Es kann offen bleiben, ob das Militär sich in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 nicht mehr als Feuerwehrhelfer betätigte oder ob die Auftraggeber der Zeitungsannoncen es nicht für opportun hielten, eigens dem Militär des Königs zu danken. Erst im November 1850, nachdem sich die

**28** GP 1847 § 500 a

**29** Vo 1882/71-15.6.

**30** Bote 1847/125-23.10.

**31** Vo 1871/75-4.7.

**32** Bote 1844/114-2.10., vgl. auch 1844/116-7.10.

**33** Bote 1848/32-15.3., /33-18.3



vorrevolutionären Machtstrukturen wieder gefestigt hatten, hieß es wie vor 1848 beim Dank für die Löschhilfe üblich: »Rühmend ist hiebei die Tätigkeit des K. Militärs zu erwähnen.«<sup>34</sup>

Auch in der Folgezeit spielte das Militär in Gmünd eine wichtige Rolle bei Lösch-einsätzen. Nachdem ein Infanteriebataillon »in ständiger Garnison hier eingedrückt ist« und die nötige Mannschaft zur Absperrung des Brandplatzes aus der Garnison bereitstellen wird, so lautete das Gemeinderatsprotokoll 1868, braucht die Wachmannschaft der Feuerwehr, wenn das Bataillon in der Stadt anwesend ist, »nur noch die geretteten Effekten zu bewachen und in den Straßen der Stadt zu patrouillieren«. Dazu benötige die Wachmannschaft der Feuerwehr aber keine Gewehre mehr, die Schusswaffen sollten wieder bei der Stadtverwaltung deponiert werden, Seitengewehre würden der Sicherheitswache zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben ausreichen.<sup>35</sup>

Im Januar 1870 wies Feuerwehrkommandant Buhl eigens darauf hin, dass Verstöße gegen die Ordnungsmaßnahmen bei Bränden ohne Nachsicht bestraft würden und die »Widersetzung gegen das Militär« die sofortige Verhaftung nach sich zöge.<sup>36</sup>

## 4.2 Anstöße zur Modernisierung

Im Jahre 1847 erhielt das Oberamt Gmünd wie auch die anderen Oberämter im Königreich Württemberg von »der höheren Behörde« Anregungen zur Revision der Feuerlöschordnung vom 20. Mai 1808. Diese Feuerlöschordnung bewähre sich im Allgemeinen immer noch, so hieß es, in Einzelpunkten aber könne sie »den Fortschritten der Erfindung« angepasst werden. Zuständig dafür seien die »Bezirks-Polizeistellen«. Die Lokal-Feuerlöschordnungen könnten die notwendigen Modernisierungen aufnehmen und auf diesem Wege die in Geltung bleibende Feuerlöschordnung von 1808 ändern.

Das Oberamt Gmünd leitete die Revisionsverfügung an die örtlichen Polizeistellen in seinem Amtsbezirk zum Vollzug weiter.<sup>37</sup>

Am Jahresbeginn 1851 wurde eine Neuordnung der Gmünder »Lösch-Anstalt« in Gang gesetzt. Die Verzögerung von drei Jahren hat wohl in den Revolutionsvorgängen 1848/49 ihren Grund. Das Stadtschultheißenamt gab bekannt: »Eine von dem Gemeinderat niedergesetzte Kommission ist gegenwärtig mit Revision der Lokalfeuerlöschordnung beschäftigt.« In den Ausführungen hierzu zeigte sich, dass sich die schon 1842 aus der Bürgerschaft heraus geäußerten Gedanken

<sup>34</sup> Bote 1850/140-30.11.

<sup>35</sup> GP 1868 § 1281 (1.12.1868), Mä 1850/74-26.6.

<sup>36</sup> Vo 1870/7-18.1.

<sup>37</sup> Bote 1847/133-13.11.

über eine effektive Feuerwehr mit den Anstößen »der höheren Behörde« deckten. Drei große Feuerwehrabteilungen sollten gebildet werden: Eine bewaffnete Wachmannschaft zur Absicherung des Brandplatzes, eine Rettungsmannschaft zum Bergen von Mensch und Gut aus den Flammen, und drittens eine Bedienungsmannschaft der Feuerspritzen. Die ersten beiden Abteilungen seien bereits »aus der Mitte der früheren Bürgerwehr und der seither bestandenen Rettungskompanie gebildet worden«, so stellte die Kommission fest, nur die Mannschaft der Spritzenleute sei neu zu gründen. Vier Spritzen stünden zur Verfügung, jede sei mit 25 Männern und 1 Obmann zu besetzen. Die Spritzenmannschaften bekämen die Spritzen übergeben, »um sie bei einem entstehenden Brandfall sogleich auf den Platz zu schaffen.«<sup>38</sup>

Die Modernisierung seiner Feuerwehr, die der Gmünder Stadtrat angepackt hatte, erhielt durch Buhl weitere Anstöße. Buhl war 1848 in den Gemeinderat gewählt worden, und wohl kaum jemand in diesem Gremium hatte mehr Interesse an der Feuerwehrfrage gezeigt als er. So nimmt es nicht wunder, dass ihn der Stadtrat auf seiner Sitzung am 23. Juni 1851 zur Beobachtung einer »Lösch- und Rettungsprobe« beorderte, zu welcher die Stadt Karlsruhe eingeladen hatte.<sup>39</sup>

Nach seiner Rückkehr aus Baden informierte Buhl im Oktober 1851 auch die Gmünder Einwohnerschaft im lokalen »März-Spiegel« über seine Erkenntnisse aus der Löschprobe. Die »geordnete Feuerwehr« sei es, die eine verbesserte Brandbekämpfung möglich mache. Buhl konnte sich einen Seitenhieb auf die träge Haltung vieler Gmünder gegenüber einer Modernisierung der Feuerwehr nicht verkneifen:

»Bei der bekannten Thätigkeit unserer hiesigen Einwohner glauben freilich noch Viele, daß wir mit unserer seitherigen Einrichtung auch auskommen könnten; würden wir, wie schon seit einer Reihe von Jahren, auch in der Folge das Glück haben, Feuersnoth nur bei einer Windstille zu bekommen, dann dürften diese Recht haben, obwohl auch bei einem solchen Falle ein geordnetes Corps ungleich bessere Dienste leisten wird, als bei einer Einrichtung, wo so viele Kräfte wegen Mangel an Einklang und Uebung vergebens verschwendet werden.«<sup>40</sup>

Buhl verschärfte seine Kritik am Gmünder Feuerwehrwesen mit dem fiktiven Fall: »Denken wir uns aber ein Feuer, das sich durch Sturmwind schnell oder zugleich an mehreren Orten verbreitet, so wird eine natürliche Folge die sein, daß der bei weitem größte Theil der Arbeitsmannschaft auseinanderläuft, um seine eigenen Habseligkeiten zu retten, und so das Uebel ärger machen, was bei

**38** Bote 1851/1-4.1. Die Pompieri, die Männer an den Spritzen, hatten an jeder Spritze einen Gemeinderat als Obermann. Vgl. Bote 1851/42-12.4.

**39** Bote 1851/70-26.6., Mä 1851/69-24.6.

**40** Mä 1851/121-23.10.

geordneten Corps nicht so leicht der Fall ist und sein kann, weil mehr Selbstvertrauen vorhanden ist und jedem einzelnen Mitglieder der Nutzen und die Ehre des Ganzen vor Augen schweben muß.«<sup>41</sup>

Über die Karlsruher Feuerwehr berichtete Buhl, sie sei »ein in 4 Compagnien eingetheiltes freiwilliges Corps«. Jede Kompanie hätte eine Arbeitsmannschaft aus Maurern und Zimmerleuten, eine zweigeteilte Rettungsmannschaft für Menschen und für Wertsachen, eine spezialisierte Spritzenmannschaft und einen Arzt. Der Wachdienst würde von der Bürgerwehr versehen. Jede Unterabteilung hätte einen Obmann, jede Kompanie einen Hauptmann, und den Befehl über das Ganze führte der Kommandant. Die Mannschaften würden je nach Bedarf den verschiedenen Arbeiten oder Unterabteilungen zugewiesen.

Die Karlsruher Feuerwehr, so Buhl, zeichne sich durch zweckmäßige Gliederung, große Disziplin und sachkundige Führung in allen Bereichen aus. Das Feuerwehrkorps würde auch bei mehreren Brandherden zugleich diszipliniert beieinander bleiben. Dafür böte das zentralisierte Kommandosystem auf der Grundlage des »Subordinationsgesetz(es)« Garantie, denn dieses verlangte den »unbedingten Gehorsam gegen die Dienstbefehle der Vorgesetzten.«

Buhl hob hervor, dass ihm die militärische Zucht im Korps imponiert hätte: »Bei den Uebungen ist der militärische Takt, die Ordnung und Ruhe besonders wohltuend zu sehen, denn sobald angetreten ist, darf von der Mannschaft nicht mehr gesprochen werden, so daß die theils mündlich, theils mit der Trompete gegebenen Befehle überall hin leicht vernommen werden können.«

Der Beitritt zum Feuerwehrkorps stünde jedem frei und erfolge rein freiwillig, allerdings müsse jeder Feuerwehrmann seine Dienstkleidung und Ausrüstung selbst anschaffen. Die Anforderungen an die Leistungsbereitschaft und Disziplin der Feuerwehrtruppe seien hoch. Ordnungsverstöße würden bestraft und beträfen immer auch die Ehre des Wehrmannes. Buhl konkretisierte einige Sanktionen:

»Jeden Montag ist eine Uebung. Wer bei einer solchen ohne genügende Entschuldigung einmal fehlt, wird mit einem Verweis vor der Compagnie bestraft, im Wiederholungsfalle mit 1 fl. (Gulden, Noe.) und zugleich der Ausschluß vor der Compagnie angedroht. Wer bei einem Brande ohne gültige Entschuldigung fehlt, wird sogleich ausgewiesen und vor gesammeltem Corps genannt. Für sonstige Dienst- und Subordinationsvergehen sind Strafen mit schriftlichem Verweis, Geldbußen bis zu 1 fl., Verweis vor der Compagnie oder dem Corps, Entziehung des Dienstgrades bis zur nächsten Wahl und Ausstoßung und Bekanntmachung derselben vor dem Corps angedroht.«

Am Schluss seines Berichtes über die Beobachtungen in Karlsruhe schlug Buhl einige Änderungen für Gmünd vor: »Vergleichen wir unsere Organisation mit dieser Feuerwehr, so werden, wenn sie auch manche Verbesserung gegen früher hat, doch wohl jedem unsere Mängel in das Auge fallen. Das erste, was uns abgeht, ist die von einem Sachverständigen ausgehende Leitung. Bei uns hat der Oberamtmann die oberste Leitung bei einem Brande, allein auch diesem kann es nur angenehm sein, wenn er sich über das Löschgeschäft nur mit Einem zu berathen hat, und er alsdann versichert sein kann, daß das Beschlossene geschieht, statt daß er, wie bisher, alles selbst anordnen und noch nachsehen mußte, ob das Befohlene auch richtig ausgeführt werde, was, wenn nicht alles ordentlich gegliedert ist, beinahe unmöglich sein kann.«

Derzeit hätte in Gmünd »zwar jede Sprize einen aus dem Gemeinderath gewählten Obmann oder Hauptmann«, denen es jedoch erst nach »zeitraubendem Hin- und Herschreien gelingen dürfte, ihre Maschinen zweckmäßig aufzustellen und zu verwenden. Bei jeder Sprize sind 25 Mann, die Zahl dürfte aber wohl 60 sein, dann könnte diese Mannschaft länger ohne fremde Hilfe arbeiten. Unsere Maurer und Zimmerleute sollten ebenfalls in eine geordnete Abtheilung mit den nöthigen Unterabtheilungen in das Ganze eingereiht werden, damit sie, wenn ihr Geschäft beginnt, beieinander sind, und auch hier nicht der am meisten Geltung erhält, welcher am ärgsten schreien kann.«

In der Karlsruher Feuerwehr gäbe es sogar eine Unfallfürsorge. Bei Eintritt in das Korps habe der Feuerwehrmann 1 Gulden in eine Gemeinschaftskasse einzuzahlen, monatlich weiter dann 6 Kreuzer. Aus dieser Kasse erhielten diejenigen, die bei Übungen oder Brandeinsätzen verunglückten, eine Unterstützung. Wenn es die Kasse erlaubte, würden aus ihr auch »Unbemitteltere... bei vorübergehender Verdienstlosigkeit« unterstützt.

Mit einer Unterstützungskasse für Feuerwehrkameraden wie in Karlsruhe könne man wohl in Gmünd nicht rechnen, meinte Buhl. Aber das umständliche Verfahren des Einzugs von Strafgeldern über das Stadtschultheißenamt ließe sich ändern, ein von den Feuerwehrmännern selbst gewählter Ausschuss würde viel effektiver sein als die Stadtverwaltung. Und was den Gemeinsinn der Gmünder Männer angehe, so hätten sie doch gewiss auch so viel davon, »daß sie des Jahr's ungefähr 6 mal bei den Uebungen erscheinen, sich vielleicht theilweise auch die kleinere Ausrüstung selbst anschaffen werden, ohne gleich die Hand aufzuheben, und Bezahlung dafür zu verlangen, daß sie sich zum Schutze ihres Eigenthums und das ihrer Mitbürger an einigen Abenden fähig machen.«

Buhl schloss seine Darlegungen mit dem Aufruf an die Bürger, sich doch ebenfalls öffentlich zum Feuerwehrwesen in Gmünd zu äußern. Dann könne man alles auf einer Versammlung besprechen und beschließen. Seine Kernaussage lautete: »Die Mittel zu einer geordneten Feuerwehr würden uns keineswegs feh-

len, besonders wenn man nicht alles prunkend und auf einmal haben will, aber es fehlt noch ein nöthiges Ineinandergreifen des Ganzen.«<sup>42</sup>

### 4.3 Eine Feuerwehr aus Freiwilligen im Jahre 1852

In der Folgezeit müssen unter den für die Feuerwehr maßgeblichen Männern in Gmünd zukunftsweisende Gespräche geführt worden sein, denn am 23. Juli 1852 richteten A. Köhler, Johann Buhl und Carl Roell an die Gmünder einen »Aufruf zu Gründung einer Feuerwehr«.<sup>43</sup>

Im Aufruf ging es um die Gründung einer separaten Feuerwehrgesellschaft aus Freiwilligen, die außerhalb der allgemeinen Bürger-Feuerwehr stünde. Der Gründungsaufdruck erschien auf der Titelseite des Remsthalboten, direkt unterhalb des Aufrufs war die Stellungnahme des Gmünder Stadtschultheißenamtes dazu abgedruckt, ebenfalls mit dem Datum vom 23. Juli 1852. Diese amtliche Information erschien Stadtschultheiß Kohn offenbar nötig, um in der Einwohnerschaft Irritationen in Bezug auf die bestehende Lösch-Anstalt zu vermeiden. Der amtliche Anhang zum Gründungsaufdruck war kein Eingriff in die Gründungsinitiative von Köhler, Buhl und Roell, sondern nur eine Erläuterung derselben.

Der Aufruf lautete: »Für die Verbesserung unserer Feuerlösch-Anstalten ist zwar seit einer Reihe von Jahren durch Anschaffung verschiedener neuer Geräthschaften, durch Zutheilung einer bestimmten Mannschaft zu den einzelnen Sprizen etc. etc. Manches geschehen, die Unterzeichneten glauben aber, daß ein freiwilliger Verein von Bürgern mit selbstgewählten Führern, eine Gesellschaft, welche sich die erforderliche Uebung erwirbt, bei einer Feuersbrunst vorzugsweise schnelle und wirksame Hülfe leisten wird, wie auch die Erfahrung in Reutlingen, Tübingen usw. gezeigt hat. Sie glauben ferner, daß eine solche Feuerwehr hier nicht schwer zu Stande zu bringen, daß die manchfaltigen zerstreuten Kräfte nur zu sammeln und zu ordnen sein werden. Die Unterzeichneten laden nun alle hiesigen Ortsangehörigen, welche sich für dieses Institut interessieren, ein, am nächsten Montag, den 26. d. (Juli 1852, Noe.), Abends 5 Uhr in dem Rathaussaale sich einzufinden. Für diejenigen, welche der Gesellschaft beizutreten wünschen, wird eine Liste zur Einzeichnung aufgelegt sein. Den 23. Juli 1852. A. Köhler, Joh. Buhl, C. Roell.«<sup>44</sup>

Roell, auch Röll geschrieben, war Kommandant der Gmünder Feuerwehr, A. Köhler der Kassier<sup>45</sup>, Buhl war Steigerhauptmann und der unverzichtbare Verbindungsmann zu den Turnern.

Das Gmünder Stadtschultheißenamt setzte diesem Aufruf amtlich hinzu: »Unter Bezugnahme auf vorstehende Einladung sieht sich das Stadtschultheißen-Amt,

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Bote 1852/82-24.7.

<sup>44</sup> Ebd. Unterstreichungen im Original durch Sperrung und Fettdruck herausgehoben.

<sup>45</sup> Bote 1852/129-11.11., vgl. auch Bote 1852/112-2.10.

um Mißverständnissen zu begegnen, veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß die dienstlichen Obliegenheiten der im Jahr 1850 und 1851 auf Grund der Local-Feuerlösch-Ordnung den einzelnen Sprizen zugetheilten Pompiers, sowie der Rettungs-Mannschaft und Wach-Mannschaft keineswegs (aufgehoben sind, Noe.), daß vielmehr diese Mannschaften nach wie vor bei Feuersbrünsten Hülfe zu leisten verbunden sind. Man will durch obige Aufforderung nur den Versuch machen, ob es nicht möglich ist, hier, wie in anderen größeren Städten des Landes, eine Feuerwehr im engeren Sinne des Wortes zu errichten.«<sup>46</sup>

Der Gmünder Gemeinderat beschloss auf seiner Sitzung am 4. Oktober 1852, in der Stadt »eine militärisch organisierte Feuer-Wehr« zu gründen, er hätte »die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit eines derartigen Instituts« anerkannt.<sup>47</sup>

Irritationen aber gab es dann doch, in der allgemeinen Pflicht-Feuerwehr waren zu sehr Laschheit und Drückebergerei eingerissen. Vielleicht liegt hier sogar der eigentliche Grund für den Versuch, eine Feuerwehr im Sinne von Köhler, Buhl und Roell zu schaffen, vielleicht der eigentliche Anlass für die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr »im engeren Sinne des Wortes« nach dem Vorbild anderer größerer Städte, wie es das Stadtschultheißenamt ausgedrückt hatte.

Schnell schienen sich nach dem Aufruf vom 23. Juli 1852 zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr viele Feuerwehrpflichtige für die Brandbekämpfung nicht mehr zuständig gefühlt zu haben, denn so muss doch wohl die Bekanntmachung vom 22. Dezember 1852 verstanden werden, in der Stadtschultheiß Kohn die eingetretene Lage beklagte und verfügte:

»Bei dem letzten Brandfall in hiesiger Stadt hat man die Bemerkung gemacht, daß die meisten Leute ohne Feuer-Eimer oder sonstigem Geschirr auf den Platz gekommen sind. Dieß hatte hauptsächlich seinen Grund darin, daß hier die irrige Ansicht verbreitet ist, als ob seit Errichtung einer Feuerwehr kein Bürger mehr zu Hülfeleistung bei ausbrechendem Feuer verbunden sei. Abgesehen aber davon, daß die Feuerwehr erst im Entstehen begriffen, noch nicht vollständig organisirt und eingeübt ist, so wird es dieser nicht immer und namentlich nicht bei größeren Brandfällen möglich werden, ganz allein, d. h. ohne alle Mitwirkung von Seite der übrigen Einwohner das Feuer zu bewältigen, es bleibt daher

<sup>46</sup> Bote 1852/82-24.7.

<sup>47</sup> Bote 1852/120-21.10., vgl. auch 1852/129-11.11. »Der Verwaltungsrat der neu zu gründenden Feuerwehr« mit Buhl rief zu Spenden für die Ausrüstung mit »Beil, Axt, Helm, Gurt etc. etc.« auf, »weil die städtischen Kassen wirklich mit Lasten aller Art sehr beschwert sind«. Hierzu hieß es weiter: »Diese Gegenstände werden zwar von den vermöglicheren Mitgliedern aus eigenen Mitteln erworben, allein die Meisten sind eben um so weniger im Stand, diesen Aufwand zu bestreiten, als sie durch die Anschaffung einer eigenen Kleidung ohne dieß in Kosten versetzt werden.« Bote 1852/112-2.10. Dieser Hinweis des Verwaltungsrates lässt darauf schließen, dass die Männer in der freiwilligen Feuerwehr wohl überwiegend aus den Kreisen der Gesellen, Gehilfen, Lohnarbeiter und Bediensteten kamen. Die finanzielle Unterstützung durch die Stadt fiel umständlich und mäßig aus. Vgl. Bote 1852/120-21.10.

nach wie vor Pflicht des Einzelnen auf den Platz zu kommen und sich zur Verfügung zu stellen.

Deßhalb ergeht nun auch an sämtliche Einwohner die Aufforderung, bei einer Feuersbrunst in der Stadt oder auf deren Markung mit Feuer-Eimern, Butten, Gölten und Kübeln auf den Brandplatz zu eilen, um sich dort, wenn es nöthig ist, nach Anweisung der Behörden und des Feuerwehr-Commandanten, Hrn. Fabrikant Röll, beim Zubringen des Wassers, bei Bedienung der Sprizen u.s.w. gebrauchen zu lassen.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß, sobald Feuerlärm entsteht, jeder Hausbesitzer bei Strafe von einem Gulden eine Laterne mit hellbrennendem Licht an seinem Haus auszuhängen hat, und daß es außerdem sehr wünschenswerth ist, wenn zu ebener Erde und in der ersten Etage brennende Lichter an die Fenster gestellt werden.«<sup>48</sup>

Die Bürgerschaft war durch die neue freiwillige Feuerwehr also keineswegs aus ihrer Pflicht zur Brandbekämpfung entlassen. Diese blieb eine Gemeinschaftsaufgabe. Eine andere Frage war, ob der Gemeinsinn des einzelnen noch lebendig genug war, der Aufgabe nachzukommen. Die freiwillige Feuerwehr sollte nicht den Mitbürger als Mitkämpfer gegen das Feuer ersetzen, sondern durch Disziplin und Spezialisierung der Einsatzkräfte die Schlagkraft gegen das Feuer erhöhen.

Trommelsignale riefen die Feuerwehrabteilungen zum Dienst.<sup>49</sup> Die Feuerwehr setzte die Übungszeiten so an, dass möglichst weder der Gottesdienst gestört noch der Arbeitsalltag wesentlich beeinträchtigt würde. So absolvierten im Frühjahr 1855 die Abteilung der Steiger unter Hauptmann Buhl, die Handspritze-Mannschaft unter Hauptmann Weckler sowie die Spritze-Mannschaften Nr.1 und 4 mit den Hauptleuten Spindler und Bauer ihre Übungen am Spital an einem Sonntag um 1 Uhr mittags.<sup>50</sup> An einem Sonntag »präzis 6 Uhr« hatten »die Mannschaften der Spritzen Nro.1 und Nro.3 nebst den hiezu gehörigen Steiger-Abtheilungen« anzutreten<sup>51</sup>, an einem anderen Sonntag früh um 5 Uhr die Steiger-Abteilungen 1 und 2 unter ihren Rottmeistern zu einer Übung auszurücken.<sup>52</sup> Außer Sonntag war der Montagabend ein bevorzugter Termin für Übungen.<sup>53</sup> Auf einer Feuerwehrversammlung 1868 wurde im Hinblick auf die Abteilungsübungen festgelegt: »Als die geeignetste Zeit zu diesen Uebungen wur-

<sup>48</sup> Bote 1852/148-28.12., 1853/4-13.1.

<sup>49</sup> Vgl. Bote 1853/60-4.6., 1853/101-10.9.

<sup>50</sup> Bote 1855/35-24.3.

<sup>51</sup> Bote 1855/106-20.9.,

<sup>52</sup> Bote 1856/78-12.7.

<sup>53</sup> Bote 1853/60-4.6., 1855/95-23.8., 1855/133-24.11., 1857/82-25.7., Vo 1865/121-28.10.

de, wie es bei der Steigerabtheilung schon längst üblich ist, je Sonntag früh bestimmt ... «<sup>54</sup> Als Übungsobjekt diente oft das Spital.<sup>55</sup>

Wiederholt trat Abteilungshauptmann Buhl als ehrgeiziger Offizier hervor und rief seine Steiger zum Üben. Als eine Hauptprobe der gesamten Feuerwehr bevorstand, ließ er alle Steiger-Abteilungen höflich aber bestimmt wissen, dass es »sehr wünschenswerth« sei, »daß bei den noch vorangehenden Uebungen der Steiger kein Mitglied fehle«.<sup>56</sup>

Im Turnverein wurde zur Verbesserung der Schlagkraft beim Feuerwehreinsatz intensiv trainiert. »Turner! Nächsten Sonntag 12½ Uhr ist Spritzen- und Steigübung. Buhl.«, hieß es Mitte Februar 1849<sup>57</sup>, und im September 1851 hatte Kaufmann Buhl für die Turner eine »Steig-Übung mit einem Theil der neuen Steigergeräte« angesetzt, »wobei kein Mann fehlen sollte«.<sup>58</sup>

Auf der Generalversammlung der Turner am 15. November 1851 sollte auch die Einteilung zur Feuerwehr besprochen werden<sup>59</sup>, dieser Tagesordnungspunkt gehörte substantiell zur Hauptversammlung der Turner. Die Turner hatten in der Feuerwehr vor allem die Rolle von Kletterspezialisten eingenommen. Die personale Identität von Turnern und Steigern spiegelt sich deutlich in der folgenden Regelung aus den 1860er Jahren wider: »Turner-Bund. Heute Abend hat die 1ste und 2te Steiger-Abtheilung ... zu einer Uebung auszurücken; wer hiezu nicht gehört, um 7 Uhr zum Turnen ... «<sup>60</sup>

Die gemeinsam abgehaltene Versammlung der Steigerkompanie und der Turner am 1. Mai 1875 ist unter den vielen anderen ein weiterer Beleg für die Zusammengehörigkeit von Steigern und Turnern.<sup>61</sup>

Die Wahlen des Führungspersonals in den Feuerwehrabteilungen mit Turnern wurden schon im Turnerbund vorweggenommen. So rief der Turnerbund 1868 die »Steiger- und Turner-Spritzen-Mannschaft« zusammen, um ihren Haupt-

**54** RZ 1868/171-4.9.

**55** Siehe z.B. Bote 1855/35-24.3., 1857/82-25.7., 1858/66-17.6., 1862/127-30.10.

**56** Bote 1855/73-30.6.

**57** Bote 1849/19-14.2

**58** Mä 1851/110-27.9.

**59** Mä 1851/129-13.11.

**60** Bote 1865/51-6.5. Die enge Verbindung von Feuerwehr und Turnerschaft spiegelte sich sogar 1868 in der Ankündigung eines Auftritts der Kapelle der Feuerwehr Stuttgart in Gmünd, »wozu namentlich die verehrlichen Mitglieder der Gmünder Feuerwehr und der beiden Turnvereine höfl. Eingeladen werden.« RZ 1868/132-11.7. Unterstreichungen im Original gesperrt und in Fettdruck. Im Oktober 1868 fuhr der Gmünder Turner-Bund zur Hauptprobe der Stuttgarter Feuerwehr. Vgl. RZ 1868/202-17.10.

**61** Vo 1875/52-1.5.



mann zu wählen.<sup>62</sup> Das Wahlergebnis wurde dann bei den Feuerwehrwahlen übernommen.<sup>63</sup> Nach diesem Modus verlief auch die »Wahl der Zugführer von den Steiger- und Turnerspritzen-Abtheilungen«<sup>64</sup>

Der enge Personalzusammenhang zwischen dem Männerturnverein mit Vorstand Buhl und den Feuerwehrmännern mit Steiger-Hauptmann Buhl zeigte sich auch darin, dass Buhl auch die Feuerwehrmänner 1859 in die Schiller-Gedenkfeier einbezog, die der Turnverein veranstaltete. So versammelte er als Abteilungshauptmann im November 1859 die Steiger und die Turnerspritzen-Mannschaft in der Gaststätte zum Mohren, »um in geordnetem Zug mit Fackelbeleuchtung auf das Hard zu gehen, und dort zu Ehren Schillers ein Feuer anzuzünden«. Zu dieser Erinnerung an Schillers hundertsten Geburtstag lud er auch die übrigen Feuerwehrmänner ein, »insbesondere diejenigen, welche Helme besitzen«.<sup>65</sup> Der Helm zeigte die Männer der freiwilligen Feuerwehr, insbesondere die Steiger.

#### 4.4 Die Gmünder Feuerwehr in den 1850er Jahren

Es schien so, als drohte der Aufbau der freiwilligen »militärisch organisierte(n) Feuer-Wehr« unter ihrem Kommandanten Carl Röll schon zwei Jahre nach dem Beschluss des Gemeinderates vom 4. Oktober 1852 zu scheitern. Stadtschultheiß Kohn stellte 1854 fest, dass sich nicht genügend Männer freiwillig zum Feuerwehrdienst meldeten. Der Gemeinderat musste eingreifen. Mit deutlicher Enttäuschung gab er bekannt:

»Das Institut der Feuerwehr beruhte bis jezt und beruht noch auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit. Es hatten sowohl die Begründer der Feuerwehr und die Mitglieder derselben, als die Behörden die Hoffnung gehegt, es werde dieses gemeinnützige Unternehmen mit Freuden begrüßt und von allen Seiten nach Möglichkeit unterstützt werden; es hat sich aber diese Hoffnung leider nicht erfüllt, denn die Zahl der Theilnehmer ist trotz aller Aufforderungen zum Beitritt eine so geringe geblieben, daß die Feuerwehr-Mannschaft bei ihrem dermaligen Bestand den an sie zu stellenden Anforderungen, auch beim besten Willen, kaum mehr zu genügen vermag und die ganze Anstalt überhaupt zu Grund zu gehen droht.«

Um dies zu verhüten, hätten Stadtrat und Bürgerausschuss beschlossen, auf die nach wie vor bestehende Gesetzespflicht für jeden Einwohner zum Feuerwehrdienst zu bestehen und »die Feuerwehr im Wege des Zwangs durchzuführen«, was bereits von der Staatsregierung voll gebilligt worden sei. Deshalb sei es not-

<sup>62</sup> Vo 1868/31-12.3.

<sup>63</sup> Vo 1868/44-11.4.

<sup>64</sup> Vo 1868/51-30.4., 1872/146-14.12.

<sup>65</sup> Bote 1859/126-8.11.

wendig, alle männlichen Einwohner Gmünds im Alter von 20 bis 50 Jahren zu erfassen. Danach werde man weitere Anweisungen geben.<sup>66</sup>

Die freiwillige Feuerwehr und die dienstpflichtigen Feuerwehrmänner hielten Ende August 1855 eine gemeinsame Löschprobe ab. Ein sachkundiger Beobachter bewertete diese Übung und gewährte mit seiner Beurteilung gewisse Einblicke in die Vorgänge der Brandbekämpfung damals.

Wenn er, so schickte der Beobachter voraus, die Übung kritisch betrachte, so nicht deswegen, um die schon vorhandene Funktionsfähigkeit der Mannschaften herabzusetzen, »sondern hauptsächlich deshalb, um diejenigen Mitglieder, welche so schwer zu Uebungen zu bringen sind, von deren Nothwendigkeit zu überzeugen«.

Wie der Beobachter hervorhob, sei es die erste größere Übung der Feuerwehr gewesen, »seit deren Mannschaft durch eine zwangsweise Einreihung bedeutend vermehrt« worden sei. Der Übungsort sei der Marktplatz gewesen und dort »das hohe 4stockigte Gebäude der vormaligen Ott'schen Fabrik«, das für die Demonstration der Steigerleistungen wie geschaffen gewesen sei. Die Steiger erhielten von ihm für ihre Kletterleistungen und die Handhabung ihres Geräts großes Lob.

Weniger gelungen sei der Wassertransport mittels Schläuchen zum Zielpunkt des Löschangriffs gewesen. Die an den Spritzen angeschraubten Schläuche seien mit Leinen auf die Häuser gezogen worden, aber es sei kein Wasser gekommen. »Besonders lang dauerte es bis die Mannschaft mit dem Schlauche auf der Ott'schen Fabrik Wasser erhielt, die überdies nachher durch die schlechte Beschaffenheit der Schläuche<sup>67</sup> mit Wasser förmlich überschüttet wurde, was im Winter Manchen für den Augenblick dienstuntauglich gemacht hätte.«

Das Fazit des kritischen Beobachters lautete: »Der Gesamt-Eindruck war bei mir der – die früheren Uebungen, so lange die Gesellschaft noch kleiner war, gingen präziser und rascher von statten, was wohl daher rühren wird, daß durch die Eintheilung neuer Leute, welche weniger der freie Willen und Gemein-sinn herbeigebracht hat, viele darunter sein mögen, welche diesen Dienst nur zwangsweise und nicht mit der Begeisterung u. Lust versehen, um dem Ganzen Anerkennung und Ehre zu verschaffen.

Würden diese Männer bedenken, wie nützlich eine geordnete Feuerwehr ist, und wie sehr eine solche zur Beruhigung der Einwohnerschaft bei einem vorkommenden Unglück dient, so würden sie sich gewiß auch gern zu den nöthigen Uebungen herbeilassen, welche ja ohnedies nicht zu oft vorgenommen werden ... Bei jedem Brande werden Erfahrungen und häufig auch Verbesserungen

<sup>66</sup> Bote 1854/112-7.10.

<sup>67</sup> GP 1950 § 595, es handelte sich wohl um lederne Schläuche.

gemacht, allein diese Erfahrungen werden oft theuer bezahlt, sollen wir uns dieß ersparen, so müssen wir uns die bei den Proben gemachten zu Nutzen machen.«<sup>68</sup>

Einen gewissen Abschluss erfuhr die Organisation der Gmünder Feuerwehr im Jahre 1857. Die Regierung des Jagst-Kreises, zu dem Gmünd gehörte, hatte »auf das Ansuchen des Gemeinderaths und des Verwaltungsraths der Feuerwehr« Gmünds genehmigt, von einer »zwangsweisen Einreihung« der dienstpflichtigen ortsangehörigen Männer in die Feuerwehr abzusehen und die Feuerwehr auf dem »Grundsatz freiwilliger Theilnahme an diesem Institut« aufzubauen, dies allerdings unter dem Vorbehalt, dass man die Dienstpflichtigen »für den Fall eines Bedürfnisses« nicht doch »zwangsweise« heranziehen müsste.

So teilten am 5. Februar 1857 Stadtschultheiß Kohn und Feuerwehrkommandant Röll den Gmündern mit, dass es jetzt eine freiwillige Feuerwehr gäbe. Vor allem jüngere Männer mögen doch dieser »Gesellschaft« beitreten und sich umgehend »bei dem Herrn Kaufmann Buhl« melden. In ihrer Bekanntmachung hatten sie die Bezeichnung »freiwillige Feuerwehr« in großer fatter Schrift herausgehoben.<sup>69</sup>

Kohn und Röll erläuterten in ihrer amtlichen Bekanntmachung ausführlich, wie die freiwillige Feuerwehr zu verstehen sei und appellierten an die jüngeren Männer, dieser beizutreten:

»Die freiwillige Feuerwehr ist nichts anderes und kann auch bei den hiesigen Verhältnissen nichts anderes sein, als der Kern der Löschmannschaft, eine Mannschaft, welche mit der Behandlung der Löschmaschinen vertraut, zum ersten Angriff, zu schwierigeren und gefährlicheren Arbeiten u. dgl. bestimmt ist. Wie es scheint herrscht jedoch hier die ziemlich verbreitete, aber überaus irrige Meinung, daß die Feuerwehr bei Brandfällen ausschließliche Hülfe zu leisten habe; diese Hülfeleistung ist nicht Sache der Feuerwehr allein, sondern Pflicht der ganzen Einwohnerschaft ... Es wird deshalb auch die männliche Einwohnerschaft vom 18. bis 40. Lebensjahr, soweit sie nicht bei der Feuerwehr ist, in Rotten abgetheilt werden, welche bei Brandfällen zu erscheinen, die Feuerwehr zu unterstützen, außerdem aber nur einmal im Jahr anzutreten haben ... Die Gemeindebehörden hoffen durch diese Einrichtung die Feuerlöschanstalten zu verbessern und der Bürgerschaft in Ausübung einer allgemeinen Bürgerpflicht so wenig als möglich lästig zu werden ... «<sup>70</sup>

Wer sich fristgemäß bei Buhl als Freiwilliger meldete, konnte wählen, »zu welcher Maschine oder Abtheilung« er gehören wollte. Wer sich nicht selbst entschied, wurde nach Bedarf eingeteilt. Mit ihrem Eintritt in die freiwillige Feuer-

<sup>68</sup> Bote 1855/99-1.9., Einberufung vgl. Bote 1855/95-23.8.

<sup>69</sup> Bote 1857/15-7.2.

<sup>70</sup> Ebd.

wehr verpflichteten sich die Männer, »sich des Sommers, so oft es für nöthig gefunden wird, in Handhabung ihrer Maschinen zu üben.«<sup>71</sup>

Die oben genannte Bekanntmachung vom 5. Februar 1857 stellte auch klar, »daß die Verbindlichkeit der Pferdebesitzer zu Stellung von Pferden an das Spritzenhaus (Spital), an die Oberamtei und den Brandplatz keineswegs aufgehoben ist«. Diese Dienstleistung der Pferdebesitzer wurde bezahlt, die schnellste Bereitstellung von Pferden wurde noch mit einer Prämie belohnt.

Die Feuerwehrspritzen waren jetzt nicht mehr wie beim Großbrand in der Leder-gasse 1842 in der Schmalzgrube, sondern im Spital stationiert. Sie wurden aber nach wie vor mit Pferden bespannt. Das Stadtschultheißenamt hatte schon am 16. Dezember 1856 öffentlich gemacht, dass die »Steiger-Geräthschaften und die Handspritzen« sich »nunmehr in der hintern Spitalscheuer« befänden und die Schlüssel hierzu »auf der Spitalwache und auf der Hauptwache aufbewahrt« würden.<sup>72</sup>

Im Jahre 1858 fand eine gewisse Differenzierung hinsichtlich der Feuersignale statt. Damit die Einwohnerschaft schneller unterscheiden könne, ob der Brandherd auf der Gmünder Markung innerhalb der Stadt oder außerhalb zum Beispiel bei der Freimühle oder in Waldgebieten lag, wurden die außerhalb der Mauern ausgebrochenen Brände durch »Anschlagen der Glocken und Trommeln sowie durch gleichzeitiges Blasen der Feuerhörner und Läuten der Rathausglocke« angezeigt. Bei einem Brande innerhalb der Stadt blieb das bisherige Signal gültig: Alarm durch Anschlagen der Glocken und durch Trommelsignale der Feuerwehr. Auch bei Bränden in einer Landgemeinde blieben die bisherigen Signale bestehen: Blasen der Feuerhörner und Läuten der Rathausglocke.<sup>73</sup>

<sup>71</sup> Bote 1857/33-24.3., /34-26.3. Schnelles Handeln beim Aufmarsch der Feuerwehr wurde belohnt.

<sup>72</sup> Bote 1856/144-18.12. An verschiedenen Plätzen in der Stadt waren unter Schutzdächern Feuerleitern und Feuerhaken positioniert. Bote 1860/22-23.2. Im Jahre 1866 wurden verschiedene »Feuerlösch-Geräthschaften« aus dem Spital in die »Klösterles-Scheuer (früher Bieser'sche Scheuer)« verlegt. Die Abteilung, die bei Bränden auf dem Land auszurücken hatte, startete mit Spritze, Mannschaftswagen nebst Geräten bei der Klösterles-Scheuer. Vgl. Bote 1866/184-28.9. Das Stadtschultheißenamt wies 1875 nochmals darauf hin, dass bei auswärtigen Brandfällen die Fuhrpferde ausschließlich »zum Spritzenlokal beim Klösterle« zu bringen seien, während bei Bränden innerhalb der Stadt »die Stellung der Pferde beim Spital stattzufinden« hätte. Vgl. Vo 1875/97-17.8.

<sup>73</sup> Bote 1858/148-30.12., 1859/81-21.7., 1865/2-5.1. Die Motivation zur Achtung auf den Ausbruch von Feuer und zur sofortigen Einleitung der Brandbekämpfung mittels Belohnung kommt in der Bekanntmachung des Gmünder Stadtschultheißenamtes vom Januar des Jahres 1830 zum Ausdruck: »Der in der Local-Feuer-Ordnung für das Zuchthaus Gotteszell enthaltene §.11., nach welchem diejenigen Personen, die ein wahrgenommenes Feuer zeitlich entdecken, und dadurch, wo nicht den gänzlichen Ausbruch desselben verhüten, jedoch die alsbaldige Löschanstalten veranlassen, ist eine Belohnung von 10 fl. ausgesetzt. Ebenso der ersten Feuerspritze, welche zur Löschung des Feuers ankommt, 5 fl., und denjenigen 2 Personen, welche die erste Gölte und Feuer-Eimer mit Wasser herbei bringen werden, jede mit 2 fl. aus der Institutskasse zu belohnen ... « GWoBl 1830/4-13.1.

## 4.5 Feuer-Wehr im Wege des Zwangs 1860. Hilfe beim Großbrand in Aalen 1865

Eine eklatante Dienstmüdigkeit lag 1859 vor, so dass der Gemeinderat erklären musste: »Die Feuerwehr ist in ihrem Personalbestand so geschwächt worden, daß sie nicht mehr im Stande ist, bei Feuersbrünsten nachhaltige Hülfe zu leisten. Die Einwohnerschaft wird deßhalb aufgefordert, bei entstehendem Feuerlärm zur Hülfeleistung auf den Brandplatz zu eilen und sich den Offizieren der Feuerwehr zur Verfügung zu stellen.«<sup>74</sup> Diese amtliche Bekanntmachung des Stadtschultheißen Kohn war auf der Titelseite des Remsthalboten in übergroßer gesperrter Schrift in Fettdruck herausgehoben.

Schon in Kapitel 3.5 wurde im Zusammenhang der Spaltung der Gmünder Turnerschaft dargelegt, dass durch die Abspaltung der Turn-Gemeinde vom Männer-Turnverein die Feuerwehr massiv in Mitleidenschaft gezogen worden war. In einer Stellungnahme des bisher allein existierenden Männer-Turnvereins vom 14. Juli 1860 hieß es, »wenn kein gemeinsames Zusammenwirken der Steigermannschaft bei Uebungen und Proben stattfindet, und die Leute sogar Jahre lang nicht mehr zu Uebungen angehalten werden, dann ist allerdings nicht zu verwundern, wenn auf einem Brandplatze Mißverständnisse und unpraktisches Geschick zu bemerken sind. Wir geben uns der Hoffnung hin«, fuhr der Männerturnverein in seiner Erklärung fort, »daß der wohllobliche Stadtrath und das Feuerwehr-Commando, gewiß dafür sorgen werden, daß das unter städtischer Leitung stehende gemeinnützliche Institut der Feuerwehr und namentlich die Steiger-Compagnie nicht, gleich dem hiesigen Turnwesen, unter sich abgeschieden wird, denn sonst wäre der Zweck verfehlt. Nur da wo bei Gefahr gemeinsame Hülfe, verbunden mit Einigkeit, angewendet wird, kann ein günstiger Erfolg erzielt werden.«<sup>75</sup> Die Gmünder Feuerwehr muß zu diesem Zeitpunkt einen desolaten Eindruck gemacht haben.

Am 29. August 1860 gaben Stadtschultheiß Kohn und Oberamtmann Schemmel, der als Oberbeamter auch auf dem Brandplatz »der dirigierende Beamte«<sup>76</sup> war, bekannt, dass nun die »Feuer-Wehr im Wege des Zwangs« beschlossene Sache sei und alle »persönlich tüchtige Gemeindegensossen und Einwohner, sowie deren Söhne vom 18ten bis zurückgelegten 50sten Lebensjahre« zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichtet seien. Der Verwaltungsrat werde die Dienstpflichtigen in die Abteilungen der Steiger, der Retter, der Wach-Mannschaft, der Arbeits-Mannschaft und der Spritzen-Mannschaft einteilen. Der Eintritt in die ersten 3 Ab-

<sup>74</sup> Bote 1859/78-14.7., vgl. auch 1860/143-13.12.

<sup>75</sup> Bote 1860/79-14.7.

<sup>76</sup> RegBl 1822/4-22.1.

teilungen könne freiwillig geschehen, er sei jedoch mit der Verpflichtung verbunden, hier 3 Jahre Dienst zu tun.

Stadtschultheiß Kohn bestimmte im Einverständnis mit dem Oberamtmann das Prozedere: Man werde umgehend »mit der Aufzeichnung sämtlicher Pflichtigen von Haus zu Haus beginnen und diese selbst sodann parthieenweise auf das Rathhaus vorladen lassen, und ihnen hier das Weitere eröffnen. Die Bekanntmachung der Statuten durch den Druck wird später erfolgen.«<sup>77</sup>

Später hieß es, der Verwaltungsrat werde den Dienstpflichtigen ihre Dienste »unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Befähigung« zuweisen.<sup>78</sup>

»Befreiungs-Gesuche wegen körperlicher Untüchtigkeit sind durch gleichbaldige Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses zu begründen.«<sup>79</sup>

Nach der Entscheidung für die »Feuer-Wehr im Wege des Zwangs« erfolgte am 2. Dezember 1860 die Zuteilung der Männer zu »ihren betreffenden Maschinen und Geräthschaften« vor dem Spitalgebäude.<sup>80</sup> Der Berichterstatter im Remsthalboten schloss sich der Auffassung an, dass die bisher bestehende freiwillige Feuerwehr nicht mehr genug Mitglieder hätte, »einen Brand allein zu bewältigen«. Aber das Auffüllen der Freiwilligenmannschaft mit »Uneingeübte(n) und Uneingereichte(n), welche meistens unter unnützem Geschrei nur thun, was sie mögen«, berge die Gefahr in sich, »alle Sicherheit und Ordnung in Frage« zu stellen.

Die Feuerwehr bestand nun aus gut 700 Mann. Davon wurden 80 der Rettungsmannschaft zugeteilt, der Arbeitsmannschaft aus Maurern und Zimmerleuten 37, den Kasten- und Handspritzen 90, den Saugmaschinen 120 und den Fahr-spritzen 220. Zu den Steigern als Schlauchführer gehörten 55 Mann, zu den Turnerspritzen 30, zur Wachmannschaft und zum Stab 75.<sup>81</sup>

Auf der Gemeinderatssitzung am 18. Juni 1861 wurde die neue Lokalfeuerlöschordnung genehmigt.<sup>82</sup> Am 2. September 1861 beschloss der Stadtrat, 1500 Exemplare der neuen Löschordnung zu drucken und unter der Einwohnerschaft zu verteilen.<sup>83</sup> Der Gmünder Gemeinderat wählte damit einen zwar teuren, aber den damals wohl besten medialen Informationsweg, um alle feuerwehrpflichtigen Bürger persönlich zu erreichen und in die Feuerwehr einzubinden.

**77** Bote 1860/100-1.9.

**78** Bote 1863/140-26.11. Vgl. die Aufforderung an zwei Geburtsjahrgänge, sich auf dem Rathaus einzufinden, »damit sie in einer Abtheilung der Feuerwehr eingereiht werden können ... Gegen diejenige, welche diesem Aufruf keine Folge leisten, müßte mit Strafe wegen Ungehorsams eingeschritten werden.« Bote 1862/9-23.1.

**79** Bote 1862/9-23.1.

**80** Bote 1860/136-29.11.

**81** Bote 1860/143-13.12.

**82** Bote 1861/78-9.7. Die »Localfeuerlösch-Ordnung vom 18. Juni 1861 wurde vom Gemeinderat am 5. Dezember 1872 bestätigt. Die »Aufforderung zum Eintritt in die Feuerwehr« richtete sich an alle diensttauglichen »Gemeinde-Genossen und Einwohner, sowie deren Söhne, ... vom 18. bis nach zurückgelegtem 50sten Lebensjahre«. Bote 1865/139-23.11.

**83** Bote 1861/115-3.10.

Im Hinblick auf die Dienstpflicht in der Feuerwehr hat es immer wieder Pflichtverletzungen durch Drückebergerei, Gleichgültigkeit oder aus welchen Gründen auch immer gegeben. Die Führungskräfte hatten viel zu oft mit einer Mentalität ihrer Mannschaften zu kämpfen, die Pünktlichkeit, Disziplin und Effizienz behinderte.<sup>84</sup> Meist waren die in den Statuten angedrohten Strafen bei Verstößen gegen die Pflichten als Feuerwehrmann nur umständlich durchzusetzen und kaum erziehllich wirksam. Das Spektrum der Strafen reichte von Geldstrafen unter einem Gulden bis hin zu Arreststrafen.<sup>85</sup>

Vermutlich wollte man nicht nur die Stadtverwaltung entlasten, sondern auch den Kenntnisstand des für den Einsatz zuständigen Abteilungskommandanten aktualisieren und seine Autorität als Feuerwehroffizier stärken, wenn Stadtschultheiß Kohn im Dezember 1865 für den Verwaltungsrat der Feuerwehr die folgende Regelung veröffentlichte: »Das Ausbleiben ohne genügende Entschuldigung bei Brandfällen oder Uebungen ist in § 16 der Statuten mit Strafe bedroht. Eine Entschuldigung, selbst wenn sie genügend wäre, kann aber fernerhin nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie rechtzeitig, d. h. entweder vor oder unmittelbar nach der Uebung resp. nach dem Brandfall bei dem betreffenden Abtheilungskommandanten angebracht wird. Das mit dem Straf-Verfahren gegen säumige Feuerwehr-Männer beauftragte Stadtschultheißenamt wird also keinerlei Entschuldigungs-Gründe mehr annehmen.«<sup>86</sup>

Nach dieser Verfahrensweise sollten nur noch zwei Entschuldigungsgründe anerkannt werden, wie Buhl als Feuerwehrkommandant Anfang Juli 1870 anlässlich anberaumter Übungen bekannt gab: »Als Entschuldigung wird nur Orts-Abswesenheit oder Krankheit angenommen.«<sup>87</sup> Stadtschultheiß Kohn deckte diese Verfügung.<sup>88</sup>

Großes Lob erhielt die Gmünder Feuerwehr für ihre Mitwirkung bei der Bekämpfung des Großbrandes in Aalen in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1865, der in der vollen Zehentscheuer ausgebrochen war und schnell um sich griff. Mit dem nächsten planmäßigen Zug und dann noch mit einem Extrazug fuhren auf die Aalener Anforderung hin an die vierhundert Gmünder Feuerwehrmänner mit ihrem Gerät zum Brandplatz. Das in Stuttgart erscheinende »Deutsche Volksblatt« publizierte den Bericht ihres Regionalkorrespondenten vom oberen Kocher, in dem es hieß: »... Mit einer Schnelligkeit und Präzision wurden die verschiedenen Löschapparate aufgeladen, wie man derartiges nur bei geübtem Militär sehen kann. Beim Löschen selbst war von jenem tollen

<sup>84</sup> Vgl. z.B. Bote 1855/105-18.9., /106-20.9.

<sup>85</sup> Bote 1855/105-18.9. Das Feuerwehrkommando brachte 1858 auch die Frage der Ehre ins Spiel, um die Mannschaften zum pünktlichen Erscheinen zu motivieren. Es wies darauf hin, dass zur angesetzten Hauptprobe auch auswärtige Feuerwehr-Abteilungen kommen würden. Vgl. Bote 1858/88-10.8.

<sup>86</sup> Bote 1865/148-14.12. Die unterstrichenen Satzteile sind im Druck hervorgehoben. Zum strengen Durchgreifen gegen Säumige vgl. auch Bote 1866/194-12.10., 1867/95-18.5., RZ 1867/197-11.10., 1871/93-13.5.

<sup>87</sup> RZ 1870/127-3.7., vgl. auch 1871/195-8.10.

<sup>88</sup> RZ 1872/200-30.8.

und rohen Schreien und Fluchen, wie man es sonst vielfach hört, keine Rede; mit möglichster Ruhe und strenger Ordnung wurden alle Bewegungen ausgeführt... Nüchtern und anständig – wie sie gekommen – entfernten sich die Gmünder, nachdem sie ihre freundnachbarliche Bürgerpflicht erfüllt. Darum Hut ab vor den Gmündern und ihrem wackern Kommandanten Buhl! ... Nach einstimmigem Urtheile dürfte die Feuerwehr von Gmünd mit ihren ausgezeichneten Löschapparaten eine Musteranstalt für das Land sein.«<sup>89</sup>

Im Jahre 1865 war Buhl dem Rang nach noch nicht Kommandant der Gmünder Feuerwehr, sondern der Stellvertreter des Kommandanten. Es liegt nahe zu vermuten, dass Buhl die Gmünder Feuerwehrmänner im Aalener Einsatz führte. Auch der »Volksfreund« in Gmünd meldete, dass die Leistung der Gmünder Feuerwehr »alles Lob« verdient hätte, »was auch sowohl von den anwesenden Behörden, als von den Aalener Bürgern allgemein anerkannt und mit der Bemerkung ausgesprochen wurde, daß man die bereitwillige Hülfe der Stadt Gmünd nicht vergessen werde.«<sup>90</sup>

Der Remsthal-Bote in Gmünd machte in seinem Bericht über den Großbrand in Aalen im Februar 1865 nachdrücklich darauf aufmerksam, wie wichtig doch Unterstützungskassen für verunglückte Feuerwehrmänner seien. Er wies darauf hin, dass bei diesem Brand einige Helfer verunglückt seien und »wie zweckmäßig bei solchen Fällen die Feuerwehrkassen für Verunglückte sind, um ihnen eine wohlverdiente Unterstützung reichen zu können und es steht hauptsächlich jenen zu, solche Kassen füllen zu helfen, welche selbst abgehalten sind, sich activ dem Institute der Feuerwehr anzuschließen, um wenigstens in dieser Weise ihren Gemeinsinn zu bethätigen.«<sup>91</sup>

Auf das Problem von Unterstützungskassen für verunglückte Feuerwehrmänner hatte Gmünd bereits reagiert. Der Gmünder Verwaltungsrat der Feuerwehr hatte schon am 31. Oktober 1864 beschlossen, »daß aus freiwilligen Beiträgen und aus den wegen Verfehlung gegen die Feuerwehr-Statuten angesetzten Geldstrafen ein Unterstützungsfonds für im Dienst verunglückte Feuerwehrmänner gegründet werden solle.«<sup>92</sup> Gemeinderat Buhl wurde zum Kassier bestimmt.<sup>93</sup>

Auf Veranlassung des Innenministeriums hatten sich 1868 die allgemeine Gebäudebrandversicherung und die in Württemberg tätigen Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaften zusammengetan und eine »Centralkasse für Förderung des Feuerlöschwesens« gegründet. Die Mittel dieser Kasse standen den bei den Löscharbeiten Verunglückten zur Verfügung, insbesondere den organisierten

<sup>89</sup> Bote 1865/17-9.2., siehe auch 1865/16-7.2., 1865/17-9.2. (Titelseite).

<sup>90</sup> Vo 1865/15-7.2.

<sup>91</sup> Bote 1865/16-7.2.

<sup>92</sup> Bote 1864/129-1.11.

<sup>93</sup> Vo 1864/124-3.11.



Feuerwehren im Lande.<sup>94</sup> Im Jahre 1880 erließ der Verwaltungsrat der »Gebäude-Brand-Versicherungs-Anstalt« Bestimmungen »betreffend die Verwilligung von Unterstützungen aus der Centralkasse an im Feuerlöschdienst Erkrankte oder Verunglückte und deren Hinterbliebene«. Dieser Leitfaden versuchte, die Berechtigung für Unterstützungsleistungen festzulegen. Er enthielt viele Fälle, in denen keine Entschädigung oder Unterstützung zu gewähren war.<sup>95</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl machte auf eine der vielen Unzulänglichkeiten aufmerksam. Zwar könnten die Hinterbliebenen eines im Einsatz zu Tode gekommenen Feuerwehrmannes »eine jährliche Unterstützung aus unserer Landeskasse erhalten«, erklärte er 1873, in jenem Fall aber wie bei dem Brand in der Nähe von Tübingen, wo ein Feuerwehrmann seinen Brandwunden erlegen sei und dessen Frau mit 5 kleinen Kindern mittellos dastünde, seien doch auch Sammlungen im ganzen Land für die Hinterbliebenen angebracht. Als Sammelstelle für die Gaben aus Gmünd nannte Buhl sein inzwischen verkaufte aber in Familienhand verbliebenes Geschäft, wo sein Sohn Carl auch Feuerwehrangelegenheiten erledigte.<sup>96</sup>

Im Ganzen konnte Johannes Buhl sen. für die Hinterbliebenen des im November 1873 verunglückten Feuerwehrmannes 72 Gulden und 18 Kreuzer aus Gmünd überweisen.<sup>97</sup>

## 4.6 Buhl wird Gmünder Feuerwehrkommandant

Es war für Buhl eine große Anerkennung, auf der ersten Versammlung aller freiwilligen württembergischen Feuerwehren in Stuttgart vom 5. bis 7. September 1863, die mit einer Ausstellung von Löschgeräten verbunden war, zur technischen Expertenkommission zu gehören, unter deren Leitung die große Spritzenprobe stattfand.<sup>98</sup> Auf diesem ersten Landesfeuerwehrtag wurde der Dachverband für die freiwilligen Feuerwehren aus ganz Württemberg gegründet, Conrad Dietrich Magirus aus Ulm wurde zum Vorsitzenden gewählt, Johannes Buhl wurde Mitglied im Verbandsausschuss. Im Jahre 1878 übernahm Buhl den Vorsitz im Verband der württembergischen Feuerwehren.<sup>99</sup>

<sup>94</sup> RZ 1868/206-23.10. Wie Buhl berichtete, sei auf dem deutschen Feuerwehrtag in Dresden 1880 beschlossen worden, »die Aufnahme in die organisierten Feuerwehren abhängig zu machen von einem Gesundheitsnachweis, wegen der vielen bestehenden Unterstützungskassen, die ohnedieß zu sehr belastet werden könnten.« RZ 1880/199-27.8.

<sup>95</sup> RZ 1880/238-12.10.

<sup>96</sup> RZ 1868/16-23.1., Vo 1873/53-3.5. Beilage, Vo 1873/129-30.10.

<sup>97</sup> Vo 1873/138-20.11., RZ 1873/251-29.10. Derartige Sammlungen waren vor der Errichtung der zentralen Unterstützungskasse üblich. So hatte z.B. Feuerwehrkommandant Röhl 1861 zur Spende für einen Stuttgarter Feuerwehrmann, der »in seinem Berufe das Leben verloren und ... hiedurch seine Familie in kummervollste Lage versetzt hat«, aufgerufen. Vgl. Bote 1861/109-19.9.

<sup>98</sup> Vo 1863/99-1.9., /102-10.9.

<sup>99</sup> Vo 1882/71-15.6.

Gegen eine missgünstige Berichterstattung über einige Aspekte der Landesfeuerweherversammlung 1863 verteidigte Buhl die Feuerwehr als eine Einrichtung für den Gemeinzwirk direkt aus der Gesellschaft, in der die Feuerwehrmänner zum Wohle der Mitmenschen Leben und Gesundheit, Zeit und Geld opferten.<sup>100</sup> Buhl unterstrich dieses Verständnis von Feuerwehr später immer wieder, so auch im Zusammenhang eines Dankes für Spenden 10 Jahre später.<sup>101</sup> Diese Auffassung von Feuerwehr bestimmte Buhls Selbstverständnis als Feuerwehrmann sein Leben lang.

Im Jahre 1868 standen in Gmünd Wahlen für das Führungspersonal der Feuerwehr an. Die Wahlen der Offiziere sollten vom 10.-12. März 1868 im Rathausaal stattfinden, »da die 6jährige Periode derselben längst abgelaufen ist«.<sup>102</sup> In der Wahlausschreibung des Verwaltungsrates hieß es: »Jeder Wahlmann hat einen bereits geschriebenen Stimm-Zettel mitzubringen und solchen der Wahlcommission persönlich verschlossen zu übergeben; Stellvertretung wird nicht geduldet.«

Die geheimen Wahlen waren abteilungsweise vorzunehmen, am 10. März für die Mannschaften der vier großen Spritzen, am 11. März für die »Mannschaften der drei Wasserzubringer, der Kasten- und Handspritzen und Hydranten«, am 12. März dann waren »die Steiger, Arbeitsmannschaft, Rettungsmannschaft und Wachmannschaft« an der Reihe. Der Verwaltungsrat wünschte eine rege Wahlbeteiligung und erklärte, es werde definitiv keine Wahlwiederholung wegen zu geringer Wahlbeteiligung geben. Er regte an, dass sich die Wahlberechtigten vor der Stimmabgabe besprechen mögen.<sup>103</sup>

Im Vorfeld der Wahlen betonte eine Stellungnahme in der Presse, dass die Männer, die zu wählen seien, nicht nur die erforderliche Sachkenntnis für ihren Posten haben müssten, sondern auch die nötige Energie, »um unsere schönen Einrichtungen nicht in Schlummer gerathen zu lassen«. Auf Üben und Proben dürfte nie und nimmer verzichtet werden. »Seit vielen Jahren hatten wir stets das Glück, bei Brandfällen Windstille zu haben; würde das einmal anders kommen, so wird es sich zeigen, wie nöthig ein richtiges und ruhiges Commando bei Ausdauer und williger Unterordnung der Mannschaft ist.« Der Einsender

**100** Vo 1863/102-10.9., Replik des »Stuttgarter Corresp. des Remsthalboten« in Bote 1863/110-17.9. Für die guten Beziehungen zwischen Buhl und der Stuttgarter Feuerwehr mag eine Rolle gespielt haben, dass der Stuttgarter Stadtbaumeister Baptist Fritz sich bis 1844 als Baumeister in Gmünd hier großes Ansehen erworben hatte und 1844 sogar zum Landtagsabgeordneten für den Oberamtsbezirk Gmünd gewählt worden war. Fritz war im Jahre 1860 Feuerwehrkommandant in Stuttgart geworden. Vgl. Bote 1860/36-27.3. Baptist Fritz gehörte im Jahre 1831 zu den Männern, die mit Karl Röhl und Johann Buhl in Gmünd die Rettungsgesellschaft gegründet hatten, mit der nach dem Verständnis der Feuerwehr die freiwillige Feuerwehr in Gmünd ihren Anfang nahm. Vgl. RZ 1881/184-11.8., /199-30.8.

**101** Vo 1873/10-23.1.

**102** Vo 1868/26-29.2., /29-7.3., RZ 1868/46-7.3.

**103** Vo 1868/30-10.3., RZ 1868/46-7.3.

der Stellungnahme mahnte: »Darum wählet ohne Rücksicht auf die Personen, sondern auf die Eigenschaften derselben!«<sup>104</sup>

Da der bisherige Kommandant Karl Röhl eine Wiederwahl ablehnen würde, wie in einer Zeitungszuschrift zu lesen war, so gäbe es nur noch einen Mann, »welcher im Stande wäre, diese Stelle vollkommen auszufüllen; dieser Eine aber ist Herr Buhl. Er, der schon seit Jahren das belebende Element nicht nur für seine Abtheilung, sondern für das ganze Institut war, wird eine Wahl zum Commandanten nicht ablehnen.«<sup>105</sup>

Für die Wahl der Adjutanten schlug der Einsender der eben zitierten Leserzuschrift »tüchtige Bautechniker« vor, denn sie müssten am Brandort in der Lage sein, den Kommandanten »auf Gefahren sowohl, als auch auf praktische Angriffe einzelner Gebäudetheile« aufmerksam zu machen.<sup>106</sup> Ein anderer Leserbriefschreiber wünschte, dass in erster Linie die Hauptleute bei den Steigern und der Rettungsmannschaft Bautechniker sein sollten.<sup>107</sup>

Die für den 10. - 12. März 1868 angesetzten Wahlen zu den Offiziersposten in der Feuerwehr müssen zumindest in den Personalbereichen, in denen die Turner maßgeblich waren, nicht termingerecht erfolgt sein, denn zum 11. April 1868 rief Buhl die Steiger- und Turnerspritzenabteilungen zusammen, »um die Neuwahl ihres Hauptmanns vorzunehmen«. Er unterschrieb die Einberufung mit »J. Buhl sen.«<sup>108</sup>, woraus nicht hervorgeht, in welcher Funktion Buhl handelte. Die Zugführer der Steiger- und Turnerspritzenabteilung wurden dann innerhalb des Turnerbundes am 2. Mai 1868 gewählt.<sup>109</sup>

Anfang Juni 1868 lud Buhl zu einer allgemeinen »Feuerwehr-Versammlung« ein, er unterzeichnete wiederum nur mit »J. Buhl sen.«<sup>110</sup> In welcher Funktion er diese Einladung aussprach, kann deshalb nicht gesagt werden. War er bereits zum Kommandanten gewählt? Durfte er nur noch nicht den Titel des Kommandanten führen? Nahm er als bisheriger Stellvertreter des Kommandanten die Aufgaben des »Commandos« wahr?

Sicher ist, dass der bisherige Kommandant Röhl »seine Stelle Alters halber« spätestens im Jahre 1869 aufgegeben hat<sup>111</sup>, vielleicht aber auch schon 1868. Nur unter Angabe seines Namens lud Buhl dann auch am 30. Juni 1868 die Feuer-

<sup>104</sup> Vo 1868/26-29.2.

<sup>105</sup> Vo 1868/28-5.3.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Vo 1868/31-12.3.

<sup>108</sup> Vo 1868/44-11.4., RZ 1868/70-10.4. Der Turner-Bund seinerseits hatte die Steiger- und Turnerspritzenmannschaft zur Wahl ihres Hauptmanns termingerecht zusammengerufen. Vgl. RZ 1868/49-11.3.

<sup>109</sup> Vo 1868/52-2.5.

<sup>110</sup> RZ 1868/105-2.6., /124- 30.6.

<sup>111</sup> Vo 1879/72-17.6. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gmünder freiwilligen Feuerwehr 1881 wird die Dienstzeit Karl Röhl's als Kommandant von 1831-1869 angegeben. Vgl. RZ 1881/184-11.8.

wehr zur »monatliche(n) Versammlung«<sup>112</sup> ein, ebenso trugen Buhls Einladungen zur »Versammlung« am 7. Oktober und am 1. Dezember 1868 zur Monatsversammlung nur seinen Namen ohne Funktionsbezeichnung.<sup>113</sup>

Über eine Kommandantenwahl in der Feuerwehr 1868 melden die Zeitungsquellen und auch das Gmünder Gemeinderatsprotokoll leider nichts.

Irritierend ist, dass Johannes Buhl am 7. August 1868 zum ersten Mal öffentlich die Einberufung aller Abteilungen der Gmünder Feuerwehr zu einer Hauptübung mit »Der Kommandant J. Buhl sen.«<sup>114</sup> unterzeichnet hatte. Direkt unterhalb der Zeilen Buhls stand die Bestätigung der Einberufung zu dieser »Haupt-Uebung« durch Stadtschultheiß Kohn von Amts wegen. Buhl trat hier somit gemeinsam mit dem Vorstand des Verwaltungsrates der Gmünder Feuerwehr als deren Kommandant an die Öffentlichkeit. War hier irgendeine Lässigkeit im Spiel? Im Stadtschultheißenamt? In der Druckerei? Fehlte noch irgendeine Bestätigung, deren Erteilung man ohne Zweifel und sehr bald erwartete?

Wenn man davon ausgeht, dass Kohn eine falsche Amtsmitteilung nicht wesentlich legitimiert hätte, war Johannes Buhl schon im August 1868 Kommandant der Gmünder Feuerwehr. Aber können nicht doch irgendwelche Probleme Verzögerungen bei der Ernennung gebracht haben?

Buhl unterschrieb aber seine öffentlichen Mitteilungen an die Feuerwehr das ganze weitere Jahr 1868 hindurch und auch noch regelmäßig bis Mai 1869 lediglich mit »J. Buhl sen.« ohne die Funktionsbezeichnung bzw. den Titel Feuerwehrkommandant.<sup>115</sup> Vom 8. Mai 1869 an trägt die Unterschrift Buhls dann den Zusatz »Commandant«<sup>116</sup> oder »Kommandant«<sup>117</sup>, dieser fehlt nur noch ganz vereinzelt.<sup>118</sup>

Die Deutsche Feuerwehr-Zeitung, die zum 75. Geburtstag Buhls eine Würdigung des Jubilars veröffentlichte, nannte 1869 als das Jahr, in dem Buhl zum Gmünder Feuerwehrkommandanten gewählt worden sei.<sup>119</sup> Auch im Nachruf auf Johannes Buhl 1882 in der Gmünder Zeitung »Der Volksfreund« hieß es: »Im

**112** RZ 1868/105-2.6., /124-30.6. Im September 1868 war die Einladung zu einer Versammlung nur mit »Buhl« unterschrieben. Vgl. RZ 1868/170-2.9.

**113** RZ 1868/195-7.10., Vo 1868/140-1.12. Auf der Versammlung der Gmünder Feuerwehr am 2. September 1868 sei beschlossen worden, so meldete die Rems-Zeitung, »daß künftig die verschiedenen Abtheilungen derselben einzeln zu Uebungen ausrücken sollen. Als die geeignetste Zeit zu diesen Uebungen wurde, wie es in der Steigerabtheilung schon längst üblich ist, je Sonntag früh bestimmt.« RZ 1868/171-4.9.

**114** Vo 1868/91-8.8., RZ 1868/152-8.8.

**115** RZ 1868/195-7.10., /214-3.11., /235-2.12., Vo 1868/140-1.12. RZ 1869/24-3.2., /86-5.5.

**116** Vo 1869/53-8.5., /60-29.5., /69-19.6., RZ 1869/88-8.5., /133-11.7.

**117** RZ 1869/133-11.7.

**118** RZ 1869/155-11.8., Vo 1869/91-10.8.

**119** Vo 1879/72-17.6., RZ 1879/138-18.6.

Jahre 1869 legte der seitherige Kommandant, Herr Röhl, seine Stelle Alters halber nieder und Buhl, der sein Stellvertreter und Steigerhauptmann war, wurde zum Kommandanten gewählt.«<sup>120</sup>

Wir folgen den Angaben aus den beiden letztgenannten Presseorganen und übernehmen das Jahr 1869 als das Jahr, in dem Buhl das Amt des Feuerwehrkommandanten in Gmünd antrat.

Unabhängig von den Wahlplanungen und -vorgängen hatte das Stadtschultheißenamt intensiv damit zu tun, von den »Pflichtigen« den Eintritt in die Feuerwehr einzufordern. Von April 1868 an machte es wiederholt darauf aufmerksam, dass nach den Feuerwehrstatuten »alle persönlich tüchtige Gemeindegensossen und Einwohner, sowie deren Söhne« verpflichtet seien, »vom 18. bis nach zurückgelegtem 50sten Lebensjahre in die Feuerwehr einzutreten und in derselben diejenigen Dienste zu leisten, welche ihnen vom Verwaltungsrath unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Befähigung angewiesen werden.« Sie hatten sich persönlich auf der Polizeiwache zu melden. »Gegen diejenigen«, so lautete die Strafandrohung, »welche diese Anmeldung versäumen und dem Feuerwehrdienst sich zu entziehen suchen, wird im Falle des Bekanntwerdens auf Grund des Art. 1 des Polizeistraf-Gesetzes eine Strafe von fünf Gulden verfügt werden.«<sup>121</sup>

Die Gmünder Teilnahme am württembergischen Feuerwehrtag in Ulm am 15. August 1869 organisierte Johannes Buhl als wohlbestallter Gmünder Feuerwehrkommandant.<sup>122</sup> Zirka 4000 Feuerwehrmänner aus 100 Vereinen nahmen in Ulm teil.<sup>123</sup> Gmünd mit 50 Mann – von den Stuttgartern allerdings um das Achtfache übertroffen – gehörte zu den größeren Mannschaften.<sup>124</sup> Buhl hatte sich im Gemeinderat für einen Reisekostenzuschuss aus der Stadtkasse für die nach Ulm fahrenden Feuerwehrmänner eingesetzt, um über eine möglichst zahlreiche Teilnahme, die ja mit Informationen über andere Feuerwehren und neue Löschgeräte verbunden sein würde, auch »mehr Leben und Opferwilligkeit in unsere Feuerwehr zu bringen«.<sup>125</sup>

Die Gmünder Zeitung »Der Volksfreund« war über den Ulmer Feuerwehrtag voll des Lobes und zollte den Wegbereitern der Feuerwehr im Lande großen Respekt. Unter anderem hieß es hier: »Württemberg hat jetzt 173 Feuerwehren mit ca. 40

<sup>120</sup> Vo 1882/71-15.6., vgl. auch RZ 1882/136-15.6.

<sup>121</sup> RZ 1868/82-29.4., /86-5.5., /115-17.6., 1869/181-17.9.

<sup>122</sup> Vo 1869/91-10.8.

<sup>123</sup> Vo 1869/95-19.8.

<sup>124</sup> RZ 1869/160-18.8., Vo 1882/95-19.8.3.

<sup>125</sup> GP 1869 § 356 (10. 8. 1869)

000 Mann, worunter 13 000 Freiwillige. Den Hut ab vor diesen Zahlen! Den Hut ab aber auch vor den Veteranen, die seit Jahren mit der Feuerwehrsache verwachsen sind, wie Magirus, Buhl, Aikelin, Haller u. a.!»<sup>126</sup>

Am 21. August 1869 meldete »Der Volksfreund« auf Grund der von Magirus herausgegebenen »Statistik der Feuerwehren Württembergs«, dass das Gmünder Feuerwehrcorps das drittälteste sei: das Corps in Ulm sei 1806 gegründet worden, das in Langenau 1825 und das in Gmünd 1831.<sup>127</sup> Der Mannschaftsstärke nach sei die Feuerwehr in Ulm mit 1360 Mann die größte, gefolgt von Stuttgart mit 1000 Mann, von Biberach mit 960 sowie von Gmünd und Heilbronn mit je 940 Mann. Die Feuerwehr in Gmünd verfüge wie Biberach über 18 große und kleine Spritzen, Ulm hätte 26, Hall 25, Heilbronn 23, Welzheim 15 und Schorndorf 13.<sup>128</sup>

Die Hauptübungen der Feuerwehr mit allen Anforderungen an die einzelnen Abteilungen und deren Zusammenwirken zeigten am ehesten die Schwächen der Wehr auf. So brachte auch die Gesamtübung der Gmünder Feuerwehr im ersten Jahr unter der Verantwortung des neuen Kommandanten Johannes Buhl am 6. September 1869 auf dem Marktplatz einiges zu Tage, was abzustellen war. In der Presse hieß es von einem Beobachter: »Von den kleinen, hauptsächlich zum Schutze mit Gefahr bedrohter Häuser bestimmter Spritzen waren leider nur 3 auf dem Platze, während 7 Theils wegen mangelnder Beschaffenheit, Theils wegen pflichtwidriger Entfernung der Bedienungs-Mannschaft fehlten«.<sup>129</sup>

Da hatte Feuerwehrkommandant Buhl einiges zu verbessern. Der Berichterstat-ter forderte unbedingt die Bestrafung des Pflichtverstoßes, damit solches Verhalten nicht einrisse. Die defekten Spritzen verdarben die ansonsten gute Bilanz der Übung. Buhl war für Kritik durchaus offen.<sup>130</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl hielt 1872 die Gmünder Feuerwehr im Allgemeinen für gut ausgerüstet, er bedauerte nur, dass sie noch keine »Buttenträgermannschaft« hätte. Es müsse doch möglich sein, bei der großen Anzahl von Küfern und Brauern in Gmünd etwa 25 Mann zusammenzubringen und mit Butten – das waren wannenartige Gefäße –, die von der Stadt gestellt würden, auszurüsten. Buhl ging sogar soweit, »die Brauereibesitzer von dem persönlichen Dienst« zu befreien, »wenn sie einen ihrer Leute hiezu stellen«.<sup>131</sup>

<sup>126</sup> Vo 1869/95-19.8.

<sup>127</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.11, auch Vo 1881/71-15.6.

<sup>128</sup> Vo 1869/98-26.8.

<sup>129</sup> RZ 1869/175-8.9.

<sup>130</sup> Vgl. z.B. RZ 1870/14-21.1.

<sup>131</sup> Vo 1872/148-19.12., RZ 1872/295-18.12.

## 4.7 Der nächste Anlauf zur freiwilligen Feuerwehr 1872

Am 2. September 1872 kam auf einer Versammlung der Gmünder Feuerwehr zur Sprache, aus den Feuerwehrpflichtigen genügend Freiwillige zu mobilisieren, um »eine bessere Ordnung in dieses so wichtige Institut« zu bringen. Zur weiteren Behandlung dieses Problems wurde eine Kommission gewählt »mit dem Auftrage, die Grundzüge der nöthigen Statuten zu berathen«. Kommandant Buhl war selbstverständlich in die Kommissionsarbeit eingebunden. Der erarbeitete Statutenentwurf, nach dem auch die nicht freiwillig Dienenden verpflichtet blieben, bei Brandfällen und Übungen zu erscheinen, wurde am 21. September 1872 von den Feuerwehrmännern und der interessierten Öffentlichkeit in der Gaststätte Lamm diskutiert.<sup>132</sup>

Die Leitung dieser gut besuchten Versammlung, auf der Buhl die 46 Paragraphen der erarbeiteten Statuten vortrug, hatte Stadtschultheiß Kohn übernommen. Einige Punkte in der Statutendiskussion blieben strittig. Ein Bericht über diese Diskussion nannte in der Rems-Zeitung die Schuldzuweisung für die schlechten Verhältnisse in der bestehenden Feuerwehr an deren Führung »keck« und setzte gegen diesen als vorlaut, unwissend und unverschämt empfundenen Vorwurf die Meinung, die Kritiker, die sich wie »Diktatoren« aufgespielt hätten, seien einfach »mit den hiesigen Verhältnissen noch so wenig bekannt«, sie sollten daran erinnert werden, »daß sie in Gmünd sind und sich also noch in die Gmünder Verhältnisse hineinleben müssen.« Buhl stellte eine weitere Versammlung in Aussicht.<sup>133</sup>

Der Zeitungsbericht weist auf eine hitzige Diskussion am 21. September auch mit persönlichen Angriffen hin, zugleich vermerkt er die Inaussichtnahme einer weiteren Zusammenkunft zur Behandlung der noch vorhandenen strittigen Fragen. Das Ringen um die Annahme der neuen Statuten zeigt, dass der städtische Verwaltungsausschuss und das Feuerwehrkommando nicht hinter verschlossenen Türen arbeiteten und die Einrichtung einer freiwilligen Feuerwehr nicht einfach von oben herab administrativ verfügten, sondern zur Meinungsbildung und Zustimmung die Öffentlichkeit suchten. Die Verantwortlichen für die Feuerwehr werden sich darüber im Klaren gewesen sein, dass die Umstrukturierung ihrer unverzichtbaren kommunalen Einrichtung nur auf einer breiten Akzeptanz- und Motivationsbasis in der Einwohnerschaft erfolgreich sein würde.

In diesen Septemberwochen 1872, als sich Feuerwehrkommandant Buhl und die von der Stadt benannten Mitarbeiter um die Grundlagen für eine freiwillige Feuerwehr bemühten, erschien in der Rems-Zeitung eine vernichtende Kritik an den bestehenden Feuerwehrverhältnissen mit der Intention, Buhls Arbeit zu

<sup>132</sup> Vo 1872/110-21.9., RZ 1872/218-20.9.

<sup>133</sup> RZ 1872/221-24.9.

unterstützen. Mag in dieser Kritik auch einiges zugespitzt gewesen sein, sie benannte Missstände, die in ihrem Kern schon wiederholt in Erscheinung getreten waren.

Der Kritiker bezog sich auf die Jahreshauptübung der Feuerwehr am 2. September 1872. Er übergang die Probleme mit der Wasserzufuhr, er wolle »über den Troß von Feuerwehrleuten, welche sich Feuerwehr nennt«, sprechen, ein Bild vom desolaten Zustand der Feuerwehr insgesamt vermitteln.

»Nach unserm Dafürhalten«, so äußerte er seine Überzeugung, »soll eine gute Feuerwehr in erster Linie strenge Disziplin haben, welche sich gleich darin kennzeichnet, daß eine Ordnung in allen, selbst den kleinsten Arbeiten herrscht.« Das hätten ihn längst zum Beispiel Übungen auswärtiger Feuerwehren gelehrt. Bei der Gmünder Feuerwehr aber sei von einem eingeübten Zupacken und von zielgerichteten Arbeiten keine Spur zu entdecken. »Von einem großen Theil unserer Feuerwehr wird alles als Spielerei angesehen«, empörte er sich, dabei hing doch je nach Umständen vom richtigen Augenblick des Eingreifens »das Leben und Glück ganzer Familien« ab. Ebenso sehr prangerte er die unverschämte Drückebergerei in der Feuerwehr an: »Kommt jährlich einmal eine Hauptprobe, so ist es 1/3 der ganzen Feuerwehr, welche umfassenden Gebrauch macht von dem § (Paragrafen, Noe.) der Statuten, welcher besagt, daß Ortsabwesenheit entschuldige und da geht es nach Leinzell, Wezgau, Wustenrieth, Lorch u.s.w. und lachen sich diese Herren das Fäustchen voll, daß es ihnen wieder einmal gelungen, sich von der Probe los zu lügen, welche doch nur dazu dienen soll, sich selbst zu überzeugen, ob man im Stande ist, das Eigenthum unserer Mitbürger bei Feuersgefahr vor großem Schaden zu schützen.«<sup>134</sup>

Nach diesen Äußerungen lobte der Redakteur der Rems-Zeitung diejenigen, die »an der Spitze stehen, die keine Opfer, sei es an Zeit oder Geld oder Gesundheit scheuen, um sich dienstbar zu machen zum Wohle der Einwohnerschaft.« Namentlich nannte er Buhl, »dessen Erfahrung und Liebe für die Sache einen weitgehenden Ruf hat«. Er zweifelte nicht an Buhls Willen, gegen den bestehenden »Schlendrian« in der Gmünder Feuerwehr vorzugehen, und er lobte ihn für seinen Plan einer freiwilligen Feuerwehr. Auf dieser Basis der Freiwilligkeit könne nämlich jeder Mitbürger durch die Tat zeigen, dass er ein Ehrenmann und ein Menschenfreund ist. »Wir müßten uns wirklich sehr täuschen, wenn unsere Stadt, von über 10 000 Seelen, nicht mehr Menschenfreunde in sich beherbergen würde, als nothwendig ist, eine ordentliche freiwillige Feuerwehr einzurichten. Sind doch viele kleinere Städtchen und sogar Ortschaften da, welche gut organisirte Feuerwehren aufweisen, welche sogar durchweg uniformirt sind.«

Zum Schluss seiner längeren Ausführungen richtete der Kritiker seinen Blick auf die Wachmannschaft der Feuerwehr. »Dieses Häuflein«, so beschrieb er die



Realität, »wird bei jedesmaligem Ausrücken kleiner und glauben wir es noch zu erleben, wenn es nicht bald anders wird, daß mehr Tambours als Schutzleute ausrücken.« Diesem beschämenden Zustand könne man abhelfen, wenn die Veteranen – wer denn sonst wäre mit Waffen besser vertraut, so müsste man hinzufügen – den »Dienst der Feuer-Schutzwache freiwillig« übernehmen.<sup>135</sup>

Es ruhten demnach große Hoffnungen auf der Einrichtung einer freiwilligen Feuerwehr in Gmünd. Feuerwehrkommandant und Gemeinderat Buhl mit seiner hohen Wertschätzung von Disziplin, mit seiner Tatkraft, seiner langjährigen Erfahrung und seiner landesweiten Vernetzung in Turnerschaft und Feuerwehr war gewiss der richtige Mann, in Gmünd eine freiwillige Feuerwehr einzurichten. Die erarbeiteten neuen Feuerwehrstatuten wurden von den Behörden in der Stadt ebenso genehmigt wie von der vorgesetzten Königlichen Kreisregierung in Ellwangen. Der Aufbau der Gmünder Feuerwehr auf der Basis von Freiwilligkeit konnte erneut beginnen.

Wiederholt aber wiesen Stadtschultheiß Kohn und Feuerwehrkommandant Buhl darauf hin, dass die Existenz einer freiwilligen Feuerwehr keinesfalls die Entpflichtung der bisher Feuerwehrpflichtigen von ihren Diensten bedeute. Sie veröffentlichten wiederholt wörtlich oder dem Sinne nach den Paragraphen 2 der Statuten: »Jeder persönlich tüchtige Gemeindegensosse, sowie Einwohner, welche ein selbstständiges Gewerbe betreiben oder einen eigenen Hausstand haben, sowie deren Söhne sind verpflichtet, vom 20. bis nach zurückgelegtem 50. Lebensjahre in der Feuerwehr Dienst zu leisten. Befreiungs-Gesuche wegen körperlicher Untüchtigkeit oder wegen Berufs und sonstiger Verhältnisse sind bei dem Gemeinderath anzubringen.«<sup>136</sup>

Der Personenkreis, der Feuerwehrdienst zu leisten hatte, waren die Bürger und Beisassen »sowie alle mit Familie hier angesessene Ortsfremde (Wohnsteuerer)«. Der Verwaltungsrat der Feuerwehr hatte zugesagt, ihnen Dienste »unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Befähigung« zuzuweisen.<sup>137</sup>

Wer aus der Turnerschaft kam, hatte gute Chancen, bei den Steigern Verwendung zu finden. Diejenigen, »welche mit Trommeln umzugehen verstehen«, sollten dies beim Eintritt in die Feuerwehr melden, »um zum Signaldienst eingetheilt werden zu können«.<sup>138</sup> Signaltrommler schienen in der Feuerwehr rar gewesen zu sein. Im Januar 1874 suchte Feuerwehrkommandant Buhl dringend noch weitere vier Tamboure »zum Alarmschlagen bei entstehender Feuersge-

<sup>135</sup> Ebd.

<sup>136</sup> Vo 1873/65-31.5. Der Gemeinderat hatte erkannt, dass viele »Mängel, welche dem hiesigen Feuerwehr-Institut ankleben«, auf die »Zwangspflicht« der Feuerwehr zurückzuführen seien. Um dem freien Willen des einzelnen Raum zu geben, setzten die neuen Statuten auf Abteilungen von Freiwilligen im Rahmen der Zwangsfeuerwehr. GP 1872 § 752. Zu den Monita des Oberamtes siehe GP 1872 § 762. Mahnung zur Wahrnehmung der Dienstpflicht in RZ 1873/124-30.5., /134-12.6.

<sup>137</sup> Vo 1875/44-13.4., RZ 1875/83-11.4.

<sup>138</sup> Vo 1877/113-20.9. Siehe auch RZ 1877/219-20.9.

fahr«. <sup>139</sup> Für den Eintritt in die Wachmannschaft galt 1874 die Bedingung, »im Militär gedient und das neue Exercieren gelernt« zu haben. <sup>140</sup>

Bereits Ende September/Anfang Oktober 1872 begann die Mannschaftsaufstellung nach den neuen Statuten. <sup>141</sup> Leider hatten sich Mitte November immer noch nicht so viele Männer zur freiwilligen Feuerwehr gemeldet, »als für ein leistungsfähiges nützliches Institut nothwendig und wünschenswerth wäre«. Die Gmünder Lokalzeitung *Der Volksfreund* unterstrich: »In Anbetracht der großen Zahl hiesiger Feuerwehrtüchtiger und Pflichtiger ist es sehr bedauerlich, daß sich für ein solch gemeinnütziges Institut in hiesiger Stadt so wenig Interesse zeigt.« Es wurden Zahlen genannt: »Von den Veteranen haben sich ca. 70 Mann zur Wachmannschaft, ca. 60 zur Bedienung einer Spritze, ca. 60 Turner als Steiger und ca. 40 Mann zu der Rettungsmannschaft angemeldet. Zur Bedienung der großen und kleinen Spritzen, sowie den Saugmaschinen beträgt aber die Zahl nur ca. 70 Mann.« <sup>142</sup>

Auch die *Rems-Zeitung* meldete mit großem Bedauern diese Fakten und Mängel. Sie ergänzte die Bestandsaufnahme mit dem Hinweis auf ein Lebensverständnis, der den fast quälend schleppenden Aufbau einer modernen freiwilligen Feuerwehr zu erklären hilft. Dem Bericht über die unzureichenden Freiwilligenmeldungen fügte die *Rems-Zeitung* hinzu: »Häufig hört man die Aeßerung: es wurde lange Zeit auch ohne Feuerwehr gelöscht, oder wenn es einmal brennt, werde ich schon meine Schuldigkeit thun; daß früher ohne geschulte Feuerwehr auch gelöscht wurde, wissen wir wohl, wir wissen aber auch, daß bei einer Mannschaft, wo mehr zum Befehlen als zum Arbeiten Lust haben, durch unnützes Geschrei und Unordnung aller Art dem Lösch- und Rettungsgeschäft mehr geschadet als genützt wird, derselbe Uebelstand tritt ein, wenn es viel solche gibt, welche nur bei Brandfällen nicht aber bei Proben ihre Pflicht thun wollen. Eine solche Mannschaft wird nie mehr leisten, als ein unexercirtes Militär im Kriege leisten würde.«

Was den Verfasser des Artikels besonders empörte, war, dass bei den bislang zum freiwilligen Dienst in der Feuerwehr Angemeldeten diejenigen, »welche am meisten zu verlieren haben«, sich bis auf wenige Ausnahmen dem Dienst zu entziehen suchten. Er regte sich drüber auf, dass »selbst Leute, welche kaum ein Dutzend Arbeiter beschäftigen, als Fabrikanten Befreiung von der Feuerwehr ansprechen zu dürfen glauben, als wenn die übrige Bürgerschaft nur dazu

<sup>139</sup> RZ 1874/13-17.1., vgl. auch RZ 1875/11-15.5.

<sup>140</sup> RZ 1874/55-7.3.

<sup>141</sup> Buhl begann umgehend mit der Aufnahme der Interessenten für die Steiger- und Spritzenmannschaften in der einzurichtenden freiwilligen Feuerwehr und setzte Meldetermine fest. Vgl. RZ 1872/224-27.9., Vo 1872/113-28.9. In einem Leserbrief betonte »Ein seitheriger alter Steiger«, dass die Steiger- und Turnerspritzenabteilungen mit ihren circa 80 Mann den Dienst sowohl bei Bränden als auch bei Übungen schon lange freiwillig ausgeübt hätten. Vgl. RZ 1872/225-28.9.

<sup>142</sup> Vo 1872/134-16.11.

vorhanden wäre, nur sie zu schützen, diese aber bei Feuersgefahr nichts zu verlieren hätte. In vielen andern Städten ist dieß anders, denn z.B. in Stuttgart, Pforzheim etc. stehen die ersten Bürger und Fabrikanten an der Spitze der Feuerwehrcorps.«<sup>143</sup>

Der Aufbau der freiwilligen Feuerwehr in Gmünd aber schritt dennoch voran. Die Freiwilligen aus dem Turner-Bund wurden ihren Abteilungen Anfang Dezember 1872 zugeteilt, Feuerwehrkommandant Buhl verlangte von ihnen zum Zwecke der Einteilung ein vollständiges Erscheinen in der Turnhalle.<sup>144</sup> Die Veteranen bildeten die Wachmannschaft und bedienten die Spritze Nr. 2. Einige Spritzen besetzte das Feuerwehrkommando mit Männern aus ein und demselben Verein. Man entsprach damit offenbar nicht nur den Wünschen der Betroffenen, man erwartete von einer derart zusammengesetzten Bedienungsmannschaft wohl auch einen stärkeren Zusammenhalt und auch das Aufkommen einer spezifischen Gruppenehre: »Die Spritze Nro.1 hat der Liederkranz übernommen, die kleinen Kastenspritzen Nr. 1 und 2 der Turnerbund, Nro.3 der Sängerkclubb.«<sup>145</sup>

Als sich im Liederkranz noch nicht genügend Männer freiwillig für eine Spritzenmannschaft gemeldet hatten, bat der Vorstand die Mitglieder, »welche feuerwehropflichtig sind«, zu einer Besprechung ins Vereinslokal.<sup>146</sup> Er wird sie wohl nicht gelobt haben.

Die physischen Anforderungen an die Steiger waren hoch. Der Hauptmann der Steiger- und Turnerspritzen Carl Stadelmaier, der Johannes Buhl nach dessen Wahl zum Feuerwehrkommandanten als Hauptmann der Steiger nachgefolgt war, suchte für die Steiger-Abteilung Anfang Oktober 1873 nicht irgendwelche, sondern »junge kräftige Männer«.<sup>147</sup> Die Steigerabteilung umfasste im September 1874 vier Züge.<sup>148</sup>

Wenn es sich bei der folgenden Zusammenstellung auch nur um einen Zwischenstand von Mitte Dezember 1872 handelt, so vermittelt er doch einen Einblick in die Abteilungsstruktur und die Verteilung der Mannschaften auf die einzelnen Abteilungen der neu geschaffenen freiwilligen Feuerwehr in Gmünd.

<sup>143</sup> RZ 1872/267-15.11.

<sup>144</sup> RZ 1872/280-30.11., Vo 1872/140-30.11.

<sup>145</sup> Vo 1873/50-26.4.

<sup>146</sup> RZ 1872/280-30.11., vgl. auch 1872/286-7.12. Die Bedienungsmannschaft der Spritze Nr. 3 bestand aus Freiwilligen und aus Männern der Zwangsfeuerwehr. Vgl. RZ 1873/218-20.9.

<sup>147</sup> Vo 1873/117-2.10., vgl. auch RZ 1874/25-31.1. Im Jahre 1877 annoncierte Steiger-Hauptmann Stadelmaier: »Bei der Steigercompagnie können noch 8 kräftige Leute eintreten.« RZ 1877/106-8.5., vgl. auch RZ 1882/77-1.4. Zu Carl Stadelmaier siehe Kapitel 3.4.3

<sup>148</sup> Vo 1874/112-19.9.

Feuerwehrkommandant Buhl konnte schon einige Tage später melden, dass die Zahl der Freiwilligen 500 Männer betrüge und noch mehr Freiwillige zu erwarten seien.<sup>149</sup>

II Gmünd. Die Bildung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr geht einem ziemlich guten Resultate entgegen.

Angemeldet haben sich bis jetzt

von den Veteranen zur Wachmannschaft ca.	71 Mann.
" " denselben zur Spritze Nro. 2	70 "
" dem Lieberkranz zur Spitze Nro. 1	70 "
Die von der seitherigen Spritzenmannschaft Nro. 1 u. 2 werden nun Nro. 3 zugetheilt und zählen zusammen	30 "
Bei den Spritzen Nro. 4 und 5 und den 3 Saugmaschinen meldeben sich zusammen nur	25 "
bei der Rettungsmannschaft	40 "
Die kleine Kasten-spritze Nro. 3 besetzt der Sängerkclubb mit	18 "
Der Turnerbund übernimmt seine 2 Turnerspritzen und die Kasten-spritze Nro. 1 mit	55 "
und stellt außerdem noch Steiger	40 "
Kasten-spritze Nro. 2 erhalten verschiedene sich Gemelbeten mit	20 "
Die Arbeitsmannschaft hat angemeldet	21 "
und zu den Hydranten	10 "
so daß die als Freiwillige angemelbeten	470 Mann zählen.

Was noch zu vollständiger Bedienung der Maschinen fehlt, wird wie seither durch Pflichtige zwangsweise beigelegt, welche übrigens denselben Statuten unterworfen und zu den gleichen Dienstleistungen verpflichtet sind wie die Freiwilligen.

RZ 1872/292-14.12.

Im Jahre 1873 stand die Neuwahl der Führungskräfte in der Gmünder Feuerwehr an, die Wahl des Kommandanten nebst seinem Stellvertreter sowie der Hauptleute und ihrer Stellvertreter. Die Wahl, bei der nur die freiwilligen Feuerwehrmänner als Vereinsmitglieder stimmberechtigt waren, fand am 28. April 1873 in der Schmalzgrube statt.<sup>150</sup> Die rangniedereren Führer wurden danach gewählt. Aus der Wahl aller im Verein der freiwilligen Feuerwehr ging Johannes Buhl als Kommandant hervor, sein Stellvertreter wurde Stadtbaumeister Stegmeier. Die Hauptleute wurden von ihren jeweiligen Abteilungen gewählt. Hauptmann der Wachmannschaft wurde Fabrikant J. G. Büchler, der Kassier des Feuerwehr-Vereins. Hauptmann der Steiger- und Turnerspritzen wurde Beingraveur Carl Stadelmaier, der im Turner-Bund ein Spitzenturner war. Jede der 5 großen Spritzen

<sup>149</sup> RZ 1872/295-18.12.

<sup>150</sup> Vo 1873/50-26.4., RZ 1873/94-24.4. Wahlen waren wie in allen Vereinen auch in der freiwilligen Feuerwehr ein essentielles Prinzip bei der Besetzung von Funktionen in den einzelnen Abteilungen. Selbst der Maschinist in einer Spritzen-Mannschaft wurde gewählt. Vgl. RZ 1875/47-26.2.

und der 3 Saugmaschinen hatte einen eigenen Hauptmann, ebenso die Arbeitsmannschaft, die Rettungsmannschaft, die Abteilung der kleinen Spritzen und die Hydranten-Abteilung.<sup>151</sup>

Bei der nächsten »Neuwahl des Commandanten, der Adjutanten und Offiziere des Corps« am 29. April 1876<sup>152</sup> wählten die abstimmenden 115 Mann des Freiwilligenkorps erneut Buhl zum Kommandanten (78 Stimmen) und Stegmaier zum Stellvertreter (41 Stimmen). Ein interessanter Aspekt am Wahlergebnis ist, dass 36 Stimmberechtigte Baumeister Stegmaier als Kommandanten wollten.<sup>153</sup>

Zur Neustrukturierung des Gmünder Feuerwehrwesens auf der Grundlage der neuen Statuten gehörte auch die von Stadtschultheiß Kohn und Kommandant Buhl öffentlich gemachte Festlegung, dass bei einem Brand auf dem Lande die Spritze Nr. 2 ohne Bedienungsmannschaft sowie der Mannschaftswagen mit 10 Mann aus der Arbeitsmannschaft und dazu 10 Steiger in voller Ausrüstung auszurücken hätten. Wenn die Brandstätte aber auf Gmünder Gemarkung außerhalb der Stadt läge, müssten die Spritzen 1 und 2 mit der Saugmaschine Nr. 3 ausrücken, und zwar mit den vollständigen Bedienungsmannschaften sowie 10 Steigern und 10 Mann aus der Arbeitsmannschaft. Handelte es sich hierbei zudem um größere Gebäudekomplexe »wie Gotteszell, die Kunstmühle, St. Katharina, d(ie) Taubstummen- und Oekonomiegebäude(n) der barmherzigen Schwestern (oder um den) Bahnhof«, so hätte die gesamte Feuerwehr auszurücken.<sup>154</sup> Seit März 1875 galten auch neue Feuersignale. Bei einem Brand in der Stadt und auf der Stadt-Markung gab es Trommelsignale, die Glocken auf den Türmen schlugen an und die Glocken auf der St. Leonhardskirche, auf der Salvator-, St. Josefs- und Spitalkirche sowie auf dem Rathaus läuteten. Bei einem Brand in den Landorten bestanden die Feuersignale »in Huppen auf den Thürmen und Läuten auf der Spitalkirche und auf dem Rathhaus«.<sup>155</sup>

Einzelne Abteilungen der umstrukturierten Feuerwehr setzten Übungen an, um sich auf die neuen Arbeitsverhältnisse an ihren Geräten einzustellen, »eine Gesamtübung sämtlicher Abtheilungen« war am 13. Oktober 1873 geplant.<sup>156</sup> Ein kurz zuvor ausgebrochenes Feuer, das allerdings schnell erstickt werden

---

**151** RZ 1873/100-1.5., Vo 1873/53-3.5. Beilage. Aus der öffentlichen Feuerwehrsitzung am 20. August 1873 geht hervor, dass die 5. Spritze »durchweg mit Zwangsmannschaft besetzt« war. Auf dieser Sitzung wurden auch »wegen andauernder Krankheit auf Grund ärztlichen Zeugnisse verschiedene Dispensationen erteilt«. Des Weiteren wurde am 20. August 1873 festgelegt, dass aufgrund eines früheren Beschlusses die Männer zwischen 40 und 50 Jahren lediglich als Mannschaftsreserve zu betrachten seien und nur noch »in Fällen dringender Gefahr aufgeboden werden dürfen, wozu ein zweites Feuerzeichen gegeben werden soll«. Die Männer dieses Lebensalters hätten sich einmal im Jahr zu versammeln, um ihre Registrierung zu überprüfen. Vgl. RZ 1873/194-23.8. Zu Kassier Büchler vgl. RZ 1873/17-22.1.

**152** Vo 1876/50-27.4.

**153** Vo 1876/54-6.5.

**154** Vo 1873/20-15.2.

**155** Vo 1875/32-16.3., RZ 1875/61-14.3.

**156** RZ 1873/225-28.9., RZ 1873/234-9.10.

konnte, hatte aufgedeckt, wie dringend notwendig für die Feuerwehrmänner allein schon die Kenntnis des von ihnen erwarteten Verhaltens war. Sie mussten geschult werden. Der Löscheinsatz hatte auch gezeigt, dass es noch keine verbindlichen neuen Richtlinien und Anweisungen gab. Das hatte die Führung zu verantworten.



Bespannbare Handdruckspritze, vermutlich in den 1870er Jahren in Gmünd in Gebrauch.<sup>157</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl sprach in der Lokalpresse das Fehlverhalten von Feuerwehrmännern auf dem Brandplatz an, »was bei der noch nicht vollendeten Organisation unserer Feuerwehr nicht zu verwundern ist«. Er konstatierte »noch so wenig Ordnung, daß ich für nöthig halte, wenigstens vorläufig, bis die zu revidierenden Instruktionen fertig sind, darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen Feuerwehrleute, welche den größeren Maschinen zugetheilt sind, bei einem Feuer-Alarm sich vor Allem in das Spritzen-Lokal zu begeben haben, um ihre Maschinen in die Nähe des Brandplatzes zu bringen.« Käme die Mannschaft nicht sogleich zum Einsatz, hätte sie sich bei der Maschine aufzustellen und abzuwarten, ob ihr Einsatzbefehl käme oder sie entlassen würde. Diese Regelung gelte für alle Abteilungen. Dann appellierte Kommandant Buhl an die

<sup>157</sup> An den Enden des längs über dem Fahrgestell angebrachten Druckhebels befinden sich gebogene Halterungen für eine quer aufzulegende Stange, an der mehrere Personen zugleich den Druckhebel bedienen konnten. Auf der Vorderseite rechts neben dem Hinterrad ist der Stutzen für die Wasserzufuhr der Spritze zu sehen, das oben stehende Messinggefäß diente zum Druckaufbau für den Wasserstrahl. Die bespannbare Spritze steht im Archivraum des Feuerwehrhauses Schwäbisch Gmünd am Sebaldplatz. Veröffentlichung des Bildes mit freundlicher Genehmigung der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd.

Abteilungsführer: »Von sämtlichen Hauptleuten wird erwartet, daß sie ihrer Mannschaft mit gutem Beispiel vorangehen und sich von derselben nicht entfernen.«<sup>158</sup>

Von der Hauptübung der Gmünder Feuerwehr in Gotteszell am 13. Oktober 1873 hatte der Berichterstatter der Rems-Zeitung Licht und Schatten zu vermelden. Die neu organisierte Feuerwehr sei erstmals mit allen Abteilungen – ca. 900 Mann – zu einer gemeinsamen Übung ausgerückt. Die Steiger sowie die Arbeits- und Rettungsmannschaft hätten vom Dach der Übungsgebäude aus mit Wasser operiert, die Buttenspritzen seien im Gebäudeinneren tätig gewesen.

Es hätte sich herausgestellt, dass eine Personenrettung nur über die Treppen oder mit Leitern über die Dächer möglich gewesen wäre, denn alle größeren Fenster seien vergittert gewesen, so daß man den »Rettungsschlauch« als Personenrutsche nicht hätte einsetzen können. An den kleineren Dachöffnungen sei der Rettungsschlauch nicht anzubringen gewesen.

Ein spezifisches Problem sei die Wasserzufuhr gewesen. »Sämtliche Steiger-Abteilungen waren sicher und rasch auf den Gebäuden«, hieß es im Zeitungsbericht, »mußten aber leider verhältnißmäßig lange auf das Wasser warten, weil dasselbe theilweise auf großem Umweg von dem Bach in Schläuchen von den Saugmaschinen den Spritzen beigebracht werden mußte, außerdem aber auch die große Saugmaschine, welche 2 Spritzen bedienen sollte, wegen mangelhaften Saugschläuchen nicht einmal für eine vollständig Wasser liefern konnte.«

Dennoch zog der Berichterstatter ein positives Fazit der Hauptübung: »Trotz der kurzen Zeit seit der neuen Organisation machte die ganze Feuerwehr, insbesondere aber die uniformirte Mannschaft, einen allgemein günstigen, ja beruhigenden Eindruck auf die Zuschauer. Wenn die Mitglieder noch einige Zeit fortfahren, sich in ihren Obliegenheiten fleißig zu üben und dabei die strengste Ordnung einzuhalten suchen, so wird die hiesige Feuerwehr sich bis nächsten Sommer mit Beruhigung vor der hier stattfindenden Landesfeuerwehr-Versammlung zeigen können.«<sup>159</sup>

Die Uniformierten, das waren die Freiwilligen. Vom Landesfeuerwehrtag in Gmünd, der erst im Jahre 1875 abgehalten wurde, wird weiter unten in Kapitel 4.10 berichtet.

Wiederholt mussten Stadtschultheiß Kohn und Feuerwehrkommandant Buhl die Dienstpflichtigen zur Registrierung sowie zum Dienst bei den Übungen mah-

<sup>158</sup> Vo 1873/120-9.10., RZ 1873/233-8.10.

<sup>159</sup> RZ 1873/240-16.10.



nen, wobei sie auf die Strafen bei Versäumnis hinwiesen.<sup>160</sup> Das Problem der Drückebergerei tauchte mehr oder weniger heftig in allen Jahren auf. Im Jahre 1877 monierte das Stadtschultheißenamt: »Die Vergleichung der Anmeldungen mit den Wohnungslisten hat ergeben, daß eine beträchtliche Anzahl Pflichtiger durch Nichtanmeldung sich dem Dienste entziehen zu können glaubt.« Die Behörde nannte einen letzten Meldetermin und unterstrich, dass danach »ohne Ansehen der Person strafend eingeschritten wird«.<sup>161</sup>

Es war für die Feuerwehrführung ein ständiger Kraftakt, die vielen hundert freiwillig und »zwangsweise« Dienenden in geordneten Mannschaften zu einem disziplinierten Verhalten und Zusammenwirken zu bewegen. Im Üben sah sie die Lösung des Problems. Man konnte den Feuerwehrmännern jedoch nur eine bestimmte Anzahl von Übungen zumuten, zu viele Übungen störten die bürgerliche Lebensform und erregten Widerstand.

Selbst bei den Freiwilligen konnte das »Kommando« der Feuerwehr nicht davon ausgehen, dass alle pflichtbewusst zum Dienst erschienen. Drückebergerei und Lässigkeit waren Dauerprobleme. Diese ganze Misere klingt in Buhls Bekanntmachung in der Presse vom Juli 1874 an: »In neuerer Zeit kommt es vor, daß Mitglieder, welche bei einer Uebung ohne genügende Entschuldigung fehlten, sich weigerten, die statutenmäßige Strafe von 35kr. (Kreuzer, 60kr. = 1 Gulden, Noe.) zu bezahlen, häufig unter dem Vorwand dringender Geschäfte, was mich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß nur Ortsabwesenheit und Krankheit als Entschuldigung gelten, dringende Geschäfte aber nicht, weil, wenn letzteres angenommen würde, sich mit dringenden Geschäften Jeder entschuldigen könnte. Will man nicht, daß unsere Feuerwehr wieder in Verfall gerathe, so müssen die Statuten streng eingehalten werden, und dieses wird nun auch geschehen, und werden Strafen bei Freiwilligen, wenn solche dem Diener nicht entrichtet werden, der Polizeibehörde zum Einzug übergeben.«<sup>162</sup>

Diese Ermahnung des Feuerwehrkommandanten war schon von Brisanz, denn sie wies darauf hin, »daß unsere Feuerwehr wieder in Verfall gerathe« wie schon einmal 1860, als die Gmünder freiwillige Feuerwehr nicht mehr genügend Mannschaft hatte, um weiterhin erfolgreich zu operieren und Gmünd deswegen zu einer »Feuerwehr im Wege des Zwangs« zurückkehren musste.

Vor dem Hintergrund der Mahnung Buhls, die Einrichtung der Gmünder Feuerwehr nach dem Prinzip der Freiwilligkeit nicht zu gefährden, verdient auch das

<sup>160</sup> Vo 1873/70-14.6., /102-28.8., 1874/111-17.9. Für das Versäumen der Anwesenheitspflicht bei Proben und Bränden wurden sowohl die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr als auch die Feuerwehrpflichtigen bestraft, die nur zur Reservemannschaft gehörten, die Freiwilligen aber mit Konventionalstrafen, die anderen nach dem Polizeistrafrecht. Vgl. RZ 1872/267-15.11.

<sup>161</sup> Vo 1877/118-2.10., vgl. auch RZ 1873/198-28.8.

<sup>162</sup> RZ 1874/152-4.7., vgl. auch 1874/219-22.9., /227-1.10., /228-2.10. Ortsabwesenheit oder Krankheit waren dem Abteilungshauptmann spätestens 24 Stunden nach dem Übungstermin anzuzeigen, sollten sie als Entschuldigungsgrund anerkannt werden. RZ 1874/216-18.9.



städtebauliche Wachstum in den 1850er und 1860er Jahren Beachtung. Im Jahre 1851 gab es in der Stadt Gmünd 800 Haupt- und 486 Nebengebäude, im Jahre 1874 dann 1100 Haupt- und 619 Nebengebäude.<sup>163</sup> Die Vergrößerung der Gebäudezahl wird sich vermutlich trotz Verbesserungen in Bauweise und Standort wohl auch in der Häufigkeit von Einsätzen niedergeschlagen haben. Allerdings hatte sich ebenfalls der Personenkreis zur Rekrutierung von Feuerwehrmännern vergrößert. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug 1851 gerundet 6000 Personen, 1874 dann nahezu 12 000.<sup>164</sup> Die Bevölkerung Gmünds hatte sich demnach in etwa verdoppelt.

Parallel zu allen Mahnungen und Appellen bemühten sich Kommandant Buhl und seine Hauptleute der freiwilligen Feuerwehr, durch Abteilungsübungen einsatzbereit zu werden oder zu bleiben. Die Hauptprobe des Jahres 1874, wo dann auch das Zusammenwirken aller Abteilungen überprüft wurde, war am 21. September 1874.<sup>165</sup>

## 4.8 Bezirksfeuerlöschinspektor

Johannes Buhl war nicht nur Kommandant der Stadtfeuerwehr Gmünd, er war auch Bezirksfeuerlösch-Inspektor. Auf seine Anregung hin war das Bezirksfeuerwehr-Institut im Oberamtsbezirk Gmünd eingeführt worden.<sup>166</sup> Das war eine fortschrittliche Entwicklung im Feuerwehrwesen auf dem Lande. Die Bezirksfeuerlöschordnung unterstellte alle Feuerwehren und Löschmannschaften der Oberamtsgemeinden »einem von der Amtsversammlung aufgestellten und besoldeten Inspektor, der jährlich in jeder Gemeinde die örtlichen Anstalten und Einrichtungen zu untersuchen und die Löschgeräthschaften und Löschmann-

**163** RZ 1875/13-17.1., Vo 1875/7-16.1. Zum städtischen Gebäude-Feuer-Versicherungsbuch 1862 siehe Bote 1862/39-3.4.

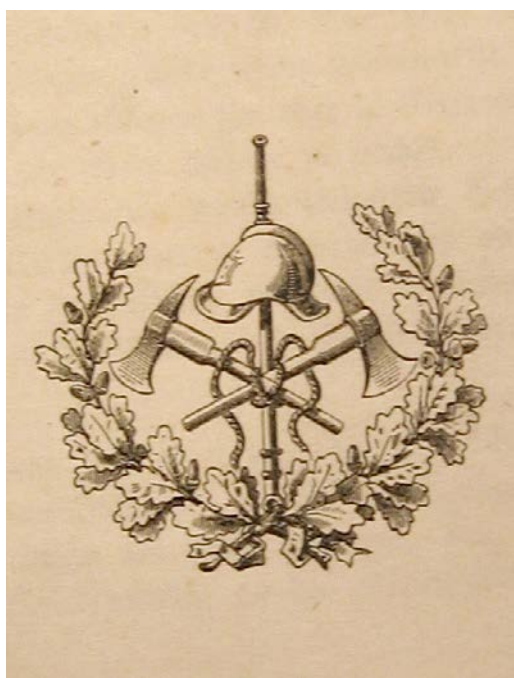
**164** RZ 1875/13-17.1. Die Gmünder ortsanwesende Bevölkerung wuchs von 7589 Personen im Jahre 1855 auf 8298 Personen im Jahre 1861. Die bedeutende Bevölkerungszunahme in den Jahren 1859 bis 1861 war zum großen Teil den »Ansiedlungen, welche der Eisenbahnbau herbeiführte, zuzuschreiben und würde wohl für die Folge minder stark hervortreten, wenn nicht durch die mit der zu erwartenden Gewerbefreiheit verbundene Freizügigkeit namhafte Einwanderungen zu erwarten stünden.« Bote 1861/151-28.12. In Gmünd arbeiteten 1851 5 Fabriken, 1874 schon 52 »mit 893 männlichen, 370 weiblichen Arbeitern und 341 männlichen, 163 weiblichen Lehrlingen«. RZ 1875/13-17.1. Am 1.12.1875 hatte Gmünd 12 838 ortsanwesende Einwohner, am 1.12.1880 dann 13 774 und war damit die achtgrößte Ortschaft im Königreich Württemberg. Vor Gmünd standen 1880 Stuttgart (117 303 Einw.), Ulm (32 773 E.), Heilbronn (24 446 E.), Eßlingen (20 758 E.), Reutlingen (16 609 E.), Cannstatt (16 205 E.), Ludwigsburg (16 100 E.), Vgl. RZ 1881/156-9.7., vgl. auch RZ 1880/294-16.12.

**165** RZ 1874/216-18.9. Vgl. RZ 1874/107-9.5., /113-17.5., /135-14.6., /170-25.7., /177-2.8.

**166** Vo 1882/71-15.6. Eine Modernisierung der Feuerwehr auf dem Lande einschließlich des Bewusstseins für die Notwendigkeit einer tatkräftigen Brandbekämpfung und der Aufklärung darüber schien dringend geboten. Der Gmünder Oberamtmann Binder beschwerte sich 1831, dass »die Local-Feuerlösch-Ordnungen« in seinen Gemeinden »selten, an manchen Orten nie, den Bürgerschaften publicirt werden«. Er wies daher die Ortsvorsteher an, »diese Publikationen im Jahr wenigstens einmal zu besorgen«. GWOBl 1831/47-11.6.

schaften einer Probe zu unterwerfen hat.«<sup>167</sup> Sie regelte auch die Kostenträgerschaft. In diese Funktion des Inspektors wurde Johannes Buhl gewählt.

Mit der 1873 genehmigten Bezirksfeuerlöschordnung wurde das Oberamt in Gmünd die Meldezentrale für Brände im Bezirk, hierhin war ein Brandfall telefonisch oder mittels Feuerreiter mitzuteilen. Die Feuerwehrhilfe aus den Nachbargemeinden war im Oberamtsbezirk in einem Plan organisiert. Jede Gemeinde mit einer großen »Fahrfeuerspritze« hatte eine hierfür nötige Bedienungsmannschaft von mindestens 12 Mann auszubilden und in Übung zu halten, wenigstens 6 von ihnen waren als Steiger mit einem Helm, mit Seil, Gurten und einem Beil in der Tasche, mit Laterne und Leiter auf Kosten der Oberamtskasse auszurüsten. Oberamtmann Holland empfahl den Ortsvorstehern der in Frage kommenden Gemeinden in seinem Bezirk, »für den Steigerdienst möglichst Bauhandwerksleute« auszuwählen. »Diese Abtheilungen werden auf Kosten der Amtskörperschaft bei auswärtigen Brandfällen zu Wagen auf den Brandplatz befördert«, teilte der Oberamtmann den Ortsvorstehern mit.<sup>168</sup> In Oberamtmann Holland hatte Buhl beim Aufbau der Feuerwehren in den Oberamtsorten einen kräftigen Unterstützer.<sup>169</sup>



Markante Ausrüstungsstücke der Steiger im Bild auf der Vorderseite der Bezirks-Feuerlösch-Ordnung des Oberamtes Gmünd aus dem Jahre 1873, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Sammlung Statuten.

**167** Vo 1873/154-27.12. Die furchtbaren Brände 1832, 1845, 1849 und 1865 in Bartholomä mögen bei den Anforderungen an die Gemeinden im Oberamtsbezirk Antrieb gewesen sein. Vgl. GWOBl 1832/27-4.4., Bote 1845/144-6.12., 1849/59-23.5., 1865/49-2.5., /53-4.5., /56-11.5.

**168** RZ 1873/103-4.5., Vo 1873/59-17.5 Der Steiger-Helm bestand aus schwarz lackiertem Weißblech. Die oberamtliche Verfügung ging an die Ortsvorsteher in Bargau, Bartholomä, Degenfeld, Durlangen, Göggingen, Herlikofen, Iggingen, Lautern, Lindach, Mögglingen, Muthlangen, Oberböbingen, Reichenbach, Spraitbach, Straßdorf, Täferroth, Unterböbingen, Waldstetten, Weiler und Winzingen. Vgl. RZ 1873 103-4.5.

**169** RZ 1879/138-18.6.

Von Amts wegen war Buhl auch für die Ausrüstung der Feuerwehren in den Landgemeinden zuständig, diese sollte so wie die der Gmünder Feuerwehr beschaffen sein.<sup>170</sup> Dabei richtete er sein Augenmerk besonders auf die Ausrüstung der Steiger. Schon bevor er das Amt des Bezirksinspektors antrat, waren bereits die Steiger einiger Ortsfeuerwehren ihren Aufgaben entsprechend ausgerüstet. So präsentierte sich die Steigerabteilung der 1865 gegründeten Heubacher Feuerwehr bei einem »Steiger-Exercitium« anlässlich des Besuches von Oberamtmann Holland im Jahre 1867 stolz »mit Helm, Gurte, Beil und Seil«.<sup>171</sup>

Buhl hatte sich um ungefähr 30 Orte zu kümmern, die er jährlich mindestens einmal besuchte. Wie es in der Laudatio zu Buhls 75. Geburtstag hieß, erledigte er diese Aufgabe »bis jetzt bei jedem Wetter stets in turnerischer Weise zu Fuß, den historischen Ranzen an der Seite«.<sup>172</sup>

Die Redaktion der Rems-Zeitung, die das Feuerwehrwesen in Gmünd und Umgebung durch die Jahre aufmerksam beobachtete und konstruktiv kommentierte, ließ es sich nicht nehmen, im Jahre 1873 ihre Zufriedenheit über den Eifer beim Aufbau der Feuerwehren auf dem Lande zum Ausdruck zu bringen. Sie lobte auch das Interesse »unserer Landgemeinden« an der Feuerwehr und ihrer Ausrüstung und hob dabei Buhls Verdienst daran besonders hervor. »Soviel uns über sein seitheriges, rastloses Wirken auf dem Land, bekannt ist, sollen seine Erfolge äußerst günstig, ja über alles Erwarten ausgefallen sein, was wir zu erwähnen nicht unterlassen können, selbst die Gemeinden wetteifern theilweise mit einander durch Bewilligung von Beiträgen zu Uniformierung u.s.w., so daß bei einem nächsten Feuerwehrfeste der ganze Oberamtsbezirk Gmünd wohl eine hervorragende Stelle einnehmen dürfte.«<sup>173</sup>

Der Zeitungsredakteur, der das Bild der Feuerwehr in Stadt und Land des Oberamtsbezirks Gmünd so positiv herausstellte, dankte den Gemeindebehörden für die finanzielle Unterstützung der Feuerwehr, ebenso aber auch den Privatpersonen, die Geld spendeten. Er hoffte, dass der Spendenfluss von privater Seite erst noch so richtig in Gang kommen möge und »mancher Herr, der nicht bei der Feuerwehr Dienste leistet, aber doch in Verhältnissen lebt, wo ihm bei einem

---

**170** Nachteilig beim Großbrand in Aalen 1865 war, dass die Feuerwehren aus dem Oberamtsbezirk Aalen, die zu Hilfe kamen, noch keine einheitlichen Schlauchgewinde hatten. So konnten sich die Feuerwehren gegenseitig nicht mit Schläuchen aushelfen, was beim häufigen Platzen der Schläuche und fehlender Schlauchbinden nötig gewesen wäre. Im Oberamt Gmünd waren bereits gleiche Schlauchgewinde eingeführt. Vo 1865/15-7.2. Zur Ausschreibung der anzuschaffenden Ausrüstungsgegenstände in Folge der Verfügung des Oberamtmanns Holland in bestimmten Gemeinden vom 2. Mai 1873 (RZ 1873/103-4.5.) siehe RZ 1873/113-16.5. Die Ausschreibung vermittelt ein Bild von der Ausrüstung der Steiger.

**171** Bote 1867/33-17.2

**172** Vo 1879/72-17.6. Die Einwohnerzahl des Oberamtsbezirks Gmünd mit 156 Ortschaften betrug am 1. Dezember 1875 31 741, am 1. Dezember 1880 dann 33 312 Personen. Vgl. RZ 1881/156-9.7.

**173** RZ 1873/212-13.9. Vgl. auch den Hinweis auf die gleiche Uniformierung der in den meisten Landgemeinden im Oberamt Gmünd aufgebauten Feuerwehren in RZ 1873/240-16.10.

etwaigen Unglück, durch die Feuerwehr unendlich viel genützt werden kann, gerne bereit sein wird, durch einen Beitrag dem Institute ebenfalls nützlich zu werden. Wir wundern uns überhaupt«, so schloss der Redakteur, »daß von den freiwilligen Beiträgen bis jetzt nicht erwähnt wurde und die bis jetzt geleisteten Beiträge nicht veröffentlicht wurden im Interesse der Feuerwehr.«<sup>174</sup>

In diesen letzten Worten des Redakteurs klang eine gewisse Kritik an der Öffentlichkeitsarbeit des Feuerwehrkommandanten Buhl an, der es seiner Meinung nach versäumte oder unterließ, private Sponsoren durch die öffentliche Nennung ihrer Namen zu motivieren. Die öffentliche Bekanntmachung der Spendernamen erzeugte einen gewissen moralischen Druck auf diejenigen, die noch nicht gespendet hatten. Konnten auf diesem Wege nicht noch mehr Spenden zum Aufbau einer effizienten Feuerwehr in der Kommune beschafft werden? Bei seinem Engagement für die freiwillige Feuerwehr war dem Redakteur entgangen, dass Buhl aber schon im Januar 1873 »im Namen des Corps« seinen »verbindlichsten Dank« gegenüber den mit Namen genannten Spendern in der Presse ausgedrückt hatte.<sup>175</sup>

Mitte Juli 1880 erfuhr die Öffentlichkeit von der guten Ausstattung des Oberamtsbezirks mit Feuerspritzen. Nur Rechberg hatte eine kleinere Abprotzspritze, alle anderen Gemeinden hatten größere fahrbare Feuerspritzen, Gmünd sogar 5, Heubach und Mögglingen je 2. Auch hätten alle Landgemeinden »gut geschulte freiwillige Feuerwehren, welche es ermöglichen, nicht besonders gefährliche Brandfälle, ohne auswärtige Hülfe in Anspruch zu nehmen, zu bewältigen, wodurch den Gemeinden mehrfache Kosten erspart sind.«<sup>176</sup>

Ein halbes Jahr später – im Januar 1881 – wurde gemeldet, dass in den »Landorten des Bezirks ... 24 eingeübte freiwillige Feuerwehren« bestünden. Nur eine einzige sehr zergliederte Gemeinde bilde die Ausnahme.<sup>177</sup>

Buhl erklärte im Mai 1882, »daß in allen Ortschaften unseres Oberamts-Bezirks gut geschulte freiwillige Feuerwehren bestehen.«<sup>178</sup>

Zum besseren Meinungs- und Erfahrungsaustausch unter den freiwilligen Mitgliedern in den Ortsfeuerwehren sowie zur Präsentation des erworbenen Leistungsniveaus in den Ortsfeuerwehren war der Oberamtsbezirk Gmünd im Jahre

---

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> RZ 1873/17-22.1.

<sup>176</sup> Vo 1880/84-15.7. Vgl. hierzu auch RZ 1880/35-12.2., /162-15.7.

<sup>177</sup> Vo 1881/10-22.1.

<sup>178</sup> RZ 1882/121-26.5. Nach Buhls Tod mahnte »Bezirksfeuerwehr-Inspektor Baumeister Stegmaier« 24 Ortsfeuerwehren aus seinem Oberamtsbezirk Gmünd, ihren Jahresbeitrag von 1 Mark pro Jahr für 1882 und 1883 an die Landeshauptkasse zu bezahlen. Vgl. RZ 1883/22-28.1. Vgl. erneute Mahnung an 11 säumige Ortsfeuerwehren RZ 1883/42-21.2.

1880 in 4 Gauverbände eingeteilt worden.<sup>179</sup> Im Jahre 1881 hieß es in 6 Gaue<sup>180</sup>, im Mai 1882 aber war wieder von 4 Gauen die Rede.<sup>181</sup> Die kleineren jährlichen Gauversammlungen hätten den Vorteil, dass sie nicht so schwerfällig und unübersichtlich seien wie die den ganzen Oberamtsbezirk umfassende Bezirksversammlung. Überdies müsse man bei der Bezirksversammlung befürchten, dass »der eigentliche Zweck hinter dem Wirthshausbesuch leicht zurücktritt«.<sup>182</sup> Für das Jahr 1882 waren Gauversammlungen in Straßdorf, Oberbettringen, Herlikofen und Spraitbach angesetzt.<sup>183</sup>

Von Gmünd hieß es, die Oberamtsstadt hätte »eine obligatorische Feuerwehr; nur die Abtheilungen der Steiger- und Rettungsmannschaften rekrutieren sich aus Freiwilligen.«<sup>184</sup>

Über die Feuerwehr-Gauversammlung »mit praktischen Uebungen« am 18. Juli 1880 in Göggingen »unter Leitung des um dieses Institut bekanntlich hochverdienten Bezirks-Feuerlösch-Inspektors H.(errn) Buhl« berichtete die Rems-Zeitung recht ausführlich. Zuvor hatte die jährliche Inspektion der Feuerwehr in Leinzell stattgefunden. Sowohl zur Leinzeller Inspektion als auch zur Gauversammlung in Göggingen war hoher Besuch gekommen, nämlich Oberamtmann Regierungsrat Holland mit Oberfeuerschauer Baumeister König. In Anwesenheit der Feuerwehren aus Leinzell, Iggingen und Herlikofen zeigten die Feuerwehren aus Göggingen und Täferroth auf dem fiktiven Brandplatz ihr Können, das alle zufrieden stellte. »Namentlich überraschte das gewandte Aufstellen der großen freistellbaren Doppelleiter durch die Gögginger Mannschaft.« Dass ein Schlauch leck war, fiel dem gegenüber kaum ins Gewicht.

Nach der Leistungsschau vergnügte man sich bei Bier, Musik und Tanz in einer Gartenwirtschaft. In den Trinksprüchen wurden die Gleichwertigkeit aller Feuerwehrkameraden und der Gemeinsinn als Triebkraft und Erfolgsgarant gefeiert. »Den Reigen der Toaste eröffnete der Vicevorstand der Gögginger Feuerwehr, indem er die schöne Aufgabe der Feuerwehr als Vereinigung zur Ausübung edler Nächstenliebe, als neutraler Sammelpunkt aller menschenfreundlich Gesinnten ohne Ansehen von Rang, Stand und Religion etc. betonte und auf die zahlreichen Festgäste ein Hoch ausbrachte.« Oberamtmann Holland hob in seinem Toast das nunmehr straff geordnete und nicht mehr wie früher bei Brandfällen ungeordnete Auftreten der Feuerwehr hervor und betonte angesichts der zahl-

<sup>179</sup> Vo 1880/84-15.7

<sup>180</sup> Vo 1881/10-22.1.,

<sup>181</sup> Vo 1882/63-27.5.

<sup>182</sup> Vo 1881/10-22.1. Im Mai 1879 fand in Degenfeld ein »Districts-Feuerwehrfest« statt, an dem 4 Feuerwehren aus dem Oberamt Gmünd und 8 aus dem Oberamt Göppingen teilnahmen. Der Distrikt griff demnach über das einzelne Oberamt hinaus. Vgl. RZ 1879/124-30.5.

<sup>183</sup> Vo 1882/63-27.5., RZ 1882/121-26.5. Siehe auch Leserzuschrift sowie Einladung zur Feuerwehrübung in Waldstetten in RZ 1877/215-15.9.

<sup>184</sup> Vo 1881/10-22.1.

reich anwesenden Frauen deren wichtige Rolle als »Wasserbesorgerinnen bei Feuersgefahr«. Auch Buhl wurde ein Trinkspruch gewidmet, den er erwiderte, indem er »rührend die gut geschulten Feuerwehren seines Bezirks insgesamt« hervorhob und erklärte: »Der von mir gesäete Same ... ist auf einen guten Boden gefallen und hat edle Früchte getragen; wollen wir wie hier so in allem einmütig zusammenwirken mit vereinten Kräften. Gemeinsinn allein vermag Großes zu leisten und die schlimmsten Gefahren zu beseitigen. Darum fordere ich Sie auf mit mir ihr Glas zu leeren auf das Blühen und Gedeihen der edlen Tugend des bürgerlichen Gemeinsinns.«<sup>185</sup>

Buhl als Bezirksinspektor organisierte auch die Außenbeziehungen der Feuerwehren im Amtsbezirk, so deren Teilnahme an Gauversammlungen der Feuerwehren in den benachbarten Oberämtern, z.B. am 25. Juli 1873 in Schorndorf<sup>186</sup>, Pfingstmontag 1876 in Waiblingen<sup>187</sup> und 1878 in Winnenden.<sup>188</sup> Für das Jahr 1874 hatte man vereinbart, dass sich »die Feuerwehren des Remsthalgaues, wozu die Städte Cannstatt, Waiblingen, Winnenden, Schorndorf, Lorch, Welzheim, Gmünd, Aalen nebst den kleineren in diesen Bezirken liegenden Orten gehören«, zur Besprechung von Feuerwehrangelegenheiten – verbunden mit einer Übung – in Großheppach trafen. Für die Feuerwehren im gesamten Oberamtsbezirk Gmünd organisierte Buhl die Bahnfahrt und die Essensbestellungen.<sup>189</sup> Auch die Anmeldungen der Feuerwehren aus den Orten des Gmünder Oberamtes zum X. deutschen Feuerwehrtag in Stuttgart 1877 liefen über Buhl.<sup>190</sup>

Buhl war selbstverständlich auch der Ansprechpartner der Feuerwehren im Bezirk für den Landesausschuss der württembergischen Feuerwehren. Als es im März 1877 um die Beiträge aller Feuerwehren zur Landesvereinskasse ging, informierte er die Öffentlichkeit, »daß von unserem Bezirk nur die Feuerwehren von Gmünd, Heubach und Mögglingen schon früher dem Landesverein beigetreten sind. Alle Uebrigen aber würden erst mit diesem Jahre sich anschließen und hätten nur jährlich und zwar für 1877 erstmals 2 Mark zu entrichten.«<sup>191</sup> Obwohl am Württembergischen Landesfeuerwehrtag 1875 in Gmünd schon mehrere Landfeuerwehren aus dem Oberamtsbezirk Gmünd teilgenommen hatten, waren bis 1877 doch noch nicht alle von ihnen dem Landesfeuerwehrverband beigetreten. Das Landesfeuerwehrwesen befand sich immer noch im Aufbau.

<sup>185</sup> RZ 1880/169-23.7. Am 26. September 1880 fand Buhls Visitation der Ortsfeuerwehr in Mutlangen statt, wozu die benachbarten Feuerwehren eingeladen waren. Als Kommandant der Gmünder Feuerwehr ordnete er für die Gmünder freiwillige Feuerwehr die Teilnahme »in Uniform« an. Vgl. RZ 1880/224- 25.9., /225-26.9.

<sup>186</sup> RZ 1873/166-20.7. Zur Vereinigung der Bezirksfeuerwehren »längs der Rems von Waiblingen bis Aalen« und über Buhls Werbung für die Gmünder Bezirksfeuerlöschordnung vgl. RZ 1873/176-1.8.

<sup>187</sup> Vo 1876/60-20.5.

<sup>188</sup> Vo 1878/76-25.6.

<sup>189</sup> RZ 1874/155-8.7., /164-18.7.

<sup>190</sup> Vo 1877/87-21.7.

<sup>191</sup> Vo 1877/41-5.4.

## 4.9 In Formation und Uniform

Die freiwillige Feuerwehr diente in Gmünd nicht nur der effektiven Brandbekämpfung, sie spielte bei offiziellen kommunalen Anlässen meist auch eine repräsentative Rolle. Sie übernahm Ordnungsdienste bei öffentlichen Großveranstaltungen. Bei Festzügen zum Beispiel demonstrierte sie als Formation militärisch auftretende bürgerliche Schlagkraft und diente der Selbstdarstellung der Gemeinde. Sie war ein Reservoir kräftiger disziplinierter Männer als Einsatzkräfte für kommunale Sicherheitsaufgaben. Nicht von ungefähr beteiligten sich zum Beispiel in der Zeit des deutsch-französischen Krieges 1870/71 Männer aus der Wachmannschaft der Feuerwehr an der städtischen »Schutz-Wache« mit der Aufgabe, während der Dauer des Krieges »zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im Gemeindebezirk mitzuwirken«.<sup>192</sup> Die Feuerwehrmänner der Wachmannschaft konnten mit Waffen umgehen.

Es handelte sich gewiss nicht nur um eine Einzelmeinung, die ein Mitarbeiter der Rems-Zeitung im Jahre 1872 im Zusammenhang seines Werbens für eine freiwillige Feuerwehr in Gmünd äußerte, es wäre »mit Freuden zu begrüßen, wenn bei Bildung der freiwilligen Feuerwehr, gleich zur Bedingung gemacht würde, daß nur Solche Mitglieder werden können, die auch sofort zur Anschaffung der Uniform ... schreiten.« Eine Uniform, die »etwa in einer Juppe und Mütze bestände«, koste vielleicht 5 bis 6 Gulden. Das mit einer solchen Anschaffung zu erzielende Ergebnis aber wäre hoch zu veranschlagen. »Es würde diese Uniform schon einen Corpsgeist entfalten, die Zusammengehörigkeit wäre sofort ersichtlich und jeder Einzelne würde sich geehrt fühlen, geehrt darin, daß er erkenntlich ist als freiwilliger Feuerwehrmann.«<sup>193</sup>

Zum Auftritt als Formation benötigte die freiwillige Feuerwehr nicht nur eine Uniform, die uniformierten Männer mussten sich auch als Marschkolonne bewegen können. Sie mussten – wie beim Militär – marschieren können, um als geschlossener Mannschaftskörper Eindruck zu machen. Deshalb ließ der Hauptmann der Steigerabteilung seine Männer über die Presse wissen: »Morgen Sonntag Morgens 10 ½ Uhr beginnt die Erlernung der Marschübungen, zu welchem Zweck der 1. und 2. Zug der Steigermannschaft in der Turnhalle (ohne Ausrüstung) sich pünktlich zu versammeln hat.«<sup>194</sup>

Die Steiger in der freiwilligen Feuerwehr, die ja überwiegend der Turnerschaft angehörten, trugen zunächst die Kleidung der Turner. Im Jahre 1865 meldete der Remsthalbote: »Nach dem Vorgange anderer Feuerwehren liegt es im Plane

<sup>192</sup> RZ 1870/166-27.8. Befehlshaber der Schutz-Wache war Fabrikant Josef Büchler, sein Stellvertreter Goldarbeiter Robert Kucher.

<sup>193</sup> RZ 1872/204-4.9. Zur Anschaffung der Juppe als Uniform waren auch Ratenzahlungen möglich, monatlich 1 Gulden oder wöchentlich 15 Kreuzer. Vgl. RZ 1872/167-15.11.

<sup>194</sup> RZ 1873/20-25.1.

verschiedener Mitglieder der Steigerabtheilung der hiesigen Feuerwehr, statt der bisher getragenen Turnjacke oder des Rockes die so bequeme und praktische Blouse einzuführen, vorerst aber nur in genannter Abtheilung.«<sup>195</sup>

Dass man zum Betreten des Brandplatzes und zum Aufenthalt daselbst eine Berechtigung nachzuweisen hatte, leuchtet sofort ein. Bei Brandunglücken gab es »fast jedesmal auch übel wollende Leute«<sup>196</sup>, die auf Beute aus waren. Unbefugte auf dem Brandplatz behinderten die Löscharbeiten ebenso wie herumirrende Feuerwehrpflichtige. In diesem Kontext ist die Verfügung zu verstehen, die Feuerwehrkommandant Buhl sen. und Stadtschultheiß Kohn am 13. Januar 1870 erließen. »Die hiesige Einwohnerschaft, insbesondere aber die Mitglieder der Feuerwehr, werden darauf aufmerksam gemacht«, so gaben sie bekannt, »daß das Militär, welches bei Brandfällen eine Abtheilung zu Umstellung des Brandplatzes abgibt, die Instruktion hat, Niemand in die Umkreisung einzulassen, wer kein Abzeichen der Feuerwehr hat.«

Widersetzte man sich dem Militär, würde dieses mit sofortiger Verhaftung reagieren.<sup>197</sup>

Bei der Uniformierung der Gmünder Feuerwehr gelang im Jahre 1873 ein großer Schritt nach vorn. Die Auswahl der Uniform nach Stoffart und Zuschnitt für die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, die bisher meist die leichte Turnerbluse aus Leinen trugen, begann schon im Dezember 1872.<sup>198</sup> Da die Feuerwehrmänner selber für ihre Dienstkleidung aufkommen mussten und die Stadtkasse bei der Anschaffung nur bedingt half, appellierte man an die Gmünder Einwohnerschaft zu spenden, besonders an diejenigen Männer, »welche nicht zu persönlichem Dienst bei der Feuerwehr verpflichtet sind«<sup>199</sup>. Die Uniformjacke, um die es ging, war bei Bestellung des Tuches sogleich bar zu bezahlen.<sup>200</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl bedankte sich in der Lokalpresse für die Beiträge »zur Deckung der durch die Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr erwachsen-

<sup>195</sup> Bote 1865/31-12.3. Vgl. auch RZ 1875/100-1.5.

<sup>196</sup> GWOBl 1827/102-22.12.

<sup>197</sup> RZ 1870/9-14.1.

<sup>198</sup> Vo 1872/146-14.12. Die Tuchmuster wurden in der Turnhalle zur Auswahl vorgelegt. Vgl. RZ 1872/292-14.12. Auf der Feuerwehrversammlung am 21. September 1872, auf der über die Statuten der einzuführenden freiwilligen Feuerwehr diskutiert wurde, war auch die Uniformfrage ein Thema: »Schließlich kam noch der Uniformierungs-Paragraph zur Sprache, welcher zu hitzigen Erörterungen führte und selbst den Commandanten etwas außer Fassung brachte. Der Geißlinger Feuerwehrrock trug den Sieg davon, wenigstens die Facon desselben. Ein größerer Theil der Anwesenden wünschte Abzeichen am Rocke, um dem täglichen Gebrauch desselben entgegen zu treten. Ein Beschluß konnte nicht gefaßt werden ... « RZ 1872/221-24.9.

<sup>199</sup> RZ 1873/17-22.1.

<sup>200</sup> Vo 1872/148-19.12., RZ 1872/295-18.12. Mehrere Lieferanten boten Uniformtuche an. Daraus erwuchs das Problem des Farbunterschieds bei den Juppen. Buhl machte über die Zeitung bekannt, dass ihm der Bezugsweg des Stoffes egal sei, nicht aber die Farbstellung. Jeder dürfe entscheiden, ob er gröberes und billigeres Tuch beziehen möchte, nicht hinnehmbar aber sei, wenn »die Einen mit heller, die Andern mit dunkel melirten Röcken erscheinen« (RZ 1873/3-4.1.) und wenn jeder Schneider den Rock nach Belieben arbeiten könne. (RZ 1873/5-8.1.) Vgl. auch RZ 1873/4-5.1., 1874/212-13.9.



den Kosten« und fügte hinzu, dass »die Kosten der ersten Ausrüstung der sich stets mehrenden Mitgliederzahl nicht unbedeutend sind.« Er verband seinen Dank mit dem moralisch eingekleideten Hinweis, »daß der Feuerwehrmann nicht nur Zeit, sondern im Nothfall auch Leben und Gesundheit seinen Nebenmenschen zum Opfer bringt, abgesehen davon, daß er auch hiezu noch Kosten für Anschaffung der Uniform etc. aufzuwenden hat.«<sup>201</sup>

Zur Kennzeichnung als Feuerwehrmann mit der Berechtigung zum Betreten des Brandplatzes dienten bisher amtlich ausgegebene Bänder am Arm. Diese Befugnis sollte nun in Verbindung mit der Funktionskennzeichnung auf der Uniformjacke ausgedrückt werden: »Die Mannschaften der Steiger und großen Spritzen haben an die Krägen rothe, die der kleinen Spritzen gelbe, der Saugmaschine hellgrüne, der Hydranten weiße Stöße anzubringen.« Lediglich die Wach-, Arbeits- und Rettungsmannschaft nahm man von dieser Regelung mittels der Kragenstöße aus, die Rettungsmannschaft behielt ihre roten Armbänder zur besseren Erkennung.<sup>202</sup> Die ausgemusterten Armbänder wurden von der Stadt zurückgefordert.<sup>203</sup>

Am 13. Juni 1873 dann wurde auch für die Rettungsmannschaft eine Kennzeichnung über den Kragen geschaffen. Der Verwaltungsrat der Feuerwehr beschloss, »daß sämmtliche Mitglieder der Rettungsmannschaft als besonderes Abzeichen an der Uniform umgelegte Krägen, alle übrige Abtheilungen aber stehende tragen sollen.« Wer diese Regelung bewusst missachtete, sollte den Status eines Freiwilligen verlieren und »den Zwangs-Abtheilungen einverleibt werden.«<sup>204</sup>

Buhl hatte sich stets für die Uniformierung der Feuerwehrmänner eingesetzt. Die Anschaffungen erfolgten nach und nach. Der Feuerwehrhelm gehörte primär zur Ausrüstung der Steiger.<sup>205</sup> Die Wachmannschaft wurde im April 1873 mit Helmen ausgerüstet<sup>206</sup>, die Freiwilligen an der Spritze Nr. IV im Januar 1874, die freiwillige Mannschaft an den Kasten- u. Buttenspritzen Nr. 5-10 im Februar<sup>207</sup> und die an der »Saugmaschine Nr. 2« im März 1874.<sup>208</sup>

---

**201** RZ 1873/17-22.1., Vo 1873/10-23.1.

**202** Ebd. Vgl. auch RZ 1873/16-21.1.

**203** Vo 1873/120-9.10.

**204** RZ 1873/136-15.6. Unterstreichungen im Original in Fettdruck herausgehoben.

**205** RZ 1874/272-22.11. (Umtausch der Helme bei der Turnerspritzenmannschaft in der Wohnung des Hauptmanns C. Stadelmaier.)

**206** Vo 1873/49-24.4.,

**207** RZ 1874/34-11.2.

**208** RZ 1874/19-24.1., Vo 1874/26-28.2.

Der Feuerwehrhelm aus schwarz lackiertem Weißblech<sup>209</sup> war gewissermaßen das Statussymbol der uniformierten Gmünder freiwilligen Feuerwehr, bei repräsentativen Auftritten nahmen die Helmträger sogar eine eigene Position ein. Das Programm der Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht von Leipzig am 18. Oktober 1863 sah im Festzug vom Kalten Markt in den städtischen Garten vor dem Waldstätter Tor sowohl einen Platz für die Wachmannschaft der Feuerwehr vor als auch eine Position für die »Feuerwehr, soweit sie mit Helmen ausgerüstet ist.«<sup>210</sup> »Das Commando« der Feuerwehr rief seine Mannschaft mit Helmen in einer Extraanzeige in der Presse zum Sammeln auf dem Kalten Markt auf.<sup>211</sup> Das Festprogramm, das die Stadt Gmünd am 24. Februar 1871 im Vorgriff auf den Friedensschluss im deutsch-französischen Krieg veröffentlichte, sah einen Umzug durch die Straßen vor. In diesem Festzug am Abend in der Stadt bildete die »Feuerwehr mit Helmen« den Abschluss.<sup>212</sup>

Welches Selbstbild die Feuerwehr zeigen wollte, kann man in Buhls folgendem Aufruf erkennen:



RZ 1873/249/26.10.

Zur Vorbereitung auf die Sargbegleitung bei der Beerdigung von Feuerwehrhauptmann Büchler rief Steiger-Hauptmann Carl Stadelmeier die Mannschaft der Steiger- und Turnerspritzen zum Antreten »an der Turnhalle in blanker und

**209** Vo 1873/59-17.5. Buhl wurde die Anschaffung der von ihm beantragten ca. 200 Helme für »eine freiwillige Abtheilung« innerhalb der Gesamtfeuerwehr am 8. Oktober 1872 vom Gemeinderat genehmigt. Buhl argumentierte, »daß sich zu dieser Abtheilung bloß dann die genügende Anzahl von tauglichen Männern stelle, wenn sie mit Helmen ausgerüstet werden.« Um die Kosten erschwinglich zu halten, beantragte er »weißblecherne Helme«. GP 1872 § § 725 u. 751. Dass der Helm beim Löscheinsatz lebensrettend sein konnte, berichtete die folgende Meldung über den Dachstuhlbrand bei Dr. Klaus 1881 konkret: »Die Mobilien konnten zum größten Theil gerettet werden. Leider wurde aber hierbei der Feuerwehrmann Patriz Weber am Kopfe bedeutend verletzt. Ein herabgeworfenes Nachttischchen fiel ihm mit voller Wucht auf das Haupt; seinem Helm verdankt er, daß er nicht todt weggetragen wurde.« RZ 1881/58-11.3.

**210** Bote 1863/122-15.10., /123-17.10.

**211** Bote 1863/123-17.10.

**212** RZ 1871/40-26.2. In den Ausführungen zur vorgesehenen Friedensfeier hieß es u. a.: »Die Aufrechthaltung der Ordnung ist den Herr(en) Gemeinderath Buhl und Stadtbaumeister Stegmayer im Verein mit Feuerwehrmännern anvertraut.« Ebd.

vollständiger Ausrüstung soweit die Mannschaft damit versehen ist« auf. Er fügte seinem Aufruf an: »Ohne Feuerwehrrock kann kein Mitglied theilnehmen.«<sup>213</sup>

#### 4.10 Landesfeuerwehrtag 1875 in Gmünd

Die Teilnahme von Gmünder Feuerwehrmännern mit ihrem Kommandanten Buhl am 4. Württembergischen Feuerwehrtag in Hall, der am 11. August 1872 stattfand, unterstützte die Stadt Gmünd mit einem Reisekostenzuschuss.<sup>214</sup> Zur öffentlichen »Besprechung von Feuerwehrangelegenheiten« unter dem Vorsitzenden Magirus hatte die Regierung 1872 erstmals einen Vertreter entsandt, »welcher sofort von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen bewillkommnet wurde«. Der Regierungsvertreter hob das große Interesse des Innenministeriums am Feuerlöschwesen hervor und überraschte die Anwesenden mit der Nachricht, dass die Regierung einen »Landeslösch-Inspektor« bestellt hätte, »durch den sie aber nicht von oben herab regieren, sondern die einzelnen Feuerwehren berathen wolle«. Zum Austragungsort des nächsten Württembergischen Feuerwehrtages wurde Gmünd bestimmt.<sup>215</sup>

Der V. Württembergische Feuerwehrtag fand in Gmünd vom 27.-29. Juni 1875 statt.<sup>216</sup> Schon Ostermontag war der Landesausschuss der württembergischen Feuerwehren – Vorsitzender war Conrad Dietrich Magirus aus Ulm, Buhl gehörte diesem 6köpfigen Führungsgremium an – in Gmünd zusammengetreten, um hier das Programm zu besprechen und die benötigten Örtlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Der Vorstand des »Local-Comités« als Ausrichter des Festes war Johannes Buhl.<sup>217</sup>

Das Festkomitee bestand aus der »1) Empfangs- und Quartier-Commission, 2) Decorations-Commission, 3) Festplatz-Commission, 4) Ausstellungs-Commission und 5) Wirthschafts-Commission.«<sup>218</sup> Ein Fest wie der Landesfeuerwehrtag in Gmünd im Juni 1875 hatte für den Ausrichter immer auch Auswirkungen auf sein Prestige.

Die Wirtschaftskommission hatte dafür zu sorgen, »daß in allen Gasthäusern das Mittagessen, was Preis und Material anbelangt, so verabreicht wird, wie es von der Quartier-Commission mit dem betreffenden Wirth vereinbart wurde«.

**213** RZ 1873/249-26.10. Im Nachruf der Rems-Zeitung auf »Herrn Fabrikant, Gemeinderath J. Gr. Büchler«, hieß es: »Der Leichenkondukt hatte eine Ausdehnung, wie eine solche hier äußerst selten zu sehen ist ... Unsere Feuerwehr, welchem Institut er seine letzte irdische Thätigkeit gewidmet hatte, rückte in ihrer neuen kleidsamen Uniform aus und eröffnete, unter Vorantritt der Wachmannschaft, der Trommler und Musik, den Leichenzug.« RZ 1873/250-28.10. Vgl. auch RZ 1874/266-15.11., /271-21.11.

**214** Vo 1872/84-23.7., RZ 1872/168-23.7.

**215** Vo 1872/94-15.8. RZ 1872/188-15.8.

**216** RZ 1875/13-17.1.

**217** Vo. 1875/74-24.6., /76-29.6.

**218** RZ 1875/103-5.5.

Ihre diesbezügliche Kontrolle erstreckte sich auch auf den Festplatz. Gmünd hätte einen guten Ruf »in Bezug auf Bier und Speisen«, der auf keinen Fall beschädigt werden sollte.

Die Ausstellungskommission war beauftragt, die im Umbau befindliche Johanniskirche so als Ausstellungsraum für die zur Begutachtung auf dem Feuerwehrtag nach Gmünd gesandten Feuerwehrrgeräte herzurichten, dass diese zweckmäßig und für das Auge ansprechend aufgestellt sein würden.<sup>219</sup> Die Ausstellungsstücke sollten in einem Katalog dokumentiert werden. Die Ausstellungskommission hatte auch die Aufgabe, die Vorbereitungen für die »Prüfung der Spritzen, Rauchmasken, Seile u.s.w.« zu treffen.<sup>220</sup>

Die Festplatzkommission hatte sich darum zu kümmern, »daß der von der General-Versammlung gewählte Festplatz, Holders Garten, mit Anschluß des Frühlings-Gartens, nächst dem Bahnhofe« für die Festbesucher einladend wirkte. Sie wies den Wirten ihre Stände zu und hielt diese an, für genügend Schattenplätze an den Gästetischen zu sorgen, denn im Hochsommer seien heiße Tage zu erwarten.<sup>221</sup> Die Dekorationskommission »hatte dafür Sorge zu tragen, daß die öffentlichen Gebäude, sowie der Festplatz dekorativ schön hergestellt werden. Ebenso ist es ihre Aufgabe, am Bocksthor einen sogen. Triumphbogen, sowie an den übrigen Thoren Passendes anzubringen, um die ankommenden Feuerwehren zu ehren.« Auch sollte sie dafür werben, dass die Privaten, namentlich an der Route des Festzuges, ihre Häuser beflaggten oder sonstwie schmückten.<sup>222</sup> »Tannen-Reisach und Eichenlaub« seien hierzu unentgeltlich beim Stadtförster zu haben.<sup>223</sup>

**219** Vgl. ebd.

**220** Vo 1875/45-15.4. Die Rems-Zeitung meldete zwei Tage vor dem Fest: »Montag Vormittags findet die Prüfung der ausgestellten Gegenstände auf dem Marktplatz und am Kornhause, sowie eine Probe der Exstingteure (Feuerlöschapparate) beim Klösterle statt, worauf der Neuheit wegen aufmerksam gemacht wird.« RZ 1875/144-25.6. Eine Aufstellung der Ausstellungsstücke sowie die Nennung der Kommissionsmitglieder in RZ 1875/149-2.7.

**221** RZ 1875/103-5.5., /142-23.6., vgl. auch RZ 1875/108-12.5. u. 1875/112-16.5. (Beschluss: Das halbe Liter Bier soll auf dem Festplatz 5kr. kosten; nur Wirte und Konditoreien dürfen auf dem Festplatz Speisen und Getränke verkaufen.) Mit der Frage nach dem Festplatz beschäftigte sich im März 1875 eine Leserzuschrift an die Rems-Zeitung. Der von Buhl vorgeschlagene Festplatz befriedigte den Einsender nicht. Er schlug den Marktplatz vor und argumentierte: »Der Besuch zum Fest wird dem heiteren lebenslustigen Gmünd zu lieb jedenfalls ein starker. Gleich wie der Carneval in unserer Stadt überall bekannt ist und ebenso wie die Gmünder bei auswärtigen Festen immer unter den heitersten sind, so sollte unseren Gästen auch etwas originelles geboten werden, an freien Plätzen sind wir schlecht genug bestellt, so wie der vorgeschlagene kann jedes Dorf einen aufweisen, aber einen so geräumigen Marktplatz mit entsprechender Decoration nicht.« RZ 1875/64-18.3. Das zuständige Komitee hatte auf dem Festplatz 7200 Sitzplätze vorgesehen, »welche 18 Wirthe zu beherrschen haben«. RZ 1875/144-25.6. Das Stadtschultheißenamt bestimmte: »Das Wirthschaften auf dem Festplatz hat Nachts spätestens um 12 Uhr aufzuhören.« Vo 1875/75-26.6.

**222** Ebd., Vo 1875/73-22.6. Die Ausstellung von Feuerwehrrgeräten in der Johanniskirche sollte am 28. Juni 1875 stattfinden. Alle Aussteller hatten sich verpflichtet, ihre Geräte genau prüfen zu lassen. Vo 1875/45-15.4.

**223** Vo 1875/73-22.6. Carl Bürger, der in Gmünd angesehene Förderer vor allem des Turnwesens, hatte zur Begrüßung der Festgäste eine Huldigung in Versform verfasst. Vgl. RZ 1875/146-27.6.



RZ 1875/143-24.6.

Buhl und das Gmünder Festkomitee waren sehr gefordert, das Fest für die circa 4000 Feuerwehrmänner fast 150 Feuerwehren des Landes zu organisieren.<sup>224</sup>

Die Quartierbeschaffung war wohl das größte Problem. Mehrmals bis zuletzt ergingen Aufrufe an die Einwohnerschaft, Quartiere mit oder ohne Verköstigung, auch gegen Entschädigung, zur Verfügung zu stellen, denn die Zahl der Nachtquartiere in den Gmünder Gasthöfen reichte bei weitem nicht aus.<sup>225</sup>

Die Gastronomie erwies sich als Engpass. Am 23. Juni, vier Tage vor dem ersten Festtag also, appellierte die Rems-Zeitung an die Wirte und die Einwohnerschaft, doch die Verköstigung der Besucher zu gewährleisten. Anderenfalls setze man die Reputation Gmünds aufs Spiel. »Trotzdem die Wirthe Allem aufbieten«, so schrieb sie, »und es Wirthe giebt, welche von 100 bis zu 400 Mann speisen,

<sup>224</sup> Vo 1875/76-29.6., /74-24.6. Das Stadtschultheißenamt als Ordnungsbehörde gab für den Vormittag des 27. Juni bekannt, dass »zu den Uebungen beim Klösterle, des beschränkten Raumes wegen, außer den Mitgliedern der verschiedenen Feuerwehren Niemand zugelassen werden« kann. RZ 1875/142-23.6.

<sup>225</sup> Vo 1875/55-11.5., /72-19.6., /74-24.6., RZ 1875/106-9.5., /135-15.6., /137- 17.6., /138- 18.6., /139-19.6., /141-22.6., /145-26.6. Quartiergeber z.B. RZ 1875/146-27.6.



trotzdem hat die Quartier-Kommission für circa 500 Gäste noch keinen Mittagstisch. Es wäre doch für Gmünd eine große Blamage, wenn es nicht möglich wäre, diesen Leuten einen Kosttisch zu verschaffen, und die Quartier-Kommission appelliert daher an das Ehrgefühl der Einwohnerschaft, mit der Bitte, durch freiwillige Annahme von Feuerwehrleuten zum Mittagstisch, doch die Ehre der Stadt zu retten.«<sup>226</sup> Die Wirte wurden gebeten, preiswerte Getränke und ein gutes Mittagessen zum Normalpreis von 48 Kreuzern anzubieten.

Zum Empfang und zur Stadtführung der Auswärtigen suchte das Festkomitee Helfer, auch solche Einheimische, die nicht der Gmünder Feuerwehr angehörten.<sup>227</sup>

Die Gmünder Feuerwehr zeichnete die Landfeuerwehren aus ihrem Oberamtsbezirk in besonderer Weise aus. Bis zu 6 von ihnen konnten sich an den Steiger- und Spritzenübungen auf dem Fest beteiligen. Es meldeten sich die Feuerwehren aus Oberbettringen, Heubach, Waldstetten, Mögglingen, Göggingen und Mutlangen.<sup>228</sup> Für sie betrug der Kostenbeitrag zum Fest nur genau so viel wie für die Gmünder, pro Mann nicht 12, sondern nur 6kr.<sup>229</sup> Im alphabetisch geordneten Festzug am 27. Juni marschierten sie gemeinsam in der Formation mit dem Buchstaben G<sup>230</sup>, also zusammen mit den Gmündern.

Die Gmünder Feuerwehrabteilungen übten intensiv für ihre Leistungsschau am 27. Juni.<sup>231</sup> Die Hauptübung für alle Abteilungen in voller Ausrüstung setzte Kommandant Buhl 8 Tage vor dem Feuerwehrtag an.<sup>232</sup> Das war die Generalprobe. Das Erscheinungsbild der Feuerwehr sollte dem einer militärischen Einheit ähneln, wodurch ihr Leitprinzip am besten zum Ausdruck käme: Effizienz durch Befehl und Disziplin. Kommandant Buhl verlangte von seinen Feuerwehroffizieren und -unteroffizieren, dass sie zum militärischen Auftreten ein bestimmtes Regelwerk beherrschten. Er ordnete immer wieder entsprechende Übungen an, hier zwei Beispiele<sup>233</sup>:

<sup>226</sup> RZ 1875/144-25.6.

<sup>227</sup> Vo 1875/71-17.6., /72-19.6.

<sup>228</sup> RZ 1875/144-25.6. Auch die Feuerwehr aus Ulm hatte sich als auswärtige Mannschaft zur Teilnahme an der Übung angemeldet. Ebd.

<sup>229</sup> Vo 1875/58-18.5., RZ 1875/112-16.5. Für den Betrag erhielten die Teilnehmer eine Festkarte, die zum freien Eintritt in den Ausstellungsraum und auf den Festplatz berechnete. Es wurden Festzeichen ausgegeben. Vgl. Vo 1875/45-15.4., RZ 1875/144-25.6.

<sup>230</sup> Vo 1875/74/24.6.,

<sup>231</sup> Vo 1875/46-17.4., /52-1.5., /56-13.5., /58-18.5., /63-29.5., /64-1.6., /65-3.6., /67-8.6., /68-10.6., /70-15.6., /71-17.6.,

/74-24.6., RZ 1875/86-15.4. (Turner-Spritzen), /94-23.4. (Spritze Nr. 1), /99-30.4. (Steiger- u. Turnerspritzen), /100-1.5. (Spritze Nr. 5), /102-4.5. (Spritze Nr. 3), /103-5.5. (Steiger), /107-11.5. (Spritze Nr. 3), /108-12.5. (Spritze Nr. 4), /110-14.5. (Spritze Nr. 3), /113-19.5. (Steiger- u. Turnerspritzen), /120-27.5. (Spritze Nr. 3, Steiger), /121-29.5. (Spritze Nr. 1 u. Nr. 5), /123-1.6. (Buttenspritzen 7, 8, 9, 10), /124-2.6. (Kastenspritzen 5 u. 6), /125-3.6. (Spritze Nr. 4), /129-8.6. (Buttenspritzen 7, 8, 9, 10, Steiger, Spritze Nr. 3), /131-10.6. (Kastenspritzen Nr. 5 u. 6, Spritze Nr. 1), /138-18.6. (Spritze Nr. 4, Steiger- u. Turnerspritzen), /143/24.6. (Steiger- u. Turnerspritzen), /144-25.6. (Spritzen Nr. 3 u. 5).

<sup>232</sup> Vo 1875/71-17.6., RZ 1875/137-17.6.

<sup>233</sup> Annonce links RZ 1874/105-7.5., rechts RZ 1875/63-16.3.



RZ 1874/105-7.5.



RZ 1875/63-16.3.

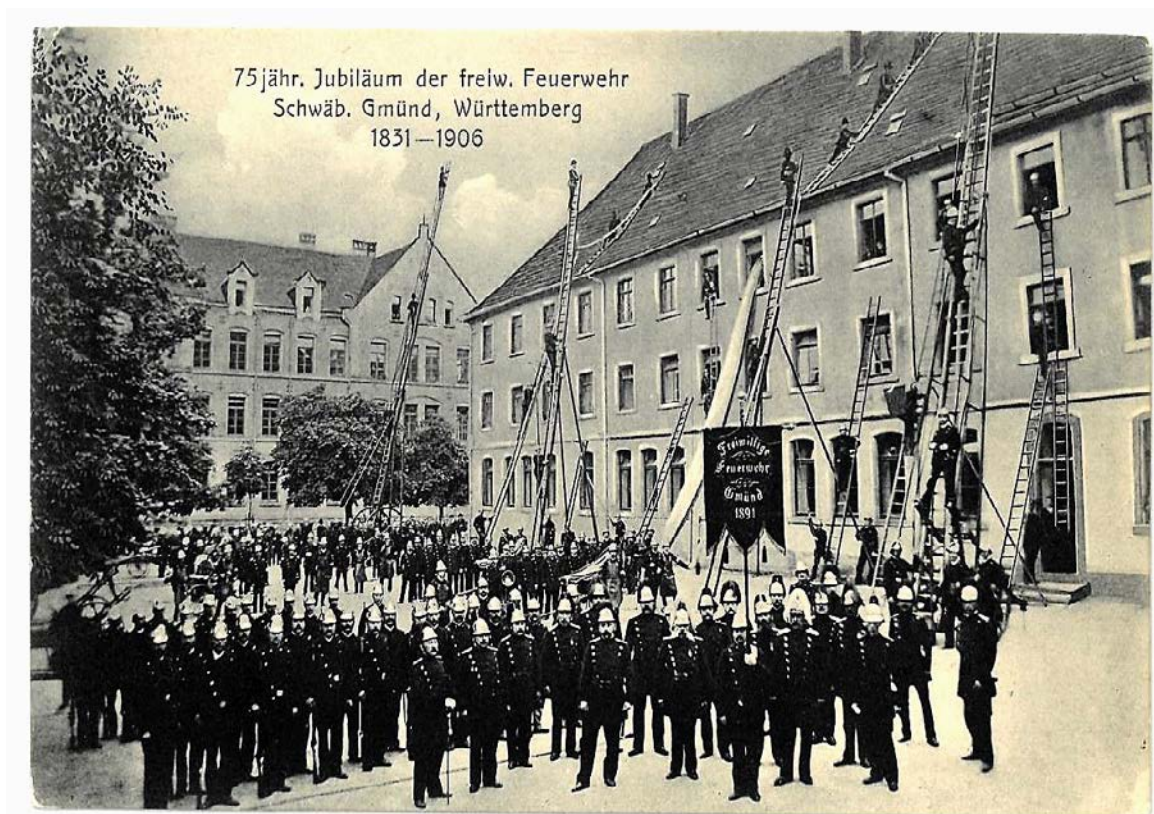
Örtlichkeiten für das Exerzieren der Feuerwehroffiziere und Rottenführer waren nicht nur die Turnhalle und die Schmalzgrube, sondern auch das Reithaus des verstorbenen Eduard Forster im Neubau.<sup>234</sup> Die Offiziere ihrerseits übten dann mit ihren Mannschaften marschieren und exerzieren und gaben das Erlernte weiter.<sup>235</sup>

Beide Tage des V. Württembergischen Feuerwehrfestes verliefen zu voller Zufriedenheit der Verantwortlichen und der Teilnehmer von nah und fern. Hervorgehoben wurden außer der gelungenen Mischung von fachlicher Feuerwehrdemonstration und festlicher Unterhaltung einschließlich der Stadtbesichtigung die nach Tausenden zählenden Besucher. Die Eisenbahn ermöglichte eine derartige Anzahl von Festteilnehmern, sogar Extrazüge waren gekommen.

Es fällt auf, dass die Regierung Württembergs den Landesfeuerwehrtag durch den Besuch des Innenministers auszeichnete. Schon auf dem IV. Württembergischen Landesfeuerwehrtag 1872 in Hall war erstmals ein Regierungsvertreter anwesend gewesen, zum Landesfeuerwehrtag in Gmünd kam der Innenminister selbst. Das war ein starker Ausdruck des gewachsenen Ansehens der organisierten modernen Feuerwehr und des Interesses der Landesregierung an der Feuerwehrentwicklung.

<sup>234</sup> Vo 1875/33-18.3., /37-27.3., RZ 1875/71-26.3., /88-17.4.

<sup>235</sup> Vo 1875/40-2.4., /43-10.4., RZ 1875/75-2.4. (Rettungsmannschaft), 1875/76-3.4. (Steigermannschaft)



Übung der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd an der Klösterleschule im Jahre 1906.<sup>236</sup>

Beide Gmünder Lokalzeitungen sprachen von einem imposanten Festzug auf dem Landesfeuerwehrtag und von einem nicht minder eindrucksvollen Aufmarsch der ca. 4000 Feuerwehrmänner auf dem Übungsplatz beim Klösterle. Der Volksfreund berichtete kurz und knapp: Nachdem Innenminister von Sick in Begleitung einiger städtischer Beamter eingetroffen war, »begannen die Uebungen der hiesigen Feuerwehr und darauf trockene Uebungen der benachbarten Landfeuerwehren. Nach denselben stellten sich sämtliche Maschinen auf dem oberen Marktplatz auf, wo um halb 12 Uhr Spritzen-Parade stattfand. Auf gegebenes Signal sandten sämtliche im Umkreis stehende Spritzen ihre Wasserstrahlen nach dem Mittelpunkt und bildeten dadurch eine imposante Riesen-Fontäne. So viel uns bekannt, haben Se. Exc. (Seine Excellenz, Noe.) über Ausführung der Uebungen sich recht befriedigend ausgesprochen.«<sup>237</sup>

Der Berichtersteller der Rems-Zeitung beschrieb die Löschübung am Vormittag des 27. Juni 1875 ausführlicher und anschaulicher. Der Festzug zum Übungsplatz hätte etwa eine Stunde gedauert. Dann sei die Gmünder Feuerwehr »im Laufschrift« nachgerückt, »und in wenigen Minuten wäre das Dach bestiegen gewesen, wenn es der Anstand nicht verlangt hätte, mit der Uebung so lange zu

<sup>236</sup> Solche wie die hier auf dem Jubiläumsfoto gezeigten Rettungsgeräte und –systeme werden neben anderen auch auf dem Landesfeuerwehrtag 1875 und beim Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Gmünd 1881 im Einsatz gewesen sein. Der Ort der Übung war bei allen drei Anlässen das auf dem Bild gezeigte große mehrstöckige Klösterlegebäude.. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E5, Nr.13, Postkarten.

<sup>237</sup> Vo 1875/76-29.6.



warten, bis Seine Excellenz der Herr Minister des Innern als Zuschauer ankam. Sofort nach dessen Eintreffen auf dem Uebungsplatze und Begrüßung durch den Kommandanten begann auf das Signal Marsch die Uebung mit einer Raschheit und Präcision, welche bei den Zuschauern allgemeine Befriedigung hervorrief, ebenso gelungen und rasch geordnet war der Rückzug vom Dache und der Abmarsch vom Uebungsplatze, nach welchem die schon genannten Landfeuerwehren Muthlangen, Oberbettringen, Heubach, Waldstetten, Göggingen, Mögglingen in gleich gelungener und rascher Weise auf dem Uebungsplatz einrückten und ihre Uebung zur allgemeinen Befriedigung der Zuschauer vornahmen, was um so mehr zu schätzen ist, da denselben die Steiger-Geräthe, mit welchen sie arbeiten mußten, erst 8 Tage vorher nur kurze Zeit unter die Hände kamen.

Auch die Landfeuerwehren rückten den Gmündern auf den Marktplatz nach, woselbst nach Ankunft Seiner Excellenz auf ein gegebenes Signal die Spritzenparade begann.

Elf große Spritzen, sechs Kasten- und mehrere Butten-Spritzen waren in einem großen Kreise aufgestellt, so daß alle gegen das Centrum zu spritzen hatten, was einen herrlichen Anblick darbot.«<sup>238</sup>

Zum zweiten Tag des Feuerwehrfestes am 28. Juni 1875 vermerkte Der Volksfreund, dass der Tag von den noch zahlreich anwesenden Besuchern zur Stadtbesichtigung und zum »Besuch der wirklich interessanten Ausstellung von Feuerwehrgeräthschaften etc. in der St. Johanniskirche« genutzt wurde. »Eine Abtheilung des Landesausschusses (technische) unterzog sich im Verlauf des Vor- und Nachmittags dem Geschäfte einer gründlichen Musterung und Prüfung der von Kurz in Stuttgart, Kirchgörscher in Hall und Magirus in Ulm ausgestellten Feuerspritzen. Dabei ergab sich unter anderm, daß eine hiesige schon mehrere Jahre im Gebrauch stehende von Kurz angefertigte Maschine einen bedeutend höheren Strahl warf, als die Kirchgörscher'sche ... Allgemeine Bewunderung erregte eine von Kirchgörscher ausgestellte, nach Rußland bestimmte, Maschine, sowohl nach ihrer ganzen Konstruktion als ihrer äußeren Ausstattung.«<sup>239</sup>

Auf dem Festplatz sei es am Festsonntag wie auf einem Volksfest zugegangen, mehrere Kapellen hätten für Unterhaltung und Stimmung gesorgt. Minister von Sick hätte »wiederholt seine höchste Befriedigung« ausgesprochen, »sowohl über die Uebungen als auch das gelungene Arrangement auf dem Festplatz«. Wenn auch am Sonntagabend schon viele abgereist waren, die meisten Besucher des Landesfeuerwehrfestes aber nahmen noch am Festbankett im Saal des Gasthofes Zum Rad teil. »Toaste wurden ausgebracht auf die Feuerwehr und Einwohner Gmünds, auf den Kommandanten Buhl, auf das Fest-Comité und Festordner,

<sup>238</sup> RZ 1875/148-1.7. Hier auch der Bericht über den geselligen Teil des Tages. Über die Geräteschau am zweiten Tag des Landesfeuerwehrtages (28. Juni 1875) vgl. RZ 1875/149-2.7.

<sup>239</sup> Vo 1875/76-29.6. Zur Probe mit dem Löschapparat Extincteur von Lavater aus Zürich vgl. Vo 1875/77-1.7.

auf S. Excellenz den Minister des Innern, auf die Nächstenhülfe als die Pflicht der Feuerwehr und auf die Frauen und alle die es werden wollen.«<sup>240</sup> Die Trinksprüche galten dem, was besonders herausgehoben und mit Lob bedacht werden sollte.

Feuerwehrkommandant Johannes Buhl erhielt am 10. September 1875 eine hohe Auszeichnung für seine Verdienste um die Feuerwehr, »das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens«.<sup>241</sup>

## 4.11 Der betagte Feuerwehrkommandant Buhl im Dienst nach dem Feuerwehrtag in Gmünd

### 4.11.1 Probleme, Aufgaben, Regelungen

Unmittelbar nach dem Landesfeuerwehrtag erledigte Kommandant Buhl die Kostenabrechnung des Festes.<sup>242</sup> Derartige administrative Aufgaben schienen gering im Vergleich zu den Aufregungen, die ihm als Gmünder Feuerwehrkommandant und als Bezirksinspektor für das Feuerlöschwesen zum Beispiel in Mutlangen und Mögglingen keine 8 Wochen nach dem Fest im August 1875 erwachsen. Brände jedoch standen immer im Mittelpunkt des Feuerwehralltags.

Am 3. August brannte in Mutlangen ein Haus gegenüber der Lammwirtschaft ab. Die unter Buhls Führung aufgebaute Mutlanger Landfeuerwehr bestand ihren ersten Löscheinsatz bestens, indem sie die angrenzenden Häuser vor dem Brand rettete. »So blieb den Kerntruppen, welche die Gmünder Feuerwehr abgesandt hatte, (eine Spritze unter dem Kommando des Herrn Schleicher und eine Steigerabtheilung und Rettungsmannschaft unter dem Kommando des Herrn Stadelmaier und Stütz) kein Operationsfeld mehr übrig. Auch Herr Stadtrath Buhl unser Bezirksfeuerlösch-Inspector ist mit dem Herrn Oberamtmann bald auf dem Platze erschienen und hat mit gewohnter Energie in die Bewältigung des Brandes eingegriffen.« Beide sprachen der Mutlanger Feuerwehr ihre Anerkennung für den Löscheinsatz aus.<sup>243</sup>

Diesen Brand nahm die Rems-Zeitung zum Anlass, erneut auf das Versicherungsproblem hinzuweisen. Der Abgebrannte sei wohl versichert gewesen, nicht

<sup>240</sup> RZ 1875/148-1.7. Einzelne Danksagungen an Quartiergeber siehe RZ 1875/147-30.6., /149-2.7., /158-9.7. Auf dem Festbankett anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gmünder freiwilligen Feuerwehr 1881 hob Stadtschultheiß Untersee Innenminister Dr. v. Sick als großen Förderer des württembergischen Feuerwehr- und Versicherungswesens sowie der Unterstützungskasse für verunglückte Feuerwehrmänner und deren Hinterbliebenen hervor. Dem Minister sei die Modernisierung der feuerpolizeilichen Vorschriften und der Feuerlöschordnung zu verdanken. Vgl. RZ 1881/199-30.8.

<sup>241</sup> RZ 1875/211-12.9., Vo 1879/72-17.6.: Buhl erhielt »den Kgl. württemb. Friedrichsorden 1. Klasse«. Der Friedrichsorden bestand zu dieser Zeit aus vier Klassen, die Ritter-Klasse war die niedrigste Rangstufe. Sie war in eine erste und zweite Klasse unterteilt. Der Orden wurde für Militär- und Zivilverdienste verliehen.

<sup>242</sup> RZ 1875/151-4.7.

<sup>243</sup> RZ 1875/178-5.8.

aber die Nachbarn, die durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen worden waren. »Es ist übrigens rein unbegreiflich«, so erregte sich der Redakteur, »wie es noch Leute geben kann, welche sich nicht versichern, indem der Prämiensatz so billig ist, daß sogar dem Aermsten die Möglichkeit zur Versicherung geboten ist. Mit welcher Gleichgiltigkeit oft das Versicherungswesen in der Stadt und hauptsächlich auf dem Lande betrachtet wird, davon könnte mancher Feuerversicherungsagent ein Liedlein singen.«<sup>244</sup>

In Mögglingen konnte ein Brand am 17. August 1875 dank des raschen Eingreifens der Einwohnerschaft, »insbesondere aber der dort gut organisirten Feuerwehr, welche durch hervorragenden Muth und Thätigkeit ihre erste Feuerprobe meisterhaft bestanden«, schließlich unter Kontrolle gebracht werden. Dabei halfen die herbeigeeilten Feuerwehren aus Lautern und Lauterburg. Eine Windstille und »hinlänglich Wasser für die zwei Mögglinger Spritzen« begünstigten den Kampf gegen den Brand.<sup>245</sup> Die Mögglinger freiwillige Feuerwehr gehörte zum Zuständigkeitsbereich des Bezirkslöschinspektors Buhl.

Aus der Anzahl der Brände in Gmünd seien hier nur zwei herausgegriffen, um die Effizienz der Feuerwehr zu zeigen. Anfang Februar 1878 meldete die Rems-Zeitung: »Von sämmtlichen Thürmen der Stadt vernahm man die schauerlich langsamen, unheilverkündenden Schläge der Glocken, für jeden ein untrügliches Zeichen, daß innerhalb der Stadt ein Brand ausgebrochen sei.« Es brannte »in einem der enggebauten Häuser des Marktplatzes«, nämlich im Hintergebäude der Wirtschaft Zum Bären, wo die Flammen in dem dort lagernden »Heu, Malz, Gerste, Hopfen u.s.w.« reichlich Nahrung fanden. Die rasch herbei geeilte Feuerwehr strengte sich vor allem an, »die schwer bedrohten Nachbarhäuser, sowie die eigentliche Wirthschaft, das Vorderhaus, der verheerenden Gewalt des wilden Elementes zu entreißen. Glücklich war der Erfolg; der Feuerherd blieb auf Bräuhaus und Scheuer beschränkt...«<sup>246</sup>

Eben diese »bängen, Schrecken verbreitenden Schläge der hiesigen Thurmglocken« ertönten auch am Abend des 9. März 1881, weil das Wohnhaus des Dr. Klaus, Rektor des Reallyzeums, brannte und das Feuer mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Da das Haus fast frei stand, waren Nebengebäude so gut wie nicht bedroht. Auch konnte der Brand, obwohl »das ganze Gebäude großen Schaden nahm« und der Dachstuhl samt Kniestock zerstört wurde, bald gelöscht

---

<sup>244</sup> Ebd.

<sup>245</sup> RZ 1875/190-19.8.

<sup>246</sup> RZ 1878/32-7.2.

werden, »die einmal in Thätigkeit versetzten Spritzen versenden ja solche Wassermassen, daß auch bei gewaltigem Sturm, wie gestern herrschte, die Flammen bald erstickt sind.«<sup>247</sup>

Auch in seinem 8. Lebensjahrzehnt blieb Johannes Buhl der zupackende und umsichtige Feuerwehrmann, der er seit jeher gewesen war. Selbst bei einem Löscheinsatz 1876 muß der schon über 70 Jahre alte Feuerwehrkommandant Herausragendes geleistet haben, wie der folgenden Gmünder Pressemeldung zu entnehmen ist: »Durch muthvolle u. ausdauernde Thätigkeit bei Brandfällen haben sich ausgezeichnet: am 4. Juni l. J. (1876, Noe.) in Gmünd Feuerwehrkommandant Gemeinderath Buhl und Werkmeister Stütz von da. Die Genannten werden für ihre Leistungen öffentlich belobt.«<sup>248</sup>

Im Jahre 1876 standen die »Neuwahl des Commandanten, der Adjutanten und Offiziere des Corps« an, zu der Stadtschultheiß Kohn, der Vorstand des Verwaltungsrates der Feuerwehr, die Korpsmitglieder zum 29. April 1876 in die Schmalzgrube einlud.<sup>249</sup> Johannes Buhl blieb weiterhin Kommandant der Feuerwehr Gmünd. Er wurde mit 78 von 115 Stimmen gewählt. Stadtbaumeister Stegmaier erhielt bei der Wahl zum Kommandanten 36 Stimmen, er wurde dann in einem eigenen Wahlgang mit 41 Stimmen zu Buhls Stellvertreter gewählt. Geometer Waller, der Gegenkandidat Stegmaiers im Wahldurchgang für den Kommandanten-Stellvertreter, unterlag mit 36 Stimmen.<sup>250</sup>

Verschiedene Mannschaften wählten ihre »Chargen«, ihren Hauptmann und dessen Stellvertreter sowie ihre Rotten- oder Zugführer, kurze Zeit später.<sup>251</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl brachte im November 1876 in der Presse zur Sprache, dass auf einer Zusammenkunft der Offiziere angeregt worden sei, »bei besonders gefährlichem Wetter, wie bei sehr großer Kälte oder starkem Sturm, mit ca. 10 Mann eine Nachtwache zu halten«. Das würde die Einwohner sehr beruhigen. In mehreren Städten Württembergs würde jede Nacht Wache gehalten.<sup>252</sup> Die Feuerwehrversammlung am 23. November 1876 beschloss, nur in den besonders gefährlichen Nächten mit 8 bis 10 Mann eine Wache zu stellen.<sup>253</sup>

---

**247** RZ 1881/58-11.3. Der Kniestock ist das ca. 1 m hohe Stück Wand, das auf der horizontalen Rohdecke des Dachgeschosses steht und auf dem das schräge Dach mit seiner Traufseite aufliegt.

**248** Vo 1877/94-7.8.

**249** RZ 1876/97-27.4. Mehrere Mitglieder der freiwilligen Mannschaft von der Spritze Nr. 3 luden ihre Kameraden zum angesetzten Wahltermin in die Blaue Ente ein, offenbar zu einer Sonderbesprechung. Vgl. Vo 1876/51-29.4.

**250** Vo 1876/54-6.5.

**251** Vo 1876/53-4.5. (Spritze Nr. 2), /53-4.5. (Saugmaschine Nr. 2), /54-6.5. (Wachmannschaft, Steiger- u. Turnerspritzen, Kastenspritzen 5 u. 6, Butzenspritzen 7-10).

**252** Vo 1876/138-21.11., RZ 1876/268-17.11.

**253** Vo 1876/141-28.11.

Buhl nahm seinen Vorstoß zur Einrichtung einer Nachtwache zum Anlass, an die vom Feuerwehrdienst befreiten Einwohner zu appellieren, doch die auch für sie und ihre Familien erbrachten Dienste der Feuerwehrmänner mit einer – wenn auch nur mit einer kleinen – Geldzuwendung auszugleichen. Die Feuerwehr habe so manche Ausgabe, die man der Stadtkasse nicht zumuten könne. Buhl musste jedoch 14 Tage später feststellen, dass sein Appell bisher nur von geringem Erfolg gewesen war. Aus seinem Kommentar hierzu sprechen Enttäuschung und eine moralische Vorhaltung: »Man sollte doch glauben, daß diesem gewiß nützlichem Institut ein geringes Opfer gebracht werden könnte.«<sup>254</sup>

Wie sollte man der Wasserknappheit in zu trockenen Jahreszeiten begegnen? Das war in Gmünd ein ständiges Problem. Da im Innenstadtbereich die beiden Brunnen auf dem Markt und bei der Stadtpfarrkirche, die bis Mitte der 1860er Jahre über Holzdeicheln und dann über gußeiserne Rohre mit Wasser vom Becherlehen bzw. vom Zeiselberg gespeist wurden, in erster Linie Wasserspeicher für Löschzwecke waren, achtete die Stadtverwaltung darauf, dass bei längerer Trockenheit den Brunnen nicht zu viel Wasser für private oder gewerbliche Zwecke entnommen wurde. Deshalb verfügte Stadtschultheiß Kohn z.B. am 5. August 1857: »Bei der großen Wassernoth darf aus feuerpolizeilichen Rücksichten aus dem Röhrbrunnen-Kasten auf dem Marktplatz bis auf Weiteres kein Wasser mehr geschöpft werden ... «

Am 21. März 1858 ordnete Kohn nach Beschluss des Gemeinderates an: »Das Wasser-Ausschöpfen aus den zwei Röhrbrunnen bei der Pfarrkirche und auf dem Marktplatz ist nur so weit gestattet, bis die an den eisernen Querstangen angebrachten Scheiben zu Tage treten ... Das Tränken von Vieh und Pferden aus den Rohrkasten, sowie das Verunreinigen derselben ist ebenfalls verboten.«<sup>255</sup>

Aus einer medizinischen Überprüfung der beiden öffentlichen Röhrbrunnen im Jahre 1860 geht hervor, dass beide Brunnen nur spärlich mit Wasser versorgt wurden.<sup>256</sup>

---

**254** Ebd., RZ 1876/277-28.11.

**255** Bote 1857/87-6.8., 1858/35-27.3. Zur Reinhaltung von Feuerkanälen in der Stadt vgl. RZ 1871/134-15.7.

**256** Bote 1860/48-26.4. Das Königliche Oberamt drängte auf eine Verbesserung der Wasserqualität durch Quellwasser von außerhalb, das in der Nähe vorhanden sei. Der Gemeinderat verwies auf die große Anzahl von Privatbrunnen in der Stadt, »welche den nöthigen Wasserbedarf noch jederzeit mehr als hinlänglich gedeckt haben«. Wenn zu gegebener Zeit die Steuerkraft ausreiche, werde man sich der Verbesserung der öffentlichen Brunnen zuwenden. Ebd. Vgl. auch Bote 1863/8-17.1.



Löwenbrunnen bei der Stadtpfarrkirche



Plan der Quellwassergebiete an den Hängen der Stadt

Links der Löwenbrunnen bei der Stadtpfarrkirche (seit 1926 Münster), Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Museums Schwäbisch Gmünd. Dieser laufende Röhrbrunnen wurde mit Quellwasser vom Zeiselberg gespeist, das durch den Höhenunterschied zwischen Berghang und Brunnen aus eigener Kraft damals durch Holzdeichel floss. Der ebenso angelegte Marienbrunnen auf dem Marktplatz erhielt sein Wasser aus Quellen vom Becherlehen. Beide öffentlichen Brunnen waren Löschwasserbrunnen, wurden aber auch von Gewerbetreibenden und Privaten genutzt. Ein weiterer Brunnen versorgte das Spital mit Quellwasser vom Lindenfirst.

Rechts ein Plan der Quellwassergebiete an den Hängen der Stadt. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Vermessungs- und Liegenschaftsamtes Schwäbisch Gmünd.

Zusätzliches Löschwasser erhielt die Feuerwehr durch Hydranten an den eisenen Wasserrohrleitungen von außerhalb der Stadt, die sich 5 Gmünder Brauereibesitzer 1863 vom Berggut des Abraham Lauber im Becherlehen aus in ihre Braustätten und andere Gelasse hatten legen lassen. Bei Brandfällen durfte die Feuerwehr aus den Leitungen Löschwasser entnehmen, die Bierbrauer verzichteten in dieser Zeit auf das Öffnen ihrer Zweigleitungen. Am 3. Januar 1863 fand eine Probe am Hydranten beim Weißhahnen statt, »der in unglaublich rascher Zeit durch die nach zwei verschiedenen Richtungen angebrachten Schläuche ein sehr beträchtliches Quantum Wasser mit einem solchen gewaltigen Drucke ohne menschliche Anstrengung anhaltend auf eine Höhe trieb, daß diese von einer oft mit großer Mühe in Bewegung gebrachten, wenn auch vorzüglichen Feuerspritze nicht wohl erreicht wird.«<sup>257</sup>

Der Oberamtmann, der Stadtschultheiß und mehrere maßgebliche Persönlichkeiten der Feuerwehr waren Augenzeugen dieses Fortschritts in der Gmünder Wasserversorgung und damit auch im Gmünder Feuerwehrwesen. Da es aber nicht überall in der Stadt einen Zugang zu den Hydranten gab und allgemein der Zugriff auf genügend Löschwasser – vor allem im Winter – ein Problem

<sup>257</sup> Bote 1863/3-6.1. Siehe zur Einrichtung der Wasserleitungen Bote 1862/96-19.8, /98-23.8., Vo 1862/13-30.10.

blieb, ist es gut zu verstehen, dass der Gemeinderat auf Grund eines Beschlusses vom 18. Januar 1870 »die Beifuhr gefüllter Wasserfässer bei Brandfällen« sogar mit Prämien belohnte.<sup>258</sup>

Buhl hatte sich um die Beschaffung der Ausrüstung für die Feuerwehrmannschaften zu kümmern. Anfang Februar 1874 schrieb er die Lieferung von 72 Steiger-Laternen aus. Die Flaschner, die liefern wollten, sollten sich bei ihm kurzfristig unter Angabe des Lieferpreises melden. Laternenmuster könnten sie im Geschäft seines Sohnes am Markt ansehen, die Lieferung hatte bis Ende Februar zu erfolgen.<sup>259</sup> Mit eigenen Laternen waren die Steiger bei Dunkelheit nicht auf die von den Einwohnern pflichtmäßig auszuhängenden Laternen angewiesen. Als der Hauptmann der Steiger- und Turnerspritzen am 14. September 1877 eine Nachtübung ansetzte, hatte die Mannschaft in voller Ausrüstung zu erscheinen, wozu auch die Laternen gehörten.<sup>260</sup>

Zum Feuerwehrralltag gehörte die Teilnahme an überregionalen Feuerweherversammlungen sowie die Kontaktpflege zu den Feuerwehren in den Nachbarbezirken. So lud Kommandant Buhl seine Gmünder Feuerwehrikameraden zum Besuch der Remsgau-Versammlung in Waiblingen zu Pfingsten 1876 ein, wobei er darauf hinwies, dass die Feuerwehrmänner im Festzug »mit Helm und voller Ausrüstung« zu marschieren hätten.<sup>261</sup>

Auf dem Gautag 1880 in Schorndorf wurde bekannt gegeben, dass die Feuerwehren aus Göppingen und Backnang den Remsgau verlassen »und mit andern ihnen nahegelegenen Bezirken Verbindungen abgeschlossen« hätten. Zum Gau gehörten nur noch »die Bezirke Waiblingen, Schorndorf, Welzheim, Gmünd u. Aalen«, aber auch Aalen beabsichtige, den Gau zu verlassen. Den Gausausschuss sollten »in Zukunft je die städtischen Kommandanten und ein Ortsvereinskommandant der 4 Oberämter« bilden.<sup>262</sup>

Wenn man nicht die Eisenbahn nahm oder nehmen konnte, war die herkömmliche Art zu reisen angesagt. Den Besuch der Gauversammlung in Donzdorf im Juli 1877 organisierte Buhl auf Leiterwagen ab Marktplatz 6 Uhr morgens. Die

---

**258** RZ 1870/14-21.1.

**259** RZ 1874/27-3.2. Ausrüstungsstücke der Landfeuerwehr Großdeinbach vgl. RZ 1877/143-23.6.

**260** RZ 1877/214-14.9. Die Steigermannschaft bestand im Mai 1877 aus 4 Zügen. Vgl. RZ 1877/110-13.5.

**261** RZ 1876/129-4.6., /117-20.5. Als Bezirksfeuerlöschinspektor lud Buhl auch die Feuerwehren aus den Amtsorten des Oberamtes Gmünd zur Versammlung in Waiblingen ein und zeigte Verständnis dafür, wenn sich auch nur der Kommandant beteiligen würde. Vgl. RZ 1876/117-20.5. Kurzbericht über die Waiblinger Gauversammlung in RZ 1876/130-7.6. Am 29. Juni 1878 trafen sich die Feuerwehren aus den Oberämtern Gmünd, Welzheim, Schorndorf und Waiblingen zu einer Gauversammlung in Winnenden. Vgl. RZ 1878/144-23.6. Der Gautag für die Feuerwehren des Remsthalgaus fand 1880 in Schorndorf statt. Vgl. RZ 1880/193-20.8.

**262** RZ 1880/199-27.8. Hier auch nähere Angaben über die Feuerwehrverhältnisse im Oberamt Schorndorf.

Mannschaft der Spritze Nr. 2 und die Wachmannschaft gingen zu Fuß. Deren Hauptleute hatten an Bekleidung »Feuerwehrrock mit Abzeichen und Mütze« vorgeschrieben.<sup>263</sup>

Buhl organisierte auch die Teilnahme der Gmünder Feuerwehr sowie die der Feuerwehren aus Orten des Oberamtes Gmünd am X. deutschen Feuerwehrtag vom 11.-13. August 1877 in Stuttgart, den die freiwillige Feuerwehr Stuttgart ausrichtete. Von besonderem Interesse auf diesem Feuerwehrtag dürfte auch für die Gmünder die umfangreiche Ausstellung von Feuerwehrgeräten gewesen sein.<sup>264</sup>

Ebenfalls war es Buhl, der im Dezember desselben Jahres die Gmünder Teilnahme am 25-jährigen Stiftungsfest der Cannstatter Feuerwehr, die zugleich die Einweihung ihrer Fahne und ihres Steigerturms feierte, vorbereitete.<sup>265</sup>

Es war selbstverständlich, dass Buhl sich um Leistung, Kameradschaft und Zusammenhalt der Feuerwehren in seinem Oberamtsbezirk kümmerte, für den er als Feuerlöschinspektor verantwortlich war. Als die Heubacher Feuerwehr Ende Juli 1878 eine Hauptübung abhielt, gab Buhl dies über die Presse bekannt und teilte mit, dass »auch die benachbarten Feuerwehren eingeladen sind und erscheinen werden«. Die Übung übrigens verlief nach dem Urteil des Berichterstatters diszipliniert und stellte unter Beweis, wie sinnvoll es sein kann, wenn die Dienstpflichtigen den Freiwilligen in geordneter Weise zum Beispiel an den Spritzen oder als Wasserträger Hilfe leisteten. Heubach hatte also ebenso wie Gmünd eine gemischte Feuerwehr. Bei der Besprechung dann hatte »der Hr Bezirks-Feuerlösch-Inspektor einige belehrende Mittheilungen« zu machen.<sup>266</sup>

In Biberach fand vom 19.-21. Juli 1879 der 6. Württembergische Feuerwehrtag statt, an dem Delegierte aus 484 Feuerwehren Württembergs<sup>267</sup> teilnahmen, darunter auch gewählte Vertreter aus den Abteilungen der Gmünder Feuerwehr<sup>268</sup> und Mitglieder der Ortsfeuerwehren aus dem Oberamtsbezirk. Buhl besorgte für diesen Personenkreis die Planungen.<sup>269</sup> In Biberach wurde Buhl erneut in den

---

<sup>263</sup> Vo 1877/83-12.7., RZ 1877/158/11.7., /159-12.7.

<sup>264</sup> Vo 1877/87-21.7., 1877/95-9.8., RZ 1877/162-15.7., /166-20.7., /174-29.7., /183-9.8., /188-15.8. Hier: »Die Zahl der deutschen Feuerwehrleute beträgt 531 000 Köpfe in 5965 Korps und mit 13 500 Spritzen. Oesterreich-Ungarn hat in 6864 Korps 590 000 Mitglieder mit 16 000 Löschmaschinen. Die Oesterr. Feuerwehren mit ihren faltenreichen, kurzen blauen Blusen, dunklem Gürtel und mattem Silberhelm (dem östr. Dragonerhelm ähnlich) übertrafen in Ausrüstung alle anderen an Geschmack und Zweckmäßigkeit. Unsere in Württemberg ziemlich allgemein gewordene Uniformirung: dunkelgrauer Rock und Messinghelm stimmen nicht gut zusammen; der erstere ist zu ärmlich, der andere zu herausfordernd.« - Buhl berichtete auf dem Gautag des Remsthalgaus 1880 in Schorndorf vom deutschen Feuerwehrtag 1880 in Dresden, dass hier beschlossen worden sei, den deutschen Feuerwehrtag nicht mehr jährlich, sondern nur noch »auf Berufung« abzuhalten. Auch sollten Landesverbände gebildet und allein deren Vertreter zugelassen werden. Vgl. RZ 1880/199-27.8.

<sup>265</sup> Vo 1877/145-4.12., RZ 1877/283-4.12.

<sup>266</sup> RZ 1878/174-28.7., /175-30.7.

<sup>267</sup> Vo 1879/88-24.7., /87-22.7.

<sup>268</sup> Vgl. RZ 1879/148-29.6.

<sup>269</sup> Vo 1879/84-15.7., RZ 1879/161-15.7., zum Programm in Biberach vgl. Vo 1879/80-5.7.



Landesausschuss gewählt.<sup>270</sup> Mit Bezug auf diesen Feuerwehrtag hielt es der neue Gmünder Stadtschultheiß Untersee, der dem im August 1877 verstorbenen Stadtvorstand Kohn Ende Dezember 1877 im Stadtschultheißenamt gefolgt war<sup>271</sup>, für nötig, von Buhl einen terminierten Bericht einzufordern, wie die »Herren Chargirten«, die nach Biberach reisten, während »ihrer mehrtägigen Abwesenheit« ihre Stellvertretung geregelt hätten.<sup>272</sup>

Möglich, dass Stadtschultheiß Untersee sich als Vorstand des Feuerwehr-Verwaltungsrates in besonderer Weise für organisatorische Regelungen in der Feuerwehr interessierte und Verbesserungen einleiten wollte. In diesen Komplex gehörte dann, dass der Verwaltungsrat der Feuerwehr 1879 beschloss, »die Uebungen nicht mehr wie bisher dem einzelnen Wehrmann speciell durch den Diener ansagen zu lassen, wodurch nur unnöthige große Kosten verursacht werden, sondern wie alle anderen amtlichen Bekanntmachungen, so auch sämtliche Feuerwehr-Uebungen und Ladungen dazu, durch rechtzeitiges Einrücken im Amtsblatt (Remszeitung) und Volksfreund bekannt zu machen.«<sup>273</sup>

Die Feuerwehrrübungen wurden auch bisher schon über die Presse bekannt gemacht. Neu war, auf die persönliche Benachrichtigung der Wehrmänner durch den Vereinsdiener zu verzichten.

Neu war auch, dass Stadtschultheiß Untersee oder sein Amt seit Oktober 1878 die Einberufung sogar der einzelnen Feuerwehrabteilungen zu bloßen Übungen gemeinsam mit Kommandant Buhl unterzeichnete bzw. mit vdt. (vidit, gesehen, Noe.) abzeichnete, womit zur Kenntnis gegeben wurde, dass die Einberufung mit höchster kommunaler Amtsautorität erfolgte. Das ganze Jahr 1880 hindurch – unterschiedlich im Jahre 1879 – und auch noch vereinzelt 1881 blieb das so.<sup>274</sup> Erst dann wieder waren es Buhl oder die einzelnen Hauptleute allein, die ihre Abteilungen zu Übungen einberiefen.

Man kann diese zeitweiligen Neuerungen als Akte zur Betonung der administrativen Kompetenz des Schultheißen interpretieren, wahrscheinlicher aber ist, dass die Feuerwehroffiziere das Mitzeichnen des Stadtschultheißen oder des Stadtschultheißenamtes aus pragmatischen Gründen begrüßten, um den Mannschaften mit größerer Autorität zu begegnen und die Regelungen der Vereinsstatuten durchzusetzen. Drückebergerei vor dem Dienst war eingerissen.

Die Hauptübung der Gmünder Feuerwehr am 1. Oktober 1877, an der zirka 1100 freiwillige und auf Grund ihrer Dienstpflicht anwesende Feuerwehrmänner teil-

<sup>270</sup> Vo 1879/88-24.7.

<sup>271</sup> Vo 1877/155-27.12., 1878/1-1.1.,

<sup>272</sup> Vo 1879/81-8.7. Vgl. auch die von Untersee an 1. Stelle unterzeichnete Einladung zur Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehrmannschaft 1879. Vo 1879/56-10.5.

<sup>273</sup> RZ 1879/145-26.6. Vo 1879/76-26.6. Unterstreichungen im Original in Fettdruck hervorgehoben.

<sup>274</sup> Vgl. RZ 1878/231-4.10, RZ 1881/191-20.8.

nahmen, gewährt einige Einblicke in deren Leistungsvermögen. Es wurde angenommen, dass der Dachraum der Schmalzgrube in Flammen stünde und nur noch von der Giebelseite her bestiegen werden konnte. Es wurden Leitern aufgestellt, über die man aus 8-10 Schläuchen so viel Wasser auf das Dach spritzen konnte, wie wohl nötig gewesen wäre, um auch ein großes Feuer zu löschen. Unter besonderer Beobachtung stand die Löschwasserzufuhr. Man war mit der Leistung der 3 Wasserzubringer zufrieden, »was bei einem etwaigen Brandfalle in diesem eng bebauten Stadttheil von Wichtigkeit ist.«

Auch mit der Auswahl des Übungsobjektes war man seitens der kritischen Beobachter zufrieden. Offenbar hatte es zuvor wegen der verfügbaren Leitern Probleme gegeben, an hohen Häusern in eng bebauten Stadtteilen zu üben. Jetzt aber sei man in der Lage, so äußerte sich der Berichtstatter, auch derartige Übungen durchzuführen, »da die Feuerwehr so mit freistehenden Steigergeräthen versehen ist, daß eine solche Uebung ohne irgend ein Haus zu beschädigen vorgenommen werden kann. Für die Staatsgebäude, wie das Seminar, die Kaserne, die Oberamtei, Gotteszell, fehlt allerdings noch eine längere Leiter, zu deren Anschaffung übrigens die nöthigen Schritte gethan sind.«<sup>275</sup>

Es liegt nahe annehmen, dass eines der »freistehenden« Steigergeräte eine ausziehbare Leiter war, wie sie schon beim Brand am 4. Juni 1877 in der Bocksgasse bei »Thorbäcker Schurr« zum Einsatz gekommen war. »Unsere Feuerwehr war mit lobenswerther Schnelligkeit auf dem Platze«, schrieb die Rems-Zeitung, »und die trefflichen Spritzen bewältigten das wilde Element so schnell, daß nur der Dachstuhl niederbrannte. Besonders wirksam zeigte sich der Wasserstrahl, der von der Höhe der praktischen Auszugsleiter dem Feuerherde von oben beikam.«<sup>276</sup>

Der Berichtstatter über die Hauptübung am 1. Oktober sprach sich übrigens dafür aus, die eingesetzte Mannschaft an Zahl nicht zu verkleinern. In der Tat würden bei einem kleinen Brand weniger Männer benötigt, »da in einem solchen Falle 3 große Spritzen nebst den kleinen Spritzen und die 3 Wasserzubringer genügen. Bei den einzelnen Maschinen aber die Mannschaft zu verringern, ist nicht rathsam, da die Erfahrung lehrt, daß z.B. bei den Saugmaschinen 60 Mann schon nach einer halben Stunde unausgesetzter Arbeit um Ablösung nachsuchen.«<sup>277</sup>

Die hier geäußerte Auffassung über die aufgrund ihrer Pflicht zum Brandplatz eilende Anzahl von Männern war nicht unbestritten. Es gab Meinungen, die Anzahl sinnvoll zu begrenzen.

<sup>275</sup> Einberufung zur Übung siehe RZ 1877/226-28.9. u. /228-30.9., Bericht über die Übung vgl. RZ 1877/234-7.10.

<sup>276</sup> RZ 1877/128-6.6.

<sup>277</sup> RZ 1877/234-7.10. Hier auch Informationen über eine neuere »Löschmethode«, die ein Standrohr an Spritzen gar nicht mehr vorsieht.

Im Jahre 1878 hatten der neue Stadtschultheiß Untersee und Kommandant Buhl die jährliche Hauptübung für die gesamte Feuerwehr für den 7. Oktober 1878 angesetzt. Aus Anlass dieser Jahresübung wurden in der Presse einige aufschlussreiche Gedanken zum Gmünder Feuerwehrwesen – unter anderem auch über die zum Brandplatz beordnete Mannschaftszahl – geäußert. Um 4 Uhr nachmittags hatten die Mannschaften mit ihren »Feuerwehrutensilien« auf dem Marktplatz Aufstellung zu nehmen. Die ihnen gestellte Aufgabe war, ein lichterloh brennendes großes Gebäude, das selbst nicht mehr bestiegen werden konnte, von den Nachbargebäuden her zu löschen und diese dabei zu schützen. »Das Objekt der Uebung, die große Spitalscheuer, wurde vom Kommandanten erst mit dem Abmarsch bezeichnet und es war Aufgabe der Hauptleute, möglichst günstige Aufstellung nach eigenem Ermessen und in kürzester Frist zu erzielen.« Nachdem Kommandant Buhl mit den Hauptleuten einiges zum Löschangriff besprochen hatte, erfolgte das Signal »zum Angriff auf den gedachten Feuerherd«. Die Feuerwehr bekämpfte von allen Seiten her den fiktiven Brand und schützte erfolgreich den weiten Gebäudekomplex der nächsten Umgebung.<sup>278</sup>

In seiner Nachbetrachtung dieser Übung monierte ein Beobachter im Hinblick auf die vorhandenen Spritzen die viel zu große Zahl des anwesenden Bedienungspersonals. Viele Männer hätten nur im Wege gestanden. Außerdem bezweifelte er, dass auch »nur der 4te Theil der Anwesenden die Signale des Hornisten verstanden hat«. Des Weiteren hielt dieser Kritiker die Auswahl der Spitalscheuer als Übungsobjekt mit ihren fast von allen Seiten freien Zugänge und reichlicher Löschwasserumgebung nicht für überzeugend. Realitätsnäher wäre es gewesen, wenn die »Bauart unserer Stadt, die winckeligen Gassen und Gäßchen« berücksichtigt worden wäre. Zuletzt kritisierte er noch, »daß eine Spritze nicht sofort ihre Thätigkeit aufnehmen konnte« und Schläuche schadhaft gewesen seien. Das ließe sich »mit geringen Kosten« vermeiden, »wenn das Gesamtmaterial einer häufigeren Revision durch einen bezahlten Sachverständigen unterstellt würde. Dies möchte nützlicher sein als viele Proben und die Leute stünden alsdann nicht zum Gespött der Zuschauer vor ihren Spritzen wie vor versiegelten Büchern.«<sup>279</sup>

Ein zweiter Kritiker brachte vor, dass die Konzentrierung der »Feuerlöschgeräthschaften, bestehend in 4 großen Fahrspritzen, nebst dem ganzen Steigerapparat« in der Spitalscheuer zum großen Problem würde, wenn die Scheuer tatsächlich in Brand geriete. Der Zugang zu den Spritzen, Leitern usw. wäre durch die große Hitze und durch herabstürzende Dachplatten und brennende Balken lebensgefährlich. Der Kritiker fuhr fort: »Muß man sich dann nicht fragen: Es

<sup>278</sup> RZ 1878/235-9.10.

<sup>279</sup> Vo 1878/122-10.10. Zu diesem Zeitpunkt lag bereits der Beschluss des Verwaltungsrates der Feuerwehr vor, »die Reinigung der Saugmaschinen, der großen und kleinen Spritzen, sowie abgesondert das Schmieren der Räder derselben und der sonstigen Fuhrwerke« über eine öffentliche Ausschreibung zu vergeben. Vo 1878/112-17.9.

ist mindestens eine große Fahrlässigkeit, so viel Feuerlöschgeräte in einem so unsicheren, ohnedem noch schwer beizukommenden Gebäude, aufzubewahren, und wäre eine gut angebrachte Vertheilung dieser Geräte nicht viel zweckmäßiger?« Er verwies auf das Arenhaus, die Schmalzgrube, das Kornhaus und das Werkhaus als dezentrale Depots und fügte hinzu: »So viel bekannt, soll diese Angelegenheit schon einigemal im Verwaltungsrath der Feuerwehr und auch im Gemeinderath zur Sprache gekommen sein, ohne jedoch Berücksichtigung gefunden zu haben, weil immer gewisse Bedenken gegen dieses Projekt vorgebracht wurden.«<sup>280</sup>

Schon ein Vierteljahr später hatte die Kritik an der örtlichen Zentralisierung der Feuerwehrgeräte gefruchtet. Kommandant Buhl informierte die Gmünder Öffentlichkeit, dass die Feuer-Löschgeräte nun dezentral untergebracht worden seien und vom 1. Februar 1879 an im Spital, in der Schmalzgrube, im Kornhaus und im Werkhaus stünden.<sup>281</sup> Die im Werkhaus untergebrachten Löschgeräte wurden dann im Juli 1881 in die Schmalzgrube sowie in den Vorderbau des Spitals und in die Spitalscheuer verlegt.<sup>282</sup>

Bezeichnend für die Probleme bei Löscheinsätzen im Winter sind die Präventivmaßnahmen für den Winter 1879/1880. Stadtschultheiß Untersee und Kommandant Buhl ordneten am 17. Dezember 1879 an, dass »bei einem Brandfall vorläufig nur die zwei zuerst auf dem Brandplatz ankommenden Spritzen mit Wasser versehen werden dürfen, die nachfolgenden sich dagegen in der Nähe des Brandplatzes aufzustellen haben, bis sie zur Mitwirkung aufgefordert werden.« Sie argumentierten, dass es bei dem gegenwärtig kalten Wetter im Falle eines Brandes schwer sein dürfte, »das nöthige Wasser zu unausgesetzter Thätigkeit sämmtlicher Spritzen beizubringen, wodurch allein das Einfrieren derselben verhindert wird.« Dann ließen sie den folgenden Satz in fetter und gesperrter Druckschrift besonders herausheben: »Um eventuell möglichst rasche Beischaffung heißen Wassers wird dringend gebeten.«<sup>283</sup>

Am 23. Dezember 1879 ergänzten sie: »Um für event. Brandfälle in gegenwärtig kaltem Winter wenigstens einige sichere und sofort zu verwendende Spritzen zu haben, ist angeordnet worden, daß 3 Turnerspritzen in geheizten Lokalen parat zu stellen seien.« Man holte die Spritzen Nr. 1, 2, und 3 aus der Schmalzgrube

<sup>280</sup> Vo 1878/122-10.10.

<sup>281</sup> Vo 1879/14-1.2., GP 1878 § 955, RZ 1879/26-1.2., siehe auch RZ 1879/9-12.1. Das Werkhaus stand in der Sebaldstrasse.

<sup>282</sup> Vo 1881/89-26.7. Schon im Jahre 1874 hatte es eine Umplatzierung von Löschgeräten in der Spitalscheune gegeben. Feuerwehrkommandant Buhl machte in der Presse bekannt: »Die Spritzen Nro.1, 3, 4, 5 sind nun in der hinteren Spitalscheuer untergebracht. Die Geräthschaften der Rettungsmannschaft und die neue Leiter der Arbeitsmannschaft sind nun dagegen in dem seitherigen Spritzen-Lokal in dem vorderen Spitalbau.« RZ 1874/264-13.11.

<sup>283</sup> RZ 1879/296-19.12. Auch das Wort »sämmtlicher« ist fett gedruckt.

und deponierte eine in der Polizeiwachstube und zwei in einem Parterrezimmer des Spitals.<sup>284</sup> Ende Februar 1880 brachte man die Spritzen wieder in die Schmalzgrube zurück.<sup>285</sup>

Am 20. Mai 1879 stand »gemäß §9 der Statuten die Wahl des Kommandanten und seines Stellvertreters durch sämmtliche freiwillige Wehrmänner des Corps« an, der Ort der Wahl war die Schmalzgrube. Die Steiger- und Turnerspritzen-Mannschaft erklärte es zur »Ehrensache jedes Einzelnen, sich an der Wahl zu betheiligen«.<sup>286</sup> Die Rems-Zeitung meldete über die Wahl: »Wie nicht anders zu erwarten, wurde auch für die nächsten 3 Jahre der langjährige, erprobte Kommandant, Herr Stadtrath Buhl, mit großer Majorität wieder an die Spitze der Feuerwehr gestellt und als sein Stellvertreter, resp. zweiter Kommandant, wie bisher, Herr Stadtbaumeister Stegmayer gewählt.«<sup>287</sup>

An den folgenden Tagen dann wählten die freiwilligen Mitglieder in den einzelnen Mannschaften ihre Offiziere und deren nachgeordnete Dienstränge.<sup>288</sup>

Bald danach veröffentlichte die Deutsche Feuerwehr-Zeitung anlässlich des 75. Geburtstages Buhls am 10. Juni 1879 eine Würdigung des Jubilars, die »Der Volksfreund« in Gmünd übernahm. Dieser Artikel enthielt »in einem Holzschnitt das wohlgetroffene Portrait des Herrn Gemeinderaths Buhl«<sup>289</sup>. Karl Bürger, ein langjähriger Weggefährte Buhls, war der Verfasser des gedruckten Geburtstagsgeschenkes. Er nannte Buhl einen Menschenfreund und skizzierte seine Verdienste als Feuerwehrmann. Er führte aus, dass Buhl seit 1869 »Feuerwehr-Kommandant in Schwäbisch Gmünd« war und die Funktion des »Bezirksfeuerlösch-Inspektor(s)« wahrnahm. Seit Gründung des Verbandes der württembergischen Feuerwehren sei er dessen Ausschussmitglied gewesen, dann seit 1878 gewählter Vorsitzender des Württembergischen Feuerwehr-Verbandes. Buhl sei »als Mitglied des Landesausschusses zugleich auch Mitglied der Centralkassen-Kommission für Unterstützung verunglückter Feuerwehrmänner und Mitglied der Kommission für Unterstützung der Gemeinden zu Anschaffung von Feuerlöschgeräthen« gewesen.<sup>290</sup>

---

**284** Vo 1879/154-25.12., RZ 1879/300-24.12. Der Bericht über einen Brand im Januar 1861 vermerkte, dass »es bei der großen Kälte einige Zeit währte, bis warmes Wasser herbeigeschafft und die Löschmaschinen in Thätigkeit gesetzt werden konnten.« Bote 1861/9-22.1..

**285** Vo 1880/23-21.2., RZ 1880/43-21.2.

**286** Vo 1879/60-20.5., RZ 1879/117-21.5.

**287** RZ 1879/118-22.5., vgl. auch /108-10.5., /115-18.5., /116-20.5.,

**288** Vo 1879/62-24.5., /63-27.5., /65-31.5. RZ 1879/118-22.5., /119-24.5., /120-25.5., /121-26.5., /123-29.5.

**289** RZ 1879/138-18.6.

**290** Vo 1879/72-17.6. Die Gmünder Rems-Zeitung meldete 1878: »Einen Beweis der wohlthätigen Wirksamkeit des 1868 ins Leben getretenen Instituts der Centralkasse für Förderung des Feuerlöschwesens liefert die einem hiesigen Graveur, der bei einem Brandfalle im Februar d(es) J(ahres) schwere Verletzungen davongetragen hatte, zu Theil gewordene Hilfe. Derselbe erhielt nicht nur eine baare Unterstützung von 540 M(ark), sondern auch Freibad im Wildbad und Kurkosten-Ersatz von 150 M.« RZ 1878/171-25.7. Wildbad war ein Heilbad im nördlichen Schwarzwald. Vgl. zur Unterstützung aus der Landeszentralkasse zur Förderung des Feuerlöschwesens an verunglückte Feuerwehrmänner auch den Rechenschaftsbericht auf dem Feuerwehrtag in Biberach 1879 in Vo 1879/88-24.7.

Karl Bürger ging in seiner Würdigung Buhls sogar soweit, ihn zum Gründer der vermutlich ersten nach militärischen Prinzipien organisierten freiwilligen Feuerwehr in ganz Deutschland zu erheben, indem er schrieb: »Buhl's Thätigkeit als Feuerwehrmann führt zurück bis in den Herbst 1831 und es bleibt der Stadt Gmünd der Ruhm, in Württemberg und somit wohl auch in ganz Deutschland die erste, im Anfang allerdings schwache, militärisch organisirte Feuerwehr gehabt zu haben.«<sup>291</sup>

Der Artikel war nicht nur eine Gratulation zum 10. Juni 1879, er war auch eine nachträgliche Empfehlung des 75jährigen Seniors Johann Buhl für die Wahl zum Gmünder Feuerwehrkommandanten.

Die Kritik an den viel zu vielen anwesenden Feuerwehrrpflichtigen, wie sie bei der Hauptübung für die Gesamtfeuerwehr am 7. Oktober 1878 geäußert worden war, lebte im Juli 1880 wieder auf. Zu viel Bedienungspersonal stünde den wirklich benötigten Männern nur im Wege, besonders bei kleineren Bränden. »Gegenwärtig ist man aus vorgenanntem Grund damit beschäftigt«, so meldete die Lokalpresse, »auch hier wie beinahe in allen Städten des Landes eine vollständige freiwillige Feuerwehr zu gründen, und durch dieselbe jeder Maschine nur so viel Mannschaft zuzutheilen als zu deren Bedienung für den ersten Angriff nöthig erscheint.«<sup>292</sup>

Eine Feuerwehr aus Freiwilligen als schlagkräftige Primärmannschaft aufzubauen, das war das eine, das andere aber war, für diese Truppe genügend Männer zu gewinnen, die zuverlässig bei der Sache blieben. Es hatte ja in Gmünd in den 1850er und 1860er Jahren schon einmal den Anlauf zur Einrichtung einer rein freiwilligen Feuerwehr gegeben, und der war gescheitert. In beiden Gmünder Zeitungen war daher die als Erwartung formulierte Mahnung zu lesen, man dürfe doch wohl damit rechnen, »daß sich die nöthige Zahl Theilnehmer hiezu um so mehr anschließen wird, als dieser Dienst ja nicht allein für Andere, sondern möglicherweise auch für sich selbst zu leisten ist, und zudem jeder Einwohner bei länger andauernden Brandfällen zu Hülfeleistungen verpflichtet ist, und bei deren Unterlassung bestraft werden würde.«<sup>293</sup>

Kommandant Buhl hatte sich dann auch prompt mit dem Problem zu befassen, dass Mitglieder aus der bestehenden freiwilligen Feuerwehrmannschaft ausgetreten waren, »weil irrigerweise die Meinung verbreitet wurde, daß nur die freiwilligen Feuerwehrmitglieder bei Proben und Brandfällen Dienste zu leisten

---

<sup>291</sup> Vo 1879/72-17.6.

<sup>292</sup> Vo 1880/84-15.7., RZ 1880/162-15.7.

<sup>293</sup> Ebd.

haben, die Unfreiwilligen aber thun können, was sie wollen.« Die ausgetretenen Feuerwehrmänner hielten das für ungerecht. Buhl verwies darauf, dass erst kürzlich der Stadtschultheiß amtlich klargestellt hätte, auf welchen Personenkreis sich die Feuerwehrpflicht erstrecke. Nichts hätte sich geändert, nur die Strafen für Pflichtverletzungen seien erhöht worden. Keineswegs sei es so, dass nur die Freiwilligen anzutreten hätten und die übrigen Feuerwehrpflichtigen sich einen schönen Tag machen könnten. Buhl ersuchte die ausgetretenen Freiwilligen, sich doch wieder bei ihren bisherigen Hauptleuten zu melden und wieder in die freiwillige Feuerwehr zurückzukehren.<sup>294</sup>

Der Vorgang zeigt, wie wenig sicher die Feuerwehrstrukturen im Bewusstsein vieler Betroffener verankert waren und wie schnell so mancher sich seiner Dienstpflicht zu entledigen suchte.

Eine harte Sanktion zog der Disziplinarverstoß eines Rottenmeister »wegen groben Ungehorsams gegen die Befehle des Vicekommandanten Stegmaier« nach sich. Der Befehlsverweigerer wurde im Oktober 1876 gemäß den Statuten aus dem »freiwilligen Corps« der Feuerwehr ausgestoßen, der Ausschluss wurde von Stadtschultheiß Kohn, dem Vorstand des Verwaltungsrates der Feuerwehr, öffentlich bekannt gemacht.<sup>295</sup> Dieser Ausschluss aus dem Corps war unehrenhaft und haftete nach damaligem Verständnis von Ehre als großer Makel an der Person.

Zuhauf finden sich in den Pressequellen Meldungen über Ordnungsverstöße, mit denen sich die Feuerwehrführung herumplagen musste. Manche zunächst marginal erscheinende Vergesslichkeit hatte doch ihr Gewicht, wie das folgende Beispiel zeigt. Bei der großen Anzahl von Feuerwehrmännern konnte die Wachmannschaft, die den Brandplatz nach außen hin absicherte, nicht jeden persönlich kennen. Daher musste, wie es festgelegt war, jeder Feuerwehrmann seine Kennzeichnung tragen und damit seine Zugangsberechtigung zum Übungs- oder Brandplatz nachweisen. Wie anders sollten sonst zum Beispiel Diebe vom Hab und Gut der Brandgeschädigten ferngehalten werden? Stadtschultheiß Kohn als Vorstand des Verwaltungsrates der Feuerwehr schärfte es den Feuerwehrmännern am 17. Mai 1876 erneut über die Presse ein, dass die Wachmannschaft jeden zurückweisen müsse, der »nicht mit seiner Auszeichnung versehen ist.« Er fügte an, »daß ungeeignetes Benehmen gegenüber den Mitgliedern der Wachmannschaft unnachsichtlich strenge Bestrafung zur Folge hat«.<sup>296</sup>

Beinahe Jahr für Jahr musste die Gmünder Feuerwehrverwaltung einen Kampf gegen die Drückebergerei vor dem Dienst in der Feuerwehr führen. Im Jahre 1877 ging das Stadtschultheißenamt mit folgender Information an die Öffent-

<sup>294</sup> Vo 1881/13-29.1. Siehe auch RZ 1881/132-10.6.

<sup>295</sup> Vo 1876/132-7.11., RZ 1876/259-7.10.

<sup>296</sup> RZ 1876/116-19.5. Unterstreichung im Original fett und gesperrt hervorgehoben.

lichkeit: »Die Vergleichung der Anmeldungen mit den Wohnungslisten hat ergeben, daß eine beträchtliche Anzahl Pflchtiger durch Nichtanmeldung sich dem Dienste entziehen zu können glaubt.« Man setzte den Betreffenden noch einen letzten Meldetermin und drohte denen, die ihn verstreichen ließen, mit Strafe, und zwar »ohne Ansehen der Person«. <sup>297</sup>

Die Befreiung von der Feuerwehrpflicht konnte nur der Gemeinderat aussprechen. Der 1877 ins Amt gekommene Stadtschultheiß Untersee gab 1879 bekannt: »Befreiungsgesuche mit Belegen sind beim Gemeinderath anzubringen, welcher nach Vernehmung des Verwaltungsrathes darüber zu erkennen hat.« <sup>298</sup>

Eindringlich ermahnte Stadtschultheiß Untersee auch im Dezember 1881 die feuerwehrpflichtigen Einwohner, nicht zu versuchen, sich zu drücken. Wer dennoch seine Registrierung versäume, »hat unnachsichtlich empfindliche Geld- bzw. Haftstrafe ... zu gewärtigen«. <sup>299</sup>

Auch die außerhalb des Freiwilligenkorps stehenden bereits registrierten Feuerwehrpflichtigen ermahnte Stadtschultheiß Untersee nachdrücklich, nicht gegen die Disziplin im Dienst zu verstoßen. Er erklärte 1881, »daß die Ansicht ganz irrig ist, als ob die nicht freiwilligen Mitglieder bei Verfehlungen gegen die Feuerwehrstatuten, Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, Ausbleiben bei Brandfällen, Proben und dergleichen nicht gestraft werden könnten. Im Gegentheil ... « Sie würden »durch das K. Oberamt strengstens zur Strafe gezogen«. <sup>300</sup>

Zugleich nahm er die Offiziere in die Pflicht, Verfehlungen nicht zu bagatellisieren und den Versäumnissen durch falsche Nachsicht Vorschub zu leisten. Er sähe sich genötigt, »die Herren Hauptleute ernstlich aufzufordern«, jede Nichtbeachtung der Vorschriften, »namentlich auch das Ausbleiben bei Proben«, auch tatsächlich anzuzeigen. <sup>301</sup>

In besonderer Weise lud offenbar der in den Statuten verankerte Begriff der Ortsabwesenheit ein, als Schlupfloch zur Drückebergerei missbraucht zu werden. Stadtschultheiß Untersee und Feuerwehrkommandant Buhl machten im Juni 1879 gemeinsam die zum Feuerwehrdienst verpflichteten Männer darauf aufmerksam, dass die Statuten von ihnen verlangten, »willig Gehorsam zu leisten, und den angeordneten Uebungen regelmäßig beizuwohnen und wonach das Ausbleiben bei Uebungen und Brandfällen bei Strafe-Vermeidung nur durch Ortsabwesenheit und Krankheit und zwar entweder vor oder längstens binnen 24 Stunden nach einer Uebung oder einem Brand entschuldigt werden kann.« Dann sahen sich die beiden Verantwortungsträger veranlasst hinzuzufügen:

---

**297** RZ 1877/229-2.10. Unterstreichung im Original in gesperrtem fettem Druck.

**298** RZ 1879/158-11.7.

**299** Vo 1881/150-15.12.

**300** Vo 1881/70-11.6.

**301** Vo 1881/9-20.1.



»Einreden, wie: man habe das Ausschreiben nicht gelesen, oder man habe einen Spaziergang auf's Land gemacht u. dergl. werden selbstredend nicht berücksichtigt.«<sup>302</sup>

Anfang 1882 gab es wieder das leidige Problem mit der Meldung zur Feuerwehr. Kommandant Buhl musste klarstellen, dass »sämmtliche Einwohner im Alter von 20 bis 50 Jahren, welche einen selbstständigen Hausstand haben, sowie deren Söhne« meldepflichtig seien, ausgenommen seien nur »die Feuerwehr-Mitglieder, welche bereits bei den freiwilligen und uniformirten Abtheilungen eingereiht sind.«<sup>303</sup>

Stadtschultheiß Untersee appellierte eindringlich an die Moral der Gemeindengenossen und den Gemeinschaftssinn: »Möchte jeder Einwohner bedenken, daß alles Bestreben der Obrigkeit, das gemeinnützige Institut der Feuerwehr den gesetzlichen und statutarischen Vorschriften gemäß zu erhalten und zu pflegen – rein fruchtlos ist, so lange die Einwohnerschaft nicht auch ihre Pflichten erfüllt und thatkräftig mitwirkt!«<sup>304</sup> Über Jahrzehnte schon hatte es solche oder ähnliche Appelle gegeben.

#### 4.11.2 Vom Gmünder Feuerwehrjubiläum 1881

Ihrem Selbstverständnis nach war die Gmünder Feuerwehr im Jahre 1831 gegründet worden. Sie bezog sich dabei auf die etwa 50 Mann starke »Rettungsgesellschaft bei Feuersgefahr« aus Freiwilligen, die damals von Fabrikant Karl Röhl, Kaufmann Johannes Buhl und gleichgesinnten Bürgern ins Leben gerufen worden war. Wie eine kompetente Leserzuschrift an die Rems-Zeitung an Anlass des Jubiläums hervorhob, war das Charakteristikum dieser Rettungsgesellschaft ihre militärische Organisation und Disziplin. Ihre Statuten von 1832 nannten als ihren Hauptzweck »geordnetes und gesichertes, Retten'«, diese Männer hätten »den ersten Grundstein zu dem nun großartigen Bau der Württembergischen ,Feuerwehren'« gelegt.

Auf dem Brandplatz hatte das Löschen Vorrang vor dem Retten von Hab und Gut. Deshalb durfte die Rettungsgesellschaft ihrer Zwecksetzung entsprechend erst in Aktion treten, wenn ausreichend Kräfte zum Löschen vorhanden waren. Sie brachte, wie die Leserzuschrift ausführte, daher nicht nur »Speer und Brechwerkzeug, Hammer, Beißzangen, Tragbaren, Körbe, Säcke, Laternen und lange Seile'« mit, sondern auch Löschwassereimer. Buhl war damals Führer der Steigerrotte, der Kletterspezialisten. »Er ließ sofort neben Anderem 4 (doppelhakige,

<sup>302</sup> RZ 1879/145-26.6. Unterstreichungen im Original in Fettdruck.

<sup>303</sup> RZ 1882/4-5.1. Die Jahr für Jahr veröffentlichten Aufforderungen des Stadtschultheißenamtes zum Eintritt in die Feuerwehr waren unmissverständlich. Vgl. z.B. Vo 1876/74-24.6.

<sup>304</sup> RZ 1882/16-20.1., Vo 1882/9-21.1.

vorne in einen Haken zusammenlaufende, von unten mittelst eines leichten Stängchens aufzuziehende) Hakenleitern fertigen, die erst Ende der 40er Jahre den jetzt noch gebräuchlichen leichteren Hakenleitern wichen. Aus dieser Zeit datiert auch die wohl zuerst von ihm construirte Dachleiter, die sofort allgemein Anklang und Verbreitung fand und im Wesentlichen heute noch benützt wird.«<sup>305</sup>



Steiger-Annonce, Feuerwehrmann mit einer Hakenleiter.  
Vo 1876/116-30.9.

Welche Rolle die Rettungsgesellschaft als Zusammenschluss von Freiwilligen im Rahmen der gesamten Pflichtfeuerwehr spielte und wie sie im Einzelnen funktionierte, kann aufgrund der Pressequellen nicht gesagt werden. Im Jahre 1847 beschäftigte sich das Protokoll des Gmünder Gemeinderates mit einer »aus Mitgliedern des Turnvereins bestehenden Feuerlösch- und Rettungsgesellschaft«<sup>306</sup>, das ist wohl die unter Turnvereinsvorstand Buhl weiter entwickelte Rettungsgesellschaft von 1831. Jedenfalls bereitete die Einrichtung einer freiwilligen Feuerwehr noch in den 1850er Jahren Probleme über Probleme, eine stabile nach militärischer Ordnung arbeitende Freiwilligenmannschaft hatte sich noch nicht herausgebildet. Buhls Zeitgenossen aber setzten das Jahr 1831 als Gründungsjahr der Gmünder freiwilligen Feuerwehr an, und Buhl feierte 1881 sein 50jähriges Feuerwehrjubiläum.<sup>307</sup>

**305** RZ 1881/184-11.8., Vo 1882/71-15.6., 1869/98-26.8. In seinem in der Deutschen Feuerwehr-Zeitung erschienenen Artikel anlässlich Buhls 75. Geburtstag schrieb hierzu Buhls Weggefährte Karl Bürger: »Buhl übernahm dabei die Leitung einer Steiger-Abtheilung, deren Ausrüstung größtentheils erst erfunden werden mußte, da man von derselben noch keine näheren Kenntnisse besaß.« Die jetzt noch verwendete Hakenleiter, allerdings in einer leichteren Art, stamme aus jener Zeit. »Wenn diese Mannschaft (Bezug auf das Jahr 1831, Noe.) auch noch nicht als eigentliche Feuerwehr betrachtet werden kann, so ist sie doch als Anfang zu einer solchen anzusehen, da bei derselben stets an ihrer Vervollkommnung und Erweiterung fortgearbeitet, bis 1842 durch eine Kommission das Feuerlöschwesen revidirt und eine Abtheilung Löschmannschaft beigelegt wurde.« Vo 1879/72-17.6. Hinweis auf eine in Biberach 1876 vorgestellte Patent-Feuerwehrleiter vgl. Vo 1876/110-16.9. Die Buhl zugesprochene Initiative zur Anfertigung bestimmter Leitern im Jahre 1831 kann aus den Pressequellen der Jahrgänge um 1831 nicht belegt werden. Möglich, dass die Lokalpresse einen solchen Vorgang in der Feuerwehr nicht für berichtenswert hielt, zumal der Gmünder Zeitungsverleger und Redakteur Friedrich Wilhelm Georg Stahl sein Augenmerk primär auf die damaligen politischen Vorgänge richtete und die Feuerwehr als kommunale Einrichtung damals kein besonderes Interesse auf sich zog. Erschwerend für die quellenkritische Behandlung der Leiter-Frage ist der Umstand, dass im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd aus dem Zeitungsjahrgang 1831 fünf Nummern fehlen.

**306** GP 1847 § 500 a

**307** Vo 1881/71-15.6.

Der Fabrikant von Feuerwehrgeräten Conrad Magirus aus Ulm, der bis zur Ablösung durch Buhl das Amt des Vorsitzenden im Württembergischen Feuerwehrverein bekleidet hatte, hob auf dem Festbankett anlässlich der 50jährigen Gründung der Gmünder freiwilligen Feuerwehr 1881 nicht nur »die Verdienste des Altvaters Buhl hervor«, er stellte auch fest, »daß die Feuerwehr in Gmünd die erste in Deutschland gewesen sei«. <sup>308</sup>

Zum 28. August 1881 lud die Gmünder Feuerwehr alle Feuerwehren in Württemberg ein, mit ihr das 50jährige Bestehen in »ganz einfacher und prunkloser Weise« zu feiern. <sup>309</sup> Das »namens der Stadt und ihrer Feuerwehr« in der Lokalpresse veröffentlichte Programm sah zunächst die Präsentation der zur Feuerwehrübung benötigten Geräte auf dem Marktplatz vor. Nach dem Hauptgottesdienst am Vormittag war eine Feuerwehrübung am Klösterle vorgesehen, anschließend ein gemeinsames Mittagessen und um 2 Uhr ein Festzug vom Schmiedtor über den Marktplatz und die Bocksgasse zum Mayerschen Garten. Stadtschultheiß und Feuerwehrkommandant baten um Beflaggung der Häuser. <sup>310</sup>

Das Fest verregnete, viele Besucher blieben deswegen aus. Die Geräteausstellung auf dem Marktplatz entfiel. Die Leistungsschau am Realgymnasium im Klösterlekomplex, wo die freiwillige Feuerwehr einige Tage zuvor ihre Hauptübung abgehalten hatte <sup>311</sup>, und das Festmahl im Gasthof Zum goldenen Rad aber fanden statt. Die Strecke des Festzuges wurde wegen des strömenden Regens verkürzt. Man traf sich im Mayerschen Garten, anfangs waren es immerhin noch zirka 1500 Teilnehmer. Hier überreichte Oberamtmann Holland die Auszeichnungen. <sup>312</sup>

Am Bankett nahmen etwa 80 Gäste teil. Regierungsrat Holland, der Gmünder Oberamtmann, hielt eine Tischrede, in der er hervorhob, »daß die hiesige Feuerwehr die älteste des Landes sei« und wie sehr dem König »die Sache des Feuerwehrwesens am Herzen liege«. Das habe »der erhabene Landesherr« anlässlich des Gmünder Jubiläums »durch die dem Feuerwehr-Commandanten Buhl und drei Hauptleuten der Feuerwehr verliehene Anerkennung und Auszeichnung zu erkennen gegeben«. <sup>313</sup>

---

**308** RZ 1881/199-30.8. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser in der Presse so wiedergegebenen Aussage kann hier nicht erfolgen.

**309** Vo 1881/95-9.8.

**310** Vo 1881/102-25.8., /103-27.8., RZ 1881/195-25.8. Wie sehr das Jubiläum mit Buhl persönlich verbunden wurde, zeigen Feuerwehrfestzeichen mit Buhls Porträt, die in der Papierhandlung Carl Nagel am Markt käuflich zu erwerben waren. Vgl. RZ 1881/197-27.8.

**311** Vo 1881/100-20.8. Die Hauptübung fand am 22. August 1881 statt. Die Feuerwehrmannschaften übten vor dem Jubiläum tüchtig. Vgl. RZ 1881/191-20.8.

**312** Vo 1881/104-30.8., RZ 1881/199-30.8.

**313** RZ 1881/199-30.8.

Dieser Akt der königlichen Wertschätzung war schon im Vorfeld des Jubiläums publiziert worden. Beide Gmünder Zeitungen brachten gleichlautend den Text: »Seine Majestät der König haben aus Anlaß der bevorstehenden Feier des 50jähr. Bestandes der Feuerwehr in Gmünd den Vorstand des Ministeriums gnädigst ermächtigt, dem Kommandanten der genannten Feuerwehr, Gemeinderath Johannes Buhl, Höchst Seine Anerkennung dessen langjährigen und verdienstlichen Wirkens für die Förderung der freiwilligen Feuerwehren und des Feuerlöschwesens überhaupt zugleich mit den besten Wünschen für eine noch auf lange Zeit sich erstreckende Fortdauer dieses ersprießlichen Wirkens zum Ausdruck zu bringen, ferner den nachbezeichneten Offizieren der genannten Feuerwehr Auszeichnungen, nämlich dem Adjutanten und Stellvertreter des Kommandanten Stadtbaumeister Stegmaier die goldene und dem Hauptmann der Rettungsmannschaft, Kaufmann und Standesbeamten Aman, dem Hauptmann der Steigermannschaft, Beingraveur und Turnlehrer Stadelmaier, sowie dem Hauptmann Zimmermeister Thomas Börsch je die silberne Civilverdienstmedaille gnädigst verliehen.«<sup>314</sup>

Stadtschultheiß Untersee feierte auf dem Bankett mit einem Toast Innenminister Dr. von Sick wegen seiner Verdienste um das Feuerwehrwesen in Württemberg als den ersten Feuerwehrmann des Landes und bedauerte, dass das Schicksal »diesen thatkräftigen Minister mitten im besten Schaffen mit schweren Trübsalen und Leiden heimgesucht hat.«<sup>315</sup>

Feuerwehrkommandant Buhl ergriff einige Male kurz das Wort, um für die Anerkennung zu danken, die ihm und der Gmünder Feuerwehr gezollt wurde. Beim Festakt in Mayers Garten war noch ein weiterer Feuerwehrmann der ersten Stunde anwesend, es war der 96jährige Bäckermeister Flaig senior. »Vater Buhl« stellte ihn den Anwesenden als »Mitbegründer der Feuerwehr« vor. Flaig wurde bejubelt und mit einem donnernden Hoch gefeiert.

Hier in Mayers Garten sprach Stadtschultheiß Untersee das Schlusswort. Er dankte den Gästen von Nah und Fern für ihr Kommen, strich die seit eh und je geschätzten Tugenden und Verdienste der Feuerwehren für Staat und Gesellschaft heraus und lobte die durch Übung und Disziplin gewonnene Effizienz der Feuerwehr. Besonderen Dank und Anerkennung verdienten jene » ‚50 unbescholtene Männer‘ der Stadt Gmünd, die vor 50 Jahren, im Jahre 1831, sich zu einer militärisch organisirten ‚Rettungsgesellschaft bei Feuersgefahr‘ auf dem Prinzip der Freiwilligkeit fußend unter dem Commando des damaligen Fabrikanten Röhl dahier zusammenthaten.« Nur noch drei von ihnen seien am Le-

<sup>314</sup> Vo 1881/103-27.8., RZ 1881/197-27.8.

<sup>315</sup> RZ 1881/199-30.8.

ben.<sup>316</sup> Einer von ihnen sei »unser noch jetziger Feuerwehr-Commandant, der verehrte, allbekannte Vater Buhl, dessen große Verdienste um das Feuerlöschwesen nicht nur Gmünds, sondern ganz Württembergs Seine Majestät unser König, wie Seine erhabene Regierung mit Auszeichnung anerkannten und dem ich heute Namens der Stadt Gmünd auch von diesem Orte aus die besten Glücks- und Segenswünsche für seine Person, wie für seine Familie dankerfüllt darbringen möchte.«

Stadtschultheiß Untersee wandte sich zum Schluss an die junge Generation der Feuerwehrmänner und rief ihnen zu, dass sie das Jubiläum nicht besser feiern könnten als mit dem ernsthaften Versprechen eines jeden Einzelnen, »stets und unverdrossen im Geiste jener braven Gründer zu handeln ...; freudig und opferwillig seine Kräfte für das Wohl des Nebenmenschen einzusetzen, muthig im Kampfe gegen Selbstsucht, Vorurtheil und Trägheit auszuharren und vorwärts, und immer vorwärts zu schreiten, zufrieden mit dem Bewußtsein treuer Erfüllung der erhabensten Bürgerpflichten?!«

Dem Stadtschultheiß muss es, auch auf dem Jubiläum, ein Bedürfnis gewesen sein, die Kritiker der Feuerwehr zurechtzuweisen. »Wenn die Einsicht von dem unermeßlich großen Werthe einer recht gut geschulten und stramm organisirten Feuerwehr immer weiter an Umfang gewinnt«, so sagte er, »wenn in Folge davon die Zahl der opferwillig Handelnden und für die erhabenen Ziele der Feuerwehr thätig Begeisterten immer mehr zunimmt und dagegen das Häuflein der nur wohlfeil Kritisirenden immer mehr zurückgedrängt wird – dann erst darf die Stadt Gmünd mit besonderer Freude und besonderem Stolze auf dasselbe zurückblicken! – Möge dieser mein innigster Wunsch für das vivat, floreat, crescat (lebe, blühe, gedeihe, Noe.) der Feuerwehr in Erfüllung gehen: das walte Gott!«<sup>317</sup> Das klang auch wie eine Beschwörung!

Am 9. Juni 1882 erlitt Johannes Buhl einen Schlaganfall, er verstarb am 13. Juni 1882<sup>318</sup> und wurde am 15. Juni 1882 in Gmünd beerdigt.<sup>319</sup> Buhl wurde als großer Feuerwehrmann und als Turnvater gewürdigt und geehrt, davon berichtete Kapitel 1.7.

Nach dem Tode Johannes Buhls luden Stadtschultheiß Untersee und der stellvertretende Feuerwehrkommandant Stegmaier die »freiwilligen Wehrmänner des Korps« zum 10. Juli 1882 in den Turnsaal im Klösterle ein, »um hier die Neuwahl des Commandanten und seines Stellvertreters und zugleich die Neuwahl

---

**316** Ebd. Von den Gründern der Rettungsgesellschaft des Jahres 1831 lebte außer Buhl und Flaig noch »der greise, als nachmaliger Stuttgarter Stadtbaumeister hochgeschätzte Herr Friz«. Ebd. Baptist Fritz war bis 1844 Baumeister in Gmünd gewesen, bevor er nach Stuttgart wechselte. Siehe hierzu Anmerkung 99.

**317** Ebd.

**318** Vo 1882/71-15.6.

**319** RZ 1882/136-15.6.

sämtlicher Hauptleute und deren Stellvertreter vorzunehmen«. <sup>320</sup> Der Amtszyklus von 3 Jahren verlangte Neuwahlen. Von den 250 abgegebenen Stimmen erhielt der bisherige Kommandanten-Stellvertreter Stadtbaumeister Stegmaier, »der faktisch auch seither schon der technische Leiter des Feuerlöschwesens hiesiger Stadt war« <sup>321</sup>, 91 Stimmen und war damit zum Kommandanten gewählt. Für Turnlehrer und Steiger-Hauptmann Stadelmaier wurden 78 Stimmen abgegeben. Stegmaiers Stellvertreter wurde in einem eigenen Wahlgang gewählt, an dem nur 228 Stimmberechtigte teilnahmen. Mit 94 Stimmen wurde Zimmermeister Börsch in dieses Amt gewählt, Stadelmaier erhielt 77 Stimmen. <sup>322</sup>

Die Amtsversammlung des Oberamtes Gmünd wählte den neuen Gmünder Feuerwehrrkommandanten Stegmaier am 4. November 1882 zu ihrem Bezirks-Feuerlösch-Inspektor. <sup>323</sup>

Ganz im Sinne des verstorbenen Kommandanten Buhl verhielt sich Buhl-Nachfolger Stegmaier, als er von den Gmünder Wehrmännern, die am VII. Württembergischen Feuerwehrtag in Tübingen am 27. August 1882 teilnehmen wollten, zur Identifikation und Repräsentation verlangte: »Jeder Feuerwehrmann hat in voller blanker Ausrüstung, d. h. mit Feuerwehrrock, Helm und Gurt zu erscheinen. Nichtuniformirte werden nicht als Feuerwehrmänner betrachtet und haben auf eigene Kosten zu gehen.« <sup>324</sup>

Die Gmünder Feuerwehr blieb eine aus Freiwilligen und Dienstpflichtigen gemischte Einrichtung auf der Grundlage der kommunalen allgemeinen Feuerwehrrpflicht. So lautete dann die Einberufung des Stadtschultheißen Untersee und des Feuerwehrrkommandanten Stegmaier zum Appell am 9. Oktober 1882: »Sämtliche Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr (haben sich, Noe.) bei ihren

---

**320** Vo 1882/80-6.7., RZ 1882/154-6.7.

**321** RZ 1882/158-11.7.,

**322** Vo 1882/82-11.7., RZ 1882 /159-12.7.

**323** Vo 1882/133-7.11., RZ 1882/259-7.11.

**324** Vo 1882/100-22.8.

Geräthen zu sammeln und präzis 5 Uhr auf dem unteren Marktplatz (vom Spital an aufwärts) zur Hauptprobe anzutreten. Die Zwangsmannschaft versammelt sich zu gleicher Zeit auf dem oberen Marktplatz (von der Polizeiwache abwärts). Gegen Zuwiderhandelnde wird strenge nach den Statuten eingeschritten.« <sup>325</sup>  
Der Feuerwehralltag nahm seinen Lauf.



Die ersten drei Fotos einer Fotoreihe, die von der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd zur Erinnerung an ihre Kommandanten angelegt wurde. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd.

<sup>325</sup> RZ 1882/233-7.10. Unterstreichungen im Original herausgehoben gedruckt.

## Dank des Verfassers, Abkürzungen, Quellen, Bilder

Diese Arbeit wird vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd herausgegeben. Sie ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

Der Verfasser dankt Frau Brigitte Mangold, der dienstältesten Mitarbeiterin im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, sehr für die lange archivarische Unterstützung seiner Arbeit, für die stets kenntnisreiche, freundliche und verlässliche Hilfe. Im Mai 2018 trat Dr. Schnur die Archivleitung an. Ihm ist der Verfasser für sein Entgegenkommen, für seine Umsicht und Tatkraft als Herausgeber dankbar verbunden.

### Abkürzungen

Bote: Der Bote vom Remsthale (seit 1867 Rems-Zeitung)

FamReg: Familienregister Stadt Schwäbisch Gmünd

GIntBl: Gmünder Intelligenz-Blatt (1841 als: Jaxt-Kreis. Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Stadt und den Bezirk Gmünd)

GP: Gemeinderatsprotokolle der Stadt Schwäbisch Gmünd

GWoBl: Gemeinnütziges Wochenblatt für alle Stände

Mä: März-Spiegel

Noe.: Noetzel

RegBl: Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungs-Blatt (1807-1823) Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg (1824-1849)

RZ: Rems-Zeitung

Vo: Der Volksfreund

### Quellen

Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd Bestand C 3 Zeitungen

Zeitungen

- Gemeinnütziges Wochenblatt für alle Stände
- Gmünder Intelligenz-Blatt
- Der Bote vom Remsthale
- März-Spiegel
- Der Volksfreund
- Rems-Zeitung
- Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg (1824-1849)



Gemeinderatsprotokolle der Stadt Schwäbisch Gmünd,  
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd

Über die Gmünder Pressequellen hinaus wurden Gemeinderatsprotokolle der Stadt Schwäbisch Gmünd herangezogen. Auch wurde punktuell zur Orientierung im Kontext benutzt: Gerd Noetzel, Obrigkeit und Bürger, politische Kräfte und Armutsprobleme in Gmünd, »Fabrikort« und Oberamtsstadt im Königreich Württemberg. Aus der Lokalpresse im Vormärz bis nach 1848 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd Nr. 13) Herausgegeben vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, 2015 ISBN 978-3-00-047462-0, CC-BY Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

## **Bilder**

Für die freundliche Bereitschaft, das erbetene Anschauungsmaterial freizugeben, danke ich den Bildgebern herzlich, insbesondere den für die Thematik engagierten Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Schwäbisch Gmünd Ralf Schamberger (im Jahre 2016) und Uwe Schubert.

Schwäbisch Gmünd, im August 2019  
Gerd Noetzel